

UNAUSFORSCHLICHER REICHTUM

Texte

des Jahrgangs

08 (1939)



Konkordanter Verlag Pforzheim

Folgende mit Stern markierten Artikel wurden in einem späteren UR erneut veröffentlicht und sind nicht Bestandteil dieses Dokuments:

- 39/27 Die Enthüllung Jesu Christi** (A.E.Knoch)*
Die vier ersten Posaunen (Off.8:1-12) (siehe UR 68/80)*
- 39/47 Die Sprachfiguren der Heiligen Schrift** (A.E.Knoch)*
Lebendigmachung und Ausauferstehung (siehe UR 63/272)*
- 39/55 Die geheime Verwaltung** (A.E.Knoch)*
Geistes-Wesen (siehe UR 82/206)*
- 39/65 Die Enthüllung Jesu Christi** (A.E.Knoch)*
Die Wehe-Posaunen (Off.8:13-9:12) (siehe UR 68/126)*
- 39/71 Verborgenes Leben** (W.Mealand) (siehe UR 81/274)*
- 39/107 Die geheime Verwaltung** (A.E.Knoch)*
Der Geist Gottes (bis Seite 113 siehe UR 85/25)*
- 39/117 Verantwortlichkeit** (A.E.Knoch) (siehe UR 94/179,205)*
- 39/140 Neuentdeckte Wahrheit** (A.E.Knoch)*
Leiden im Gegensatz zu Tod (siehe UR 97/155,213)*
- 39/165 Die geheime Verwaltung** (A.E.Knoch)*
Das Angeld des Geistes (Eph.1:13,14) (siehe UR 72/196; UR 83/220)*
- 39/211 Die geheime Verwaltung** (A.E.Knoch)*
Die Versiegelung des Geistes (siehe UR 72/242)*

Copyright der Pdf-Dateien 2013 by Konkordanter Verlag Pforzheim

Leipziger Straße 11, 75217 Birkenfeld (Deutschland)
www.KonkordanterVerlag.de
info@KonkordanterVerlag.de

neu erfasst und bearbeitet im September 2013

Inhaltsverzeichnis

Band 8, Jahrgang 1939	3
39/03 Sprachfiguren (A.E.Knoch)	6
39/11 Sprachfiguren der Heiligen Schrift (A.E.Knoch)	11
Die Dunkeldeutung	11
39/11 Das Gesetz	11
39/12 Erprobung	12
39/13 Das »Anbieten« des Königreichs	13
39/16 Und ihr sollt es erkennen: Ich bin Jehova! (A.E.Knoch)	14
39/17 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)	15
Der menschliche Geist	15
39/21 Leben durch Geist	18
39/22 Des Gläubigen Geist ist lebendig gemacht	18
39/23 Geist und Fleisch	19
39/24 Geist und Seele	19
39/27 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*	21
Die vier ersten Posaunen (Off.8:1-12) (siehe UR 1968/80)*	21
39/33 Konkordante Studien (A.E.Knoch)	21
Der Niederwurf	21
39/35 Das Verb kataballō und das Hauptwort katabolē	23
39/36 Die Erde und die Welt sind nicht dasselbe	24
39/44 Verlagsmitteilung	30
Für die Leser in Westdeutschland	30
39/45 An unsere Leser (A.E.Knoch)	31
39/47 Die Sprachfiguren der Heiligen Schrift (A.E.Knoch)*	32
Lebendigmachung und Ausauferstehung (siehe UR 1963/272)*	32
39/55 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*	32
Geistes-Wesen (siehe UR 1982/206)*	32
39/65 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*	32
Die Wehe-Posaunen (Off.8:13-9:12) (siehe UR 1968/126)*	32
39/70 Nicht ihr ... sondern Gott	32
39/71 Verborgenes Leben (W.Mealand) (siehe UR 1981/274)*	33
39/76 Nachruf Bruder Heinrich Helfrich (Horst Klemm)	33
39/77 Konkordante Studien (A.E.Knoch)	33
Johannes 3:16	33
39/77 Also ... Art und Weise, nicht Maß	34
39/78 Gott ... nicht der Vater	35
39/79 Was sollen wir unter der Welt verstehen?	35
39/80 Gott liebt ... nicht hat geliebt	36
39/81 Die Gabe Gottes	36

39/81 Der Eingeborene	36
39/82 Alle, die glauben	37
39/83 Nicht an, sondern hinein in	38
39/84 Äonisches, nicht ewiges Leben	38
39/87 Tatsache und Vorgang	40
39/88 Verlagsmitteilung	41
39/89 An unsere Leser (A.E.Knoch)	42
39/91 Die Sprachfiguren der Heiligen Schrift (A.E.Knoch)	43
Folgern aus Bildern ist unfolgerichtig	43
39/92 Gleichnisse der Heiligen im Epheserbrief	44
39/92 Wir sind Kinder	44
39/94 Die Heiligen als Söhne	45
39/94 Das Gleichnis des Sohnesstandes	45
39/95 Söhne Gottes	46
39/96 Korporative Schöpfung	46
39/98 Individuelle Schöpfung	48
39/98 Der eine Körper und die Schöpfung	48
39/98 Ein Körper aus Gruppen bestehend	48
39/99 Der gemeinsame Körper	49
39/100 Ein Körper aus Einzelpersonen	49
39/100 Das Geschlecht des Körpers	50
39/103 Fremde – Mitbürger	51
39/103 Gäste – Familienglieder	51
39/103 Das Weib und die Gemeinde	52
39/104 Unmündige und Vollkommene	52
39/104 Der geharnischte Krieger	52
39/105 Gewurzelt und gegründet	52
39/105 Gebäude und Tempel	53
39/105 Schluss	53
39/106 Die Wahrheit auf dem Missionsfeld	53
39/107 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*	54
Der Geist Gottes (bis Seite 113 siehe UR 1985/25)*	54
39/116 Der Geist Christi	56
39/117 »Verantwortlichkeit« (A.E.Knoch) (siehe UR 1994/179,205)	56
39/129 Persönliche Bitte und Abbitte (A.E.Knoch)	56
39/131 Der Tempel Gottes (1.Kor.6:19) (aus A.E.Knochs Bibelwerk)	58
39/132 »Es ist Mir auch nicht in den Sinn gekommen!« (Jer.32:35) (A.E.Knoch)	58
39/132 Verlagsmitteilung	59
39/133 An unsere Leser (A.E.Knoch)	60
39/135 Unsere weitere Arbeit	61
39/140 Neuentdeckte Wahrheit (A.E.Knoch)*	64
Leiden im Gegensatz zu Tod (siehe UR 1997/155,213)*	64
39/153 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)	64
Heiliger Geist	64
39/160 Verlagsmitteilung	71
39/161 An unsere Leser (A.E.Knoch)	71

39/165 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*	74
Das Angeld des Geistes (Eph.1:13,14) (siehe UR 1972/196; UR 1983/220)*	74
39/171 Anmerkungen zu Nestlé	74
39/172 Äonische Vernichtung (A.E.Knoch)	74
39/173 Konkordante Studien (A.E.Knoch)	75
Eitle Folgerungen	75
39/175 Das Folgern der Jünger	77
39/176 Die Priesterfürsten und Schriftgelehrten	77
39/177 Des Volkes Folgerungen	78
39/177 Die Schriftgelehrten und Pharisäer	78
39/178 Die Schriftgelehrten und der Sabbat	79
39/178 Folgerungen in Betreff der Auferstehung	79
39/179 Für die gegenwärtige Verwaltung	79
39/179 Die Unfolgerichtigkeit des Folgerns	79
39/180 Die Folgerungen der Weisen	80
39/180 Ohne Murren und Folgerungen	80
39/181 Zorn und Folgerungen	81
39/182 Unterscheidung von Folgerungen	81
39/183 Folgern verursacht Furcht	82
39/183 Die Folgerungen des reichen Mannes	82
39/184 Folgerungen führten zum größten aller Verbrechen	83
39/185 Parteiisches Folgern	83
39/185 Die Quelle der Folgerungen	83
39/186 Folgerungen werden enthüllt	84
39/186 Was zum Folgern gehört	84
39/187 Die Sprachfiguren der Heiligen Schrift (A.E.Knoch)	84
Die Bündnisse, buchstäblich und bildlich	84
39/188 Bündnisse anstelle von Versprechen	85
39/188 Das »Schneiden« eines Bundes	85
39/189 Der Regenbogenbund	86
39/190 Die »abrahamitischen« Bündnisse	87
39/191 Das Bündnis des Landes wird erweitert und bestätigt	87
39/195 Menschliche Bündnisse	90
39/195 Die Sprachfigur Beibehalt	90
39/197 Der »alte« Bund	91
39/197 Die Zehn Gebote	91
39/197 Salz bei den Bündnissen	91
39/198 Die Lade des Bundes	92
39/198 Der Bund des Priestertums	92
39/199 Der Bund vom Lande Moab	92
39/199 Der davidische Bund	93
39/200 Der neue Bund	93
39/201 Des Glaubens Größe (W.Mealand)	93
39/203 Verwaltung und Dienst	95
39/205 Körperlich fern, im Geist nah (A.E.Knoch)	96
39/208 Sprachfiguren (A.E.Knoch)	98
Gott war das Wort (Joh.4:24)	98
39/211 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*	100
Die Versiegelung des Geistes (siehe UR 1972/242)*	100

39/03 Sprachfiguren (A.E.Knoch)

Indem wir beginnen, unseren Lesern hiermit eine Studienserie über die Sprachfiguren der Heiligen Schrift vorzulegen, möchten wir noch ein Wort über die Gründe hierfür sagen. Wir meinen, dass eine Kenntnis dieses Gebiets wichtiger sei, als man für gewöhnlich annimmt. Sprachfiguren als solche auslegen zu können, hat sehr viel mit dem rechten Verständnis für göttliche Wahrheit zu tun. Viele der angeblich unerklärlichen Widersprüche in Gottes Wort werden niemals befriedigend gelöst, weil man nicht bildliche Rede zu deuten versteht. Deshalb sind Gläubige oft sich selber nicht klar über die verschiedensten Fragen. Nicht nur die Lehre von der sogenannten Transsubstantiation (der Verwandlung des Brotes und Weines in Christi Leib und Blut), auch die von der Dreieinigkeit, die Leugnung des Todes, der Auferstehung und der Gottheit Gottes, und selbst die Verwirrung, die in einigen Lagern über die gegenwärtige Wahrheit sich findet, alles dies ist letzten Endes darauf zurückzuführen, dass man Sprachfiguren buchstäblich auffasst oder sie zum Ausgangspunkt unlogischer Folgerungen macht.

Der Abendländer hat wenig Verständnis für die Bildersprache des Orients. Nur zu leicht wird er verwirrt und aus dem Gleichgewicht gebracht, wenn er sich mit einem Buch des Morgenlandes befasst. Nicht dass er keine Bilder darin entdecken könnte. Aber ihm fehlt die Erziehung zum rechten Unterscheiden zwischen Buchstäblichkeit und Gleichnis. Manche finden in der Schrift viel zu viele Bilder. Nun »vergeistigen« sie alles oder verzerren sogar Gottes tatsächliche Offenbarung. Daraus entstehen dann die verschiedensten Gruppen und Lager, die sich in Lehrfragen nicht einigen können, während sie sämtlichst auf falschen Voraussetzungen bauen. Und dann wieder werden die deutlichsten Bilder übersehen, weil sie Schlüssen widersprechen, die man aus anderen Bildern zog.

Dieser Zustand bleibt nicht beschränkt auf die Unwissenden und Fleischlichen, sondern er verursacht auch Reibung und Spaltung zwischen Geförderten und sonst Wohl-Unterrichteten. Da erlebte man, wie gereifte Gläubige, die in den meisten Wahrheiten die gleiche Erkenntnis haben und ehrlich behaupten, alles ohne Abstriche zu glauben, was Gott gesagt hat, sich auf zwei verschiedenen Seiten einer Frage bewegen, die doch klar und unmissverständlich sein sollte. Dies kommt einer Herabwürdigung der Bibel gefährlich nahe. Lehrt sie den *einen* aufrichtigen Wahrheitssucher das Gegenteil von dem, was der *andere* in ihr findet, wie können wir ihr dann noch vertrauen? Wir wollen hier niemandes Ehrlichkeit anzweifeln, nur darauf bestehen, dass Gottes Wort klar und unmissverständlich ist. Ein großer Teil der ungleichen Auslegungen desselben aber entspringt der Unfähigkeit, Sprachfiguren zu deuten. Wir müssen uns auf diesem Punkt selber anklagen. Oft haben wir in den vergangenen Jahren es auch nicht besser gemacht. Jetzt ist es unser Verlangen, anderen aus diesen Schlingen zu helfen.

39/04 Mangelnde Erkenntnis der Sprachfiguren verdunkelt uns Gottes Wort

Einige greifbare Beispiele werden den Wert dieser Erkenntnisse besser erweisen, als lange, allgemein gehaltene Abhandlungen. Wir alle wissen, dass ein höchst verderblicher religiöser Zwist die Reformation aufhielt, und dass dieser nie hätte seine unglückliche Rolle spielen können, wenn jener große Gottesmann Luther eine der einfachsten Sprachfiguren verstanden hätte, die sogenannte Metapher. Er wettete gegen alle, die angeblich Gottes Wort verdrehten, indem sie statt »das ist« sagten »das bedeutet«. Wenn wir aber sehen, an wie vielen Stellen es gar nicht anders aufgefasst werden kann, müssen wir staunen, dass ein so gründlicher Schriftforscher auf einem solchen Standpunkt beharren konnte. Aber heute werden auf allen Seiten ganz ähnliche Fehler gemacht, besonders von den geförderten Erforschern des Gotteswortes, die tiefer in schwierige Fragen einzudringen suchen.

Vor vielen Jahren, als ich Klarheit über den Tod und den Zwischenzustand suchte, wurde mir ein Buch empfohlen, das als das beste über dieses Thema galt. Der Titel lautete ungefähr:

»Tatsachen und Theorien über den zukünftigen Zustand«. Ich verschlang es voll Eifer, aber entdeckte bald, dass die ganze Methode falsch war. Es begann mit den bildlichen Vorkommen des Wortes »Tod«, besonders in den Paulusbriefen, und suchte, die Bedeutung desselben durch Stellen zu bestimmen, wie zum Beispiel »die da in Wollüsten lebt, ist lebendig tot« (1.Tim.5:6). Der Anfang war falsch und alles wurde so gedreht, um dazu zu passen. Dann wurde das Geschick der Dämonen mit hereingezogen durch einen Gang zur Hexe von Endor; und andere Stellen, die nichts mit der Sache zu tun haben, zum Beispiel die Gesichte des Paulus, mussten dazu dienen, Behauptungen zu beweisen, die sich auf irrige Annahmen stützten. Alles war verkehrt, aber klang so überzeugend für die, denen die Natur biblischer Redefiguren unbekannt ist.

Ähnlich verhält es sich mit der Gottheit Gottes. Es gibt nur *einen* Gott. Dies ist eine gewaltige Tatsache, die wir niemals irgendeiner theologischen Theorie zuliebe drangeben sollten. Dennoch legt die Schrift häufig noch anderen Wesen den Gottesnamen bei. Auch Paulus spricht dies deutlich aus, während er gleichzeitig die alleinige Gottheit Gottes betont (1.Kor.8:5,6). Sogar Mose wird einmal Gott genannt (2.Mose 4:16). Sollen wir nun aus dergleichen Stellen Schlüsse ziehen, die uns dazu berechtigen, eine »Dreieinigkeit« oder eine ganze Gesellschaft von Gottheiten zu machen, alle von gleicher Macht und Würde? Wie weit sind doch die Menschen abgeirrt, einfach weil sie über Sprachfiguren keine Klarheit hatten! Jeder der große Macht ausübt oder Anbetung erhält, wird als Hinweis auf diese seine gottähnlichen Betätigungen »Gott« genannt. Aber dies hebt keineswegs die gewaltige Wahrheit auf, dass Gott Einer ist und niemand sonst neben Ihm steht.

In fast allen Teilen der Schrift finden wir Zeugnis genug, das zu beweisen scheint, nicht alles sei aus Gott, sondern vieles auch aus Satan oder den Menschen. Nur wenige glauben wirklich der Behauptung des Paulus hierüber (Röm.11:36), obgleich sie so klar ist und so absolut einleuchtend und vernünftig, wenn Gott tatsächlich der ist, der alles erschuf. Wir haben uns so an oberflächliches Denken gewöhnt, dass es uns gar nicht mehr bewusst wird, wie fast alles in der Schrift unter die Sprachfigur »Dunkeldeutung« fällt, das heißt es wird etwas so dargestellt, wie es von menschlicher Seite aus betrachtet erscheint, während die darunter liegenden eigentlichen Tatsachen mehr verborgen bleiben. Wir haben ein sehr deutliches Beispiel hierfür in der Ausdrucksweise der Schiffer, als sie auf die Insel Melita zutrieben, an der sie strandeten. Das Griechische und auch die Konkordante Wiedergabe lauten: »es mutmaßten die Seeleute, dass sich ihnen ein Festland nahe« (Ap.27:27).

Obgleich die Briefe des Paulus bis auf den Grund aller Tatsachen gehen, in Bezug auf Gottes Wort und Werk, so sind sie doch auch voll köstlicher Bilder. So sagt er zum Beispiel einmal, wir seien lebendig gemacht und auferweckt und niedergesetzt inmitten der Himmlischen (Eph.2:5,6). Dennoch ermahnt er uns im selben Briefe, aufzuwachen aus den Toten (Eph.5:14). Wiederum im Kolosserbrief sollen wir trachten nach dem, was droben ist, und unsere Glieder auf Erden zum Tode bringen (Kol.3:1,5)! Solche Regellosigkeit müsste ja jeden verwirren, wollte er hier alles buchstäblich nehmen. Und dennoch tun es manche und ernten das ärgste Durcheinander.

Weil Sprachfiguren so wichtig sind, zeichnen wir viele im Text und in der Konkordanz der Konkordanten Wiedergabe an. Wir hoffen, dem Leser dadurch die bildliche Natur der Bibelsprache zum Bewusstsein zu bringen und ihm zu helfen, diesen wunderbaren Zug an Gottes Offenbarung recht zu verstehen und zu verwerten.

Mögen diese wenigen Beispiele genügen, um die Wichtigkeit dieses Studiums zu erweisen. Darf ich eine Warnung hinzufügen, die mich vor manchem Irrtum bewahrt hätte, wäre sie mir vor Jahren geworden. Ich wiederhole sie, wo immer ich kann, aber die Erfahrung zeigt, dass wir sie uns nicht fest genug einprägen können. *Eine Sprachfigur, vor allem ein Vergleich, darf nur innerhalb der Grenzen, die der Zusammenhang zieht, ausgelegt werden.* Dasselbe Gleichnis kann an anderer Stelle auch eine gänzlich andere Bedeutung haben. Man nehme zum Beispiel das Gleichnis des Wettlaufs. 1.Korinther 9:24 erhält nur *einer* den Kampfpreis.

Philipper 3:14 kann ihn *jeder* erlangen. Wörter müssen wohl dasselbe bedeuten, aber Gleichnisse können ganz verschiedene Wahrheiten veranschaulichen.

39/06 Wir sollten stets in den Grenzen des Zusammenhangs bleiben

Noch einmal wiederhole ich es, denn es ist so unsagbar wichtig. Wende keine Einzelheit in einer Sprachfigur anders an, als es der Zusammenhang fordert. In Gleichnissen ziehe nur die Punkte heran, die in der Erklärung desselben wiederholt werden. Vermeide die Deutung der Nebenumstände, die das Bild nur abrunden und ergänzen. Das Gleichnis der Bäume, des Feigenbaums, des Ölbaums und des Weinstocks, wird nie richtig verstanden werden, wenn man sie nicht auf die besonderen Punkte beschränkt, die sie darstellen sollen. Nur in dem Ölbaum finden die Nationen einen Platz, und auch dort nicht als Einzelpersonen oder als politische Einheiten, sondern als Lichtträger. Man hat in Sprachfiguren so viel hineingedeutet, dass sie zu einem Anlass für viel Verwirrung wurden, anstatt zu belehren und zu klären.

Nun möchte ich noch sagen, wie sehr ich es wünsche, unsere Leser möchten zu derselben Freude und Befriedigung durchdringen, die das Studium dieses Gebiets mir selber gebracht hat. Diese hat nicht nur die Nebelwolken vertrieben, die manche Teile der Gottesoffenbarung mir verhüllten, sodass ich jetzt viel klarer sehe. Es hat mir auch die reinste und erhabenste Freude bereitet. Es ging mir wie solchen, die die Wunder der Natur erforschen und seltene, kostbare Blumen finden. Oder die ganze Nächte lang die Sterne studieren und einen flammenden Kometen am Himmel entdecken. Alle diese sind Werke derselben Hand und Gedanken desselben Herzens. Dennoch können wir Ihm in Seinem Wort viel näher kommen, als in Seinen Schöpfertaten. Es ist Sein Wort, das unsere fleißigste und liebevollste Betrachtung verdient.

»Gott, der den Himmel mit Juwelen besäte und die Erde mit einem farbigen Teppich deckte, hat auch Seine Offenbarung in Worte gefasst, aus denen die Schönheit Seiner sichtbaren Schöpfung widerstrahlt. Die Sprache der Schrift und des Orients ist voll feiner und köstlicher Bilder, über die wir nur zu oft mit schweren Schritten hinweggehen, ohne der Blüten unter unseren Füßen zu achten. Wir haben hier sowohl die Stimme des Gefühls als auch der Sachlichkeit. Und ihre Schönheit ist nicht nur ein äußerer Schmuck. Bevor unsere Augen nicht lernten, sie zu erschauen, und wir nicht ihre Bedeutung erfassten, mögen wir unfähig dazu bleiben, weiter als bis zur Oberfläche zu dringen, hinein in das Herz der göttlichen Wahrheit. Ja, bloße Äußerlichkeit kann uns zu irrigen Schlüssen verleiten.«

Dies sind die Eingangsworte der Abteilung über Sprachfiguren in der Konkordanten Wiedergabe. Auf sie folgen weitere Bemerkungen über Sprachfiguren im Allgemeinen und eine Aufzählung von etwa 138 verschieden benannter Figuren mit einer Liste der wichtigsten Vorkommen. Außerdem aber werden die sehr häufig erscheinenden Figuren, die man zum richtigen Verständnis des Textes beachten sollte, in der Wiedergabe selber angegeben. Ein kleines hochstehendes ^b bedeutet einfach »bildlich«, ein ^p eine Parabel oder ein Gleichnis, ein ^g ein Gesicht, ein ^m bezeichnet die Sprachfigur Metapher und ein ^h die Herablassung.

Wir haben diese Buchstaben sehr klein und unaufdringlich gemacht, sodass sie beim Lesen nicht stören; denn viele werden sie anfänglich nicht beachten wollen und lieber einfach über sie hinweggehen. Aber wir sind der Überzeugung, dass sie anderen einen großen Dienst erweisen werden. Vielleicht wird der eine oder andere allein um dieser Anmerkung der Sprachfiguren willen die Konkordante Wiedergabe besonders schätzen.

Möge nun niemand unser Bemühen, die Sprachfiguren der Schrift wissenschaftlich zu behandeln, mit jener verschwommenen Auslegungsweise verwechseln, die alles und jedes »symbolisch« macht. Denn Letzteres gründet sich nur zu oft auf die Phantasie des einzelnen Auslegers, und die Ergebnisse sind ebenso verschieden, wie die persönliche Einstellung ihrer Urheber ist. Diesem Verfahren fehlt jede klare Methode, und der Einzelne gelangt stets zu

eben den Schlüssen, die man von ihm erwarten kann, wenn man seinen religiösen Standpunkt kennt. Dies alles darf keine Stätte in einem Werk finden, dessen Verfasser sich bemüht, alle individuelle Auslegung nach Kräften zu vermeiden. Sprachfiguren sind bestimmte literarische Eigentümlichkeiten, die sich in jeder Schrift und Rede finden. Sie gehören ebenso sehr dazu, wie die Rechtschreibung und die Grammatik, und können, genau wie diese, von größter Wichtigkeit zum Verständnis des Sinnes sein.

Einige Teile des Gotteswortes, zum Beispiel der zweite Brief des Paulus an die Korinther, sind so voller Figuren, dass wir sie nicht leicht verstehen; denn wir sind nüchterne, kühle Abendländer. Paulus nennt sich dort »unbesonnen« (2.Kor.12:11), ja sogar »ungerecht« (2.Kor.12:13), wo doch das Gegenteil deutlich der Fall war. Dies ist die Sprachfigur »Ironie«. Wie oft finden wir dieselbe unter dem Kreuz wieder. Dort sagten die Feinde unseres Herrn viele Dinge, die sie im Grunde gar nicht meinten, die sie sogar gänzlich anders meinten, und die dennoch die Wahrheit waren. Selbst *vor* diesem Ereignis, als sie zum Herrn sprachen: »Wir wissen, dass Du wahrhaftig bist« (Mat.22:16), hat Christus doch nicht etwa geglaubt, dass sie das wirklich meinten. Er hat ihre Worte nicht buchstäblich genommen.

39/08 Widersprüche und Unklarheiten klären sich auf

Fast jeder, der die Schrift studiert, hat irgendwie das bestimmte und doch unklare Gefühl, nicht alles sei wörtlich zu nehmen. Aber wie wenige kennen sich in den Sprachfiguren aus, wie sie es doch zum Beispiel in der Grammatik tun! Wir tapfen fast alle im Dunkeln umher, was diese Seite biblischer Erkenntnis anbetrifft. Ich meine, dass sie, was ihre Bedeutung zur klaren Erkenntnis des Gottesbuches betrifft, gleich hinter der konkordanten Übersetzung der Wörter und der richtigen Teilung der Wahrheit kommt.

Wie viele Fragen gibt es doch, wegen der die Gläubigen niemals zur Ruhe kommen, die immer wieder aufgebracht werden, um deretwillen sich die einzelnen Lager bekämpfen, über die man stets nur lernt und doch zu keiner sicheren Erkenntnis gelangt, ja in welchen viele, die sich für fest gegründet hielten, von der Wahrheit abgewichen sind! Meist ist die letzte Ursache hierfür das Vorhandensein von Sprachfiguren, die die Leute unsicher machen; die, wenn buchstäblich genommen, dem widersprechen, was an anderen Stellen ausdrücklich gelehrt wird, und viele in der Meinung bestärken, über gewisse Wahrheit sei es unmöglich, zu völliger Klarheit zu gelangen. Das ganze große Gebiet, das vor uns auftaucht, wenn wir die Worte »Leben«, »Tod«, »Seele«, »Auferstehung« usw. hören, wird in der Bibel zum großen Teil in bildlicher Sprache behandelt. Nun stehen die Gläubigen hilflos dazwischen, glauben das eine und das andere wieder nicht, tasten zwischen lauter Widersprüchen umher und meinen schließlich vielleicht gar, es sei Gottes Absicht, dass wir über die wichtigsten Dinge Seiner Offenbarung nichts Bestimmtes wissen sollten.

Fast alles, was sich in der Bibel nicht buchstäblich vereinigen lässt, entspringt der Tatsache, dass *ein* Wort bildlich ist, ein *anderes* nicht. »Es sind viele Götter«, es ist nur *ein* Gott« (1.Kor.8:5,6). Des Herrn heutige Gegenwart (Mat.18:20) und Sein zukünftiges Kommen (1.Thess.4:16). Wer da unfolgerichtig folgert, der wird überall Widersprüche finden. Einige solcher Fälle, wie des Herrn gleichzeitige Gegenwart und Abwesenheit, werden ja meist so erklärt, dass man das eine »geistig« nimmt, das andere »buchstäblich«, was zu einer gewissen Befriedigung führt. Aber wir könnten doch kaum sagen: »Nur *ein* Gott«, das ist »buchstäblich«, »viele Götter«, das ist »geistlich«. Das Wort »geistlich« ist in diesem Zusammenhang überhaupt nicht irreführend. Man muss es auf das Ganze, auf das Wesen der betreffenden Stelle beziehen, während Sprachfiguren meist nur ein Bruchstück veranschaulichen, nur auf eine teilweise Ähnlichkeit deuten. Die vielen Götter werden mit diesem Namen benannt, weil sie in einigen Einzelheiten dem Einen gleichen, nicht aber etwa, weil sie »geistlicher« wären als Er.

Soweit wir wissen, hat die Christenheit als Ganzes dieses fruchtbare Feld der Schriftwahrheit in trauriger Weise vernachlässigt. Man hält das Studium dieser Sache für eine höchst überflüssige Spielerei solcher, die nichts wirklich Nützliches zu tun haben. Wir hoffen

zu beweisen, dass sie ein lebenswichtiger Teil der göttlichen Offenbarung ist, unentbehrlich, wenn man die letztere verstehen will, dabei einfach genug für das schlichteste Gemüt, das für Gottes Wort erschlossen ist. Wir hoffen, diesem Gegenstand die Stellung zu geben, die ihm gebührt, indem wir die Sprachfiguren so kennzeichnen, dass man nicht an ihnen vorbeigehen muss. Wir wissen, wie schwer es zu Anfang ist, darauf zu achten. Deshalb haben wir tatsächlich tausende derselben direkt im Text unserer Wiedergabe vermerkt, sowohl wie in unserer Konkordanz. Außerdem haben wir noch auf viele verblasste Sprachfiguren hingewiesen, die nicht besonders bezeichnet sind. Durch die Veröffentlichung von Studien über die Bilder der Bibelsprache in unserem Blatt, möchten wir Interesse für das Thema erwecken, sodass allmählich die Leser unserer Wiedergabe die Bilder und andere, nicht bezeichnete, beachten werden und in ihnen eine Quelle vieler Freuden und neuer Erkenntnis finden. Besonders wenn es gilt, Widersprüche aufzuklären, umstrittene Fragen zu beantworten, Zweifel zu zerstreuen und Nebelwolken von der Schrift zu vertreiben, werden die Gläubigen hierdurch wertvolle Hilfe finden. Aber es ist ein gewaltig großes Gebiet, und nur lange Erfahrung und viel Fleiß befähigen dazu, es zu beherrschen. Einige sind auch so veranlagt, dass sie sich nicht damit abgeben können. Besonders die »logisch Denkenden« neigen dazu, diese reichen Fundgruben zu missachten. Denn hier muss man die Region der kalten und klaren Vernunft verlassen und die blühenden Gefilde der dichterischen Gestaltungskunst betreten.

Ein Punkt, der es mit Sprachfiguren zu tun hat, ist so wichtig, dass wir hier einen Teil einer Abhandlung über ihre Begrenzungen abdrucken möchten. Soviel Unheil ist dadurch entstanden, dass man Vergleiche überstreckt hat, mehr in sie hineingedeutet, als nach dem Zusammenhang zulässig war, dass wir nicht ernstlich genug vor dergleichen warnen können. Selbst solche, die auf die ganze Sache aufmerksam wurden, wundern sich oft, warum ein Gleichnis nicht in allen Einzelheiten passt, wenn es dies auf einem Punkt tut. Die einfache Lösung ist die, dass es dann aufhören müsste, ein Gleichnis zu sein. Warum werden zum Beispiel im Gleichnis vom Weizen und Unkraut Scharen von Menschen mit Pflanzen verglichen, von verschiedenen Säern gesät, während doch alle Leute von Adam stammen? Und andere Menschen werden im selben Gleichnis durch die Sklaven oder Knechte des Feldbesitzers dargestellt? Die Antwort lautet:

»Sprachfiguren, vor allem Vergleiche, müssen streng auf den Punkt oder die Punkte beschränkt werden, auf denen eine Gleichheit besteht. Denn es ist eine grundlegende Tatsache, dass in allen sonstigen Einzelheiten *Ungleichheit* sein muss. Deshalb ist es auch so unweise, Sprachfiguren zur Grundlage von allerhand Folgerungen zu machen. Nie darf man sie behandeln wie nackte Buchstäblichkeit. Auf welchen Punkten zwischen zwei Sachen eine Ähnlichkeit besteht, sodass man sie miteinander vergleichen darf, wird entweder ausdrücklich gesagt oder liegt auf der Hand. Nur geht es durchaus nicht an, diesen Vergleich auf andere Seiten auszudehnen. Wenn die Schrift sagt, der Mensch sei wie Gras, und zwar in Bezug auf seine Vergänglichkeit, so wissen wir, dass an dieser Stelle er auf keinem anderen Punkt dem Gras gleicht. Wenn Paulus sagt, dass er die Korinther Christus antrauen wolle, so bezieht er sich auf ihre Reinheit und ungeteilte Hingabe an Ihn, nicht aber auf den ehelichen Stand. Das Überspannen der Vergleiche kann nur Verwirrung bewirken.

39/10 Eine Fundgrube reicher Schätze

Erst vor wenigen Tagen wurde ich gefragt, warum das Gleichnis der eingepropften Zweige des Ölbaums nicht auf alle Menschen in allen Völkern passe? Die Antwort ist, dass es nur von solchen gebraucht wird, die lichtspendendes Öl hervorbringen. Weitere Einzelheiten können und sollen nicht passen. Es ist auch gar nicht wünschenswert, dass sie es tun.

Und nun empfehlen wir diese Studien und den Anhang in der Konkordanten Wiedergabe unseren Freunden und Lesern mit dem Gebet, dass sie hier reiche Schätze entdecken möchten. Ich habe einst Wochen damit verbracht, Blumen auf den Hügeln am Galiläischen Meer zu sammeln, die ich gepresst meinen Freunden schicken wollte. Dies erwies sich als mühsamer,

als ich erst annahm. Der Boden schien gar so weit entfernt, nachdem ich mich hunderte von Malen gebückt hatte. Einmal geriet ich in ernste Gefahr durch räuberische Hirten. Viele meiner kostbaren Anemonen waren nicht gut genug zum Pressen. Ähnlich ist es mit dieser Arbeit. Ich habe viel Mühe daran gewandt, die Sprachfiguren herauszusuchen, mit dem Beistand meiner treuen Gehilfen. Dennoch biete ich euch nur die schönsten und wichtigsten dar. Vieles, was wir mühsam getan, ist nicht auf der Oberfläche sichtbar. Doch jetzt laden wir alle ein, uns zu begleiten und uneingeschränkt mit von den herrlichen Blumen zu brechen, die in den Gefilden des heiligen Gotteswortes für uns blühen.

Das beste Hilfsmittel zum Verständnis für Sprachfiguren ist das Studium verschiedener Beispiele. Wir beginnen deshalb eine Serie von Artikeln über dieses Thema in unserem Blatt, mit der Figur der Dunkeldeutung den Anfang machend. Wir beten darum, dass Gott diese Abhandlungen gebrauchen wolle, um Interesse für diesen wichtigen Teil der Wahrheit zu erwecken, den wir erfassen müssen, damit unser Glaube an Sein Wort klar, nüchtern und verständnisvoll werde.

39/11 Sprachfiguren der Heiligen Schrift (A.E.Knoch)

Die Dunkeldeutung

Es ist eine weit verbreitete Gewohnheit unter den Gläubigen, sich in allerhand Folgerungen zu ergehen, die zum Ausgangspunkt die Sprachfigur der Dunkeldeutung haben (1.Kor.13:12), griechisch *ainigma*. Einst haben wir selber es so gemacht, bis wir erkennen durften, wie leicht man dabei irrt. In unserer Arbeit, die Sprachfiguren der Schrift zu erforschen, zu benennen und zu klassifizieren, wurden wir besonders von dieser Sprachfigur beeindruckt, sowie davon, dass man sie fast immer übersieht. Sogar Paulus konnte zur Zeit seines früheren Dienstes sagen: »Jetzt erblicken wir durch einen Spiegel, in Dunkeldeutung« (1.Kor.13:12). Es ist klar, dass alle Schrift bis zu den letzten Enthüllungen des Paulus etwas von dieser Art an sich hat. Wir sagen so oft, dass die Bibel für viele verhüllt sei, aber das liegt am mangelnden Verständnis. Hier erfahren wir nun, dass sie zu einem großen Teil wirklich nur eine Dunkeldeutung oder dunkle Andeutung ist, und nicht nur das, sie soll es auch sein.

Der Apostel vergleicht sie mit einem Spiegel. Wir können nun aber nicht über Dinge reden, die wir in einem Spiegel sehen, als seien sie die Dinge selber, vor allem nicht, wenn wir bedenken, wie wenig deutlich die Spiegel des Altertums waren. Bestanden sie doch nur aus blankem Metall. Wollte ein Jäger nach einem Tier schießen, das er im Spiegel erblickt, würde er es nicht erlegen. In einem gewissen Sinn ist ein Spiegel eine Verfälschung. Was hinter uns ist, erscheint vor uns. Es muss etwas Derartiges auch in der Bibel geben. Wenn wir dies nur erkennen würden, könnte es uns vor falschem Folgern bewahren, das ja so häufig die Heiligen daran hindert, die Wahrheit zu erfassen, die später kam, als der Spiegel entfernt war und wir von Angesicht zu Angesicht erblicken durften. Derselbe Gedanke wird durch den Vergleich mit Unmündigkeit und Mündigkeit ausgedrückt, und mit der Erkenntnis aus einem Bruchteil, die zu einer völligen wird. Wir können aus einem Teil der Schrift Schlüsse ziehen, die Gottes vollkommener Offenbarung widersprechen.

39/11 Das Gesetz

Manche von uns finden es schwer zu glauben, dass Gott das Gesetz gar nicht dazu gab, um gehalten zu werden, sondern um Sündenerkenntnis zu bewirken. Sicherlich muss jeder, der den Bericht von der Gesetzgebung liest, den Eindruck erhalten, Gott habe von den Israeliten erwartet, dass sie die Gebote befolgten. Zweifellos standen sie selber unter diesem Eindruck. Es ist wie ein Spiegel, in dem alles umgedreht wird. Zuerst wird es uns schwer, Gott zu rechtfertigen in Seiner Handlungsweise mit dem Volk. Sobald wir aber erkennen, wie diese Umdrehung ebenso notwendig war wie das Gesetz selber, um Gottes Ziel zu erreichen, dann schwinden unsere Zweifel und wir bewundern Seine Weisheit, die sich nicht nur im Geben des Gesetzes kundtat, sondern auch im Verhüllen der großen Wahrheit, dass niemand es halten konnte. Gott segnet Seine Geschöpfe, indem Er sie durch Unwissenheit zum Licht

führt. Durch eine wirkliche Erfahrung des Übelen erreicht Er, was Er nie durch eine bloße Belehrung über die Tatsachen erreichen würde.

Ebenso ist es mit dem erweiterten Gesetz, welches alle Menschen umfasst (Röm.2:6-10). So wie das Gesetz allen Leben verhiess, die es befolgten, so wird auch hier allen denen äonisches Leben verheissen, die da ausharren in guten Werken. Dennoch kann in keinem der beiden Fälle Leben auf diese Weise erworben werden. Leben kommt allein durch Christus. Dieses wissen wir jetzt, indem wir nicht mehr in den Spiegel schauen, sondern auf Gottes untrüglichen Endwort darüber. In Adam starben alle und nur in Christus werden alle lebendig gemacht. Aber keiner gelangt zum Leben ohne Ihn. Das sehen wir jetzt, gleichsam »von Angesicht zu Angesicht«, während wir im Gesetz und im Römerbrief die Sache noch im Spiegel schauen, als ob ein Mensch durch eigene Anstrengung sich das Leben erwerben könne.

39/12 Erprobung

Gott braucht verhüllte Wahrheit zur Erprobung der Menschen

Unser Herr gibt uns ein sehr praktisches Beispiel von dieser Seite des göttlichen Wirkens. Als Er Sich am Ufer des Sees befand mit einer großen Schar, die der Nahrung bedurfte, sprach Er zu Philippus: »Woher kaufen wir Brot, auf dass diese essen?« Die dunkle Rede wird sofort erläutert durch den Zusatz: »Dies aber sagte Er, um ihn zu erproben; denn Er wusste, was Er vorhatte zu tun« (Joh.6:5,6). Dieser eine Satz sollte uns die Augen über die Bedeutung vieler Dinge in der Schrift öffnen. Gott erprobt die Menschen und spricht oft in einer Weise, die zu Missverständnissen führen könnte. Hier beachte man sorgfältig die gebrauchten Worte: »woher, wir, kaufen«. Wäre Philippus geistlich gewesen, er hätte gesagt: »Gott allein hat Brot. Du kannst es beschaffen, nicht wir. Wir brauchen nicht das zu bezahlen, was Dein ist.« Aber er hat die Probe nicht bestanden.

Wie leicht wäre es nun, aus den Worten des Herrn zu »folgern«, dass Er die Absicht hatte, Speise für die Schar zu kaufen, und dass Er die Mitwirkung Seiner Jünger erwartete. Das ist der Spiegel. Die armen Jünger hatten sich schnell genug berechnet, wie schwierig es sein würde, auch nur eine kleine Summe aufzubringen, die unmöglich der Volksmenge genügen könne. Unseres Herrn Erprobung aber hatte den gewünschten Erfolg. Sie erkannten ihre eigene Armut und Unfähigkeit. Dieser Hintergrund war notwendig, um die Herrlichkeit Seines Reichtums und Seiner Macht recht zur Geltung zu bringen.

Aber eine solche Erklärung wird selten gegeben. Manchmal ist da eine Andeutung, die wir wohl heute verstehen, die aber den Menschen der damaligen Zeit vollständig dunkel sein musste. Zum Beispiel war es nur natürlich, dass die Jünger nach dem Leiden und der Auferstehung des Herrn die Aufrichtung des Reichs erwarteten. Darum fragen sie Ihn frei heraus: »Herr, stellst Du zu dieser Zeit dem Israel das Königreich wieder her?« Seine Antwort ist eine »Dunkeldeutung«. Zweifellos wusste Er Selber, dass das Königreich zur damaligen Zeit nicht kommen werde. Aber dass die Jünger dieses *nicht* wussten, war dringendes Erfordernis zur Erreichung des göttlichen Zieles. Unwissenheit und Unkenntnis haben ihre Bedeutung in Seinem Plan. Anstatt eine klare Antwort zu geben, sagt der Herr nur: »Es ist nicht für euch, zu kennen die Zeiten oder die Fristen ...« (Ap.1:6,7). Die ganze Apostelgeschichte trägt diesen dunkeldeutigen Charakter. Darum ist sie auch den meisten Schriftforschern so unverständlich gewesen.

Zu Pfingsten heroldet Petrus das Königreich. Später, nach der Heilung des Lahmen, sagt er dem Volk in Salomos Halle: »So sinnet nun um und wendet euch um, dass eure Sünden ausgewischt werden ... und Er schicke den euch vorher Bestimmten, Christus Jesus, den fürwahr der Himmel empfangen muss, bis zu den Zeiten der Wiederherstellung alles dessen, was Gott spricht ...« (Ap.3:19-21).

In seiner Unwissenheit konnte Petrus im guten Glauben diesen Leuten das Königreich ankündigen, sodass sie den Eindruck erhalten mussten, es würde in kurzer Zeit kommen – sicherlich noch zu ihrer Lebenszeit – falls sie umsinnen sollten.

39/13 Das »Anbieten« des Königreichs

Man beachte, dass ich es sorgfältig vermieden habe, zu sagen, Petrus habe den Leuten das Königreich *angeboten*, obgleich ich tatsächlich diesen Gedanken, wenn auch in anderen Worten, ausgedrückt habe. In meinen frühen Versuchen, diese scheinbaren Widersprüche zu lösen, überkam mich eine Abneigung gegen das Wort »anbieten«; denn mir schien es nicht recht, etwas anzubieten, von dem man wusste, dass niemand es annehmen werde. Ich betrachtete die ganze Sache lediglich vom menschlichen Standpunkt und erwartete von Gott, dass Er ebenso reden und handeln würde wie unsereins. Jetzt aber sehe ich, wie Gott es wollte, dass dem Israel das Königreich geheroldet werde, in der Apostelgeschichte, damit noch einmal des Volkes Verhärtung und ablehnende Haltung offenbar werde. Er wusste wohl, dass dem so war, aber Israel selber brauchte diese Erkenntnis, außerdem benötigte die Gnade, die den Nationen erzeigt werden sollte, einen Hintergrund. Also wurde Petrus in Unwissenheit erhalten, damit er in gutem Glauben das Königreich ankündigen könne.

Dieselben dunkeldeutigen Züge finden wir in unseres Herrn irdischem Dienst. Auch hier könnten wir »folgern«, dass Er doch von Anfang an wissen musste, wie es um Israel stand, wir also nicht sagen dürften, Er habe ihnen das Königreich »angeboten« und sie hätten es »verworfen«. Aber auch dies ist keine Erklärung; denn was wir auch in die Begriffe »anbieten« und »verwerfen« hineinlegen mögen (die an sich nicht wesentlich sind, aber dennoch die Sache kurz und klar ausdrücken können), es bleibt Tatsache, dass ein nahe herbeigekommenes Königreich damals angekündigt wurde. Es ist völlig unmöglich abzustreiten, dass die Leute den Eindruck erhalten mussten, sie würden bald in das Königreich eingehen, wenn sie nur ihren Sinn ändern wollten. Die Jünger haben jedenfalls nach dem Reich ausgeschaut, weil sie den Herrn nicht anders verstehen konnten.

39/14 Ohne Erprobung lernen wir uns nicht selber kennen

Es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen Gott und dem Menschen in Sachen des Erprobens oder Versuchens. Es ist absolut Unrecht, Gott zu versuchen (Mat.4:7; 5.Mose 6:16). Wenn wir Ihn auf die Probe stellen, um zu sehen, was Er tun wird, zeigen wir nur, wie unfähig wir sind, Seine Gottheit zu verstehen. Sprechen wir Ihm aber das Recht ab, Seine Geschöpfe zu prüfen und zu erproben, so leugnen wir nicht nur Seine Gottheit, sondern uns sind auch Seine Wege, sie zu segnen, verhüllt; denn eine Hauptvorbedingung ihres Heils ist, dass sie sich selbst kennenlernen. Während der ganzen Äonen wird der Mensch auf die Probe gestellt, nicht um Gott zu zeigen, was in ihm ist, das weiß Er gut genug, sondern um es dem Menschen selber zu zeigen. Es ist die andauernde Lektion des Kreuzes. Des Menschen Unwissenheit ist ebenso notwendig zur Offenbarung der Weisheit Gottes, als seine Sünde es zur Offenbarung der Gnade ist.

Heute wissen wir es wohl, dass das Königreich nicht eher kommen konnte, als bis das Lamm auf Golgatha geschlachtet war. Als das Lamm führt Er die Gerichte herauf, die dem Reich vorangehen. Wie denn, so »folgern« wir, konnte es vor Seinem Tod angekündigt werden? All solches Fragen und Folgern ist eitel. Und wenn wir tausend Wege erdenken, die Seinen Tod hätten herbeiführen können, sodass die Aufrichtung des Reichs rasch möglich gewesen wäre, so führt das zu nichts. Denn Zweck und Ziel der damaligen Reichsankündigung war eben durchaus nicht das Kommen des Reichs, sondern die Erprobung des Volkes und die Offenbarung seines verhärteten Herzenszustands. Äußerlich betrachtet war die Botschaft vom kommenden Reich ein Fehlschlag, in Wirklichkeit aber ein voller Erfolg, sobald wir ihren wahren Zweck erkennen, und nicht den augenscheinlichen.

Sobald wir einmal diesen charakteristischen Zug göttlicher Offenbarung erfassen, werden wir auch ihren höchsten und abschließenden Enthüllungen die Stellung geben, die ihnen gebührt. Gegenwärtig ist es leider Sitte in der Christenheit, gerade aus diesen dunkeldeutigen Dingen falsche Schlüsse zu ziehen und diese dann zu einer Grundlage zu machen, von der aus man die klaren Aussagen in den vollkommeneren Enthüllungen des Paulus verwerfen kann. Man übersieht es, dass unser Herr Selber gesagt hat, noch nicht das Letzte und Höchste

bringen zu können, weil Seine Zuhörer nicht reif genug waren. Er sprach in Sprüchen und Gleichnissen, aber nicht offen (Joh.16:12,13,25). Paulus allein erhebt den Anspruch »einen jeden zu lehren in aller Weisheit, auf dass er einen jeden darstelle vollkommen in Christus Jesus« (Kol.1:28). Er hat das Wort Gottes vervollständigt (Kol.1:25), nicht in dem Sinn, dass er die letzte Einzelheit hinzufügt, sondern viel mehr, indem dass er es abrundet mit jenen grundlegenden Wahrheiten, die nicht nur an sich nicht dunkeldeutig sind, sondern auch alle früheren Dunkelheiten erhellen.

Hieraus ergibt sich die ungeheure Wichtigkeit, die letzten Enthüllungen des Paulus zur Grundlage unseres Glaubens und unserer Lehre zu machen. Tatsächlich wird es unsagbar viel leichter, den übrigen Teil der Schrift zu verstehen, sobald wir auf diesem sicheren Fundamente fußen. Sobald wir es glauben, dass *alles* von Gott sei, als auch durch Ihn und zu Ihm, so hebt sich ein Nebelschleier von aller vorhergehenden Offenbarung. Wenn wir nicht mehr bezweifeln, dass alle, die in Adam starben, auch in Christus lebendig gemacht werden in der Vollendung (und dazu eine folgerechte Übersetzung haben), dann schwindet der Widerspruch zwischen Gottes Gerechtigkeit und Seiner Güte. Wenn wir ob Seines klar verkündigten Entschlusses frohlocken, alle mit Sich auszusöhnen, so sehen wir Seine Liebe auch inmitten Seiner strengsten Gerichte in leuchtendem Glanz erstrahlen.

Die einzig vernünftige, geistliche Art und Weise, sich dem Wort Gottes zu nahen, ist, *zu glauben*, und zwar in erster Linie die endgültigen, klaren Enthüllungen der späteren Paulusbriefe, dann werden wir nicht in Versuchung geraten, aus dem Vorhergehenden irriige Schlüsse zu ziehen, sondern es ebenfalls *glauben*, so wie es dasteht, Gott die Stellung einräumend, die Ihm zukommt als dem, der Sein Volk auf die Probe stellt, und deshalb verhüllt und dunkel zu ihm redet. Dann werden uns solche Denkprobleme nicht länger beunruhigen, sondern beglücken, und wir werden mit wachsendem Staunen die mannigfache Weisheit Gottes bewundern und Ihn anbeten als den wahrhaftigen Gott, der solche Wege geht, um Seine herrlichen und gnädigen Ziele zu erreichen, dem Menschen zum Heil und Ihm Selber zur Ehre.

39/16 Und ihr sollt es erkennen: Ich bin Jehova! (A.E.Knoch)

Die Erkenntnis Gottes kommt durch Gerichte. Wir Menschen meinen nur zu leicht, sie komme durch Segen. Aber kann man nicht fortgesetzt die Beobachtung machen, dass die Leute, je besser es ihnen äußerlich geht, je weniger nach göttlichen Dingen fragen? Als wir den Propheten Hesekiel durcharbeiteten, fiel es uns auf, wie oft am Schluss eines Abschnittes der Ausspruch erscheint: »Und ihr sollt es erkennen: Ich bin Jehova!« Ein Volk nach dem anderen wird da für seine Taten zur Rechenschaft gezogen. Gott züchtigt es mit Gerichten der verschiedensten Art, mit dem Schwert, dem Hunger, der Pest, aber das Ergebnis ist stets das gleiche. Die Menschen gehen in sich und erkennen Gott. Sogar die Völker, die Er als Zuchtmittel für andere gebraucht, und die dadurch Seine Zwecke erfüllen, müssen zum eigenen Wohl für das Unrecht leiden, das sie persönlich dabei getan.

Wie oft können wir dergleichen im Leben erfahren! Und wie widerlegt es das törichte Folgern der Menschen, die da sagen, Gott könne doch niemanden strafen für Unrecht, dass Er Selber gewollt hat, wie in der Geschichte des Pharao! Wie oft hat seitdem schon der Herr die schwersten Gerichte heraufgeführt, über ganze Nationen oder einzelne Stände, wenn sie in sündiger, satter Gottesferne versanken, und Seine Werkzeuge mussten dabei grausam und gewalttätig sein. Wie oft haben die Gezüchtigten selber später den Segen erkannt, der ihnen durch ihre Leiden geworden, und haben zugleich es erlebt, wie ihre Peiniger auch nicht der Strafe entgingen!

Und wird es nicht ebenso sein in der Zukunft? Wird nicht die Gottes-Erkennntnis, das Merkmal des tausendjährigen Segensreichs, sich gründen auf die Gerichte, die ihm vorangehen? Die Güte Gottes allein genügt nicht, die Menschen zu Seiner Erkenntnis zu führen, aber das Übel ist das wirksame Mittel dazu in Seiner Hand.

Und so ist es auch mit dem einzelnen Menschen. Viele fliehen zu Gott, wenn sie leiden. Sogar die Gläubigen lernen Ihn besser in Zeiten der Trübsal kennen. Und kommt nicht der Ungläubige erst zur Erkenntnis Gottes und Christi durch das Gericht am großen weißen Thron, wo er erhält, was seine Sünden verdienen? Es wird dies eine schmerzliche, aber heilsame Erfahrung sein, die nicht in Vernichtung endet, oder gar in ewiger Qual, sondern in einem Kennenlernen des Wesens Gottes, das ihn vorbereitet für Seine Gnade, wenn Er ihn bei der Vollendung aussöhnt und lebendig macht.

Eine solche Einschätzung des Übelen sollte es uns nicht nur erleichtern, alles zu dulden, was über uns kommt, sondern gar dafür zu danken. Denn auch wir wünschen, Gott immer vollkommener zu erkennen, und dadurch zubereitet zu werden für die Seligkeit Seiner Gegenwart.

39/17 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)

Der menschliche Geist

Außer in einem bildlichen Sinn ist der Mensch nicht ein Geist, sondern eine Vereinigung von Körper und Odem. Diese verbinden sich zur Erzeugung eines Geistes und verursachen dadurch Leben und Empfindung (1.Mose 2:7). Wenn wir den Geist, nicht nur den der Menschen, sondern auch den aller Tiere, in den heiligen Urkunden studieren, vor allem in dem hebräischen Teil, so entdecken wir, dass er in inniger Beziehung zum Odem steht. Der Geist ist das Bindeglied zwischen Odem und Leben. In dem Bericht über das Verderben, das die Wasser der Sintflut über die Menschen- und Tierwelt brachten, heißt es: »alle die, in deren Nase der Odem *des Geistes* der Lebenden war« (1.Mose 7:22). Da Luther nur schreibt: »Alles, was einen lebendigen Odem hatte«, musste dies seinen Lesern verborgen bleiben.

Wir alle wissen aus Erfahrung, dass wir ohne zu atmen nicht leben können. »Auszuhauchen« bedeutet (in bildlicher Rede) zu »sterben«. Aber wir wissen zugleich aus der Schrift, dass der Geist das Leben vermittelt. Daher ist es leicht zu sehen, wie folgerichtig die Ordnung der Wörter in diesem beachtlichen Satz ist: »der Odem des Geistes der Lebenden«; denn die Luft, die wir atmen und die sich mit Elementen in unserem Körper verbindet, erzeugt die Kraft oder Energie, von welcher das Leben abhängt. »Odem« und »Geist« werden in der Heiligen Schrift fast wie ein und derselbe Begriff behandelt. Da eins ohne das andere nicht vorhanden sein kann und Odem die Ursache dessen ist, was sich als Geist bekundet, ist die enge Verknüpfung der beiden berechtigt. Dies bezieht sich selbstverständlich nur auf irdische Wesen. Wir möchten nun einige Stellen betrachten, die hiervon handeln.

39/18 Der erste Mensch ist von Erdreich – Körper und Odem machen Geist

Zuerst aber wollen wir auf die wichtige Tatsache achten, dass der Geist im Bericht von Adams Erschaffung nicht genannt wird. Und nicht nur das, sondern es wird ausdrücklich gesagt, dass der Mensch von dem Erdreich des Bodens geformt ward (1.Mose 2:7). Das war der Mensch. Es ist unnützlich, dem zu widersprechen, wie so viele tun, die darauf bestehen, dass der Mensch vor allen Dingen ein Geist sei, mit einer stofflichen Hülle oder Schale. So lautet Gottes inspirierter Bericht durchaus nicht. »Der erste Mensch ist *aus der Erde*, von *Erdreich*« (1.Kor.15:47). Und in diese menschliche Gestalt blies Gott den Odem der Lebenden. Da wir noch immer den Odem der Lebenden atmen, sollten wir den Sinn dieser Behauptung beachten. Als Gott den Adam geformt hatte, begann dieser menschliche Organismus zu leben, sobald die Luft in die Lungen drang. Dann, unter beabsichtigter Übergehung des nächsten Gliedes, welcher der Geist war, wird uns gesagt, dass der Mensch eine lebende *Seele* wurde. Dies ist eine klare Sprachfigur. Ein Teil gibt dem Ganzen seinen Namen.

Wir brauchen die Ursache hierfür nicht weit zu suchen. Adam ist nicht der einzige Mensch, den Gott hier im Auge hatte. Der zweite Mensch, der letzte Adam, ist so vorherrschend geistlich, dass um des Gegensatzes willen der Geist in dem Bericht von der Erschaffung Adams nicht erwähnt wird. Dennoch musste auch Adam einen Geist erhalten haben. Wohl ist es wahr, dass er lediglich eine lebendige *Seele* ward, aus dem Erdreich und der Atmosphäre

gebildet, von den stofflichen Elementen der Erde genährt. Und wir sind ihm gleich. Nur so weit, wie wir mit dem Herrn vom Himmel in Berührung kommen, mit dem lebendig machenden Geist, erhält unser Geist die Oberhand.

Bei der Einschätzung der menschlichen Konstitution besteht die Neigung, deutliche diesbezügliche Schriftaussagen gering zu achten. Elihus Worte an Hiob drücken es unmissverständlich aus, dass der Mensch im Tode lediglich unorganischer Stoff sei, wie wir ihn unter die Füße treten (Hiob 34:14,15):

»Sollte Er auf ihn setzen Sein Herz,
seinen Geist und seinem Odem zu Sich Selber sammeln,
aushauchen würde alles Fleisch zu samt,
und der Mensch zum Erdreich wiederkehren.«

Auflösung ist ein chemischer Vorgang. Organischer Stoff kehrt zum unorganischen zurück. Hier haben wir den rückwärtigen Gang alles dessen, das bei der Bildung Adams stattfand, bevor er Leben erhielt. Das Leben selber ist ein chemischer Vorgang. Das Brennmaterial ist der Sauerstoff der Luft. Die erzeugte Kraft ist der Geist, der sich mit dem Körper verbindet und Leben und Empfindung, oder Seele, verursacht.

Da nur der Sauerstoff der Luft sich mit den Bestandteilen des Körpers zu verbinden scheint, damit dieser leben könne, neigen wir dazu, in ihm den »Odem« zu sehen, der Geist hervorruft. Es besteht offenbar eine ähnliche Beziehung zwischen diesem Sauerstoff der Luft und dem Erdreich. Denn das hebräische Wort für das letztere (nicht Staub), aus dem Gott den Menschen formte, bezeichnet nicht etwa alles, was man als »Erde« ansprechen könnte, sondern nur die oxydierte (von Sauerstoff durchsetzte) Schicht, die pflanzliches Leben ernähren kann. Es scheint beinahe, als ob die Kraft, die durch das Einatmen von Luft erzeugt wird, der Geist des seelischen Menschen sei. Aber solche Stellen wie Hiob 37:10: »Vom Odem Gottes gibt es Eis«, zeigen, dass »Odem« nicht auf Sauerstoff beschränkt ist, wenn dieser auch der wichtigste Lebenserhalter des Menschen ist.

Der Geist der beseelten Geschöpfe kann deshalb als die lebendige Kraft angesehen werden, die aus der Verbindung der Erdensubstanzen entsteht, den festen, flüssigen und gasförmigen, und zwar unter der schaffenden und erhaltenden Gotteshand. Das Gas konnte in seinem ursprünglichen Zustand zur Verwendung kommen, aber die festen Teile mussten erst pulverisiert und «durchlüftet» werden, bis sie fruchtbaren Boden ergaben. Und dieses fruchtbare Erdreich hat Gott bei der Schöpfung verwandt. Nun muss es aber weiter von lebenden Pflanzen aufgenommen und zu Speise verarbeitet werden, die ein tierischer Körper zu seinem Wachstum und seiner Erhaltung gebraucht. In den Lungen kommt die Luft in Berührung mit dem Blut. Der Atem macht einen chemischen Prozess durch, den man mit einer Verbrennung vergleichen kann. So wie die Luft in ein Feuer strömt und die brennenden Stoffe in Hitze und Kraft verwandelt, so vereint sich der Atem mit den Stoffen des Körpers und erzeugt Geist, die Energie, die sich im Leben, im Handeln, im Denken und Wollen kundgibt.

Da mein heutiger Gegenstand der *menschliche* Geist ist, möchte ich ausdrücklich betonen, dass der *Mensch* einen Geist *hat*. Aber ebenso klar bestimmt muss ich es abstreiten, dass er ein Geist *ist*. Er ist in erster Linie irdisch, von Erdreich, und sein Geist ist, streng genommen, nicht eine besondere Persönlichkeit, ein von seinem Fleisch getrennt zu haltendes Wesen, sondern eine Kraft, die durch die Verbrennung von Odem und Stoff erzeugt wird. Ich glaube, dass es körperlose Geister gibt. Ich weiß auch, dass sie in menschliche Leiber fahren können und sie beherrschen, indem sie den Geist ihrer Opfer überwältigen. Aber ich kann keine Stütze für die Annahme finden, dass der Geist des Menschen von derselben Art sei, in seinem heutigen Zustand. Unser Körper ist nicht nur ein Heim des Geistes, sondern auch ein wichtiger Faktor zu seiner Erzeugung. Normalerweise kann sich der menschliche Geist ohne einen Körper und ohne Odem überhaupt nicht betätigen. Gesichte und Visionen sind abnorme Dinge und können über die vorliegende Frage nichts entscheiden.

Es gibt mancherlei Arten von Geistern. Sicher unterscheidet sich unser Geist von den anderen. »Denn wer von den Menschen weiß die Dinge des Menschen, wenn nicht der Geist des Menschen, der da ist in ihm?« (1.Kor.2:11). Wir können die anderen Geister nicht verstehen und sie wiederum nicht uns. Unser Geist kann den Geist Gottes nur so weit verstehen, als Er ihn uns gibt. Lasset uns deshalb unsere Betrachtung über den menschlichen Geist nicht von vorne herein dadurch in falsche Bahnen leiten, dass wir ihn mit andern vergleichen. Ein Geisteswesen hat nicht Fleisch und Gebein (Luk.24:39), aber ein menschlicher Geist braucht dieselben, um sich zu betätigen. Aus diesem Grund wird er auch in der alten Schöpfung vom Fleisch und der Seele beherrscht.

39/20 Geist ist das Bindeglied zwischen Odem und Leben

Wir verlassen uns selbstverständlich nur auf die Schrift, um unsere Stellung zu beweisen. Da nun ein jeder von uns diesen menschlichen Geist hat, von dem wir reden, kann auch ein jeder von uns sehen, wie die Wahrheit sich in der Praxis erweisen lässt. Wir können kein Leben erschaffen, aber wir können es vernichten. Auf welche Weise? Können wir den Geist anrühren, von dem das Leben abhängt? Wir können es dadurch, dass wir den Atem unterbinden, oder das Blut vergießen, oder den Körper so beschädigen, dass der Geist aufhören muss zu wirken. Durch dergleichen wird der Geist sozusagen verbannt, und der Tod tritt ein. Leben hängt ab von der Arbeit des Körpers, vor allem der Lungen, in denen sich der Atem mit dem Blute vereinigt, oder von der Arbeit des Herzens, das den Blutstrom treibt. Das Bindeglied zwischen Odem und Leben ist der Geist, der mit dem Odem verschwindet. Es ist unmöglich, einen menschlichen Geist wahrzunehmen, wenn er von seinen zwei notwendigen Vorbedingungen, Körper und Odem, getrennt ist.

Ein Beispiel aus einem anderen Bereich könnte uns vielleicht behilflich sein, unsere Gedanken zu klären. Elektrizität lässt sich etwa mit dem Geist vergleichen. Wir haben schon oft einen Menschen mit einer elektrischen Lampe verglichen, in der die Drähte den stofflichen Leib darstellen, der Strom aber den Geist und das wahrnehmbare Licht die Seele. Wird der Strom abgestellt, so verschwindet das Licht, ebenso wie die Seele, im »Ungewahrten«. Aber die Drähte bleiben. Nun erhebt sich die Frage: Wie lässt sich der Strom abstellen, wenn wir keinen Schalter haben? Da wäre nichts weiter zu machen, als nach der Kraftstation zu gehen und das Feuer zu löschen. Wir können die Zufuhr von Brennstoff unterbinden, aber noch leichter wäre es, alle Luft auszuschließen. Dann würde das Feuer ersticken. Sowie es erlischt, gibt es keinen Strom mehr und auch kein Licht. Unsere Körper sind wie kleine Kraftstationen zur Erzeugung von Lebensenergie. Der Atem ist die Vorbedingung für das Dasein von Geist, von Leben und von Gefühl.

Während wir wissen, dass der Geist die direkte Ursache des Lebens darstellt, so können wir doch seine Gegenwart mit keinem unserer Sinne empfinden. Wir müssen uns eben an den Atem halten, der den Geist erzeugt, oder an die Seele, sein Erzeugnis. Wenn ein Geschöpf atmet, so lebt es. Wenn es Bewusstsein oder Bewegung hat, so lebt es ebenfalls. Wenn wir eine elektrische Lampe brennen sehen, dann wissen wir, dass der Strom sie durchflutet. Verlischt das Licht, so ist auch kein Strom da. Sehen wir einen Leichnam, ohne Bewegung, ohne Empfindung und ohne Atem, so wissen wir genau, dass der Geist nicht mehr ist.

Was wird nun mit dem Geist im Tode? Wir könnten ebenso gut auch fragen: Was wird mit dem elektrischen Strom in der Dunkelheit? Beide, der Geist und der Odem sind nach der Schrift eine Gabe Gottes. Gott, der Selber ein Geist ist, ist in einer sehr wirklichen Weise auch der Gott der Geister alles Fleisches (4.Mose 16:22; 27:16). Jesaia, wenn er uns an Seine Schöpfertaten erinnert, sagt uns, wie Er Seine Geschöpfe auf Erden erhält (Jes.42:5):

»Er gibt Odem den Völkern auf ihr (der Erde),
und Geist denen, die da wandeln auf ihr.«

Im Tod nimmt Gott diese Gaben zurück. Die Luft, die wir atmen, ebenso wie die Speise, die wir essen, verdanken wir Seiner Güte. Da wir sie im Tode nicht brauchen, kehren sie zurück

zu dem Geber. Und so ist es auch mit dem Geist, wie es im Prediger geschrieben steht (Pred.12:7):

»Und das Erdreich kehret zurück zur Erde, wie es war,
und der Geist zu dem Gott, der ihn gibt.«

39/21 Leben durch Geist

Leben, von welcher Seite aus wir es auch betrachten mögen, ist stets eine Kundgebung von Geist. Wie wir schon sahen, ist der Körper tot ohne Geist (Jak.2:26). Damit das Bild des wilden Tieres reden und handeln könne, wird der falsche Prophet ihm Geist verleihen. Man hat schon gemeint, dieses Bild würde eine Art elektrischer Roboter sein, mit Anlagen zur Wiedergabe von Sprache versehen, einem Radio ähnlich. Wir haben so feine Radios gesehen, dass sich ein Mensch ihnen nur zu nähern brauchte, um sie in Gang zu setzen. Aber dies sind alles Spekulationen. Der Punkt, auf den es ankommt, ist, dass das Bild sich betätigen wird, als ob es lebe, und dass es zu diesem Zweck einen Geist erhält. Es könnte ja auch sein, dass ein böser Geist von dem Bilde Besitz ergreifen wird und es in Bewegung setzen.

Die zwei Zeugen, die tot auf den Straßen Jerusalems liegen bleiben drei Tage und einen halben, werden wieder lebendig durch den Eintritt des Geistes des Lebens von Gott (Off.11:11). Alles dieses trägt dazu bei, die Wahrheit des Wortes zu beweisen: »Der Geist ist es, der lebendig macht« (Joh.6:63). Dies war sogar bei unserem Herrn Selber nicht anders. Er wurde zwar getötet im oder durch das Fleisch, aber lebendig gemacht im oder durch den Geist (1.Pet.3:18). Sein Tod erstreckte sich auch auf Seinen Geist, denn Er befahl ihn in die Hände Seines Vaters. Aber das Fleisch war das Mittel, durch das Er getötet wurde. So war auch der Geist das Mittel, durch das er wieder ins Leben zurückkam. Der hier gebrauchte Dativ-Fall erweist die Auslegung als unmöglich, dass nur Sein Fleisch gekreuzigt wurde und nur Sein Geist lebendig gemacht. Außerdem wird hier Sein Lebendig-gemacht-Werden Seinem Tode gegenübergestellt, und zwar so, dass das eine auf das andere folgte.

Um diesen Teil unseres Themas zusammenzufassen: Abgesehen von der besonderen Wirkung des Geistes Gottes in den Gläubigen wurde der Mensch gebildet aus dem erdreich des Bodens, das sich mit dem Odem vereinigt und dadurch die Kraft oder Energie erzeugt, die Geist genannt wird. Dieser wiederum teilt Leben sowohl als Empfindung mit, und letztere ist die eigentliche Seele. Dies wollen wir die zoologische Seite der Sache nennen. Das Wort »Geist« wird aber meist in einem höheren Sinne gebraucht, um das Überstoffliche im Menschen zu bezeichnen, sowie die Regungen und Kräfte des Herzens und Sinnes. Zu diesen Seiten wollen wir uns jetzt wenden.

39/22 Des Gläubigen Geist ist lebendig gemacht

Es gibt noch eine andere, höhere Geistesquelle als die, die der Odem und der Körper darstellen. Unser Herr sagt uns, dass Seine Aussprüche Geist und Leben seien (Joh.6:63). Und dies leitet uns hinüber zu den lebenswichtigsten aller Anwendungsweisen des Wortes »Geist« für uns, die wir Glieder des Christus sind. In einem gewissen Sinne erhalten wir Kraft und Leben auch durch Gottes Wort. Dieses Wort übt zwar keine direkte Wirkung auf unsere Leiblichkeit aus, aber es teilt unserem Geiste neues Leben mit. Daher »ist der Körper zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen« (Röm.8:10). Der Körper ist nicht buchstäblich tot. Daher ist das Leben auch bildlich zu nehmen. Dies ist eine Folge der Wirksamkeit des Geistes Gottes durch das Wort Gottes, sodass die Rolle, die unser eigener Geist hierbei spielt, eine untergeordnete ist und nicht immer leicht erkannt wird. Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus macht uns frei vom Gesetz der Sünde und des Todes (Röm.8:2). Das Gesetz Mose war für das Fleisch: tue dies und lebe. Da alle versagten, wurde es zu einem Gesetz des Todes. Nicht aber so ist es mit dem Leben in Christus Jesus. Das Gesetz zum Leben in Ihm ist gerade das Gegenteil. Es ist für die, welche nicht tun, aber glauben (Röm.4:5). Es ist keine Belohnung, sondern eine Gabe. Dieses Leben ist nicht für das Fleisch, sondern für den Geist. Und dieses befreit uns von aller Verdammnis.

Im Geist erfüllen wir die gerechten Forderungen des Gesetzes, obgleich wir nicht nach seinen fleischlichen Geboten wandeln. Die Gesinnung des Fleisches ist Tod, aber die Gesinnung des Geistes ist Leben und Friede (Röm.8:6).

Die Mitteilung des Lebens an unseren Geist durch das Wort, das ist das große Wunder, das aus Sündern Heilige macht. Hier liegt der springende Punkt der zwei Sprachfiguren, unter denen ihr Eintritt ins Leben beschrieben wird. Menschen erhalten Leben durch Erschaffung oder durch Zeugung. Adam und Eva wurden erschaffen. Alle übrigen wurden gezeugt. Solche, die in das Königreich eingehen, tun dies aufgrund einer Zeugung oder Geburt aus dem Geist (Joh.3:5). Da alle, die zu dem himmlischen Losteil gelangen, für diese Regionen nicht durch bloße Wiedergeburt bereitet werden können, so werden sie zu einer neuen Schöpfung, mit hinzugefügten Kräften und Fähigkeiten, sodass sie sich auch, gelöst von der Erde, einst werden betätigen können. Sie werden nicht in Geister verwandelt, aber sie erhalten geistliche Körper anstatt der gegenwärtigen von Erdreich (1.Kor.15:47-49).

39/23 Geist und Fleisch

Ein sehr wichtiger Punkt in diesem Zusammenhang ist uns durch die mangelnde Genauigkeit der meisten Bibelübersetzungen verborgen geblieben. Wir sind noch nicht mit Christus zusammen *auferstanden*. Wir wurden mit Ihm *auferweckt* (d.h. unsere Seele), und wir wurden lebendig gemacht (d.h. unser Geist), aber körperlich kennen wir noch keine Auferstehung. Das Gleichnis der Auferstehung wird niemals von unserer gegenwärtigen *Stellung* in Christus gebraucht; denn unsere Leiber werden durch die Wirkung des göttlichen Geistes in uns nicht in derartiger Weise berührt. Wohl beeinflusst er sie mehr indirekt durch unseren Geist und die Seele, aber die »Freilösung« unseres Körpers ist noch zukünftig. Gläubige sterben genau so wie alle übrigen Menschen, und zwar aus den gleichen Ursachen. Wohl tun die Freude, der Friede, die Ruhe, das Glück, die wir durch das Wort Gottes haben, das ihre dazu, günstig auf die Gesundheit zu wirken, ebenso wie das Weiden der Sünden, die sie untergraben. Aber neues Leben erhält der Körper erst in der Auferstehung.

Beim Kommen des Herrn werden die Seinen *lebendig gemacht*. Dann werden sie überströmende Kräfte erhalten, im Fleische sowohl als im Geiste. Augenblicklich dagegen wird nur dem Geiste Leben direkt mitgeteilt. Dies verursacht die Spannung zwischen Fleisch und Geist, von der alle Gläubigen etwas zu sagen wissen. »Das Fleisch gelüstet wider den Geist, aber den Geist wider das Fleisch« (Gal.5:17). »Die Gesinnung des Fleisches ist Tod, die Gesinnung des Geistes aber ist Leben und Friede« (Röm.8:6). »Der Geist ist eifrig, aber das Fleisch ist schwach« (Mat.26:41). Wir »sind nicht im Fleisch, sondern im Geist« (Röm.8:9). »Wir sollten nicht wandeln nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist« (Röm.8:4). »Denn der in sein Fleisch säet, wird aus dem Fleisch Verderben ernten, der aber in den Geist säet, wird aus dem Geiste äonisches Leben ernten« (Gal.6:8). »Unternehmend im Geiste, werdet ihr nur im Fleische euch vollenden?« (Gal.3:3).

Dies alles harmoniert mit der neu entdeckten Wahrheit, dass die Sünde im Menschen ein Nebenprodukt des Todesprozesses ist. Unser Geist, vom Geist Gottes belebt, befindet sich nicht in einem sterbenden Zustand. Unsere Leiber hingegen tun dies. Adam hat seiner Nachkommenschaft nicht eine »sündige Natur« hinterlassen. Vielmehr hat er allen den Tod vererbt. »Und also zu allen Menschen der Tod durchdrang, worauf alle sündigten« (Röm.5:12). Die Menschen sündigen, weil sie Sterbende sind. Unser Fleisch sündigt, weil der Geist Gottes es noch nicht lebendig gemacht hat. Aber mit unserem Geist ist dies anders. Deshalb ist er dem Fleische entgegen und sollte es überwinden. Wir sollten nicht dem Fleisch gemäß wandeln, sondern dem Geiste gemäß. Durch den Geist sollten wir die Triebe und Taten des Fleisches zu Tode bringen.

39/24 Geist und Seele

Die Seele äußert sich in den Empfindungen und Gefühlen, die wir an uns erfahren und entspringt dem Fleisch ebenso gut wie dem Geist. Ist sie doch das Produkt der Vereinigung

beider. Und um ihrer engen Beziehung zum Fleische willen ist auch sie nicht im Einklang mit dem Geiste. Es ist sehr schwer, die beiden voneinander zu trennen. Nur das scharfe Schwert des Wortes Gottes kann die Seele vom Geiste scheiden (Heb.4:12). Tatsächlich ist das meiste, was man heute für geistlich hält, in Wirklichkeit seelisch, gefühlsmäßig, den Sinnen entspringend. Was auf die letzteren einwirkt, das wird fast allgemein mit geistlicher Kraft verwechselt. Vieles, was heute das Beiwerk von Evangelisationen und ähnlichen Bestrebungen bildet, ist darauf berechnet, die Seele zu ergreifen, anstatt den Geist zu beleben. Man beurteilt Versammlungsleiter allein nach ihrer Fähigkeit, die Gefühle mit fortzureißen. Das Seelische hat das Geistliche verdrängt. Schon die übliche Ausdrucksweise, das Reden vom »Seelen retten« und »Seelen gewinnen«, zeigt, dass sowohl in der Theorie wie in der Praxis der Geist nicht im Vordergrund steht.

In der Auferstehung werden unsere Körper in geistliche verwandelt (1.Kor.15:44). Heute sind wir lebendige Seelen, wie Adam. Wir haben wohl einen Geist, aber wie wird er gehemmt an seiner Entfaltung! Unsere leiblichen Sinne und Triebe sind auf Genuss und Behagen gerichtet. Unsere Körper sind seelisch. Die so weit verbreitete Vorstellung, die Seele sei das »Höhere«, »Geistliche« im Menschen, beweist nur, wie weit wir von der Wahrheit abgeirrt sind. Das Studium einer Konkordanz des inspirierten Urtextes wird uns bald genug zeigen, dass die Seele uns herabzieht zu unseren fleischlichen Lüsten, während der Geist uns auf den Weg Gottes leiten will. Möge niemand köstliche, berauschende, überschwängliche Gefühle für geistlich halten. Es können auf solche sehr schmerzliche und enttäuschende folgen. Wer freudige Empfindungen hat, und auch der geistliche Mensch hat solche, sollte stets darüber wachen, dass er nicht lediglich in seiner Seele erregt sei. Wer auch inmitten schwerer Leiden und Schmerzen frohlocken kann in Gott, der weiß etwas von den wahren Kräften des Geistes. Alle Gnadengaben, die wir heute in Christus haben, sind im Geist. Ja, zu drei Gelegenheiten betet der Apostel darum, die Gnade unseres Herrn Jesu Christi möge mit unserem Geist sein (Gal.6:18; Phil.4:23; Philem.25). In Übereinstimmung hiermit gibt es in der gegenwärtigen geheimen Verwaltung nichts Besonderes für die Seele oder das Fleisch. In Israel gab es sowohl einen herrlichen Tempel, wunderbare Riten und gottesdienstliche Gebräuche, als auch die Verheißung großen irdischen Segens. Wir sehen, wie heute die abgefallene Christenheit dies alles nachmacht. Aber es ist dies den göttlichen Gedanken für uns entgegen. Unser ureigenster Schatz ist in einigen wenigen und kurzen Briefen enthalten. Man nehme uns die Episteln des Paulus, und was würden alle unsere Kirchengebäude und Kirchensysteme uns dann noch nützen? Alles was wichtig und wertvoll ist, das ist niedergelegt in unserem Geist. Der Gottesdienst, den die Priester und Leviten in Stiftshütte und Tempel verrichten mussten, ist heute überholt. Er hat keine Stellung mehr in unserer Verwaltung. Unsere Augen haben sich nicht auf goldene Geräte, köstliche Teppiche und prächtige Gebäude zu richten, die alle mit Händen gemacht sind. Des Apostels Ersatz für dies alles ist das Evangelium. Er brachte Gott im Geiste Gottesdienst dar in dem Evangelium Seines Sohnes (Röm.1:9). Hier haben wir die Wirklichkeit, von der das Frühere nur der Schatten war.

Gemeinschaft mit Gott können wir einzig und allein im Geist haben. Der Geist, den wir von Ihm erhalten, bezeugt zusammen mit unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind (Röm.8:16). Wir sind nicht durch die natürlichen Bande des Blutes mit einem von Gott erwählten Volke verbunden, wir werden nicht leiblich in ein solches hineingeboren. Wir tragen kein Merkmal an unserem Fleisch, das unsere Zugehörigkeit zu ihm bezeugt. Alles dies gab es nur in Israel. Überdies begehen wir immer wieder den Fehler, auf unseren Gefühlen ausruhen zu wollen. Das, was wir in der Seele empfinden, soll der Untergrund unseres Friedens sein. Haben denn diese Dinge irgendeinen Einfluss auf unsere Stellung in der geistlichen Gottesfamilie? Wir erkennen Gott und Seine Gnade, doch einzig und allein durch Sein Wort. Gottes Wort gibt unserem Geist göttliches Leben, und es ist dies Wort, das unsere Segnungen und unsere Sicherheit verbürgt, nicht aber der schwankende Zustand unseres Gemütes. Glück und Freude sind nicht Errettung, Leid und Schmerzen sind nicht Verdammnis. Sie sind Wirkungen auf

unsere Seele aus der uns umgebenden Welt. Nur durch Glauben kommen wir in Verbindung mit Gottes Geist. Und dies kann nur in unserem Geist geschehen.

Ein Erkennen der tiefen Kluft zwischen dem Seelischen und dem Geistlichen wird uns vor vielen Täuschungen bewahren, wie sie heute die Christenheit verdunkeln. Beinahe die gesamte religiöse Literatur setzt die Seele an die Stelle, die Gott dem Geist vorbehält. Die Seele ist streng auf die physischen Sinne beschränkt. Sie gebraucht die verschiedenen Glieder des Körpers, um sich zu betätigen. Sie fühlt und sieht und hört und schmeckt und riecht. Sie ist Bewusstsein und Empfindung. Sie verlangt nach sinnlicher Freude, nach Behagen und Genuss. Sie beherrscht den menschlichen Körper, es sei denn, dass sie selber vom Geiste beherrscht wird. Friede und Freude in Christus erhalten wir nicht durch süß duftenden Weihrauch, erhabene, ergreifende Musik, majestätische Kathedralen, von außen und innen herrlich geschmückt, ja; sie kommen nicht einmal durch die »ergreifenden Wirkungen« feuriger Reden, durch das allgemeine Mitgerissenwerden bei Massenversammlungen. Sie kommen durch die leise, sanfte Stimme der Offenbarung, berühren die Saiten des Geistes, beschäftigen ihn mit unvergleichlichen Dingen, beleben ihn durch das lebendige Wort.

39/26 Die Rettung der Seele

Paulus, der mehr von Errettung redet als alle sonstigen biblischen Schreiber zusammen, erwähnt nicht einmal die »Errettung der Seele«. Das bleibt dem Petrus vorbehalten (1.Pet.1:9). Aber dieser Apostel war ein Diener der Beschneidung, die einen Vorgeschmack der Freuden im Tausendjahrreich erhält, in welchem ihre Seelen befriedigt werden und sie die Wiedergeburt erleben im Geiste. Dann werden sie von allem errettet, was Leiden verursacht. Weder Schwachheit noch Schmerz wird ihr Fleisch noch berühren. Eine Derartige ist nicht unser Teil heute. Die Rettung, die wir kennen, führt unseren Geist in den Kampf mit dem Fleisch und entgegen dem Geist dieser Welt. Und dies alles bringt Leiden mit sich. Schwachheit scheint die besondere Gabe derer zu sein, die die höchste Offenbarung erhalten. Verständnis für das, was der menschliche Geist tatsächlich ist, kann uns von mancher irrigen frommen Vorstellung befreien. Es ist angebracht und berechtigt, die überragende Stellung des Geistes in Gottes Gnadenwirkungen heute besonders zu betonen. Aber es ist ein verderblicher Irrtum, zu wähnen, die Menschen seien wesentlich unsterbliche, in sich selbst bestehende Geister und zeitweilig in einen fleischlichen Körper gesperrt. Der Mensch ist irdisch, von Erdreich. Darüber lässt Gottes Wort keinerlei Zweifel. Gott sprach zu Adam: Du bist »Erdreich« Alles, was den Stoffen des Erdreichs bei seiner Erschaffung hinzugefügt ward, das war Odem. Kein sonstiger Bestandteil wurde von irgendwoher bezogen. Und der Geist war nicht ein besonderes Wesen, das nun neben dem Odem den irdischen Körper bezog. Er ist das Ergebnis ihrer Vereinigung. Man nehme ihm diesen Körper oder diesen Odem. Sofort verschwindet er. Solcher Art ist der Geist des Menschen. Er hat kein bewusstes Eigendasein. Hierdurch unterscheidet er sich von anderen Geistern. Mit diesem Gegenstand werden wir uns im nächsten Abschnitt befassen.

39/27 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*

*Die vier ersten Posaunen (Off.8:1-12) (siehe UR 1968/80)**

39/33 Konkordante Studien (A.E.Knoch)

Der Niederwurf

Das Wort »Niederwurf« ist eine neue und dem deutschen Leser ungewohnte Wiedergabe des griechischen *katabolê*, das man bisher stets mit »Grundlegung« übersetzt hat. Wir haben alle Hochachtung vor denen, die vor uns ihr Bestes taten, um ihrem Volke Gottes Wort zu vermitteln. Aber gerade darum ist es auch unsere Pflicht, die Gründe anzugeben, die uns bewegen, hier und da von ihnen abzuweichen. Ich selber habe schon vor beinahe dreißig Jahren begonnen, dies in meiner englischen Zeitschrift zu tun. Seitdem hat ein unaufhörlicher Kampf um diesen Ausdruck getobt. Im Laufe der Zeit sind aber viele zur Überzeugung

gekommen, dass meine Gründe stichhaltig seien. Nun erfreuen sie sich mit uns des Lichts, das uns aus dieser Wiedergabe strömt. Und solche, die auf Seiten der Gegner verblieben, haben nie irgendeinen Beweis für die Richtigkeit ihrer Ansicht aufbringen können, es sei denn der Appell an die Meinung anderer Menschen sowie an Schriftstellen, die man der Überlieferung gemäß ausgelegt hat. Wir wissen nun sehr wohl, dass alles, was wir selber sagen würden, einem gewissen Misstrauen begegnen wird. Deshalb wollen wir diesmal nicht persönlich das Wort ergreifen, sondern einen Bruder reden lassen, der selber anfänglich schwere Bedenken gegen das Wort »Niederwurf« hatte, aber dann die ganze Frage einer gründlichen Prüfung unterzog. Nur kurz erzählen will ich vorerst, was mich selber dazu bewog, in diesem Punkte von der Überlieferung abzuweichen.

Als ich ein Wörterbuch für meine englische Konkordante Wiedergabe vorbereitete, entdeckte ich, dass alle Bibeln zwei ganz verschiedene griechische Wörter mit »Grundlegung« wiedergeben. Nun war es eines meiner Prinzipien, dass wir alle derartigen Unterschiede im Urtext beachten müssen. Niemals bedeuten zweierlei Ausdrücke in demselben genau das gleiche. Ich erkannte also, dass »Grundlegung« nur das *eine* Wort vollkommen richtig wiedergeben konnte. Es erwies sich, dass dieses Wort »*themelios*« war. Also galt es, zu entdecken, worin sich *katabolê* von diesem unterscheidet. Die Tatsache, dass seine buchstäbliche Bedeutung »Herabwurf« ist, und dass das entsprechende Zeitwort auch mit »herabwerfen« übersetzt ist (2.Kor.4:9; Off.12:10), brachte mich auf die rechte Spur. Ich verfolgte diese nun weiter, auch hinein in die hebräischen Schriften, und erhielt so viel Freude und Licht, dass ich einen Artikel betitelt: »The Disruption« schrieb, was ungefähr dem deutschen »Herabwurf« oder »Zusammenbruch« entspricht. Der Artikel war für das englische Blatt »Unsearchable Riches« bestimmt, das mein Freund, Graf Gelesnoff, soeben herauszugeben begonnen hatte.

39/34 Wie wir zu dieser Übersetzung kamen

Wer beschreibt mein Erstaunen und meine Freude, als ich die zweite Nummer des Blattes erhielt (Dezember 1909) und darin einen Artikel meines Freundes entdeckte über den »Umsturz der Welt«. In diesem vertrat er genau die gleiche Ansicht, zu der ich auf eine andere Weise gekommen war. Ich hatte keine Ahnung gehabt, dass schon ein anderer dieselben Schlüsse wie ich aus dem Urtext gezogen hatte. Sofort schrieb ich an Gelesnoff und zog meine eigene Arbeit zurück, da ich meinte, die seine habe die Frage erschöpfend behandelt. Bruder Gelesnoff aber hielt meine Grundsätze über rechtes Bibelstudium, die ich in meiner Arbeit näher beleuchtet hatte, für wichtig genug, um diese in der nächsten Ausgabe zu veröffentlichen, damit die Wahrheit von zwei Seiten bestätigt werde.

In beiden Artikeln gingen wir zurück auf den Sprachgebrauch der Septuaginta, die verschiedene hebräische Wörter mit »*kataballô*« übersetzt. Dann wandten wir die neue Bezeichnung »Niederwurf«, »Herabwurf« oder »Umsturz« bei der Auslegung der betreffenden Stellen an. Dies erwies sich als weit bedeutungsvoller, als wir anfänglich meinten. Wir hatten nicht nur eine interessante neue Bezeichnung für ein biblisches Wort gefunden, es eröffnete sich dadurch auch vor unserem Auge köstliche neue Wahrheit. Nun möchten wir unsere Leser hiermit Herzlich bitten, Geduld zu haben, wenn sie uns anfänglich nicht folgen können. Nehmt euch Zeit, die Sache prüfend vor den Herrn zu bringen. Vielleicht ergeht es auch euch dann ähnlich, wie dem lieben Bruder, dessen Arbeit wir nun folgen lassen. Aus anfänglicher Ablehnung wurde Verständnis, wachsendes Interesse und zuletzt dankbare, freudige Zustimmung zu unserer Ansicht. Hiermit folgt nun seine Bearbeitung der ganzen Frage in Form eines Briefes an einen Freund:

»Mein lieber Bruder!

Nachdem mich Gott nach all dem Schweren der letzten Jahre hat wieder zur Ruhe kommen lassen, gab er mir auch Gnade, mich gründlich mit *katabolê* zu beschäftigen. Deine lieben Briefe habe ich zur Hand und habe sie in monatelanger Arbeit am Worte Gottes zur Erforschung dieses Begriffes immer wieder gelesen. Im Gebet habe ich die Sache viel vor den

Herrn gebracht, der mir nun auch völlige Gewissheit schenkte. Meine Ansicht war lange Zeit die, die Bruder W. in dem Wort »Grundwurf« zum Ausdruck bringt. Ich glaubte darin zu erkennen, dass *katabolê* von der »Entleerung« Christi in Philipper 2:7 spricht. Zum gründlichen Studium trieb mich immer wieder Deine Behauptung, dass es »Grundlegung« bedeuten müsste. Als ich merkte, dass Du doch zwischen den Begriffen *katabolê* und *themelios* unterscheiden willst, war der Stein schon ins Rollen gekommen. Mit allen mir erreichbaren Mitteln hatte ich die Erforschung der Bedeutung von *katabolê* in Angriff genommen. Eines muss ich aber noch betonen. Ich habe das, was ich jetzt niederlegen werde, nicht von Menschen, sondern nur aus dem Worte Gottes selbst. Die Brücke zum Hebräischen wurde mir eine Konkordanz der Septuaginta. Und auf die konkordante Forschungsmethode hast Du mich ja im Grunde selber gebracht.«

Wenn wir jetzt zur Feststellung der Bedeutung des Wortes *katabolê* übergehen, so wollen wir in der gleichen Weise verfahren, als hätten wir davon noch nie etwas gehört.

In welchen Zusammenhängen wird es gebraucht? Da wir des Wortes Bedeutung nicht kennen, setzen wir in der folgenden Studie einen Strich statt desselben.

*39/35 Das Verb kataballō und das Hauptwort katabolê
im neutestamentlichen Griechisch*

kataballō erscheint zweimal, und zwar:

- 2.Korinther 4:9 »niedergeworfen, jedoch nicht umgekommen«
Hebräer 6:1 »ohne dabei wieder die Grundlage *niederzureißen*: die
Umsinnung von toten Werken und den Glauben an Gott«

katabolê erscheint elfmal, und zwar:

- Matthäus 13:35 »was vom *Niederwurf* an verborgen war«
Matthäus 25:34 »Nehmt das Losteil des Königreichs ein, das euch vom *Niederwurf* der Welt an bereitet ist.«
Lukas 11:50 »das Blut aller Propheten, das vom *Niederwurf* der Welt an vergossen worden ist«
Johannes 17:24 »denn Du hast Mich vor dem *Niederwurf* der Welt geliebt«
Epheser 1:4 »so wie Er uns in Ihm vor dem *Niederwurf* der Welt auserwählt hat«
Hebräer 4:3 »obwohl so viele Werke seit dem *Niederwurf* der Welt geschehen sind«
Hebräer 9:26 »denn sonst hätte Er oftmals von dem *Niederwurf* der Welt an leiden müssen«
Hebräer 11:11 »Durch Glauben erhielt Sara Kraft zum *Niederwurf* von Samen.«
1.Petrus 1:20 »vorher erkannt zwar, vor dem *Niederwurf* der Welt«
Offenbarung 13:8 »des Lämmleins, das vom *Niederwurf* der Welt an geschlachtet ist«
Offenbarung 17:8 »deren Namen nicht auf die Rolle des Lebens geschrieben sind von dem *Niederwurf* der Welt an«

Die meisten Vorkommen stehen mit »Welt« in Verbindung, aber nur zwei von ihnen geben uns weiteren Aufschluss. Lukas 11:50 heißt es, dass nach dem noch festzustellenden Ereignis das Blut aller Propheten von Abel bis Zacharias geflossen sei, und Hebräer 4:3, dass von da an Werke geschehen seien. Somit werden wir erstens in eine Zeit vor 1.Mose 4:8 versetzt, wo wir den Bericht von der Ermordung Abels lesen. Zweitens wird der Zeitpunkt der fraglichen Begebenheit durch Hebräer 4:4 näher bestimmt, wonach die Werke, auf die hier angespielt wird, das sogenannte Sechstageswerk Gottes sein müssen, weil der Hinweis auf das »Feiern« Gottes am siebenten Tage eine klare Verbindung mit diesem Werke bildet. Die Schrift spricht an der Hebräerstelle nicht von allen Werken, die Gott gemacht hat, macht oder machen wird, sondern von etlichen derselben; das ist von allen jenen, von denen 1.Mose 1:3 usw. berichtet.

Was geschah vor Beginn der Werke, vor 1.Mose 1:3? Himmel und Erde waren laut 1.Mose 1:1 erschaffen. Sollte dies etwa gleichzeitig die Schöpfung der Welt sein? Oder haben wir

vielleicht einen Hinweis darauf, dass damals das All aus Ihm kam, wovon Römer 11:36 redet? Sind überhaupt Erde, Welt und All identisch? Wir wollen einmal feststellen, was die Schrift über diese drei aussagt.

39/36 Die Erde und die Welt sind nicht dasselbe

Die Erde (das Land) griechisch gê

Hebräer 1:10; Hiob 38:4;	
Psalm 78:69; Psalm 102:25	Sie wurde gegründet.
Sprüche 3:19	Durch Weisheit hat sie Jehova gegründet.
1.Mose 1:2	Sie wurde wüst und unfruchtbar.
1.Mose 1:11	Sie trug Gras, Kraut und Bäume.
1.Mose 1:1	Sie steht im Gegensatz zu den Himmeln.
1.Mose 1:10; Matthäus 14:34	Sie steht im Gegensatz zu dem Wasser.
Matthäus 5:13	Bildlich bezeichnet das Wort die Bewohner der Erde.
Die Schrift erwähnt drei Erden (2.Pet.3:5,6,13; Off.21:1)	

Die Welt, griechisch kosmos

Dies Wort hat den Sinn von Weltordnung, Weltsystem, von etwas Geordnetem. Es wird somit auch für »Schmuck« gebraucht (1.Pet.3:3). Eine Welt läuft einem Äon parallel (Eph.2:2).

Die Schrift erwähnt folgende Welten: die *damalige* (2.Pet.3:6), die *ehemalige* (2.Pet.2:5) und *diese* Welt (Joh.8:23; 18:36; 1.Kor.7:31; Eph.2:2).

Johannes 17:5	»Die Welt war noch nicht«
Matthäus 24:21	»Sie hat einen Anfang«
Johannes 1:10	»Sie ist durch Ihn geworden«
Apostelgeschichte 17:24	»Sie ist durch Ihn gemacht«
Römer 1:20	»Sie durch Ihn geschaffen«
Galater 4:3; Kolosser 2:8,20	»Sie hat Elemente oder Grundregeln«
Hebräer 4:3; 9:26; 1.Petrus 1:20	»Mit der Welt ist etwas geschehen?«
1.Johannes 5:19	»Sie liegt in dem Bösen«
Römer 5:12	»In die Welt ist die Sünde gekommen«
Johannes 1:29	»Der Welt Sünde wird weggenommen«
Johannes 7:7; 12:19; 14:17,31; 15:18	»Welt« ist auch eine biblische Bezeichnung für die Menschen, die nach dieser Ordnung leben.
1.Korinther 2:12	»Den Geist dieser Welt haben viele«
2.Petrus 2:5	»Es gibt eine Welt der Ruchlosen«
Jakobus 3:6	»Es gibt eine Welt der Ungerechtigkeit – die Zunge«
1.Korinther 11:32	»Die Welt wird verurteilt«
Römer 3:6	»Die Welt wird gerichtet von Gott«
1.Korinther 6:2	»Die Welt wird gerichtet von uns«
1.Korinther 7:31	»Dieser Welt Art und Weise vergeht«
Galater 6:14	»Die Welt ist dem Paulus gekreuzigt«
Johannes 18:36	»Jesu Königreich ist nicht von dieser Welt«
Jakobus 4:4	»Dieser Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft«
Johannes 12:31; 14:30; 16:11	»Diese Welt hat einen Fürsten«
Johannes 16:33	»Die Welt ist durch Jesus überwunden«
1.Johannes 5:4,5	»Was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt«
Matthäus 5:14; Johannes 8:12	»Jesus und seine Jünger sind das Licht der Welt.«
Johannes 6:33	»Jesus gibt der Welt das Leben«
Johannes 4:42; 12:47; 1.Johannes 4:14	»Jesus ist der Retter der Welt«
2.Korinther 5:19	»Die Welt ward Gott versöhnt«
Offenbarung 11:15	»Das Königreich der Welt wird des Herrn«

Mit *kosmos* (Welt) wird demnach eine Ordnung, ein System bezeichnet, das sich während eines Äons auf Erden auswirkt.

Das Wort wird auch für ein System im Allgemeinen gebraucht (die Zunge ist eine *Welt* der Ungerechtigkeit (Jak.3:6), und für den Schmuck der Frauen.

Unser deutsches Wort »Welt« vermittelt uns nicht immer den reinen biblischen Begriff. Wir gebrauchen es im Gegensatz zum Griechischen sowohl für die Erde, als auch für das Universum. Man beachte Johannes 15:19; 17:14: »Wenn ihr von der *Welt* wäret, würde die *Welt* das Ihrige lieben«. Die Jünger aber waren von der Erde, doch nicht von diesem Weltsystem. Die verschiedenen Weltsysteme haben, ebenso wie die Erden, einen Anfang gehabt (Mat.24:21). Auch das heutige wird ein Ende nehmen (1.Joh.2:17). Beachten wir: es gibt einen Gott dieses Äons (2.Kor.4:4), aber nicht durch ihn, sondern durch einen Menschen kam die Sünde in die Welt (Röm.5:12).

Dies kann selbstverständlich nur die heute bestehende Welt sein, nicht die ursprüngliche, die vor der Erschaffung des Menschen war.

Während die Weltsysteme den Äonen parallel verlaufen (Eph.2:2), tun es die Erden nicht. Dennoch erkennen wir, wo die »damalige Welt« und »die Himmel vor alters« zusammenfallen (2.Pet.3:5,6). Wir wollen uns jetzt das Verhältnis von »Äonen«, »Welten« und »Himmeln und Erden« zueinander veranschaulichen:

Himmel und Erden	vor alters 2.Pet.3:5		jetzige 2.Pet.3.6	neue 2.Pet.3:13; Off.21:1
Welten	die damalige 2.Pet.3:6	die ehemalige 2.Pet.2:5	diese Eph.2:2; 1.Kor.7:27	weitere werden nicht genannt
Äonen	von den Äonen her (mindestens zwei) Eph.3:9; Kol.1:26		Äon dieser Welt Eph.2:2 dieser Äon Mat.12:32 gegenwärtiger Äon Gal.1:4	
der zukünftige Äon Mat.12:32 der kommende Äon Eph.2:7			der Äon der Äonen Eph.3:21 die Äonen der Äonen Off.5:13; 11:15; 20:10	

Äonen und Welten geben über die Parallelisierung in Epheser 2:2 gegenseitig den Beweis dafür, dass mindestens ja fünf vorhanden sein müssen. Einen direkten Beweis habe ich bis jetzt noch nicht entdecken können. Obige Darstellung zeigt deutlich, dass Erde und Welt zwei verschiedene Begriffe sein müssen.

Ta panta ist ein gesonderter Ausdruck, der mit *ge* (Erde, Land) und mit *kosmos* (Welt) nichts zu tun hat. Er wird meist mit »Das All« wiedergegeben, und umfasst nach der Schrift alles das, was genannt ist, oder alles außer den Ausnahmen, die genannt sind.

Der Zusammenhang gibt die jeweilige Ausdehnung an.

Beispiele wären: Kolosser 1:16: »in Ihm ist erschaffen das All«, und Kolosser 3:8 »legt alles ab, Ärger, Zorn ...«

Einen Unterschied zwischen All und Welt sehen wir auch, wenn wir Römer 11:15 mit Kolosser 1:20 vergleichen. Die Welt ist versöhnt durch die Verwerfung der Juden, während das All zu Ihm ausgesöhnt wird, indem Er Frieden macht durch das Blut Seines Kreuzes. Das gesuchte *katabolê* der *Welt* kann also keinesfalls das laut Römer 11:36 aus Ihm und durch Ihn Kommen des *Alls* sein. Ebenso wenig hat es etwas zu tun mit Philipper 2:7, wonach Christus Sich Selbst entäußerte (wörtlich »entleerte«). Der Geist Gottes nennt in Seinem Wort weder dies, noch das aus Ihm Kommen des *Alls* ein *katabolê*.

39/38 Die Bedeutung der Wörter aus denselben Familien

Erde, Welt und All sind verschiedene Dinge. Somit ist die Erschaffung der Erde nicht der Erschaffung der Welt gleichzusetzen, wenn auch beide in einer gewissen Beziehung zueinander stehen. Was ist nun mit der Welt vor 1.Mose 1:3 geschehen? Sollte *katabolê* etwa Schöpfung bedeuten? Oder *kataballō* formen, gründen?

Für »erschaffen« gebraucht das Griechische stets das Wort *ktizō*, für »formen« *morphoō* und für gründen *themelioō*.

Wenn wir den Versuch machen wollten, eines dieser drei Worte anstatt *katabolê* bzw. *kataballō* zu gebrauchen, so werden wir entdecken, dass sie wohl an einigen Stellen verwendbar wären, an anderen aber keineswegs, vor allem nicht 2.Korinther 4:9. Hier redet Paulus von den Nöten und Leiden, die den Aposteln widerfuhren. Wenn er endet: »jedoch nicht umgebracht«, so muss *kataballō* etwas Zerstörendes bedeuten, aber niemals etwas Aufbauendes.

Beachtenswert ist das Zeugnis der Septuaginta. Da das Wort *kataballō* dort viel häufiger erscheint, als im »Neuen Testament«, haben wir auch mehr Zusammenhänge, die Licht auf seine Bedeutung werfen. Vergessen wir nicht, dass die Septuaginta zu Jesu Zeiten die »Bibel« war, und die Jünger deshalb den Sinn des Wortes in ihr verstanden haben mussten.

Die Septuaginta übersetzt mit *kataballō* folgende hebräische Wörter:

<i>dimgah</i>	Tränen	Jesaia 16:9
<i>nah-phal</i>	stürzen	2.Samuel 20:15
	fallen	2.Könige 3:19
<i>hahras</i>	niederreißen	Hiob 12:14
	abbrechen	Hesekiel 26:4
<i>hishpeel</i>	niederstürzen	Jesaia 26:5
	zu Boden stürzen	Jesaia 26:5
<i>nahtash</i>	werfen	Hesekiel 29:5
	hinwerfen	Hesekiel 31:12
	liegen lassen	Hesekiel 31:12
<i>nahthatz</i>	niederreißen	Hesekiel 26:9
<i>pahratz</i>	durchbrechen	Hiob 16:24
	ohne	Sprüche 25:28
<i>shahgaht</i>	zerstören	Hesekiel 26:4
<i>sahtam</i>	verfolgen	Hiob 16:9

Eine genaue Prüfung all dieser Stellen bringt ans Licht, dass es sich hier in sämtlichen Zusammenhängen um etwas Zerstörendes, Stürzendes handelt. Es ist das Zeugnis von fünfzehn Stellen gegen eine, in die man allenfalls den Begriff des Grundlegens hineinlegen könnte und es auch vielfach getan hat. Diese ist das einzige Vorkommen des Hauptwortes *katabolê* in der Septuaginta, und zwar 2.Makabäer 2:30. Die Lutherwiedergabe dieses Verses kann uns wenig Aufschluss geben, er hat hier die Wörter nur allgemein umschrieben. Andere Übersetzungen der Apokryphen sind mir nicht erreichbar. Aber Trommius, der Hersteller der Konkordanz der Septuaginta, der neben den griechischen auch den lateinischen Wörter vermerkt, hat hier: *Jactus fundamenti*. *Jactus* bedeutet nach dem Lexikon: das Werfen, Schleudern, Wurf, Schussweite. Die *fundamenti* sind die Grundlagen oder Fundamente. Und wer einmal gesehen hat, wie im Orient gebaut wird, der weiß, dass man damit begann, Haufen von Steinen am Bauplatz niederzuwerfen, meist wie eine sehr ungeordnete Masse. Ein hingeworfener Haufen von Baumaterial, aus dem erst etwas entstehen sollte, das war das *katabolê* der Makabäerstelle.

Die Übersetzung unserer beiden Wörter mit »niederwerfen« und »Niederwurf« ist demnach völlig berechtigt. Drei Gesichtspunkte können uns diese bestätigen.

1. Die Zusammensetzung des Wortes (*kata* »herab« und *ballō* »werfen«).
2. Der Sprachgebrauch in der Septuaginta.
3. Die Bedeutung aller Wörter aus denselben Familien.

Einige wenige Beispiele hierfür mögen genügen:

<i>katabainō</i>	herabsteigen
<i>katapiptō</i>	herabfallen
<i>katagō</i>	herabführen
<i>katastrephō</i>	herabwenden (davon »Katastrophe«)

Diese Liste könnte man noch um viele vermehren. Wenn es auch Wörter gibt, in denen *kata* den Sinn von »gemäß« hat, *kataballō* gehört nicht zu diesen. Kein einziges seiner Vorkommen lässt diesen Gedanken zu. Der zweite Teil des Wortes ist *ballō* – »werfen«, davon *belos* – »Pfeil«, *bolē* – »Wurf«, *apoballō* – »wegwerfen«, *ekballō* – »aus- oder hinauswerfen«, *epiballō* – »werfen auf«, *periballō* – »werfen um, umhüllen«, *emballō* – »werfen ein«, *diaballō* – »durch- oder durcheinander werfen« usw.

Jetzt bleibt nur noch übrig, im Neuen Testament die Probe aufs Exempel zu machen. Da die meisten Stellen dies Wort ganz neutral gebrauchen, können sie uns diesbezüglich keine Dienste tun. Es bleiben zur Prüfung nur 2.Korinther 4:9; Hebräer 6:1; 11:11.

Bei 2.Korinther 4:9 ist gar kein Zweifel über die Bedeutung möglich. Die Apostel waren verfolgt, aber nicht verlassen, *niedergeworfen*, jedoch nicht umgekommen. Dass man hier nicht »gründen« sagen kann, liegt auf der Hand. Hier mag es außerdem von Interesse sein, festzustellen, dass der griechische Text, nach dem die englische »Authorized Version« gemacht ist, *kataballō* auch Offenbarung 12:10 hat: »herabgeworfen ward der Verkläger der Brüder«. Da jedoch dieser Text veraltet ist, und die ältesten und besten Handschriften hier nur *ballō* »werfen« haben, ist dies Zeugnis nicht so gewichtig. Immerhin aber ist es ein Hinweis auf die Bedeutung des Wortes in der griechischen Sprache. Kein alter Schreiber hätte an dieser Stelle *kataballō* gebraucht, wenn es nicht den Sinn des Stürzens hätte.

Die nächste Stelle ist Hebräer 6:1: »Darum, indem wir lassen das Wort des Anfangs des Christus, sollten wir zur Vollkommenheit gebracht werden, nicht wiederum die Grundlage *niederwerfen* der Sinnesumkehr von toten Werken und des Glaubens an Gott ...«

39/40 Gründen und herabwerfen sind zweierlei Begriffe

Ich weiß sehr wohl, dass es vor allem diese Stelle ist, die viele in der Meinung bestärkt, *katabolē* bedeute Grundlegung. Doch meine ich, dass sie hier einen wichtigen Punkt übersehen. Diesen möchte ich zuerst ein wenig genauer behandeln. Angenommen die Auslegung sei richtig, dass der Schreiber des Hebräerbriefes von dem erneuerten Legen einer Grundlage redet, und dass man dies auch das »Niederwerfen« einer Grundlage nennen könnte, indem beim Fundamentieren von Gebäuden zuerst einmal Steine in eine ausgeschachtete Vertiefung gelegt werden, so musste er immerhin, um verständlich zu schreiben, hinzufügen, dass es eine *Grundlage* ist, die nicht neu niedergelegt werden soll. Wenn aber von *katabolē* der Welt die Rede ist, fehlt das Wort Grundlage völlig. Warum? Weil der Niederwurf einer Welt und der Niederwurf einer Grundlage zweierlei ist. Man könnte vielleicht sagen: »Eine Grundlage niederwerfen bedeutet etwa dasselbe wie gründen«, aber man kann niemals sagen: »Niederwerfen bedeutet dasselbe wie gründen«. Stets gilt es zu beachten, *was* niedergeworfen wird. Nehmen wir einmal als Beispiel zwei Wörter, die mit *kataballō* verwandt sind. *Katabainō* bedeutet herabsteigen. Der Grieche sagt von Menschen, dass sie zum Beispiel vom Berg herabsteigen, er sagt aber auch vom Regen, vom Hagel, von Blutstropfen, dass sie herabsteigen, wo wir »herabfallen« sagen. Heißt es nun Matthäus 7:25 »herabstieg der Regen«, so könnten wir dazu sagen: »das bedeutet soviel wie »regnen««. Deshalb dürfen wir doch niemals sagen, *katabainō* an sich bedeute »regnen«. Der heilige Geist stieg vom Himmel herab (Mat.3:16), Jesus wurde aufgefordert, vom Kreuz herabzusteigen (Mat.27:40), usw. *Katabainō* erscheint 82-mal im Neuen Testament, und zwar meist auf Menschen bezüglich, und stets wird hinzugefügt, was oder wer und von wo der Betreffende herabsteigt. Das andere verwandte Wort ist *epiballō*, werfen auf. Der Grieche spricht vom Aufwerfen eines Flickens auf ein Kleid, vom Aufwerfen der Hände auf jemanden, wo wir »aufnähen« oder »auflegen« sagen. Heißt nun etwa *epiballō* an sich schon »flicken«?

Hat das Wort an anderen Stellen diese Bedeutung? Könnte man sagen: »Er flickte ihm die Hände auf«? Muss auch nicht hier jedes Mal stehen, *was* aufgelegt oder aufgeworfen wird? Aber, gestützt auf die Hebräer 6:1 abgeleitete Gedankenverbindung haben, wie ich vermute, die alten Übersetzer gemeint, *katabolê* mit Grundlegung übersetzen zu dürfen, weil sie über den Niederwurf des *kosmos* kein Licht hatten, und »Grundlegung« passend und einleuchtend erschien. Wo aber kämen wir hin, wollten wir an allen dunklen Stellen ähnlich verfahren? Die größte Willkür würde ja herrschen. Wie dankbar bin ich doch dem Herrn, dass ich mit Hilfe von Konkordanzen des Urtextes nun diesen Zusammenhängen und Verbindungen nachgehen kann. Dass ich nicht mehr abhängig bin von den Ansichten der Menschen. Und dazu hast ja auch Du das Deine beigetragen, lieber Bruder.

Doch kehren wir zu Hebräer 6:1 zurück. Die eigentümliche Ausdrucksweise »die Grundlage niederwerfen« muss ja hier jedem Kenner des neutestamentlichen Griechisch auffallen, weil es sonst stets heißt: den Grund oder die Grundlage *legen*, *tithêmi* (setzen, legen), vergleiche Lukas 6:48; 14:29; 1.Korinther 3:10,11 oder *apothêsaurizô* (hinterlegen), 1.Timotheus 6:19 oder ganz einfach *themelioô* (gründen), Matthäus 7:25; Epheser 3:17; Kolosser 1:23; Hebräer 1:10 und 1.Petrus 5:10. Warum erscheint nun hier ein Wort, das sonst stets den Begriff des Stürzens, meist sogar eines verderbenden Stürzens enthält? Nach der Erkenntnis, die ich heute habe, handelt diese Stelle gar nicht von dem Legen einer Grundlage, einer Gründung, sondern von dem Niederwerfen eines Grundes, der einmal gelegt war. Hebräer 5:11-14 lesen wir, dass die Hebräer träge geworden waren im Hören. Sie mussten wiederum gelehrt und Milch ihnen erneut verabreicht werden. Sie hatten den Grund, der gelegt war, niedergeworfen, weggeworfen. Mit welchem Ernst rügt der Schreiber das Missachten der wunderbaren Errettung (Heb.2 und 3), wie betont er, dass die Leser Sein, des Sohnes Haus seien (Heb.3:6), unter der Bedingung, dass sie den Freimut und das Rühmen der Zuversicht festhalten! Wiederum das schmerz erfüllte, besorgte Warnen, dass nicht jemand ein böses Herz des Unglaubens habe (Heb.3:12), in dem Abfallen von dem lebendigen Gott. Auf die Mahnung, einander zuzusprechen, dass nicht jemand durch Verführung der Sünde verhärtet werde, folgt die nachdrückliche Behauptung, dass sie Teilhaber des Christus seien, so sie den Anfang dessen, was sie annahmen, auch festhalten (Heb.3:14). Wie gewaltig setzt sich der Schreiber in den Versen 16 bis 19 mit der Widerspenstigkeit und dem Unglauben auseinander! Ferner Hebräer 4:11 muntert er die Leser auf, sich zu befeißigen, in das noch ausstehende Feiern einzugehen. Ja, der ganze Zusammenhang wirft ein grelles Licht auf den Zustand der Hebräer, die, an der sich verziehenden Erfüllung der Verheißung irre geworden, im Begriff waren, abzufallen von dem lebendigen Gott (Heb.3:12) und die somit die Grundlage der Sinnesumkehr usw. nicht mehr festhielten, sondern niederwarfen, wegwarfen. Sie begann für ihr verhärtetes Herz wertlos zu werden. Wir sehen also, dass die Bedeutung »niederwerfen« hier nicht nur auch passt, sondern dass sie direkt hierher gehört, indem sie den untreuen Zustand der Hebräer bestätigt und unterstreicht. Wiederum bedürfen sie, dass man sie die Anfangsgrundregeln der Aussagen Gottes lehre (Heb.5:12). Und Hebräer 6:1: Das Wort des Anfangs des Christus lassend, sollten sie zur Vollkommenheit gebracht werden, aber sie sollten die Grundlage nicht nochmals niederwerfen. Jetzt galt es, ernst zu machen und festzuhalten.

39/42 Vom Niederwurf an war Erlösung notwendig

Die dritte Stelle, die uns Licht geben kann, wäre Hebräer 11:11: »Im Glauben erhielt auch Sara selber Kraft zum Niederwurf von Samen und gebar über die Frist ihres Höhepunktes hinaus«. Warum diese Stelle als Beweis gelten soll, dass *katabolê* mit Gründung übersetzt werden müsste, ist mir nicht ersichtlich. Selbst wenn wir hier mit dem *katabolê* die Geburt des Isaak gemeint wäre, so haben auch wir zwei Wörter, die das Griechische in unserem Sprachgebrauch als durchaus annehmbar bestätigen würden. Spricht man doch in Bezug auf diesen Vorgang beim Menschen vom »Niederkommen«, bei Tieren vom »Werfen«. Aber das Wort Gottes sagt ja hier nicht einmal, dass Sara die betreffende Kraft zum Gebären erhielt,

sondern zum Niederwerfen von Samen, ein Vorgang, durch den die Empfängnis und Geburt erst möglich wurden, und der bei der Sara nicht mehr stattfand. Aber noch einmal schenkt Gott die Kraft dazu. Der Gebrauch des medizinischen Ausdrucks Katabolismus bestätigt das soeben Gesagte in jeder Weise.

Gewöhnlich setzt man stillschweigend voraus, dass hier mit dem *katabolê* die Geburt des Isaak gemeint sei, diese wird aber gleich danach besonders genannt. Gottes Wort ist eben viel genauer, als wir auf den ersten Blick meinen.

Diese beiden Stellen, mein lieber Bruder, sind, wenn man nicht gerade den Sinn des Grundlegens von vorneherein hineinlegt, großartige Bestätigungen der Richtigkeit der Wiedergabe »Niederwurf«, ohne dass der Zusammenhang übersehen oder vergewaltigt wird. Und selbst wenn alle anderen Stellen fraglich wären, so sollte doch 2.Korinther 4:9 und klarer, einwandfreier Beweis genügen.

Was wurde nun niedergeworfen? Die Welt! Ehe wir eine Antwort auf die Frage bekommen, was der Hinabwurf war, müssen wir uns nochmals mit dem Zeitpunkt desselben beschäftigen. Lukas 11:50 sagt das Wort Gottes, dass von diesem Geschlecht das Blut aller Propheten gefordert werden soll, das vom Hinabwurf der Welt an vergossen ist, von dem Blute Abels an bis zu dem Blute Zacharias. Hiernach ist der Hinabwurf vor 1.Mose 4:8 zu suchen. Hebräer 4:3,4 lesen wir: »... obgleich (etliche) der Werke vom Niederwurf der Welt an geschehen. Denn geredet hat er irgendwo von dem siebenten also: Und Gott feiert am siebenten Tag von allen Seinen Werken.« Der nächste Vers muss bei der Bestimmung der Zeit, wann der Niederwurf geschah, unbedingt mit hineingezogen werden, da man sonst die Stelle aus dem Zusammenhang reißen würde. Es handelt sich hier um Werke, von denen Gott am siebenten Tage feierte. Diese geschahen vom Niederwurf der Welt an. Es scheint unzweifelhaft, dass hier auf 1.Mose 2:2 angespielt wird. Diese Werke sind also das sogenannte Sechstageswerk der Schöpfung, von dem 1.Mose 1:3-31 berichtet wird. Somit kann der Niederwurf nur vor 1.Mose 1:3 zu suchen sein. Den Untergang der damaligen Welt im Wasser, aus dem und durch das eine Erde entstanden war, bezeugt 2.Petrus 3:5. Dies stimmt wiederum mit Jesaja 45:18 überein, wonach die Erde nicht wüst erschaffen ward, und mit 1.Mose 1:2, wonach sie wüst und unfruchtbar *wurde*. Der Hinabwurf der Welt, das heißt der Sturz des Weltensystems, der Weltordnung, muss zwischen 1.Mose 1:1 und 1.Mose 1:3 stattgefunden haben, war doch laut 2.Petrus 3:5 die damalige Welt durch Wasser zerstört worden. Wie wir 1.Mose 1:6-10 sehen, spielte bei dem sogenannten Sechstageswerk die Absonderung der Wasser eine große Rolle. Das Wort »wüst« oder »öde« ist 1.Mose 1:2 dasselbe wie Jesaja 45:18.

Man könnte nun einwenden, dass es dort sodann heißt: »Um bewohnt zu werden, hat Er sie gebildet«, somit sei mit dem »nicht wüst« nur der Zweck der Erde ausgedrückt. Es heißt aber: »nicht wüst hat Er sie erschaffen«, *barah*, es ist dasselbe Wort wie in 1.Mose 1:1 als Himmel und Erde noch nicht wüst waren. Nach dem zweiten Teil des Verses hat Er sie dann gebildet. Hier steht *jazar*, bilden, formen, und im vorhergehenden Satze: »der die Erde gebildet und gemacht (*azar*) hat«, wie 1.Mose 1:7. Hier liegt wieder eine feine Unterscheidung im Worte Gottes, die wenn wir sie beachten, die wunderbare Harmonie des Ganzen bestätigt. Es ist kein Hindernis, dass das Wort für »wüst« auch Jesaja 45:19 gebraucht ist. Dieser Vers sollte ungefähr lauten: »Nicht in Verborgenheit spreche Ich, in einem Ort der Erde, der dunkel ist. Ich sage nicht zum Samen Jakobs: ›In einer Wüste suchet Mich‹.«

Gott sagte, Er habe die Erde nicht wüst erschaffen, Jesaja 45:18. Das müssen wir glauben. Somit tut sich vor unseren Augen zwischen 1.Mose 1:1 und 3 eine Kluft auf, die auch das Verb »werden« in Vers 2 bestätigt. In Vers 1 war die Erde noch nicht wüst, erst Vers 2 ist sie es geworden. »Werden« und »sein« sind auch bei uns zwei gänzlich verschiedene Verben. Das Hebräische hat für das Letztere überhaupt keine besondere Bezeichnung. Wo es nach unserem Sprachgebrauch erscheinen müsste, fehlt es. »War« ist die Vergangenheitsform von »sein«, »ward« oder »wurde« von »werden«. Im Deutschen pflegt man diesen Unterschied wohl kaum zu beachten. Ich kann nun den Niederwurf der Welt sehr gut in der Zeit zwischen

Vers 1 und 3 erkennen, der sich natürlicherweise auch auf die Erde auswirken musste. Denn wenn ein ganzes Weltsystem gestürzt wird, so muss dies eine Wirkung auf die Gegenstände ausüben, die mit diesem im Zusammenhang stehen.

Gottes Wort sagt uns nun, dass von diesem Niederwurf an das Lamm (in Gottes Absicht) geschlachtet war, Offenbarung 13:8. Hat etwa die herrliche, sündlose, ursprüngliche Schöpfung oder Grundlegung ein solches Opfer gefordert? Ferner heißt es: »Sonst müsste Er oftmals leiden, vom Niederwurf der Welt an« (Heb.9:26). Das ist verständlich. Aber wieso hätte Er von der Gründung einer vollkommenen Welt an leiden sollen? Wir sehen also, dass die Schrift sehr unzweideutig das fragliche Ereignis mit der Sünde in Zusammenhang bringt. Von da an war alles das geschehen, was irgendwie mit der Erlösung, der Wiederherstellung des Gestürzten zusammenhängt, zum Beispiel die Schlachtung des Lammes und die Neubildung einer verwüsteten Erde. Selbst die Gemeinde war schon vorher ersehen; denn auch sie hat eine Bestimmung, die es mit der Zurückbringung aller Gebiete, die Gott entfremdet wurden, zu tun hat. Ja, unsere Erwählung reicht sogar zurück bis *vor* den Niederwurf (Eph.1:4), ebenso wie die Ausersehung des Opferlammes, die der Sünde zuvorkam (1.Pet.1:20).

39/44 Wir alle müssen herabsteigen

Aus allen Zusammenhängen scheint mir hervorzugehen, dass *katabolê* mehr auf einen gewaltsamen Sturz als auf ein freiwilliges Herabsteigen weist. Die Erniedrigung Jesu nach Philipper 2:8 war dagegen eine selbsterwählte und selbstgewollte Liebestat, von der aus auch nicht die geringste Gedanken- oder Begriffsverbindung zu dem hinführt, was mit der Welt (*kosmos*) geschah, ob es nun ihre Gründung oder ihr Zusammenbruch war.

Der gewaltsame Sturz der Welt war tief, Jesu Selbsterniedrigung aber so tief, dass Er damit alles zurückbringt zu dem, aus dem es hervorging (Röm.11:36). Dies war schon vorgesehen vor dem Herabwurf (1.Pet.1:20).

Um nun eine Brücke zum Erbaulichen zu schlagen, könnten wir sagen: Wer den Weg dem Herrn Jesus nach, den Weg der Selbsterniedrigung betreten hat, braucht kein *katabolê* mehr zu fürchten. Wer sich aber überhebt, steht dicht vor einem Herabsturz. Abwärts geht es auf jeden Fall. Wohl denen, die bereit sind, mit Ihm freiwillig herabzusteigen, sie werden auch mit Ihm erhöht werden, während andere noch den Weg abwärts vor sich haben. Ohne dies gibt es keinen Weg zur Herrlichkeit. Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns ein so peinlich genaues Wort gegeben hat und dies ohne unser Verdienst durch Seinen heiligen Geist uns eröffnet. Welche Liebe und Weisheit liegt darin, dass er alles auf Aussöhnung hin geschaffen hat. Jeder Tod ist für Gott nur ein Grund, um Leben daraus hervorzurufen. Nach dem Niederwurf der Welt wurde in gewaltiger Arbeit die Erde neu gebildet und wieder bewohnbar gemacht. Niedergeworfen, aber nicht umkommend, aus dem Tode zum Leben durchgedrungen. Und der Schlüssel zu diesem allen ist das Opfer Jesu Christi, des Sohnes Gottes, auf Golgatha.

39/44 Verlagsmitteilung

Was die Konkordante Wiedergabe anbetrifft, freuen wir uns mitteilen zu können, dass die Wiedergabe selber fertig gedruckt ist und das Drucken der Konkordanz im Gange ist, sodass die Geduld unserer lieben Freunde hoffentlich recht bald belohnt werden wird.

Neuerscheinung: Gott ist alles – der Mensch ist nichts, Preis 0,15 RM.

Die große Wahrheit von der Gottheit Gottes wird in diesem Schriftchen von Bruder Heinze einleuchtend und eindrucksvoll behandelt. Wir bitten, es weit zu verbreiten, größere Posten billiger.

Für die Leser in Westdeutschland

Im neuen Jahr beabsichtigt unser junger Bruder Alfred Heinze, Lüdenscheid in Westfalen, Scharnhorststraße 32, der auf der Bibelschule in Wiedenest gewesen ist und dort unsere Zeitschrift kennenlernte, an den verschiedensten Plätzen in Westdeutschland

Vortragsversammlungen im Sinn des »Unausforschlichen Reichtum« zu halten. Und zwar plant er, zu dem Zweck immer einen kirchlichen oder Gemeinschaftssaal zu *mieten*, wohin dann mittels Einladungszettel mit Themaangabe die Gläubigen aller Kreise eingeladen werden sollen. Um nun das Programm besser durchführen zu können, bittet er die westdeutschen Leser, ihn bei der Organisation der Vortragsversammlungen tatkräftig zu unterstützen. Viel ist ihm schon geholfen, wenn er die Adressen der gläubigen Pfarrer und der Führer der gesunden Gemeinschaftskreise weiß. Einen geeigneten Saal, den er mieten kann, der nur für einen Samstag- oder Sonntagabend zur Verfügung zu stehen braucht, bittet er, ihm auch, und zwar zusammen mit den gewünschten Adressen, zu nennen. Mit welcher oder welcherlei Unterstützung Bruder Heinze an den einzelnen Orten seitens der Leser des »UR« sonst noch rechnen darf, teilt man ihm am zweckmäßigsten auch im Voraus mit.

39/45 An unsere Leser (A.E.Knoch)

Unsere Herzen sind voller Dank gegen Gott, weil wir endlich das Erscheinen der Konkordanten Wiedergabe mit Stichwortkonkordanz bekanntmachen dürfen. Unvorhergesehene Schwierigkeiten haben dies lange verzögert. Aber nun ist es für den März versprochen. Als wir nach Deutschland kamen, hatten wir nur das *eine* im Auge, ein einfaches Werkzeug zu schaffen, mittelst dessen die Gläubigen selber feststellen könnten, was Gott geoffenbart hat, und zwar, so weit wie nur möglich, ohne den Einfluss menschlicher Überlieferung und persönlicher Ansicht. Aus diesem Grund haben wir nicht nur übersetzt, sondern eine Konkordanz der Urtextwörter und andere Stützen dem Werk hinzugefügt. Mit diesen kann jeder selber prüfen, wie weit unsere Wortwahl berechtigt ist. Wir selber wünschen nicht, als Autoritäten dazustehen. Täten wir dies, so würden wir auf die Herausgabe dieser Prüfmittel verzichten.

Die wenigsten Gläubigen sind sich über den Wert einer Konkordanz völlig klar. Sie soll es ja nicht nur erleichtern, Schriftstellen aufzufinden, sondern soll ein vergleichendes Studium der biblischen Begriffe erst möglich machen. Zu diesem Zweck aber muss sie eine Konkordanz der Urtextwörter sein und nicht der verschiedenen menschlichen Wiedergaben derselben. Mit einer solchen Konkordanz sind wir nun als erste in Deutschland hervorgetreten. Wir hoffen, dass unsere Leser schon durch unsere vielen vorbereitenden Artikel den Wert dieser Methode erkennen konnten, und nun diese Erkenntnis nicht für sich behalten werden, sondern sie anderen vermitteln. Nichts sollte es klarer erweisen, dass es sich bei unserer Arbeit vor allem um eine Methode handelt, als die Tatsache, dass man sich ihrer für jede beliebige Sprache bedienen kann.

Wie allem anderen hier unten, so sind auch der Anwendbarkeit dieser Methode Grenzen gesetzt. Dies liegt an der Verschiedenheit der Sprachen. Wir, die wir uns so lange mit diesem Gebiet beschäftigt haben, wissen wohl am besten, wo die schwachen Punkte zu suchen sind. Deshalb haben wir besondere Anstrengungen gemacht, diesen Mängeln entgegenzuwirken. So kann man zum Beispiel den Artikel »der«, »die«, »das« im Deutschen nicht so gebrauchen, wie im Griechischen. Deshalb zeigen wir an, wo er im Urtext fehlt oder vorhanden ist. Man kann die Bindewörter nicht einheitlich wiedergeben, und doch kommt oft so viel auf sie für den Sinn einer Stelle an. Wir konnten nur angeben, welches das griechische Urwort ist. Die Konkordanz zeigt dann dem Leser, in welchem Sinn es gebraucht werden kann. Selbst wichtige Wörter konnten wir oft nicht einheitlich übersetzen. Da muss wieder die Konkordanz uns zur Hilfe kommen. Beachtliche grammatische Tatsachen ließen sich oft einfach nicht wörtlich übertragen, so haben wir mit kleinen Zeichen nachgeholfen. Die Sprachfiguren sind zum großen Teil angezeichnet. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass vor allem Anfänger leichter zur Erkenntnis der Bedeutung eines Wortes kommen, wenn sie zwischen seinem buchstäblichen und seinem bildlichen Gebrauch unterscheiden lernen.

Durch alle diese Hilfsmittel hoffen wir, die Mängel unserer Methode nach Möglichkeit zu überbrücken. Aber wir werden wohl nie dahin kommen, unser Werk als vollkommen und abgeschlossen anzusehen. Wir wollen stets bereit dazu sein, Irrtümer zuzugeben und zu

verbessern. Wir wollen uns dauernd von Gott weitere Erleuchtung und Belehrung erbitten. Wir wollen uns auch ferner nach Kräften der Vervollkommnung unseres Werkes widmen.

Schon der soeben vollendeten ersten Ausgabe ist ein Zettel beigefügt, einige Korrekturen enthaltend, die wir während des Druckes zu machen uns genötigt sahen. Der Leser findet ihn eingeklebt am Ende des Bandes. Wir gedenken, immer wieder von Zeit zu Zeit einen solchen Zettel herauszugeben, den jeder Bezieher des Bibelwerkes erhalten sollte. Er kann dann die Korrektur über die betreffende Stelle in seine Bibel kleben und sich immer auf dem Laufenden erhalten, was den Stand unserer Arbeit anbetrifft.

39/46 Bitte um Mitwirkung

Nun sind wir nach Jahren mühsamsten Fleißes endlich fertig geworden und haben die Arbeit am Hebräischen aufgenommen. Dürfen wir das Werk euch, unseren Freunden, in die Hand und ans Herz legen? Wir bitten euch, nun auch euer Teil zu tun, um es denen erreichbar zu machen, für die wir es bereitgestellt haben. Wie sollen sie es erhalten, wenn sie nichts davon erfahren? Und wie sollen wir alle nach Wahrheit verlangenden Herzen erreichen? Wir brauchen eure Mitwirkung dazu. Wir haben lange und mühsam geschafft, ohne nach irdischem Lohn zu fragen. Dürfen wir da nicht auch unsere Freunde bitten, nun auch das Ihrige zu tun? So wichtig, wie es war, dass die Arbeit gemacht ward, so wichtig ist es jetzt, dass sie in die Hände derer gelangt, für die sie bestimmt ist. Und das sind alle, die Liebe zu Gottes Wort haben. Habt ihr selber durch das Werk Hilfe und Segen erhalten, so zeugt davon, redet davon, zeigt das Buch euren Glaubensgenossen. Wir werden nach Kräften mitwirken durch Überlassung von Prospekten oder was sich uns sonst an Möglichkeit bietet. Schreibt uns, wenn ihr Rat oder sonstigen Beistand begehrt. Vielleicht können wir euch aus unserer Erfahrung dienen. Wir kennen kaum eine größere Freude, als mitwirken zu dürfen an der Verbreitung der Wahrheit, durch die quälende, bedrückende Rätsel sich lösen, und Gott verherrlicht wird.

39/47 Die Sprachfiguren der Heiligen Schrift (A.E.Knoch)*
*Lebendigmachung und Ausauferstehung (siehe UR 1963/272)**

39/55 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*
*Geistes-Wesen (siehe UR 1982/206)**

39/65 Die Enthüllung Jesu Christi (A.E.Knoch)*
*Die Wehe-Posaunen (Off.8:13-9:12) (siehe UR 1968/126)**

39/70 Nicht ihr ... sondern Gott

»Ihr zwar, ihr hattet Böses wider mich im Sinne, Gott aber hatte im Sinne, es gut zu machen« (1.Mose 50:20). Der Mann, der diese Worte sprach, muss eine wunderbare Kenntnis Gottes gehabt haben. Schwerste persönliche Erfahrung, die zu ungeahntem Segen führte, hatte ihn darüber belehrt. Als die neidischen Brüder Joseph verkauften, hat er sicher unsagbare Ängste ausgestanden. Nichts weiter lag anscheinend vor ihm als ein elendes Sklavenleben, in welchem er auf immer von seinen Lieben getrennt sein würde. Nun hat Gott es so gewendet, dass er nicht nur selbst zur höchsten Stellung emporstieg, sondern auch die Seinen erretten durfte. Welch wunderbarer Gott! Und wie beschämend, dass die meisten Gläubigen heute, wenn Er ihnen Schweres durch eine Sünde anderer sendet, so wenig Durchblick für Sein herrliches Vollendungsziel haben! Sie bleiben nur zu leicht bei der Schuld des Werkzeuges hängen und sehen nicht weiter bis zu dem, der es Sich für Seine Zwecke geformt hat wie der Töpfer den Ton.

Wie anders war doch der Ausblick des Joseph. »Nicht *ihr* habt mich hergesandt, sondern *Gott*«, sprach er zu seinen entsetzten und bestürzten Brüdern. Sehen wir nicht in dieser Geschichte, dass das Erkennen der letzten Ursache aller Dinge in Gott keineswegs den

sittlichen Ernst untergräbt? Hat Josephs Ausspruch etwa die Brüder zu weiterem Unrecht an ihm oder an Benjamin verleitet? Hätte im Gegenteil etwas anderes sie so tief erschüttern können wie ihr Erlebnis mit Joseph? Konnte etwas anderes sie so gründlich über ihre eigene Nichtigkeit und Gottes Allmacht belehren?

Warum will der Mensch immer wieder folgern statt zu glauben, was Joseph eine unerschütterliche Gewissheit war? Er hatte keine Bedenken, den Brüdern zu sagen, dass er Gott hinter allem sah, auch hinter ihrem eigenen schändlichen Tun. Er fürchtete nicht, dass sie sich dadurch in sittlicher Gleichgültigkeit wiegen würden. Er muss wohl das Gegenteil bei ihnen beobachtet haben. 17 Jahre waren vergangen, seitdem er sie zum ersten Mal mit solchem Wort beruhigt hatte (1.Mose 45:8), nun wagt er dies zum zweiten Mal zu tun. In diesen 17 Jahren hat ihn deshalb auch nichts in seiner Erkenntnis erschüttert oder bedenklich gemacht.

O, wie fehlt uns heute der Glaube, den Joseph hatte! Konnte Gott die Sünde der Brüder gebrauchen, um nicht nur ihm, sondern auch den Schuldigen selbst Segen zu bringen, warum wollen wir dann nicht glauben, dass Seine Wunderhand auch das schwärzeste Übel in herrliches Licht verwandeln kann, ja, dass Er, um dieses zu tun, es gesandt hat? Sicher kann man diese Wahrheit ebenso gut missbrauchen, wie die von der Gnade. Sollten wir sündigen, damit die Gnade zunehme (Röm.5:20; 6:1)? Sollten wir, weil diese Gefahr besteht, Rechtfertigung durch Werke verkünden? Auf keinen Fall! Die wahre Gnade bewirkt das Gegenteil. Sie zeugt lebendige Werke. Dasselbe tut diese Wahrheit:

Gott ist Gott!

39/71 Verborgenes Leben (W.Mealand) (siehe UR 1981/274)*

39/76 Nachruf Bruder Heinrich Helfrich (Horst Klemm)

Hierdurch mache ich die Nachricht von dem unerwarteten Tod unseres Bruders, Schneidermeister Helfrich, eines mir besonders innig verbundenen Freundes bekannt. Über Neujahr hatte er in der Umgegend von Eisenach mit dem Wort gedient und verunglückte auf einem geschäftlichen Ausgang tödlich.

Die Gemeinde hat an ihm ein Glied verloren, das mit besonderem Eifer und unsagbarer Treue das Wort Gottes verkündigt hat. Vielen hat es der liebe Bruder in großer Aufopferung, Hingabe und Selbstlosigkeit anhand der Schrift bewiesen, dass Gott einmal alles in allem sein wird, und dass das Böse ein treffliches Mittel in Seiner Hand ist, zur Hinausführung Seines Liebesratschlusses in Christus. Bei seinem unermüdlichen Forschen im Wort war es ihm nicht verborgen geblieben, dass unsere Übersetzungen mit vielen und teils wesentlichen Mängeln behaftet sind. So befasste er sich noch in seinem Alter mit der griechischen und hebräischen Sprache und versuchte, den jeweiligen Wortlaut genau zu ergründen. Aus diesem Grund gehörte er mit zu den vielen, die mit heißem Verlangen die Konkordante Wiedergabe erwarten. Er war auch der Erste, der mich auf diese Forschungsmethode aufmerksam machte. Ihm habe ich die Bekanntschaft mit unserem lieben Bruder Knoch und vieles andere zu danken.

Sein unermüdliches Streben, Gottes überströmende Liebe, Seine Herrlichkeit und Gerechtigkeit zu verkünden, soll uns ein Ansporn sein, mit gleicher Unerschrockenheit seinem Beispiel zu folgen.

39/77 Konkordante Studien (A.E.Knoch)

Johannes 3:16

»Also hat Gott die Welt geliebt« ist vielleicht der bekannteste Spruch in der ganzen Bibel. Man hat ihn so oft und so gründlich besprochen und ausgelegt, dass anscheinend kaum neue Schätze darin entdeckt werden könnten, sollten wir tiefer in dem Urtext schürfen oder eine genauere Übertragung heranziehen. Dennoch hoffen wir, erweisen zu können, dass dieses Juwel in seiner ursprünglichen Form noch heller leuchtet als unsere so geschätzte

Übersetzung. Selbst solchen, die sich dieses Verses am liebsten bedienen, entgeht ein Teil seiner Botschaft. Dies kam mir einmal sehr nachdrücklich zum Bewusstsein durch eine Anzahl von Fragen, diese Stelle betreffend, die ein tiefgründiger Erforscher des Gotteswortes stellte, und die etwa folgende Fassung hatte:

- »Also Was ist die eigentliche Bedeutung dieses Adverbs?
Gott Bezieht sich dies nur auf den Vater?
Welt Ist das die geographische Welt, oder sind es die Menschen in ihr?
Gab Was bedeutet dies im Grunde?
Eingeboren Bezieht sich dies auf Jesu Geburt von Maria oder auf etwas Vorzeitliches und Ewiges?
Alle Wen umfasst dieses Wort?
Glauben Bedeutet das irgendein gewöhnliches Fürwahrhalten?
An Ich habe mich schon oft gefragt, was eigentlich der Sinn dieses Wortes sei. Entspricht es der Bezeichnung *auf*, gleichsam als gründe man seinen Glauben auf diesen Grund?«

Obgleich der Apostel Johannes ein Diener der Beschneidung war, und man seine Schreiben nur auf diese anwenden kann, so gehören sie doch zu »aller Schrift«, die auch für uns von Nutzen ist. Das Evangelium der Versöhnung von Paulus enthält eine Gnade, die das Licht dieser Stelle weit überstrahlt; dennoch finden wir auch in ihr genug, um unseren Freudenbecher zum Überlaufen zu füllen. Hier haben wir den Höhepunkt des Dienstes für Gott auf der erlösten Erde am Tag Jehovas. Israel ward erwählt als ein Segenskanal für die anderen und hat versagt, weil es nur nach sich selber fragte. Der Dienst des Johannes schattet ab, wofür dieses Volk vorbestimmt war, und was es nur dann einmal sein kann, wenn es nicht mehr ein Fluch ist. Paulus dagegen offenbart das Teil der Nationen zur Zeit seiner Verwerfung.

39/77 Also ... Art und Weise, nicht Maß

Oft habe ich in jungen Jahren über dieses Wort so geredet, als bezeichne es das *Ausmaß* der Gottesliebe. Aber eines Tages suchte ich es in meiner griechischen Konkordanz. Ich war beinahe enttäuscht, als ich entdeckte, dass es sonst nirgends den Sinn von Menge oder Größe hat. Da sah ich dann, dass hier von der Eigenart der Liebe Gottes die Rede sei, von der Weise, durch welche sie sich der Schöpfung kundtat. Wir finden das Wort in seinem richtigen Sinn im vorhergehenden Vers: »Und so wie Mose die Schlange in der Wildnis erhöht hat, *also* muss der Sohn des Menschen erhöht werden.« Man ziehe noch andere Vorkommen heran: »Christi Zeugung war *also*« (Mat.1:18). »Betet ihr nun *also*« (Mat.6:9). »*Also* wird der Sohn des Menschen leiden« (Mat.17:12).

39/78 Gott als der Schöpfer offenbart Seine Liebe

Paulus geht ausführlicher auf diesen Gedanken ein: »Gott aber hebt uns gegenüber Seine Liebe hervor, da *als wir noch Sünder waren*, Christus für uns starb« (Röm.5:8). Johannes drückt dies folgendermaßen aus: »Wir lieben Gott, denn *Er* liebt uns zuerst« (1.Joh.4:19). Gerade die Größe Seiner Liebe zu uns benötigt diesen Kontrast zu ihrer Offenbarung. In der Tat ist es die *Gnade*, die Gottes Liebe charakterisiert. Die Unwürdigkeit, ja die absolute Verworfenheit ihres Gegenstandes kündigt laut diese Liebesgnade; denn es ist eine keineswegs liebenswerte Welt, die Gott liebt. Und wiederum, der unermessliche Wert Seiner Gabe an diese unwürdige Welt – nichts Geringeres als Sein geliebter Sohn – enthüllt uns die Tiefen Seines Herzens.

Was den Menschen fehlt, ist mehr von der *Art* als von dem *Maß* Seiner Liebe beeindruckt zu werden. Man kann darauf hinwirken, indem man hervorhebt, dass Er Sein kostbarstes Kleinod einer Welt geschenkt hat, die Seinen Zorn und Seine Vernichtungsgerichte verdiente. Nur die Erkenntnis einer *solchen* Liebe vermag die verhärteten Herzen zu schmelzen. Nur durch die Hingabe Seines Besten an die, denen Sein Ärgstes gebührte, konnte uns Gott die

unaussprechliche Zärtlichkeit der Gefühle enthüllen, die Er für die Geschöpfe Seiner Hände und Seines Herzens hegt. Vergessen wir es nicht, es ist das *Wesen* Seiner Liebe, dass Er uns in diesem Vers enthüllen will.

39/78 Gott ... nicht der Vater

Einer der wunden Punkte der modernen kirchlichen Lehre ist die Verwirrung, die in Bezug auf die Gottheit herrscht. Dies wird manchmal offenbar durch Fragen, ähnlich wie die: »Ist es Gott, der *Vater*?« Ein Prediger unserer Tage würde sicherlich hierauf nur »Ja« antworten können. Aber es führte zu weiterem Wirrwarr, wenn wir sagen würden: »Also hat der *Vater* die Welt geliebt.« Denn dies würde bedeuten, Gottes Liebe sei gleich der Elternliebe, und Er stehe in derselben Beziehung zur Welt wie ein Vater zu seinem Kind, was man ja auch gelegentlich »die allgemeine Vaterschaft Gottes« nennt. Aber ist es nicht besser, gerade hier die *Vater*-Bezeichnung zu vermeiden? Die ungläubige Welt steht in Beziehung zu Gott als dem *Schöpfer*. Der Titel »Gott« bedeutet »Verfüger« in den alten Sprachen. Wir täten vielleicht besser, zu antworten: »*Nicht* in Seinem Charakter als *Vater* wird Gottes Liebe hier hervorgehoben, sondern in Seinem Charakter als *Gott*.« Dem Ungläubigen ist Gott noch nicht *Vater*, deshalb ist die hier erwähnte Liebe auch nicht väterlich.

Johannes 3:16 ist sehr klar in seinem Zeugnis gegen die ketzerische Lehre von der Dreieinigkeit. Wollten wir dem Gottestitel hier den theologischen Begriff »Gott der Sohn« mit einverleiben, würden wir aus der Stelle ein unentwirrbares und unlösbares Rätsel machen. Denn wie könnte »Gott der Sohn« Sich Selber zeugen? Oder vielleicht sollten wir sagen: Wie kann Er ein Teil davon vollbringen, sodass Er der eingeborene Sohn sowohl Seiner Selbst als auch zwei anderer »Personen« wäre? Die Frage: »Ist es Gott der *Vater*?« ist der Schrei eines bestürzten und ratlosen Herzens, nicht durch Johannes 3:16 so geworden, sondern durch die rechtgläubige Theologie. Dies sollte uns zeigen, von was für Finsternis die letztere vielfach durchsetzt ist, während das klipp und klare Zeugnis unserer Stelle die große Wahrheit bestätigt, dass nur *ein* Gott ist, der allein Seinen Sohn geben konnte.

39/79 Was sollen wir unter der Welt verstehen?

Viele sind um dieses Wortes willen in Verlegenheit, weil es manchmal *ein* Ding zu bezeichnen scheint, und dann wieder etwas *anderes*. Tatsächlich bedeutet es im Urtext System oder Einrichtung, und es kann die gesamte organische Schöpfung umfassen, je nachdem, wie es im einzelnen Fall der Zusammenhang fordert. Dies zeigt uns, dass »Welt« nicht eigentlich die Menschheit in ihr bedeutet; denn was sich *in* einer Sache befindet, kann nicht gut diese Sache selbst sein. Wir haben kein Wort, das dem griechischen »*kosmos*« ganz genau entspricht; denn in dieser Sprache hat es eine umfassendere Bedeutung. Es bezieht sich nicht so sehr auf die einzelnen Menschen als auf das ganze soziale System, von dem die Menschen einen Teil bilden. Gott, der große »Verfüger«, hat alles erschaffen in dem Sohn Seiner Liebe (Kol.1:16), und es wäre seltsam, wenn Sein Herz nicht eine Erwidern seiner Liebe bei denen suchte, die allein dazu fähig sind. Aber, ebenso wie allein Seine Macht auch Seinen Geschöpfen Macht verleiht, so kann auch nur Seine Liebe eine Erwidern in ihnen erwecken.

Ehe wir zu Johannes 3:16 kommen, wird uns gesagt, was für eine Welt diese ist. Wir lesen: »In der Welt war Er, und die Welt ward durch Ihn, und die Welt kannte Ihn nicht« (Joh.1:10). Es war eine unwissende Welt. Es war eine finstere Welt (Mat.5:14). Die Menschen, die sie dazu machen, lieben die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke sind böse (Joh.3:19). In den Briefen von Paulus ist die Errettung für einzelne Personen. Als wir noch schwach waren, als wir noch Sünder waren, starb Christus für uns. Als Feinde wurden wir versöhnt durch den Tod des Sohnes Gottes (Röm.5:8-10). Aber des Johannes Evangelium ist nicht so auf den Einzelnen bezüglich. Sein Ausblick ist sowohl das ganze Volk als die ganze Welt umfassend. Er zielt hin auf den verheißenen Tag des Heils, das Tausendjahrreich, wenn die ganze Erde, das ganze System, die Weltenordnung des Heils Gottes teilhaftig wird. Deshalb

liebt Gott die Welt, und die Welt wird wieder hergestellt durch die Errettung derer in ihr, die da glauben.

39/80 Gott liebt ... nicht hat geliebt

Eine beachtliche Veränderung, die der Wortlaut unserer Stelle in der Konkordanten Bibel erfuhr, ist, dass Gott die Welt *liebt*, nicht sie geliebt *hat*. Das Verb steht im Aorist, der unbestimmten, zeitlosen Form. Diese bezeichnet einfach eine Tatsache, etwas, das sowohl in der Vergangenheit als in der Gegenwart und in der Zukunft stattfinden kann. Diese unbestimmte Form, die in allen uns bekannten Bibelübersetzungen nicht besonders bezeichnet wurde, sodass sie kein Leser von der einfachen Vergangenheits- oder Gegenwartsform unterscheiden kann, wurde in unserem Werk durchweg durch ein waagerechtes Strichlein davor kenntlich gemacht, weil der deutsche Sprachgebrauch es uns zu schwer machte, den Unterschied auf anderer Weise hervorzuheben. Aber diese Kennzeichnung der zeitlosen Aoristform kann dem Leser viele ihm sonst verborgene Schätze in Gottes Wort enthüllen. Auch an unserer Stelle ist es ein Fortschritt zu erfahren, dass Gott die Welt liebt, ohne Rücksicht auf den Wandel der Zeiten, dass Er sie nicht nur geliebt *hat*. Und dass Er ihr auch als zeitlose Tatsache Seinen Sohn gibt, nicht nur einmal gab als vergangene, abgeschlossene Tat. Solche Dinge sind Wirklichkeiten, die wir an keine Zeit binden können, nicht etwas, das einmal, früher, geschah. In der Römerstelle von Paulus, in der er diese gewaltigen Wahrheiten von einer erweiterten und erhöhten Warte aus behandelt, damit sie mit der gegenwärtigen Gnade harmonieren (Röm.5:1-11), ist Rechtfertigung durch das Blut des Christus, aber da ist auch Errettung *in dem Leben* des Sohnes Gottes. In Johannes 3:15 haben wir den Tod *Christi* als des *Sohnes der Menschheit*, gleichwie die Schlange in der Wildnis erhöht. Aber Johannes 3:16 geht darüber hinaus; denn hier, wie im Römerbrief, gibt Gott Seinen *Sohn*, und dies umschließt Sein Leben ebenso gut wie Seinen Tod, Seine zukünftige Herrlichkeit ebenso wie Seine vergangene Erniedrigung, Sein Kommen für uns in der Zukunft so gut wie Seinen Herabstieg zur Erde, der hinter uns liegt. Gott liebt die Welt. Er hat sie nicht nur geliebt.

39/81 Die Gabe Gottes

Wie sollen wir die Bedeutung einer Gabe, eines Geschenkes, näher erklären? Aber ist nicht diese Stelle selber eine erhabene Erläuterung ihres wahren Wesens? Geben ist die hauptsächlichste Betätigung und Ausdrucksweise der Liebe. Hass raubt. Liebe gibt. Wohl alle, die je gewünscht haben, dem Ausdruck zu geben, was ihr Herz empfand, mussten zu diesem Mittel greifen. Die große Schwierigkeit ist aber oft die, etwas zu schenken, was wirklich geschätzt wird. Ich besinne mich, dass ich einmal suchte, etwas anderes zu finden als die üblichen alltäglichen Angebinde. Deshalb gab ich etwas von meinem eigenen Herzblut, um damit dem Gegenstand meiner Liebe zu schreiben. Eine solche Gabe redet eine deutlichere Sprache als prächtige Geschenke. Und wenn Gott uns das gibt, was Ihm am nächsten und teuersten ist, dann macht dies einen Eindruck auf unsere harten Herzen.

39/81 Der Eingeborene

Im Abendland ist die Stellung des erstgeborenen Sohnes einer Familie nicht so viel höher als die seiner Geschwister, wie im Orient. Dort nimmt der Älteste eine Vorrangstellung ein, die keiner seiner Brüder genießt. Und wenn da nur *ein* Sohn ist, so gehört ihm das Herz seines Vaters beinahe allein; denn eines Mannes gegenwärtiger Stand und seine Hoffnungen für das zukünftige Wohl seiner Sippe sind alle unauflöslich verknüpft mit seinem Erben. Für einen Morgenländer kann es überhaupt nichts Kostbareres geben als einen einzigen Sohn. Er ist seines Vaters höchste Freude und seiner Mutter Stolz. Er ist ihnen mehr als alles andere zusammen. Einen solchen zu geben bedeutet, alles zu geben; denn nichts kommt an Wert ihm gleich nach seiner Eltern Meinung. Christus ist Gottes einziggezeugter Sohn. Wir haben dieses Wort statt »eingeboren« gewählt, weil es richtiger den Sinn des Urtextes wiedergibt. Wörtlich würde es heißen: »allein-gezeugt«, obgleich die Bezeichnung für »zeugen« auch für

»gebären« gebraucht wird. Ihre Grundbedeutung ist »werden«. Christus ist Gottes einzig-*gezeugter* Sohn im buchstäblichen Sinn, dem Fleische nach. Im Geist wird Er der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Aber kein anderer Mensch war ohne einen irdischen Vater, außer Adam, und dieser ward nicht gezeugt, sondern erschaffen. Diese einzigartige Würde ist das alleinige Teil unseres Herrn Jesu Christi.

Wir müssen es lernen, zwischen einem *Sohn* und einem bloßen *Sprössling* zu unterscheiden. Besonders im Hebräischen ist das Wort sehr vielsagend und umfasst sowohl Rang und Ansehen als auch Verwandtschaft. Vor allem aber bezeichnet es Wesensgleichheit. Gott gab den, der Ihm am ähnlichsten war, um unser Retter zu werden. Wie weit wir abgeirrt sind, hinein in die neblige Mystik mittelalterlicher Theologie, ergibt sich aus der vorhin erwähnten Frage. Denn was bedeutet ein Satz wie »vom Vater in Ewigkeit geboren«? Wie dankbar können wir sein, dass sich etwas so Ungereimtes nicht in Gottes Wort findet! In der Theologie scheint ein derartiger Widerspruch in der Ausdrucksweise als der Stempel besonderer Göttlichkeit zu gelten. Dieselbe Behauptung würde man auf anderen Gebieten als ein untrügliches Zeichen eines beschränkten oder gestörten Denksinnes ansehen. Wie könnte es so etwas geben wie eine »Geburt (oder Zeugung) in Ewigkeit«? Denn eine Geburt ist ein Anfang, und die Ewigkeit hat keinen Anfang. Christus hat einen Anfang gehabt, sonst könnte Er niemals der Sohn sein. Gott allein ist ewig.

39/82 *Alle, die glauben*

Was haben wir uns nur früher mit diesem Wort abgequält, uns mühend, es in Übereinstimmung mit anderen Schriftaussagen zu bringen, die so klar und deutlich alle umfassen. Aber hier war alles vergeblich. Wir konnten das »alle« an dieser Stelle nicht auf Ungläubige beziehen. Es heißt nicht »alle« ohne Einschränkung, wie sonst so häufig, sondern »jeder, der an Ihn glaubt«. Aber dann entdeckten wir allmählich, dass Johannes ja von etwas gänzlich anderem redet, als dem herrlichen Evangelium der Versöhnung des Paulus, das dieser später für uns, die Nationen, offenbart hat. Bei Johannes haben wir Gottes Liebe zur Welt. Bei Paulus haben wir die Erweisung dieser Liebe durch Gottes Einstellung zu den Ungläubigen, sowohl als ihre Wirkung auf die Gläubigen. Unser Herr redete die ersteren Worte *vor* Seinem Opfer. Paulus schrieb *nach* Seinem Tod am Kreuz. Bei Johannes ist Israels Rettung in Sicht. Paulus dagegen erkennt klar Israels Verwerfung. Jetzt ist die Welt versöhnt, soweit wie Gott in Betracht kommt, und unsere Botschaft an den Ungläubigen sollte lauten: »Nimm diese Versöhnung an!« Als unser Herr auf der Erde weilte, wurde der Ungläubige gerichtet (Joh.3:18). Der Zorn Gottes blieb auf ihm (Joh.3:36). Nicht also heute. Gott bittet alle, sich mit Ihm zu versöhnen, weil Er mit ihnen versöhnt ist. *Jetzt* rechnet Er ihnen ihre Sünden nicht an (2.Kor.5:18-21).

Welche Freude und Befriedigung gewährte es uns doch, die schmerzliche »Alle-Frage« durch Paulus beantwortet zu sehen! Fortgesetzt waren wir über unsere eigenen Füße gestolpert, indem wir lehrten, Christus sei *anstatt* der Welt und *anstatt* aller gestorben, und nun diese Begriffe auszudehnen suchten, damit niemand ausgeschlossen werde. Und dann mussten wir trotzdem darauf bestehen, dass, wenn die Leute nicht glaubten – obgleich Christus als ihr Stellvertreter starb und Gott deshalb doch nicht gerechterweise sie sowohl als Ihn bestrafen könnte – sie ewige Pein würden leiden müssen. Sollte Gott zweimal Bezahlung fordern? Erst von unserem blutenden Bürgen und dann noch einmal von uns?

Welch ein Wechsel, als wir entdeckten, dass wir Gottes klare Aussagen vermengt, verzerrt und falsch angewandt hatten! Nun konnte das Evangelium für heute uns über Gottes Gerechtigkeit völlig beruhigen; die frohe Botschaft, mit ihren beiden klar unterschiedenen Seiten: erstens dass Gott mit der ganzen Welt versöhnt ist, ob die Menschen glauben oder nicht, und zweitens die Aufforderung an diese, Seine Versöhnung in ihre Herzen aufzunehmen und sich mit Ihm auszusöhnen. Was Johannes dagegen aussagt, beschränkt sich auf die, die da glauben.

»Bedeutet dies jedes gewöhnliche Fürwahrhalten?« Dies war auch so eins unserer früheren Probleme. In diesem selben Evangelium lesen wir von solchen, die an Ihn glaubten, weil sie die Zeichen sahen, die Er tat. Dennoch vertraute Er Sich ihnen nicht an, weil Er sie alle kannte (Joh.2:23-25). Dies war ein richtiger Dämpfer für unser »jeder der da glaubt«. Wir suchten die verschiedenen Arten des Glaubens in Klassen zu teilen. Augenscheinlich stimmte etwas nicht mit dem Glauben der meisten »Christen«. Man brauchte nicht gerade viel Menschenkenntnis zu haben, um der Sache zu misstrauen. Wieder kam uns Paulus zur Hilfe. Nein, ein bloßer Kopfglaube war wertlos. »Mit dem *Herzen* wird geglaubt zur Gerechtigkeit« (Röm.10:10). Nur ein Glaube, der aus dem innersten Kern unseres Wesens fließt, ist von Nutzen. Es ist überflüssig, unseren Glauben zu beteuern. Ist er lebendig, so wird er auch fruchtbar sein, und daran werden wir seine Echtheit erkennen und andere davon überzeugen.

39/83 *Nicht an, sondern hinein in*

Welcher Art der Glaube sein muss, der da rettet, diese Frage hat schon manchen suchenden Sünder geängstet. Aber Gottes Wort unterscheidet keine Gattungen des Glaubens. Der Unterschied liegt in seiner Kraft und seiner Tiefe. Er muss aus dem Herzen kommen, sonst ist er nichts als Schein und Heuchelei. Der Charakter des Glaubens wird in der Ursprache sehr anschaulich durch das begleitende Verhältniswort beschrieben. Im Deutschen können wir kaum anders reden, als vom Glauben *an* jemand. Aber das genauere Griechisch zieht es vor, zu sagen, wir glaubten *in* jemanden *hinein*. In der Konkordanten Bibel sind alle diese Fälle deutlich erkennbar gemacht. Der Glaube wäre demnach eine bewegende Kraft. Wenn wir glauben, werden wir versetzt, von außen nach innen. Heraus aus der Welt und hinein in Gottes Sohn. Nicht nur ist Er das Fundament für unsere Füße, sondern Er umgibt uns von überall. Man erkennt die Bedeutung von »hinein-in« auch aus dem folgenden Vers. So wie Gott Seinen Sohn *hinein in* die Welt schickt, so bewegt sich der Glaube von außen nach innen, in Ihn.

Wie viel reicher würden doch unser Leben und unsere Erfahrung werden, wenn wir mehr so reden würden, wie Gott es tut! Er spricht selten von dem großen Wechsel, den der Glaube bewirkt, als von einer unbeweglichen Stellung. Niemals ist es »Glaube *in Ihm*«, als bis nach dem großen, einschneidenden Erleben. Das Griechische kennt auch die Formel »glauben *auf* jemanden«. Aber »glauben *hinein in*« ist viel häufiger. Im Johannesevangelium heißt es beinahe 40-mal so. Im dritten Kapitel allein viermal (Joh.3:16,18,18,36). Diese köstlichen Unterscheidungen gingen den Gläubigen früh verloren, wie man aus Vers 15 ersehen kann, wo jede der drei ältesten Handschriften es anders hat. Alexandrinus hat »*auf*«, Vaticanus hat »*in*« und Sinaiticus »*hinein*«. Hier scheint man es dem nächsten Vers angepasst zu haben. Aber Vers 16 ist alles einheitlich und sicher. Es sind jene, die durch die lebendige Kraft des Glaubens in dem Sohn Gottes hineingebracht werden, die nicht umkommen sollen, sondern äonisches Leben erhalten.

Dennoch gibt es eine Bewegung zu Ihm hin, der man nicht trauen kann. Der Unterschied scheint in der treibenden Kraft zu liegen. Das Wahrnehmen äußerer Wunder wird noch keinen lebendigen Glauben erzeugen. Dieser ist ein Überzeugtsein von Dingen, die man *nicht* erblickt. Er kommt durch das Hören der göttlichen Worte. Seine Grundlage heute ist stets: »Es steht geschrieben.« Wie viel von dem Glauben im Tausendjahrreich falsch ist, wird erst bei seinem Abschluss ersichtlich, wenn unzählbare Scharen, die die Kräfte dieses wunderbaren Äons kennen, dem Satan folgen, sobald er aus seinem Kerker gelöst wird. Und auch in unseren Tagen, wie wenig wahren Glauben trifft man in den großen religiösen Körperschaften mit ihren Millionen äußerer Anhänger! Gott allein kann im Herzen lesen. Es gibt keinen besseren Beweis als Arbeit und Leiden für Gottes Wort.

39/84 *Äonisches, nicht ewiges Leben*

Vergessen wir es nicht immer wieder, dass Johannes 3:16 dem Herzen und Verständnis eines gelehrten jüdischen Rabbis angepasst war? Haben wir es nicht versucht, es

zurechtzuschneiden für den unwissenden, religionslosen Sünder heute? Was war der Gegenstand der damaligen Unterredung? War es nicht das, was die Gedanken aller bewegte, die die hebräischen Schriften studierten, der Eintritt ins messianische Reich? Bevor Nikodemus ein Wort darüber sagen konnte, erkannte Jesus schon, was er auf dem Herzen hatte und sagte ihm, dass ohne eine neue Geburt oder Zeugung niemand dieses Reich gewahren könne (Joh.3:3). Lasst uns dies nicht vergessen, wenn wir zum 16. Vers kommen. Der Herr öffnet hier den Weg in Sein Königreich, wenn Er als der Gesalbte auf Erden herrscht. Nur in diesem Licht können wir das Wort verstehen »nicht umkommen«. Sollten wir diese Worte nicht so nehmen, wie Nikodemus sie verstehen musste? Ist es ehrlich, sie auf Menschen und Umstände anzuwenden, die nichts zu tun haben mit dem, worum es damals ging? Es ist dieses Reißen etlicher Worte aus ihrem Zusammenhang, das all die Verwirrung und Zweifel bei ehrlichen Wahrheitssuchern erregt.

Versetzen wir uns einmal in die Lage des Nikodemus. Er schaut aus nach einer anderen Welt oder Ordnung, wie sie die alten Propheten für den kommenden Äon verhießen. Den Anbruch des Gottesreichs selbst zu erleben, ist sein heißester Wunsch. Wie kann er dazu gelangen? Was muss er für verdienstvolle Werke tun? Der Herr scheint anfänglich gleich die Eintrittstür vor ihm zuzuschlagen. Niemand kann durch eigenes Tun von Neuem geboren werden. Nachdem Er nun den Weg der Werke versperrt hat, öffnet unser Herr ihm die Pforten des Glaubens, der sich auf Gottes Gabe gründet. Dies ist der Pfad in das Königreich Gottes auf Erden, nicht etwa das Portal in Seine Gegenwart für die Nationen heute. Kurz gesagt, das von den Propheten geweissagte Reich ist für jeden, der glaubt. Nur solche, die im Glauben starben, werden dazu auferstehen (Heb.11:13). Und von den Lebenden werden ebenfalls nur die da glauben errettet aus den Gerichten, die ihm vorangehen. Diese sind es, die nicht umkommen sollen, sondern äonisches Leben erhalten. Ungläubige wie die Widerspenstigen in der Wildnis gehen nicht ein in das verheißene Land. Johannes 3:16 bezieht sich auf das Millennium, sowohl was seinen Inhalt als seine Reichweite betrifft.

Die hebräischen Rabbiner sprachen vom »Leben des Zeitalters« oder »Äons«, wenn der Messias herrschen würde. Daraus hat man die theologische »ewige Seligkeit« gemacht. Die hebräische Wurzel des Wortes für Äon ist »*olam*«, die eigentlich »dunkel« bedeutet. Als ein Verb wird es meist mit »verbergen« übersetzt. Den Propheten war die Zukunft zum großen Teil noch verborgen und dunkel, deshalb wurde die Zeit des Segens, die man ahnend von ferne erblickte, mit dieser Bezeichnung benannt. Aber durch stets hinzukommende Offenbarung wurde das Licht immer heller und klarer, und in den griechischen Schriften hat der bestimmtere Ausdruck »Äon« das ungewisse »*olam*« ersetzt. Jetzt entwickeln sich die Äonen klarer und deutlicher aus dem früheren Nebel, ihre Anzahl und Folge lässt sich besser erkennen. Es erweist sich, dass in der Schrift die Zeit ebenso abgeteilt ist wie der Raum. So wie in der Stiftshütte die Außenwelt, das Lager, der Vorhof, das Heilige und das Allerheiligste fünf unterschiedliche Teile bilden, so gibt es auch fünf Äonen oder Zeitalter. Zwei sind vergangen. Der gegenwärtige, in welchem Christus gekreuzigt ward, entspricht dem Vorhof mit dem ehernen Altar. Und die nächsten beiden, die Äonen der Äonen, entsprechen den beiden eigentlichen heiligen Stätten innerhalb des ganzen Stiftshütten-Komplexes.

39/86 Äonisches Leben ist für die beiden letzten Äonen

Das Leben der Äonen oder das äonische Leben bedeutet Leben während der beiden Schlussäonen, die Zeit der Herrschaft des Christus mit Seinen Heiligen. Der Ungläubige wird nicht lebendig gemacht in der ersten Auferstehung, wenn das Königreich errichtet wird. Er ersteht zum Gericht vor dem großen weißen Thron und geht in den zweiten Tod. Also kommt er um und erhält keinen Anteil am Reich Gottes. Der Gläubige aber darf bald nach des Messias Ankunft zum Leben erwachen und mit Ihm herrschen, nicht nur während der tausend Jahre, sondern auch in dem folgenden Äon, dem Tag Gottes. Er erhält »äonisches Leben«, wie Johannes 3:16 es ansagt.

Alle Offenbarung hat sich allmählich entfaltet. Die frühesten Propheten sahen nur ein einziges Kommen Christi. Später kamen Einzelheiten hinzu, und Seine Ankunft in Niedrigkeit unterschied sich von Seiner Herrlichkeits-Erscheinung. So ist es auch mit Johannes 3:16 und allen Weissagungen unseres Herrn und Seiner zwölf Apostel. Er konnte damals den Leuten noch nicht alles enthüllen, was der Menschheit in der fernen Zukunft begegnen sollte. Denn damals dachte niemand an einen anderen Segen als den, der durch das Volk der Auswahl hätte kommen sollen. Deshalb konnte auch die Wahrheit für heute noch nicht verkündigt werden; denn unser besonderer Segen gründet sich auf Israels Verwerfung, und es musste sich erst als dieser Verwerfung würdig erweisen durch seine Stellung zu Gottes Gesalbten. Die Wahrheit für heute war ein Geheimnis, allein durch den Apostel Paulus bekannt gemacht, nachdem Israel versagte. Es ist töricht, Wahrheit, die sich auf dieses Versagen gründet, zu einer Zeit zu erwarten, wo Israels eigentliche Erprobung erst anfang.

Aus demselben Grund wurde auch der endgültige Zustand, die letzte Vollendung, niemals durch einen der Beschneidungsapostel offenbart. Ihr Amt stand in Verbindung mit einem eingeschalteten Prozess, während dessen Verlauf Gott sich mit der Erde befasst und auf ihr die alte Schöpfung wiederherstellt. Nur durch Paulus enthüllt Er, was nach den *olams*, den Äonen, sein wird. Dies liegt gänzlich außerhalb der Reichweite von Johannes 3:16, ja steht sogar in einem Gegensatz dazu (nicht Widerspruch). Paulus offenbart in Römer 5, 1.Korinther 15 und Kolosser 1, dass nicht nur Gläubige, sondern alle einmal Leben erhalten werden. Das wird dann aber nicht äonisches Leben sein, sondern in der Tat endloses, unauflösliches Leben, weil dann der Tod aufgehoben ist und nicht mehr wirkt. Dies wird durch den Umstand bestätigt, dass die Wörter »umkommen« und »haben« im Urtext nicht von einer unabänderlichen, zeitlosen Tatsache reden, sondern von einem Vorgang, der einmal aufhört. Das Umkommen und das Haben des äonischen Lebens gehört nur in die Zeit des messianischen Königreichs. Aber wenn Gott alle Obrigkeit aufhebt und die »ewige« Herrschaft des Sohnes mit Seiner Abdankung endigt, dann ist es auch mit allem Umkommen vorbei und an seine Stelle tritt die *Aussöhnung* aller nach den Königreichsäonen.

39/87 Tatsache und Vorgang

Immer wieder hat man mir Schriftstellen eingesandt, die sich gegenseitig zu widersprechen schienen, und durch die Menschen in innere Nöte gerieten, indem sie versuchten, sie zu erklären. Und sehr häufig war die Lösung so einfach, weil die eine Stelle eine *Tatsache* erwähnte, die andere von einem zeitweiligen *Vorgang* sprach. Ein Blick in den Urtext macht alles klar. Aber unsere Übersetzungen sind auf diesem Punkt verwirrend. Das Hebräische hat zwei Formen für das Verb, aber wer würde sich das träumen lassen, der nur eine deutsche Bibel befragen kann? Das Griechische unterscheidet klar zwischen drei großen Gruppen von Verbformen, die unbestimmte, die unvollständige und die vollständige. Da unsere modernen Sprachen diese Unterschiede häufig kaum ausdrücken können, werden sie in den konkordanten Wiedergaben durch kleine Zeichen kenntlich gemacht. Ist es nicht gut, zu wissen, dass der Ausspruch »also liebt Gott« von etwas Zeitlosem, Unverrückbarem redet, dass aber das Umkommen des Ungläubigen auf die durch den Zusammenhang angedeutete Zeit beschränkt bleibt?

Wie viele, die da lesen »nicht umkomme« oder nach Luther usw. »nicht verloren gehen«, ahnen wohl etwas von diesem Wechsel in der grammatischen Form, den der Urtext aufzeigt und der einem Deutschen in seiner Sprache nicht ohne Erläuterung klar wird? Kaum irgendwelche! Diese Unfähigkeit, zwischen diesen beiden Verbformen den rechten Unterschied zu machen, kann geradezu zu einem Bollwerk des Irrtums werden. Johannes 3:16 in seiner volkstümlichen Fassung enthält zwei krasse und Gott verunehrende Mängel dieser Art. Gottes Lieben und Geben wird in die Vergangenheit gedrängt und ist doch unabänderlich und zeitlos. Und das »Verlorengehen« wird als zeitlos gestempelt, obgleich es sich ausdrücklich nur auf eine bestimmte Zukunftsperiode bezieht.

Trotz alledem ist sogar dieses misshandelte Schriftwort ein Quell unendlichen Segens geworden; denn Gott ist ein geschickter Meister. Hinge die Kraft Seines Wortes vom Verständnis Seiner Knechte ab und von ihrer Wahl der rechten Werkzeuge für jede Arbeit, was würde wohl bewerkstelligt werden? Dass die Seinen Sein Wort so verständnislos handhaben dürfen, ohne dass er sie zur Rechenschaft zieht oder absetzt, ist nur ein neuer Beweis, dass wir in einer Zeit der Gnade leben. Millionen von Exemplaren des Johannesevangeliums sind in unseren Tagen gedruckt und verbreitet worden, weil man allgemein meint, es wäre so besonders für die Bedürfnisse des Sünders unserer Tage geeignet. Wir können die reinen Beweggründe und großen Opfer der Leute nur achten, die dieses bewerkstelligt haben. Und Gott wird sie sicher belohnen.

39/88 Johannes 3:16 ist nicht für uns

Doch wie viel mehr würde es Ihn erfreuen, wollten wir den Römerbrief und seine Botschaft in solcher Weise verbreiten! Die ersten Kapitel dieses Briefes behandeln klar und unmissverständlich Gottes Absicht mit den Nationen zur Zeit von Israels Verwerfung und enthüllen die Wahrheit für den Sünder an diesem Tag der uneingeschränktesten Gnade. Sie offenbaren Gottes Gerechtigkeit, sowohl wie Seine Liebe. Sie befassen sich mit dem Einzelnen, nicht mit der Welt als Ganzem. Sie bringen Glaubensgerechtigkeit für uns, nachdem Israel die Vergebung abgelehnt hatte. Sie beleuchten Gottes gegenwärtige Stellung, gnädig versöhnt mit der ganzen Menschheit, das wahre Herz des Evangeliums für heute, das wir vergessen und vernachlässigt haben, um stattdessen Israel zu rauben, was zu ihm gesagt ward.

Die »Aneignung« der Stelle Johannes 3:16 hat uns ärmer aber nicht reicher gemacht. Hätten wir sie dort gelassen, wo sie hingehört, dann hätte sie auch dort Gottes Liebe bezeugt. Verknüpft mit Nikodemus und der Errichtung des Messiasreichs auf Erden erstrahlt sie in einem helleren Lichte als vorher. Aber »angewandt« auf den Sünder von heute aus den anderen Völkern, verdunkelt sie die Herrlichkeit des göttlichen Endziels, die größere Gnade, die unser ist in Christus Jesus. Was wird es sein, wenn wir einstmal die Schrift vollkommen verstehen werden! Wie vieles, das wir lehrten, wird in Rauch vergehen! Dennoch wie gesegnet, dass Er weiß, was unser Begehrt ist, und uns nach unserem Herzen, nicht nach unserem Kopf beurteilt! Die meisten von uns lesen gerade so viel in die Bibel hinein, als sie ihr entnehmen. Alle, die Johannes 3:16 wirklich verstehen wollen, müssen sich im Römerbrief Orientierung suchen und es vom richtigen Standpunkt aus betrachten. Sonst ist es gestohlenes Gut, das wir nicht gebrauchen; denn wir haben sogar noch reichere und tiefere Enthüllungen der Liebe Gottes in den Briefen, die Er an uns gerichtet hat und nicht an Israel.

39/88 Verlagsmitteilung

Notiz für unsere Leser: Es haben viele Leser bei uns die Konkordante Wiedergabe bestellt ohne anzugeben, in welcher Ausführung sie dieselbe wünschen. Wir möchten hiermit alle bitten, die es noch nicht getan haben, uns wissen zu lassen, ob sie die Ausgabe auf Bibeldruckpapier in Ersatzleder wollen, je 7 RM, die Ausgabe auf Hadernpapier je 10 RM oder die auf Reinhadern mit Ledereinband je 20 RM und wie viele von jeder Sorte.

Unsere Bezieher im Ausland möchten sich bedienen lassen:

in der Schweiz von Herrn J.Winteler, Zollikerberg bei Zürich, Sonnengartenstraße 44,
in Amerika vom Concordant Publishing Concern, 2823 East 6th Street, Los Angeles, California.

Zahlungen bitte an diese Stellen zu leisten.

Herzliche Einladung zu der am Sonntag, dem 16. April 1939, in Lüdenscheid/Westfalen, im Christlichen Hospiz »Wiedenhof« stattfindenden Konferenz der Freunde des Gotteswortes. Beginn: morgens 10 Uhr. Themen:

1. »Der praktische Wert des heilsgeschichtlichen Bibelstudiums«, A.Heinze, Lüdenscheid
2. »Vom Wesen des Gesetzes und vom Wesen der Gnade«, A.Heller, Worms

Anmeldungen werden erbeten bis zum 31. März 1939 an Herrn A.Heinze, Lüdenscheid, Hochfuhrstraße 38.

Zu den Urquellen des Wortes: In unserer nächsten Nummer hoffen wir, eine kurze Besprechung eines neuen Werkes zu bringen, verfasst von Herrn Pastor Langenberg, der uns seinerseits bei der Konkordanten Wiedergabe geholfen hat. Wir sind völlig und freudig eins mit ihm in seinem Grundsatz, seine Studien auf Konkordanzen des Urtextes aufzubauen. In diesem Werk bespricht er die wichtigsten biblischen Begriffe, zum Beispiel der Mensch, das Heil usw. Preis und Verlag werden wir nach dem Erscheinen bekannt geben.

39/89 An unsere Leser (A.E.Knoch)

Scham und Betrübnis erfüllen mein Herz beim Anblick all der Entzweiung und Spaltung, selbst unter denen, die den Anspruch erheben, das Wort der Wahrheit »richtig zu teilen«. Es gab eine Zeit, wo ich wähnte, dies rechte Teilen sei ein unfehlbares Mittel zur Heilung der Zersplitterungen des Volkes Gottes, und würde wenigstens die, die es taten, fest in einerlei Glauben einen. Doch hat sich diese Hoffnung als eitel erwiesen. So machte ich mich denn daran, nach der Ursache zu suchen. Ich entdeckte, dass allüberall, wo ernstliches Forschen in der Schrift sich vorfand, die Gläubigen mehr oder weniger dazu neigten, eigene Folgerungen aus den biblischen Worten zu ziehen, statt sie schlicht und einfach zu glauben. Dies wirkte sich manchmal ebenso verhängnisvoll aus, als das Gebrauchen ungesunder und unbiblicher Worte. Damals begann ich, das ganze Thema des »Folgerns« in der Bibel genauer zu studieren und fand, dass Gott es durchweg verwirft. Ich veröffentlichte einen Aufsatz darüber in englischer Sprache, hoffend, er werde den Leuten die Augen öffnen. Doch leider blieb das Folgern und Schlüsseziehen ein beliebtes Werkzeug der Wahrheitssucher. An manchen Orten wurde die Sache sogar schlimmer als vorher, indem sich Lehrer und Schriftausleger geradezu in Orgien phantastischer Deutungen ergingen und die unbefestigten und schlichten Leute in Verwirrung stürzten.

Man nennt dergleichen wohl auch »Vernunftschluss«, und dennoch ist es höchst unvernünftig, sich mit der menschlichen Vernunft in solcher Weise der göttlichen Wahrheit zu nahen. Wir haben leider kein Wort in der deutschen Sprache, das diese Methode genau bezeichnet, zum Unterschied von der rechten und gottgewollten Betätigung der von Ihm Selber verliehenen Verstandeskkräfte. Darum wollen wir an einigen Beispielen die Sache näher erläutern, und zwar in einem besonderen Aufsatz auf den nächsten Seiten. Gott fordert Glauben an Seine Allweisheit und Allwissenheit, und anstatt Ihm diesen entgegenzubringen, ersetzen wir ihn durch Beweisführungen, gegründet auf unsere Unwissenheit. Natürlich vermischen wir sie mit Wahrheit, sonst wären sie überhaupt unannehmbar. Und so weit ich es beobachten konnte, hat diese Gewohnheit die Gläubigen, statt sie zu fördern, zurück gebracht.

Viel schmerzliche und demütigende Erfahrung auf diesem Gebiet hat mich dann auf meinem Weg noch weiter getrieben. Ich machte die Entdeckung, dass kein »Folgern« so unfolgerichtig und gefährlich war als das, welches Sprachfiguren zur Grundlage hatte. An die Stelle einer klaren, scharf abgetrennten Teilung trat eine Zerstückelung des Wortes der Wahrheit, der jede vernünftige Grenzziehung fehlte. Aus diesem Grund habe ich der Konkordanten Bibel den Anhang über Sprachfiguren hinzugefügt, um wenigstens der Wiederholung dessen in Deutschland, was ich in anderen Ländern erlebte, ein wenig zuvorzukommen.

Deshalb liegt es mir auch so am Herzen, dass meine Freunde ein Sprachfiguren-Bewusstsein erhalten. Gleichnisse sind keine Tatsachen, wenn sie auch Wirklichkeiten veranschaulichen. Deshalb sind sie auch niemals der richtige Ausgangspunkt für Vernunft-Folgerungen über biblische Wahrheit, zu dem man sie nur zu häufig macht.

39/90 Gefährliches Folgern

Wie drängte sich mir dies alles wieder auf, als ich kürzlich in einem englischen Blatt las, aus den und den Gründen gehörten die Epheser zum Körper des Christus, die Korinther aber

zur Braut. Mein Geist wurde dadurch so erregt, dass ich den Artikel über unfolgerichtiges Folgern in dieser Ausgabe schrieb. Sollte ich in meinem Eifer zu weit gegangen sein und jemanden verletzt haben, so bitte ich um Vergebung. Es ist die Sache an sich, gegen die mein glühender Zorn sich wendet. Ich möchte auf sie treten, wo sie mir auch begegnet. Aber ich möchte niemandem weh tun, der dadurch betrogen wurde. Ich habe selber zu viel aus diesem Anlass gelitten, um nicht allen Mitleid und Verständnis entgegenzubringen, die sich in diesen Schlingen befinden, wenn ich auch das Werk der Schlingenleger nicht gut heißen kann.

Meine Erfahrungen auf diesem Gebiet in anderen Ländern lassen mich einen frischen Ausbruch des Irrtums in Deutschland erwarten, jetzt, wo eine besonders wortgetreue Bibel die zum Spekulieren Veranlagten mit neuer Nahrung versehen wird. Es wird ja wohl niemand so weit gehen, beweisen zu wollen, der Paulus, der den ersten Thessalonicherbrief geschrieben, sei in Wirklichkeit eine Frau gewesen, denn ein Mann könne doch nicht wie eine Amme oder Nährende Kinder aufziehen (1.Thess.2:7), und dass deshalb ein anderer Paulus der Verfasser des Epheserbriefes sei! Doch werden die Folgerungen nach meiner Erfahrung von derselben Art sein, wenn auch weniger ungeheuerlich und unmöglich. Aber immerhin gefährlich und trennend genug, um ernstlich davor hier zu warnen. Es ist meine Hoffnung, dass sich viele über diese Gefahr die Augen möchten öffnen lassen und sich im Gebet mit mir vereinen, dass Gott die Seinen zum Glauben an Ihn Selber zurückbringen wolle. Dass viele das unfolgerichtige Folgern verwerfen werden, durch das sie die köstlichen Sprachfiguren missbrauchen, sodass sie in ihren Händen Quellen des Irrtums werden, anstatt uns Gottes Herz und Hand zu enthüllen.

39/91 Die Sprachfiguren der Heiligen Schrift (A.E.Knoch)

Folgern aus Bildern ist unfolgerichtig

Es gibt ein Gaukelspiel mit Gleichnissen, das sich zu einer Quelle der traurigsten und schwersten Entgleisungen in der Schriftauslegung entwickeln kann. Von wie wenig vernünftigem Urteil muss es doch zeugen, wenn man von einer Sprachfigur ausgeht, will man über ein biblisches Thema eine feste Behauptung aufstellen! Doch ist diese Praxis so weit verbreitet und richtet so viel Verwirrung an, dass eine gründliche Untersuchung des ganzen Gebietes dringend notwendig wurde. Wir beginnen mit einem Beispiel. 2.Korinther 11:12 werden die Gläubigen mit einer lauterer Jungfrau verglichen. Daraus hat man gefolgert, sie könnten nicht zum Körper Christi des Epheserbriefes gehören; denn dieser sei männlich (Eph.4:13). Seien die Epheser aber eine neue Schöpfung (Eph.2:15), so hätten sie nichts gemein mit dem heranwachsen der Unmündigen unter den Korinthern (1.Kor.13), denn Schöpfung sei nicht Entwicklung.

Die Tatsache nun, dass im Epheserbrief selber solche, »unmöglichen Widersprüche« erscheinen, sollte uns über die Unbrauchbarkeit dieser Folgerungsmethode belehren. Denn wir haben nicht nur eine neue *Schöpfung* in dieser Epistel, sondern, genau so wie im Korintherbrief, wird hier von den einzelnen Heiligen als von *Unmündigen* geredet, die da wachsen sollen zur Reife (Eph.4:13-16). Und nicht nur haben wir dort das Gleichnis eines Mannes, sondern auch das eines Weibes. Denn Christus ist das Haupt der Gemeinde, und sie steht zu Ihm wie die Frau zu dem eigenen Gatten (Eph.5:23,24). Außerdem sind es gerade die Korinther, die mit Nachdruck als eine neue Schöpfung bezeichnet werden. Lange vor der Abfassung des Epheserbriefes galt der Grundsatz, dass jeder, der da ist in Christus, eine neue Schöpfung darstelle (2.Kor.5:17). Und den Korinthern wird deutlich gesagt, dass aus Unmündigen Männer werden (1.Kor.13:11, dasselbe Wort wie Eph.4:13), wenn die Vollkommenheit kommt.

Wollten wir uns nun in Folgerungen, wie den oben genannten, weiter ergehen, und zwar innerhalb der Grenzen jeder einzelnen Epistel, wir müssten sie alle in Fetzen reißen. Und täten wir es mit den Paulusbriefen als eines Ganzen, wir müssten auch sie auseinandersplittern. Selbst auf die gesamte Schrift angewandt, könnte diese Methode beweisen, Satan sei der Christus und umgekehrt; denn beide treten als Löwe auf.

Selbstverständlich gilt es, auf die Dinge zu achten, die uns lehren, wie ein gerader Schnitt durch das Wort der Wahrheit zu machen sei, aber lasst uns diese Unterschiede nicht aus Gleichnissen folgern, die wir urteils- und verständnislos gegen einander aufreihen, ohne vernünftige und sichere Methode. Wir selber haben uns bei unserem Forschen nach Wahrheit so sehr durch derartige Mittel aufhalten lassen, haben so schwer unter ihren Folgen gelitten, dass wir einen jeden freundlich aber ernstlich vor diesem bestrickenden Blendwerk warnen möchten.

39/92 Gleichnisse der Heiligen im Epheserbrief

Wir wünschen nicht bloß, eine falsche Methode bloßzustellen, sondern möchten sie durch eine rechte ersetzen. Vielleicht wird dies am besten geschehen, wenn wir einige der Gleichnisse betrachten, unter denen wir im Epheserbrief dargestellt werden, diese Epistel besonders beachtend, weil sich alle darin einig zu sein scheinen, dass sie die letzten und höchsten Offenbarungen enthält. Wir werden zeigen, dass in ihr wir nicht nur als gereifte Männer auftreten, sondern Unmündige waren (und vielleicht auch noch sind), und nicht nur mit Söhnen verglichen werden, sondern ebenso gut auch mit Kindern. Was das Geschlecht anbetrifft, sind wir dort beides, männlich und weiblich. Wir sind nicht allein eine neue Schöpfung, sondern eine Pflanze, gewurzelt, gegründet und wachsend. Wir sind Gesandte des Friedens, trotzdem mit der vollen Rüstung gewappnet. Alles dies findet sich in dieser kurzen Epistel. Einheitlich durchgeführt müsste die leider so oft befolgte Methode sie in zahllose Stücke zerreißen.

39/92 Wir sind Kinder

Geliebte Kinder Gottes sind wir in Bezug auf Gottes Liebe zu uns und unsere Nachahmung Seiner Liebe in unserem Wandel (Eph.5:1). Gott ist Liebe und Gott ist Licht. Also sollen wir in aller Gutheit und Gerechtigkeit und Wahrheit wandeln wie Kinder des Lichts (Eph.5:8,9). Lasst uns dies nicht mit Sohnesstand oder Mündigkeit verwechseln; denn es ist ein gänzlich anderes Bild, viel breiter und umfassender, sodass es alle einschließt, die Gott lieben oder viel mehr von Ihm geliebt werden, ebenso alle, die einstmals Finsternis waren, nun aber ein Licht sind im Herrn. Auch verlieren wir nicht diese Liebes-Beziehung oder diese Lichts-Stellung, wenn wir Söhne und Mündige werden; denn nichts von all diesem ist buchstäblich wahr. Die Bande der Verwandtschaft und Liebe, die der Begriff »Kind« hier zum Ausdruck bringt, bleiben unauflöslich, selbst wenn wir reif und erwachsen werden. Denn auch diese Mündigkeit ist nichts Buchstäbliches und gehört in ein anderes Gebiet. Bildlich sind wir beides, Kinder und mündig, ohne den geringsten Widerspruch.

In den früheren Briefen des Paulus haben wir dasselbe Gleichnis, aber jedes Mal durch den Zusammenhang von einer anderen Seite beleuchtet. Tatsächlich haben Sprachfiguren an sich keine feststehende Bedeutung, wie Worte, sodass der Sinn an *einer* Stelle ganz verschieden sein kann von dem an einer *anderen*. So haben wir 1.Thessalonicher 2:7 und 11 zwei Vorkommen dieser Figur dicht beieinander, aber jede hat ihre eigene besondere Botschaft. Paulus wollte seine zärtliche Sorge um die Thessalonicher zum Ausdruck bringen, deshalb spricht er von sich als einer Nährenden, die ihre eigenen Kinder hegt. Später möchte er von dem Trost und Zuspruch reden, die er ihnen gebracht. Nun erscheint statt des Gleichnisses der nährenden Mutter das eines Vaters. In beiden Fällen sind die Thessalonicher Kinder, erst als der Gegenstand selbstloser Mutterliebe, dann als der väterlichen Trosts und Zuspruchs. Paulus ist bildlich zuerst selber weiblich, dann wieder männlich. Sicher wird niemand hieraus »beweisen«, hier hätten zwei Personen geschrieben, oder Paulus sei verheiratet gewesen. Dennoch ist ähnliches Folgern sehr weit verbreitet und zwar in Bezug auf viel ernstere Fragen.

Im Römerbrief lesen wir zuerst, dass wir Gottes Kinder seien. Hier ist der Hauptgedanke unser Losterbteil. Auch heute ist Kindschaft die Grundlage gewisser Eigentumsrechte. Jeder hat einen Anspruch auf den Besitz seiner Eltern. Unser Anrecht auf ein Losterbteil mit Christus

gründet sich auf dieses Gleichnis. Es umschließt nicht notwendigerweise die neue Geburt oder andere Bilder, die es nicht direkt mit dem Losteil zu tun haben. Als Inhaber dieses Losteils sind wir Freie und nicht Sklaven. In diesem Zusammenhang werden wir nicht als leibeigener Besitz unseres Gottes erschaut, obgleich wir in anderer Gedankenverbindung als Seine Sklaven erscheinen. Hier sind wir frei. Und die Schöpfung selber soll frei werden von der Sklaverei der Verderblichkeit zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm.8:16,17,21). Lasst uns nicht andere Dinge hier herein zerren, nicht einmal die Liebe des Epheserbriefs und keinesfalls die Pflege und den Zuspruch des Thessalonicherbriefs. Auch lasst uns diese Kindschaftsstellung nicht gering ansehen, weil wir Mündige wurden. Besitz und Vermögen gehört den Minderjährigen ebenso gut wie denen gereiften Alters. Kinder haben genau dasselbe Anrecht auf das Losteil wie Söhne.

In den Korintherbriefen nun wird diese, die primitivste Stufe unseres Verhältnisses zu Gott, nicht einmal erwähnt. So wie viele diese und die galatische Epistel erklären, müsste man meinen, sie würden voll von Gleichnissen der Kindschaft sein, im Epheserbrief aber nur Söhne erscheinen. Stattdessen vermischen wir in den ersteren jeden Hinweis auf Kinder, wohl aber werden dort Söhne genannt. Im Galaterbrief wird das letztere Gleichnis ausführlich besprochen. In Verbindung mit Paulus (nicht mit Gott) gibt es aber auch in diesen früheren Briefen Kinder, ähnlich wie in den Thessalonicherbriefen. Er ermahnt die Korinther als seine geliebten Kinder (vgl. Eph.5:1; 1.Kor.4:14). Tatsächlich geht er so weit, sich ihren Vater und Erzeuger zu nennen. Im 2.Korintherbrief (2.Kor.6:13) spricht er zu ihnen, wie man es zu Kindern tut, weil sie sich kindisch betragen hatten. In 2.Korinther 12:14 erwähnt er die äußerliche Versorgung, zu der Eltern ihren Kindern gegenüber verpflichtet sind. In Galater 4:31 ist es wieder die Freiheit, die den springenden Punkt in dem Gleichnis darstellt. Wir sind nicht Kinder der Magd, sondern der Freien.

Nicht nur im Epheser-, sondern auch im Philipperbrief, der höchsten Enthüllung in Bezug auf unseren Wandel und Dienst zur Zeit dieser geheimen Verwaltung, werden wir unter diesem Bild beschrieben. Wir sollen sein arglos und makellos wie Kinder, Eigenschaften, die vor allem in die Zeit der frühesten Jugend passen, mehr als in die späteren Jahre des Lebens.

Demnach sind wir Gottes Kinder, weil Kinder ein Anrecht auf des Vaters Losteil haben (Röm.8:16-21), geliebte Kinder ahmen den Wandel ihres Vaters nach (Eph.5:1). Und sie sind arglos und makellos (Phil.2:15) und nicht zuletzt Freie (Gal.4:31). Ganz gleich wie gereift wir in anderen Dingen sein mögen, lasst uns nicht diese lebenswichtigen und unentbehrlichen Grundlagen und Merkmale unserer Stellung als Geheiligte Gottes gering schätzen oder für abgetan halten. Wir könnten dies nur zu unserem eigenen Schaden tun.

39/94 Die Heiligen als Söhne

Mit dem Sohnesstand bezeichnet die Schrift etwas Höheres als bloße Kindschaft. Es ist mehr eine Stellung besonderer Vorrechte, als die der Abstammung und Verwandtschaft. Tatsächlich braucht ein »Sohn« gar nicht der Sprössling seines »Vaters« zu sein, weil Adoption dieselben Rechte verlieh. Das Gleichnis weist hin auf Ähnlichkeit und Beziehung. Im Hebräischen wird das Wort »Sohn« sehr oft als Bezeichnung für gleichen Charakter gebraucht oder für Stellvertretung. Die Söhne Jakobs sind die aus dem Volk, die ihm gleichen, oder seine Nachkommen, soweit sie seinen Fußstapfen folgen. Die Söhne des Königreichs sind die, die sich seiner würdig erweisen. Ein Sohn des Widerwirkers oder Verleumders (Ap.13:10) ist ein feindlicher Gegner.

39/94 Das Gleichnis des Sohnesstandes

Der Sohnesstand – das ist die besondere »Last« der Paulusbriefe. Das Wort erscheint in keinen anderen Teilen der Schrift. Lasst uns nun nicht hieraus folgern, dass nur die mit Paulus verbundenen Heiligen ein Anrecht auf diesen Segen hätten; denn er selber sagt ausdrücklich, der Sohnesstand gehöre Israel (Röm.9:4). Im Zusammenhang mit der Aufgabe Israels auf Erden, Gottes Herrlichkeit darzustellen (die das Volk nicht erfüllt hat), wird ihm diese Würde

beigelegt. Stattdessen haben jetzt wir, zur Zeit von Israels Verwerfung, den *Geist* des Sohnesstandes, erwarten aber noch sein Wesen selber, das erst unser Teil wird zur Zeit der Freilösung unseres Körpers (Röm.8:15,23). Wir wurden nicht unter das Gesetz getan, damit wir diesen Geist erhalten könnten, den ein Sklave niemals empfangen kann (Gal.4:5). Im Epheserbrief wird alles dieses gleich am Anfang zusammengefasst und aufgenommen. In Liebe hat Gott uns vorher ersehen zum Sohnesstand für Ihn durch Christus Jesus (Eph.1:5). Dies sind sämtliche Vorkommen des Wortes »Sohnesstand«, das Luther mit Kindschaft übersetzt hat.

»Sohn« ist eine Sprachfigur, deren sich Paulus in seinen Briefen häufig bedient. 1.Thessalonicher 5:5 nennt er die Gläubigen Söhne des Lichts und Söhne des Tages. Der Gedankengang ist hier, dass der Dieb in der Nacht kommt und die überrascht, die im Finsternen sind, die Söhne der Nacht, die da schlafen oder berauscht sind. Wir sollten nüchtern sein, wie es die Menschen meist im Tageslicht sind, und anständig wandeln, wie man es gemeinhin im Licht tut.

39/95 Söhne Gottes

Römer 8:14 haben wir eine genaue Schilderung des Sohnesstandes. Denn die vom Geist Gott geleitet werden, diese sind Söhne Gottes. Der Nachdruck liegt auf dem *Geist*, er steht an der ersten Stelle. Dies wird weiterhin genauer erläutert. Wir erhielten nicht den Geist der Sklaverei, sondern den des Sohnesstandes. Die Enthüllung der Söhne Gottes ist noch zukünftig, zur Zeit, wenn auch unsere Körper freigelöst werden und die Wehen der Schöpfung ein Ende haben (Röm.8:19-24). Eine weitere Begriffsbestimmung folgt nun. Als Söhne werden wir gleichgestaltet dem Bild des Sohnes Gottes (Röm.8:29). In den darauf folgenden Kapiteln 9-11 wird das erlöste Israel in den Sohnesstand eingesetzt. An jenem Tag wird man sie heißen »Söhne des lebendigen Gottes« (Röm.9:26).

Der Galaterbrief ergänzt und erweitert die Lehre des Römerbriefs, was den Sohnesstand anbetrifft; denn dieser ist der notwendige Gegensatz zu gesetzlicher Knechtschaft. Paulus besteht darauf, dass alle durch den Glauben an Christus Jesus Söhne seien (Gal.3:26). Losgekauft vom Gesetz haben sie jetzt diese Stellung der Freiheit. Deshalb sendet Gott den Geist Seines Sohnes in ihre Herzen. Als Folge davon sind sie nicht länger Sklaven und haben gerade so wie alle Kinder ein Anrecht auf ihres Vaters Losterbteil (Gal.4:6,7).

Vom Sohnesstand ist im Epheserbrief nicht öfter die Rede als von der Kindschaft. Außer dem direkten Hinweis auf diesen Stand (Eph.1:5) wird das Wort »Sohn« nur noch einmal mit Gott in Verbindung gebracht (Eph.4:13). »Bis wir alle gelangen ... zu der Erkenntnis des Sohnes Gottes.« Der Zusammenhang zeigt, dass hier schwerlich von unserem Herrn Jesus Christus die Rede sein kann, sondern viel mehr, dass die Stelle bedeutet, wir sollten erkennen, was es heißt, ein Sohn Gottes zu sein, ein vollkommener, gereifter Mann; zum Maß des Vollwuchses der Vervollständigung des Christus heranzuwachsen und nicht unmündig zu bleiben. Hier ist nicht die Rede von dem, was wir sind in Christus, sondern was wir realisieren und in die Tat umsetzen. Es ist sehr klar erkennbar, dass das Gleichnis des Sohnes nicht die »Last« der späteren Paulusbriefe darstellt, sondern nur die Grundlage ist, auf die er sie aufbaut und die er aus seinen früheren Schreiben herübernimmt.

39/96 Korporative Schöpfung

Schöpfung als Körperschaft und als Einzelwesen –

Die gesamte Schöpfung als eine Körperschaft ist ein anderer Gedanke als der, der dem Geschöpf als Einzelwesen zugrunde liegt. »Schöpfung« ist ein besonderes Gleichnis, wunderbar passend zur umwälzender Lehre des Paulus, ebenso wie es die »Wiedergeburt« in Verbindung mit der Wahrheit für die Beschneidung ist. Paulus sucht das Urbild für dieses Gleichnis in den neuen Himmeln und der neuen Erde, wie Petrus das seine in der Wiederherstellung, die tausend Jahre früher stattfindet. Paulus gebraucht diese Sprachfigur zum ersten Mal in Verbindung mit dem Wechsel von der Erkenntnis Christi dem Fleisch nach

zu der im Geist, und der daraus folgenden Versöhnung der ganzen Menschheit, wie es auf der neuen Erde Wirklichkeit sein wird, aber noch nicht im Tausendjahrreich. Zu jener Zeit wird Gott unter den Menschen zelten. Israels religiöse Mittlerstellung geht zu Ende. Das Melchisedeksche Priestertum Christi kommt zum Abschluss. Gott schließt die Nationen nicht länger von Seiner Gegenwart aus (Off.21:3,4). Die Versöhnung, das Merkmal des Evangeliums für heute, kann nicht durch einen Vergleich mit dem Millennium verständlich gemacht werden, in welchem noch ein Priestervolk zwischen Gott und den anderen Menschen steht, sondern nur durch ein Heranziehen der Stellung der Nationen in der neuen Schöpfung.

Das Kreuz ist das Ende der alten Schöpfung in Bezug auf das Fleisch und die Vorrechte der Beschneidung beim Zutritt zu Gott. In Galatien verwies Paulus die Judaisten auf den ihnen gebührenden Platz; denn die Zeit war um, wo ihre fleischlichen Vorzüge und religiösen Riten noch Geltung hatten. Das alles hat es mit dem Reichsevangelium zu tun. Aber es hat keine Gültigkeit heute; denn im Geist sind wir dem allen entwachsen. In Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern allein eine neue Schöpfung (Gal.6:15). Die neue Schöpfung ist nicht etwa eine Sprachfigur, die sich auf den Epheserbrief beschränkt, oder nur vom »Geheimnis« oder dem »einen Körper« gebraucht wird. Sie wird überhaupt nicht direkt auf diese bezogen. Sie hat es zu tun mit der *Menschheit*, mit dem Ende des fleischlichen Vorranges des erwählten Volkes und seines alleinigen Rechtes, sich Gott zu nahen. Sie weist hin auf das, was einst sein wird in der buchstäblichen neuen Schöpfung, wenn die tausend Jahre vorbei sind.

Der Epheserbrief wiederholt das Gleichnis der neuen Schöpfung und wendet es auf die Beziehung solcher untereinander, von denen die einen Gott nahe waren, die anderen ferne. Seine beiden hauptsächlichen und einander ergänzenden Vorkommen (Eph.2:15; 4:24) stehen in Verbindung mit der neuen Menschheit, nicht mit dem vereinigten Körper (Eph.1:20-2:10; 5:21-6:9). Alle, die diese beiden Figuren vermengen, werden niemals die Wahrheit vom vereinigten Körper klar erkennen. Epheser 2:13-18 befasst sich der Apostel mit zwei Klassen von Gläubigen, denen aus den Nationen und denen aus Israel, zwei unterschiedlichen Körperschaften. Die ersteren waren damals noch fern, selbst wenn sie glaubten. Sie durften den Tempel in Jerusalem nicht betreten, eine Mauer schloss sie aus dem sichtbaren Heiligtum aus, sie hatten nicht Zutritt zu Gott im Fleisch, sie standen unter den Erlassen der Apostel (Ap.15:20). Sie gehörten einer Menschheit an, in zwei Klassen gespalten durch den äußerlichen Ritus der Beschneidung.

Einst sollen nun auch die Nationen, die im Tausendjahrreich noch zu den »Fernen« gehören, nahe gebracht werden in der neuen Schöpfung (Off.21:1-4). Sie werden nicht einen unnahbaren Gott verehren, der Sich in Tempelgebäuden abschließt. Gott Selbst wird wohnen unter ihnen. Dann ist da eine neue Menschheit. Auf religiösem Gebiet schwindet jeder Unterschied zwischen Jude und Heide. Priesterdienst hört auf. Und dies ist die Botschaft des Epheserbriefs für uns heute. Das Gleichnis der neuen Schöpfung, das Paulus schon einmal heranzog, um Gottes heutige Stellung zu den Menschen zu beleuchten, nämlich die der Versöhnung mit allen, braucht er jetzt aufs Neue, um zu zeigen, dass die Mauer niedergerissen wurde, die Gläubige aus dem Heiligtum ausschloss, dass alle jetzt selber Gott nahen dürfen. Nicht um einer neuen Schöpfung willen, die sich auf die Gläubigen beschränkt, sondern einer, die die ganze Menschheit berührt. Aber nur die Heiligen betreten schon heute diese neue Schöpfung; denn sie ist eine Sache des Glaubens und Geistes.

In vollster Harmonie mit dieser Enthüllung über eine neue Menschheit in dem lehrmäßigen Teil des Epheserbriefs finden wir einen ergänzenden Hinweis auf sie in seiner zweiten Hälfte, der es mit dem Wandel zu tun hat. Um das köstliche Ebenmaß hier zu erkennen, studiere man den ganzen Aufbau dieser Epistel. Diese beiden Erwähnungen der neuen Menschheit in der neuen Schöpfung befinden sich in den ergänzenden Teilen, sie handeln von gemeinsamer Teilhaberschaft, nicht von dem Gleichnis des vereinigten Körpers. Dieses zweite Bild von der Erschaffung einer neuen Menschheit steht in Beziehung zum Wandel und ist nicht so begrenzt in seiner Anwendungsmöglichkeit als das erste. Die verderbte und verführte alte Menschheit

schwindet, die Gerechtigkeit und Huld der Wahrheit der neuen wird angelegt (Eph.4:24), geradeso wie die Zustände im Tausendjahrreich, die mit dem großen Abfall enden, einer neuen Schöpfung Raum machen, in welcher Gerechtigkeit wohnt.

39/98 Individuelle Schöpfung

Zweimal haben wir das Gleichnis einer neuen Schöpfung als Einzelpersonen: einmal in den früheren Briefen des Paulus (Gal.6:15) und einmal in der Vollkommenheitsgruppe (Eph.2:10). In beiden Fällen wird dasselbe Thema wie bei der Schöpfung als Körperschaft behandelt. In Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern allein eine neue Schöpfung. Nachdem Paulus vom Wandel des Juden und des Heiden geredet, sagt er, wir seien Sein Machwerk, erschaffen in Christus Jesus für gute Werke, die Gott uns zuvor bereitet, auf dass wir in ihnen wandeln sollten. Dies ist in Wirklichkeit eine Sprachfigur, die die Bewohner der neuen Erde buchstäblich erfüllen, wenn aller fleischliche Unterschied aufhört. Gott hat für sie nur gute Werke bereitet, und sie selber sind Teil einer neuen Schöpfung, demnach wird Sünde alsdann fast unbekannt sein.

39/98 Der eine Körper und die Schöpfung

Das Gleichnis des »einen Körpers« wird auch auf unterschiedliche Weise gebraucht, wie wir sehen werden. Epheser 2:16 hat der *eine* Körper nichts zu tun mit dem Körper Christi als der Körperschaft Seiner *Glieder*. Dort wird nur gelehrt, dass zwei »Körper« (besser Körperschaften) von Gläubigen, die Beschnittenen und die Unbeschnittenen, jetzt zu einem einzigen Körper wurden. Buchstäblich ist dergleichen überhaupt nicht möglich. Bildlich sind solche Dinge sehr gut möglich und werden sehr oft gemacht. Manche Sprachen haben auch nur ein und dasselbe Wort für Körper als der Leib eines Menschen und Körperschaft als eine Gesellschaft vieler. Aus diesem Grund schon ist das übliche Folgern aus derartigen Bildern eine Torheit. Sie sind kein genügend fester Ausgangspunkt dafür, wie ihn Tatsachen darstellen. Die hier erwähnte Schöpfung ist verknüpft mit der beiderseitigen Aussöhnung der zwei Klassen von Gläubigen, ebenso wie die Schöpfung im Korintherbrief von der Versöhnung der Menschheit Gott gegenüber handelt. Das eine gründet sich auf das andere. Das Geheimnis des *Evangeliums* entfließt der Versöhnung, und der *dritte* Punkt des Geheimnisses (gemeinsame Teilhaber) entfließt dieser Aussöhnung der beiden Klassen von Gläubigen.

39/98 Ein Körper aus Gruppen bestehend

Lasst uns einmal volle Klarheit darüber zu erlangen suchen, was mit dem Gleichnis eines Körpers gemeint sei. In manchen Sprachen versteht man darunter jeden Zusammenschluss von Personen oder Sachen, irgendeine beliebige Masse. An der Stelle, die wir schon betrachtet haben (Eph.2:16), hat das Wort diese Bedeutung. Zwei »Körper« hatten die Lehre von Paulus ergriffen. Die Beschnittenen waren nahe, die Unbeschnittenen fern. Das Fleisch trennte sie. Im Geist, in Christus, wurden die beiden eins. Dies ist der *eine* Körper. Heute sollte es daher auch keine Spaltungen zwischen Gläubigen geben; denn alle erhielten denselben Geist. Jetzt ist nur *ein* Körper, doch leider sind zahllose Kirchen und Sekten, wie es dem Zustand der zerrissenen Christenheit entspricht.

Aus Epheser 2:15,16 geht klar hervor, dass der *eine* Körper durch den Zusammenschluss der zwei früheren Gruppen Wirklichkeit wurde, ein Gedanke, der dieser Sprachfigur völlig fern liegt, wie wir sie im Römer- und Korintherbrief finden. Dort gibt es vor allem viele *Glieder* und viele *Betätigungen* derselben. Hier aber ist es nicht eine Frage, was die einzelnen Glieder tun, sondern der Gedankengang ist *Friede* und *Aussöhnung* zweier bis dahin getrennter Teile. Diese beiden Gesichtspunkte sollte man stets auseinander halten. Die besondere Botschaft des Epheserbriefs, der den aus Gliedern gebildeten Körper wohl anerkennt, ist der Körper, durch den zwei voneinander getrennte Klassen zu einer wurden. Dies ist seine höchste und krönende Enthüllung, die in dem Geheimnis gipfelt, dass die

Nationen, im Geist, nicht nur gemeinsame Losnießer und gemeinsame Teilhaber seien, sondern ein *gemeinsamer Körper* (Eph.3:6).

39/99 Der gemeinsame Körper

Reifliche Überlegung hat mich davon überzeugt, dass der Sinn der griechischen Vorsilbe *sun* (zusammen) es hier nicht mit den vielen einzelnen Gliedern zu tun hat, sondern vielmehr mit den beiden ungleichen Gruppen, die in dem *einen* Körper zusammengeschlossen wurden, der Beschneidung, die nahe war, und der Vorhaut, die damals noch abseits stehen musste. Jetzt wo alle nahe kommen dürfen, im Geist, ist die Kluft zwischen ihnen verschwunden. Jetzt ist da ein gemeinsamer Körper und seine Teile haben den gleichen Rang. Dies ist natürlich auch wahr von den einzelnen Gliedern. Nimmer würden wir daran zweifeln. Hier aber wurden vor allem die beiden Gruppen miteinander ausgesöhnt.

Es ist dieses besondere Bild, *ein* Körper, gebildet aus Beschnittenen und Unbeschnittenen (oder aus sonstigen Klassen), das Friede und Ausgesöhntsein zwischen Gläubigen anschaulich macht (Eph.2:16). Das Kreuz hat alles Trennende beiseitegesetzt, die fleischlichen Unterschiede, Errungenschaften, Vorrechte, Anlässe des Rühmens und was da sonst noch scheidet. Kein Streit hat noch ein Recht, sein Haupt zu erheben. Wenn Paulus nun die Heiligen ermahnt, die Einigkeit des Geistes zu halten, mit dem Band des Friedens, nennt er als ersten Einigungsfaktor den *einen* Körper (Eph.4:4). In Ihm soll es keine Spaltung und Trennung geben, das würde dieses Band zerreißen. Und hat uns die Erfahrung von fast zwei Jahrtausenden nicht gelehrt, dass wo man diese Einigkeit nicht hält, Zank und Zerwürfnis unfehlbar folgen?

39/100 Ein Körper aus Einzelpersonen

Doch gibt es noch eine andere Seite in Verbindung mit dieser Sprachfigur des einen Körpers. Wir finden ihn vor allem in den früheren Briefen des Paulus. Er setzt sich zusammen aus vielen einzelnen Gliedern (Röm.12:4,5; 1.Kor.12:12-27). Dieser heißt auch der Körper des Christus; denn jedes Glied hat die Salbung (*chrisma*) des Geistes. Und sie bilden zusammen einen lebenden Organismus, der für Christus das ist, was für uns unser Körper bedeutet, das Mittel, durch welches wir wirken. Auf dieses nimmt Epheser 1:23 Bezug. Die Gemeinde, die da ist Sein Körper, die Vervollständigung des, der alles in allen vervollständigt. Und Epheser 4:4, die Auferbauung des Körpers Christi, bis ... Epheser 4:16, der gesamte Körper, zusammen verbunden und vereinigt ... das Wachstum vollzieht, zur Auferbauung seiner selbst in Liebe ... Epheser 5:30, wir sind Glieder dieses Körpers.

Sogar unter diesem Gesichtspunkt entdecken wir große Unterschiede in der Sprachfigur, je nach ihrer Verwendung. Im Römer- und Korintherbrief liegt der Nachdruck auf der Vielseitigkeit in der Einheit. *Ein* Körper, doch *viele* Glieder mit den verschiedensten Gaben. In Epheser 1:23 aber ist der Körper die Vervollständigung des Christus als das Haupt über das All. Epheser 4:4 ist das Bild wieder ein anderes; denn dort ist lebendige Vereinigung zum Zweck des *Wachstums*. Epheser 5:30 ändert sich die Szene von neuem. Christus ernährt und hegt Seinen Körper, wie der Mensch sein eigenes Fleisch. Fast jedes Vorkommen dieser Sprachfigur hat ihren eigenen Rahmen, ihren besonderen Hintergrund, soll einen anderen Gedanken beleuchten, und wir tun wohl, bei der Auslegung dies genau zu beachten.

Lasst uns stets die verschiedenen Seiten dieses Bildes auseinander halten. Lasst uns niemals den Körper Christi mit Christus als dem Haupt des Körpers verwechseln. Das Gleichnis ist ein gänzlich anderes, wenn auch in beiden das Wort »Körper« vorkommt. In dem einen ist Christus Selber ein Teil des Körpers, der Kopf oder das Haupt, und die übrigen sind Ihm unterworfen. In dem anderen sind alle Glieder und Teile, den Kopf mit inbegriffen, der Körper des Christus, durch den Er wirkt und den Er nährt und pflegt.

39/100 Das Geschlecht des Körpers

Zu den demütigendsten Erfahrungen, die ich in früheren Jahren machte, gehören meine Bemühungen, die Frage nach dem Geschlecht des Körpers zu lösen. Ich suchte damals Licht über das so verworrene Gebiet von der Braut und dem Körper. Ich las die verschiedensten Abhandlungen aus den entgegengesetztesten Lagern. Jetzt sehe ich, wie töricht und nichtig dies alles war. Wenn Paulus den Thessalonichern sowohl Vater als Mutter sein konnte, dann konnte die Gemeinde auch eine Jungfrau sein, ebenso gut wie ein Körper. Alles Folgern ist hier höchst unfolgerichtig. Dennoch mag es einigen hilfreich sein, wenn wir etliche Proben und Beispiele bringen, die es zeigen, in was für Schlingen wir selber gerieten, bevor wir verstanden, mit biblischen Sprachfiguren recht umzugehen.

Das Wort »Körper« ist im Griechischen und in anderen Sprachen an sich geschlechtslos, es ist unbestimmt. Man kann es von dem Körper eines Weibes (Ap.9:40) genau so gut gebrauchen wie von dem eines Mannes. Natürlich wenn er in besonderer Weise der Körper des Christus genannt wird, könnten wir meinen, er müsse männlich sein. Dies ist aber überhaupt nicht zur Sache und ärger als nutzlos. Viel hat man auch daraus gemacht, dass das Wort »*ekklêsia*« (Herausgerufene oder Gemeinde) weiblich ist. Dies sollte beweisen, auch der Körper sei weiblich. Hieraus wurde nun weiter gefolgert, er sei die Braut Christi. Durch dieselben Gedankenfäden weiter gesponnen, könnten wir schließlich beweisen, diese weibliche Gemeinde könne auch nur aus weiblichen Gliedern bestehen!

Einer meiner beliebtesten Methoden war das Heranziehen eines weiteren Bildes, um zu zeigen, der Körper sei männlich. Ich meinte, »der neue Mensch« müsse identisch sein mit dem Körper des Christus, bis es mir aufging, dass das griechische »*anthrôpos*« ja auch Frauen umfasst. Und dass dieses Wort nicht nur den Menschen an sich bezeichnet, sondern auch die gesamte Menschheit. Die neue Menschheit der Zukunft wird nicht nur aus Männern bestehen.

Manches, was zu diesem Thema heute gesagt wird, scheint sich auf Epheser 4:13 zu gründen, wo wir von der Auferbauung des Körpers Christi lesen »bis wir alle gelangen zur Einheit des Glaubens ... zum vollkommenen Manne, zum Maße des Vollwuchses der Vervollständigung des Christus, auf dass wir nicht mehr Unmündige seien ...«. Ist es nicht deutlich klar, dass diese Stelle sich mit den *Einzel*-Personen befasst, die den Körper des Christus bilden? Einige derselben sind unmündig, andere gereift. Der Körper bestand damals wenigstens sicher aus beiden (warum deshalb nicht auch heute), und die Gaben wurden gegeben, damit die Unmündigen reifen und heranwachsen sollten. Deshalb ist auch die Bezeichnung »vollkommener Mann« eine Sprachfigur, ebenso anwendbar auf die Frauen. Sie dient nicht zur Charakterisierung des Körpers an sich und kann nicht herangezogen werden, um sein Geschlecht zu bestimmen.

Ich weiß, dass einige noch weiter gehen, dass sie unter dem griechischen »*anêr*« (Mann) nur einen Ehemann verstehen, und dies für den Stand und die Bestimmung der Gemeinde halten. Diese Ansicht ist so überraschend, dass sie nähere Untersuchung benötigt. Aber da müssen wir zuerst betonen, dass das biblische Griechisch überhaupt kein besonderes Wort für Ehemann hat. Es nennt einen solchen ebenfalls nur Mann, ähnlich wie wir im Deutschen. Doch die eigentliche Bedeutung ist einfach »Mann«, als zu unterscheiden von Frauen und Kindern. Der Grieche redet häufig von eines Weibes *eigenem* Mann als ihrem Gatten. So ist es zum Beispiel Epheser 5:22. Der Begriff des Ehemannes liegt an sich in dem Wort und sollte nicht als Grundlage einer solchen Lehre dienen.

39/102 Wir sind nicht die Braut, sondern Bürger der Himmel

Aber warum nicht herzlich weiter folgern, nun wir es einmal begonnen haben? Ist der »Körper« ein Gatte, dann braucht er ja auch eine Gattin. Und wer sollte dies sein? Da bleibt ja wohl nichts anderes übrig als die »Braut«. Ist aber ihr Platz auf Erden im Tausendjahrreich und der unsrige in den himmlischen Welten, müsste es schlimm um unser Glück beschaffen sein. Wir würden ja die meiste Zeit voneinander getrennt sein! Wir passten auch nicht zueinander. Wir würden verschiedene Interessen haben. Und nicht nur das, wie steht es dann

um den wahren Gatten der Braut, um Jehova? Nicht als der Christus verbindet Sich unser Herr mit Seiner Braut, sondern als Jehova. Und wir sind doch nicht Er? Soweit werden uns unsere Folgerungen doch hoffentlich nicht tragen! Zu welcher Ungereimtheit versteigen wir uns doch sobald wir den festen Grund des Glaubens verlassen und ihn durch leere Luftgespinste ersetzen.

Die Übersetzung »Ehemann« erinnert mich an eine Stelle in der englischen Authorized Version, in der es etwa heißt, Paulus habe die Korinther einem Gatten vermählt (2.Kor.11:2). Dies würde heute in jener Sprache bedeuten, eine reine Jungfrau sei mit einem Manne verheiratet worden, der bereits Gatte war. Wir schreiben: »Ich traue euch einem Manne an, eine reine Jungfrau darzustellen dem Christus«, indem dieses Antrauen vor allem den Sinn des Verlobens hat, ähnlich wie Matthäus 1:18 bei Luther. Dies ist das wahre Gleichnis. Nicht eine Heirat, sondern der Zustand vor der Hochzeit. Dieser erfordert besondere Einfalt und Reinheit. In Wirklichkeit wollte Paulus, dass die Korinther völlig und ganz für Christus da sein sollten. Dies konnten sie gut, ohne deshalb Glieder der »Braut« zu werden und teilzuhaben am irdischen Tausendjahrreich. Wir, die Glieder des Christus, sollten alle so rein und ungeteilt sein. Selbst wenn wir dies durch das Bild der Verlobung zum Ausdruck bringen, so entfernt uns dies nicht aus dem Körper des Christus und versetzt uns hinein in die Braut. Sprachfiguren und Tatsachen sind nicht ein- und dasselbe.

Niemals wird eine Braut von Paulus erwähnt. Das Bemühen, sie in seine Briefe hinein zu zwingen, scheint mir von dem Wunsch auszugehen, die Korintherbriefe als »jüdisch« zu stempeln. Und da es dafür keine Beweise gibt, muss man welche erfinden. Würden wir auch unserer Stellung im Körper verlustig gehen, wenn wir unser Herz rein und ungeteilt auf Christus richten? Dies ist alles, was das Gleichnis veranschaulichen soll. Lasst uns keinen Hokusfokus damit treiben. Auch im Epheserbrief, den doch niemand wagt für »jüdisch« zu halten, finden wir ein ähnliches Gleichnis, die Hauptschaft Christi wird dargestellt unter dem Bild der Stellung des Mannes zu seinem Weibe (Eph.5:22).

39/103 Fremde – Mitbürger

In der Zeit vor der Abfassung der späteren Paulusbriefe hatten die Nationen im Fleisch keine eigenen Rechte und von denen Israels schloss das Gesetz sie aus (Eph.2:12,19). Sie galten als Gäste und Fremdlinge in Bezug auf die Bundesverheißung. Als dann aber die höhere Enthüllung kam, wurden sie Mitbürger der *Heiligen*, wenn auch nicht Israels. Im Philipperbrief wird dieses Bild weiter ausgeführt, das Bürgerrecht in die Himmel verlegt. Es ist nicht von der Erde, sondern himmlisch. Lasst uns auch diese Sprachfigur nicht mit Tatsachen verwechseln. Paulus hatte das römische Bürgerrecht in Tarsus (Ap.21:39; 22:28). Es besteht kein Widerspruch zwischen beidem. Das eine war für sein Fleisch, das andere für den Geist. Auch wir werden zu seiner Zeit uns unserer Rechte droben erfreuen und die hier unten verlieren.

39/103 Gäste – Familienglieder

In der schon erwähnten Übergangszeit hatten die Unbeschnittenen wohl reichliche geistliche Güter, konnten aber nicht dem Familienkreis Israels einverleibt werden, weil die dazu notwendige fleischliche Bedingung fehlte. Sie konnten im besten Fall nur Gäste sein. Dies ist ein köstliches Gleichnis der Stellung der Nationen zur Zeit, als sie an Israels geistlichem Segen Anteil erhielten. Jetzt aber gilt eine gänzlich andere Ordnung. Israel selber hat sich seinen Segen verscherzt. Und wir wurden Glieder der Gottesfamilie. Nicht etwa Proselyten, noch »geistliche« Israeliten, sondern wir stehen auf einem gänzlich anderen Boden. Nichts an fleischlichen Vorrechten hat hier noch Geltung. Einverleibung in Gottes große Familie geschieht durch den Geist. Auch dieses ist eine Sprachfigur. Wir müssen nicht, um Gottes Familie anzugehören, Weib und Kinder auf Erden verlassen. Wir dürfen uns sowohl der einen als auch der anderen erfreuen (Eph.2:12,19).

39/103 *Das Weib und die Gemeinde*

»Der Mann ist das Haupt des Weibes, wie auch der Christus das Haupt der Gemeinde« (Eph.5:23). Noch jahrelang nachdem ich mich losgekämpft hatte von der Lehre, die Gemeinde sei die Braut, fiel es mir sehr schwer, irgendwelche weiblichen Bilder derselben zu betrachten. Jetzt fürchte ich mich nicht mehr davor. Die Tatsachen sind ja klar. Wir sollen unserem Haupt untertan sein. Und warum sollte nicht ein Weib aus der Beziehung der Gemeinde zu Christus das göttlich gewollte Verhältnis in der Ehe lernen? Aber wenn wir dieses Gleichnis aufbauschen, über die rechten Grenzen hinaus, wie wir es mit anderen Bildern getan, dann ist allerdings Gefahr im Verzug. Dann kommen wir in Konflikt mit dem Weib Jehovas und des Lämmleins. Lassen wir aber alles stehen, wie es dasteht, ohne ihm Auswüchse künstlich hinzuzufügen, ist alles gut. Es ist nicht einmal eine Verletzung der Tatsache, dass der Mann sein Weib lieben soll wie sein eigenes Fleisch, seinen eigenen Körper – so wie Christus Seine Gemeinde liebt.

39/104 *Unmündige und Vollkommene*

Da Vollkommenheit oder Reife mit den letzten Enthüllungen des Paulus kam (1.Kor.13:10), ist sie für alle Heiligen erreichbar. Diese Sprachfigur hat es vor allem mit der *Gesinnung* zu tun. Luther übersetzt das Wort mit »Verständnis« (1.Kor.14:20). Es war für einige, an die der Apostel schrieb, wohl möglich, vollkommen zu werden; denn er sprach »Weisheit ... unter den Vollkommenen ... in einem Geheimnis, die verborgen ward« (1.Kor.2:6,7), die also erst später enthüllt werden sollte. Dennoch war die große Menge der Gläubigen damals noch nicht mündig. Die bloße Offenbarung der gegenwärtigen geheimen Verwaltung verbürgt noch nicht die *Erreichung* der Reife, aber ermöglicht sie. Paulus ermahnte und lehrte um einen jeden Menschen darzustellen vollkommen in Christus Jesus (Kol.1:28). Die Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer wurden gegeben, um die Heiligen zur Anpassung zu bringen an die gegenwärtige Zeit der Vollkommenheit, auf dass sie nicht unmündig bleiben sollten, hin und her brandend und umhergetragen von jedem Wind der Lehre (Eph.4:11-14). An diesem Prüfstein gemessen, haben bisher nur wenige die Reife erlangt. Sie sinnen auf kindliche Kurzweil, sie haben ihre Freude am kirchlichen Gepränge, an Riten und Formen, den Leistungen menschlicher Tugend und weltlicher Macht, an allem, was vorbeigeht am Kreuz Christi und ohne dasselbe bestehen kann. Wer wirklich reif ist, hat die *Gesinnung*, die uns der Philipperbrief offenbart (Phil.3:1-16).

39/104 *Der geharnischte Krieger*

Solche, die das Wort Gottes so »teilen«, wie es der Charakter der Heiligen (angeblich) fordert, müssten vor allem den Schluss des Epheserbriefs auseinander reißen, wenn sie nicht die Tatsache daran hindert, dass der streitbare Krieger die Sandalen des Friedens trägt. Dies könnte allenfalls einen Zusammenprall mit der sanften *Gesinnung* der Gläubigen in den früheren Kapiteln verhindern. Ja, lasst uns jedenfalls die Einigkeit des Geistes halten mit dem Band des Friedens (Eph.4:3), soweit unser Verkehr mit den *Menschen* in Betracht kommt. Aber lasst uns die ganze Rüstung anlegen, um dem *Widerwinker* und seinen *himmlischen* Horden entgegen zu treten.

39/105 *Gewurzelt und gegründet*

Sprachfiguren sind durchaus nicht auf das jeweils behandelte Thema beschränkt. Einige der herrlichsten Gleichnisse in den hebräischen Schriften stellen unseren Herrn als ein Raubtier dar. Hier nun werden die Heiligen mit Pflanzen verglichen, die ihre Wurzeln in den Boden senken. Der Gedankengang scheint hier *Ernährung* und *Festigkeit* zu sein. Eine wohl eingewurzelte Pflanze lebt und wächst. Richtig gegründet hat sie Widerstandskraft. Liebe ist das Erdreich, in dem wir gedeihen. Alles *Fleisch* ist Gras, weil es schnell welkt und verdorrt. Wir sind nicht im Fleisch, sondern im Geist, und mit der Liebe als Gartenboden werden wir nicht dem Gras gleichen, sondern wachsen und stehen.

39/105 Gebäude und Tempel

Sogar leblose Dinge können köstliche Bilder unserer geistlichen Segnungen sein. Hier haben wir eine Sprachfigur, die uns an die Zeit mahnt, als Gott Seine Wohnung aufschlug in Salomos Tempel. Mit einigen Ausnahmen gleichen wir jetzt diesem herrlichen Bau. Damals bestand er aus vielen Einzelgebäuden, Galerien, Hallen und Höfen, aber Gott wohnte nur in der abgeschlossenen Mitte, in der heiligsten der heiligen Stätten. Heute aber weilt Er in jedem Einzelgemach, das bildlich einem der Seinen entspricht. Das Gleichnis eines Gebäudes drückt unser Vorrecht aus, Ihm in uns Raum zu gewähren.

39/105 Schluss

Es gibt noch mehr Beispiele solcher bildlichen Sprache im Epheserbrief, zum Beispiel das Licht (Eph.5:8), der Schläfer (Eph.5:14) usw. Aber diese mögen genügen, um die Lektion verständlich zu machen, die wir unsere Leser lehren möchten, gerade zur jetzigen Zeit. Es hat sich uns dies wie eine besondere Last auf das Herz gelegt. Wir wurden gedrängt, unsere Freunde vor dem Missbrauch der Sprachfiguren zu warnen, sie zur Grundlage phantastischer Folgerungen zu machen. Möge Er uns tief in den Staub vor Sich beugen, um all der Entzweiung und Spaltung willen, selbst unter solchen, die im richtigen Schneiden der Wahrheit erfreuliche Fortschritte machten und nach den höchsten Höhen der Erkenntnis streben, die uns aus dem Wort erreichbar sind. Es muss seine besonderen Gründe haben, warum so viele der fähigsten und erleuchtetsten Schriftausleger auf großen, wichtigen Wahrheitslinien auseinander gehen. Wir meinen, die Ursache dieser Erscheinung gefunden zu haben.

Und nun ist es unser Flehen zu Gott, Er möge einem jeden der Leser den Geist geduldiger, ruhiger Forschung schenken. Es tut sehr weh, das weiß ich am besten, liebgewordene Ansichten aufzugeben. Es mag uns so viel gekostet haben, sie zu erlangen und festzuhalten. Aber lasst uns diese Dinge vor Gott abwägen. Es mag Jahre erfordern, bis wir es lernten, uns von verkehrten Methoden loszusagen und das gesamte Lehrgebäude umzustellen, das wir auf denselben errichtet haben.

Jetzt, wo die Konkordante Wiedergabe erschienen ist, wird auch auf diesem Gebiet manches leichter werden. Außer einer Abhandlung über Sprachfiguren sind die gebräuchlichsten im Text vermerkt, damit der Leser sich der bildlichen Bibelsprache mehr bewusst werden könne. Und dauernde Übung wird uns bald davon überzeugen, wie unsere alte Gewohnheit, diesen wunderbaren Teil der Gottesoffenbarung zu eigenem Folgern zu missbrauchen, uns in die Irre geleitet hat. Dann werden wir freudig den Rückzug antreten, werden Gott für Seine Gnade danken, mit der Er uns Seine Schatzkammern aufschließt, angefüllt mit den strahlendsten Edelsteinen kostbarer Wahrheit, deren wir uns nun erfreuen dürfen.

39/106 Die Wahrheit auf dem Missionsfeld

(aus dem Bericht eines Missionars unter den Hopi-Indianern)

Wir hatten einen lohnenden, fünf Wochen langen, besonderen Bibelkursus mit Konferenz und da ist ein regelrechtes Erwachen unter den Leuten. Fünf auswärtige Lehrer halfen uns, und es hat mich sehr ermutigt, zu beobachten, wie die Bibelschüler Fragen stellten und Antworten gaben, die die Lehrer in Verlegenheit brachten. Und ich habe auch bemerkt, wie die Überlieferung in nichts zerrann, wenn die ganze Wahrheit geboten wurde. Es ist so herrlich, zu sehen, wie rasch ehrliche Menschen sich öffnen, wenn sie die Wahrheit in Gottes eigenem hochgelobten Wort erkennen. Meine beiden letzten Kurse waren über die sogenannte »zweite Gelegenheit« nach dem Tod. Und als die Leute sahen, dass es nichts Derartiges wie eine »zweite Gelegenheit« in der Schrift gibt, und als sie ergriffen, was diese tatsächlich über die Vollendung lehrt, da schien es, als bräche das Himmelslicht durch die Nebel, und die Herrlichkeit des Sohnes Seiner Liebe hob sich hell leuchtend vom Hintergrund ab: Gott alles

in allen geworden. Und in vielen Herzen ist das Verlangen erwacht, den Rest ihres Lebens dem Herrn zu weihen.

39/107 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*
Der Geist Gottes (bis Seite 113 siehe UR 1985/25)*

39/113 Mehrzahlform des Wortes »Gott«

Man hat viel aus der Mehrzahlform des Wortes »Gott« im Hebräischen gemacht. Wenn Elohim »Götter« heißt, dann müssten wir auch 1.Mose 1:1 schreiben: »Im Anfang schufen Götter Himmel und Erde«. Warum taten unsere Übersetzer dies nicht? Weil, so sagt man uns, auf irgendeine geheimnisvolle, unfassliche, unerklärliche Weise diese drei besonderen Persönlichkeiten Einer seien. Dann sollte man aber auch übersetzen: »Jehova, unsere Götter, ist *ein* Jehova« (5.Mose 6:4).

Niemand würde wohl eine derartige Wiedergabe gut heißen. Dennoch wird uns zu dieser Stelle versichert, »*ein*« bedeute eine Zusammensetzung. Stellen wie »ein Tag« (1.Mose 1:5), »ein Strom« (1.Mose 2:11), »eine Rippe« (1.Mose 2:21) werden zum Vergleich herangezogen. In welchem Sinn aber war der erste Tag eine Zusammensetzung? Zerfiel er in mehrere Tage? Man hat tatsächlich auf diesen Einwand die Antwort gegeben: »Er war einer von sieben.« Solche Ausflüchte richten sich selber. In dem gleichen Sinn müsste ja dann Elohim einer von vielen Göttern sein. Es beweist aber keinesfalls, dass Elohim mehrere Götter ist. Wenn das alles wäre, was dies bedeutet, dann müssten wir wahrlich unsere Vorstellung vom jüdischen Monotheismus berichtigen. 5.Mose 6:4 müsste dann lauten: »Jehova, unsere Götter, ist einer von vielen Jehovas!« Wir hätten bald eine komplette Götterversammlung beisammen anstelle von *einem* Gott.

Das hier gebrauchte hebräische Wort »*achd*« wird etwa 700-mal mit »*ein*« übersetzt, und nirgends besteht ein Zweifel über seine Bedeutung. Wir lesen, dass die Erde *eine* Sprache und *eine* Rede hatte (1.Mose 11:1). Sollen wir darunter eine Vielheit verstehen? Pressen wir nicht bildlichen Gebrauch zu einer buchstäblichen Behauptung, werden wir niemals irgendeinen Beweis dafür finden, Jehova sei mehr als nur *ein* Gott. Maleachi schien wenigstens an keine Mehrzahl zu denken, wenn er schrieb: »Haben wir nicht alle *einen* Vater? Hat nicht *ein* Gott uns erschaffen?« (Mal.2:10).

39/114 Ein Gott, der Vater, ein Herr, Jesus Christus

Eine verstärkte Form von »*achd*« soll absolute Einheit andeuten. Es hat dieselben Stammbuchstaben, »*chd*«, wie das Wort »*ein*«. Es lautet »*ichd*« und entspricht etwa unserem »*einzig*«. Aber jeder kann sehen, dass im Hebräischen, ebenso wie im Deutschen, das Vorhandensein des Begriffes »*einzig*« noch lange nicht beweist, dass »*ein*« eine Vielheit bedeutet. Vielmehr ist, oberflächlich betrachtet, das Gegenteil der Fall; denn »*einzig*« wird in einem bildlichen Sinn auch von Isaak gebraucht, der doch einen Bruder, den Ismael, hatte. »Nimm nun deinen Sohn, deinen einzigen Sohn Isaak.« Dieser Satz könnte allenfalls noch der Vorstellung Vorschub leisten, dass »*einzig*« mehr als einen umfassen dürfte. Aber es heißt auch: »Ebenso wie da viele Götter sind, so ist für uns doch nur *ein* Gott, der Vater!«

Außerdem sind im Hebräischen die Begleitwörter von Elohim nicht in der Mehrzahl. Es heißt zum Beispiel nicht: »Die Elohim schaffen«, sondern »Elohim schafft«, sodass, wenn die Wortform von Elohim auch die der Mehrzahl ist, der Sinn es doch in keiner Weise sein könnte.

Wir werden später vielleicht noch einmal den hebräischen Plural genauer untersuchen. Dann werden wir sehen, dass er häufig nicht mit unseren Vorstellungen von Mehrzahl harmoniert. Ich möchte nicht meine Leser durch die Behauptung kränken, dass sie zwei Gesichter hätten. Dennoch, wenn sie hebräisch sprächen, müssten sie von ihren Gesichtern (*phnim*) reden. Das würde nichts Schlimmeres bedeuten, als ihre Gesichtszüge. Unsere Übersetzer erwähnen niemals die Gesichter Gottes, dennoch heißt es so im Urtext. In der

Zwischenzeit können wir diesen Punkt fallen lassen, zu dem schon gelehrtes Studium gehört, und auf dem deshalb viele einfach unser Wort annehmen müssen (was wir durchaus nicht mögen), und dafür zum Griechischen übergehen, in welchem das Wort Gott die Einzahlform hat.

Die jüdische Religion ist nicht die einzige »monotheistische« (Glaube an nur einen Gott). Diese große Wahrheit, die die rechtgläubige Christenheit so beharrlich verneint, wird in den späteren Offenbarungen des Apostels Paulus für die Nationen wiederholt. Das klare und genaue Griechisch lässt uns kein Schlupfloch offen, durch das wir den Tatsachen entrinnen könnten. Der ganze Zusammenhang macht die Theorie von »drei Personen in Eins« absolut unhaltbar.

Hier haben wir die inspirierte Erklärung der Gottheit. Möge sie sich tief unseren Herzen einprägen und die nebligen Nichtigkeiten verdrängen, die sich vor ihr nicht beugen: »Ebenso wie da viele Götter und viele Herren sind, so ist jedoch für uns *ein* Gott, der Vater, aus dem das All ist und wir zu Ihm, und *ein* Herr, Jesus Christus, durch den das All ist und wir durch Ihn« (1.Kor.8:5,6). Es ist völlig klar, dass Einer hier nicht drei bedeutet, denn Er steht im Gegensatz zu den vielen.

Uns geht leicht viel Wahrheit verloren, wenn wir nicht zwischen »einer« als Zahl und »eins« als Zustand unterscheiden. Der Satz: »Ich und der Vater sind eins« (Joh.10:30), hat nicht den Sinn von: »Wir sind *ein* Gott«, sondern wir sind *einig*. Sonst wäre er ja im Widerspruch mit der Korintherstelle und mit dem anderen Wort aus Jesu eigenem Mund: »Der Vater ist größer als Ich« (Joh.14:28). Genau dasselbe griechische Wort für eins, das wir Johannes 10:30 finden, haben wir Johannes 17:11,21,22: »Auf dass sie alle eins seien ...« Wer würde daran denken, dem Wort »eins« hier eine andere Bedeutung zuzulegen als Einigkeit? Sollen etwa alle Gläubigen zu einem einzigen Wesen werden?

Wer noch trotz der klaren Korintherstelle, die Christus als den *einen* Herrn von dem *einen* Gott unterscheidet, und vieler anderer ähnlichen Inhalts, darauf besteht, dass »*ein* Gott« drei Personen bedeute, dann könnte man ja überall eine Vielheit vermuten, wo die Schrift eine Einheit lehrt. Was würde daraus für Verwirrung entstehen! Dann dürften wir ja viele Körperschaften, viele Geister, viele Erwartungen, viele Herren, vielerlei Glauben, viele Taufen und viele Götter als gültig aus der Bibel beweisen. Gott sei es geklagt, dass wir dies alles allerdings in der Christenheit finden, als die folgerichtige Frucht ihres Abfalls. Aber es findet sich nicht im Wort. Die Einigkeit des Geistes kann nur dort ausgelebt werden, wo wir eine Vielfältigkeit in diesen Dingen ablehnen.

Ein besonders beliebter Vers, um die Dreieinigkeit zu beweisen, ist 1.Mose 1:26: »Lasset uns Menschen machen.« Aber wie wenig dies beweist, lässt sich leicht aus folgenden Sätzen ersehen, in denen das hebräische Wort in genau derselben Form und in demselben Sinn erscheint:

- | | |
|------------------|---|
| 1.Mose 1:26: | »Gott sprach: Lasset uns Menschen machen ...« |
| Richter 13:8: | »Manoah sprach ... was wir tun sollen ...« |
| 2.Samuel 16:20: | »Absalom sprach: Schaffet Rat was wir tun sollen?« |
| 2.Könige 6:15: | »Und sein Knabe sprach ... wie machen wir es?« |
| 2.Chronik 20:12: | »(Josaphat sprach) wir wissen nicht, was wir tun sollen.« |

In allen diesen Fällen ist es *eine* Person, die da sagt »wir«. Beweist dies, dass sie selbst aus mehreren Persönlichkeiten bestand? Oder redete sie einfach von sich und anderen, die mit ihr handeln sollten? Waren diese anderen notwendigerweise von gleichem Rang wie der Redende? Wie viele Könige waren in dem »wir« des Josaphat mit inbegriffen?

39/115 Gott wirkt mit anderen

Gott schließt Sich mit Seinen Geschöpfen zusammen bei der Ausführung vieler Seiner Taten. Wir selber sind in dieser Beziehung unendlich begnadet. Dennoch macht uns dies nicht zu einem Teil der Gottheit. Ebenso hatte Er Seine Mitwirker bei der Schöpfung. Adam war nicht das erste Gebilde Seiner Hand. Es gab himmlische Fürstlichkeiten und Obrigkeiten vor

ihm. Außerdem gibt es biblisches Zeugnis genug dafür, dass Gott alles durch und in Seinem Sohn erschuf. Und als Er daran ging, den Menschen zu machen, da sprach Er zu Seinem Ausführenden: »Wir wollen Menschen machen ...« Der Gebrauch der Mehrzahl bedeutet nicht, dass da verschiedene göttliche »Personen« sind, sondern dass Gott mit anderen und durch andere zu wirken beliebt. Alles Weitere ist unbegründete, nichtige Folgerung.

Dreieinigkeiten durchsetzen die falschen Religionen, Einheit ist der Prüfstein der wahren. Der Islam hat eine Dreieinigkeit von Mittlern, Mose, Jesus und Mohammed. Ebenso bekennen sie eine Dreieinigkeit von Propheten. Die Christenheit verehrt drei Götter, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. Aber die Schrift verwirft alle diese Trinitäten. Mose und Mohammed darf man nicht neben unseren Erlöser stellen. Da ist nur *ein* Herr, Jesus Christus, *durch* den *alles* ist. Ebenso ist da auch nur *ein* Gott, der Vater, *aus* dem *alles* ist. Der Sohn ist der Kanal, aber nicht die Quelle aller Dinge. Der Geist ist keine besondere Person neben dem Vater. Gott ist Geist. Das ist Sein Wesen. Abgesehen von Seinem heiligen Geist hat Er keine »Persönlichkeit«. Die Schrift lehrt keine Vielgötterei. Es ist nur *ein* Gott.

39/116 *Der Geist Christi*

Ich nehme an, dass niemand den Geist Christi von Christus Selbst unterscheidet, wie man es mit dem Geist Gottes zu tun gewöhnt ist. In der Tat, gleich nachdem der Apostel gesagt hat: »So jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein«, fährt er fort: »wenn aber Christus in euch ist«, und identifiziert also Christus mit Seinem Geist (Röm.8:9,10). Es handelt sich um Christi geistliche Gegenwart. Wir alle geben es zu, dass Christus Selber im Fleisch nicht unter uns ist. Das wird Er erst wieder in der Zukunft sein. Dann wird auch unser Fleisch lebendig werden. Da der Geist Christi nicht eine von Christus zu unterscheidende Person ist und da er in innigster Vereinigung mit dem Geist Gottes wirkt, haben wir keinen berechtigten Grund für die übliche Teilung Gottes und Seines Geistes in zwei unterschiedliche Gottheiten.

Der Geist Christi in den alten Propheten wirkte als eine Person. Er bezeugte vorher die Leiden und die Herrlichkeit, die Ihm bei Seinem Kommen widerfahren sollten (1.Pet.1:11). Sollen wir deshalb folgern, hier hätten wir eine weitere göttliche Person und dem christlichen Pantheon noch einen Gott hinzufügen? Wenn nicht, dann müssen wir zugeben, dass Gott und Sein Geist Einer sind, und dass Gott heute, genauso wie Christus, durch die Kraft Seines Geistes wirksam ist.

39/117 »Verantwortlichkeit« (A.E.Knoch) (siehe UR 1994/179,205)

39/129 **Persönliche Bitte und Abbitte** (A.E.Knoch)

Es ist für mich rein physisch unmöglich geworden, alle Entgegnungen zu beantworten, die aus den Kreisen der Gläubigen mir zugesandt werden. Mir würde kaum Kraft für andere Arbeit verbleiben. Es gab eine Zeit, wo ich es als Ehrenpflicht ansah, jeden Einwand, der gegen unsere Auslegung erhoben wurde, zu prüfen und dem Kritiker eine ausführliche Erklärung zu schreiben. Dann entdeckte ich, dass dies nur zu endlosen und meist unfruchtbaren Debatten und Folgerungen führte, die wahren, inneren Fortschritt aufhalten mussten. Ich beschloss nun, nur auf öffentlich verbreitete Angriffe näher einzugehen. Ich habe dies längere Zeit in meinem englischen Blatt getan und hatte dabei vor allem meine Leser im Auge, denen ich dadurch so viel Belehrung und Hilfe wie möglich zu vermitteln suchte. Jetzt aber kann ich nicht einmal mehr alles beantworten, was gegen uns im Druck erscheint, ohne die wichtigeren Arbeiten ernstlich zu vernachlässigen. Auch gab es hierbei ebenfalls nur wenig befriedigende Frucht. So möchte ich denn einen anderen Weg einschlagen, nämlich den der indirekten, unpersönlichen, aufbauenden, berichtigenden Belehrung in der Zeitschrift. Leider aber wird dies manchem lieben Freund und Bruder nicht recht sein, der es erwartet, dass seine Kritik augenblicklich geprüft und persönlich beantwortet werde.

Wie oft erhalte ich da einen langen, mühsam zusammengestellten Brief, in einem wohlmeinenden Geist geschrieben, in dem der Verfasser mich drängt, beinahe meine gesamte

Lehre einer Korrektur zu unterziehen, da man doch aus den und den Bibelstellen andere Schlüsse ziehen müsse. Da dreht es sich zum Beispiel um die Zahl der Äonen, über die einzelne Brüder die widersprechendsten Ansichten haben. Der eine stempelt so und so viele Unterabteilungen derselben (Haushaltungen oder Verwaltungen) zu besonderen Äonen, ein anderer kommt zu anderen Ergebnissen. Dann wieder sind es der Totenschlaf und die Auferstehung, die Reihenfolge der prophetisch geweissagten Zukunftsereignisse oder die Unterschiede zwischen dem paulinischen und dem Reichsevangelium, die in langen Schreiben entwickelt werden. Es geht da von dem einen Extrem, alles in den Schriften für Israel auf uns zu beziehen, zu dem anderen, wo man nur noch einzelne Teile der Gefängnisbriefe für uns gelten lässt. Es würde oft Tage nehmen, jeden Punkt gründlich zu erörtern. Meist haben die Schreiber ihre eigenen Folgerungen aus Schriftaussagen zur Grundlage ihrer Ansichten gemacht oder verraten völlige Unwissenheit über das Wesen der bildlichen Bibelsprache. Solchen ist nur sehr schwer zu helfen. Wir können meist nicht mehr tun, als sie freundlich zu bitten, unsere Artikel zu studieren, und sie im Übrigen Gott zu befehlen. Die Vorstellung, dass jeder »ehrliche« Wahrheitssucher auch zur rechten Erkenntnis durchdringen müsse, hat keine Grundlage. Jeder legt sich selber gern diese Bezeichnung bei und übersieht trotzdem geflissentlich wichtige Faktoren zur rechten Auslegung, wie zum Beispiel die Sprachfiguren und die Idiome.

39/130 Wir wollen ehrlichen Wahrheitssuchern helfen

Vor etlichen Jahren habe ich einen jungen Bruder ernstlich gekränkt, weil ich eine lange philosophische Abhandlung eines seiner Freunde nicht beantworten wollte. Dann hat dieser Bruder mit mir gearbeitet und längst eingesehen, wie undurchführbar ein solches Verfahren ist. Einmal machte er sich selber an eine derartige Arbeit, vergeudete viel wertvolle Zeit und erreichte nichts. Wenn jemand etwas in unseren Schriften beanstandet und unsere Aufmerksamkeit darauf richten möchte, so sollte er es vor allem in einem Geist der Liebe und des Glaubens tun. Ich habe durch viel traurige Erfahrung gelernt, dass ein unversöhnlicher und überheblicher Geist selten mit der Wahrheit gepaart ist, und es keinen Zweck hat, sich mit solchen Brüdern auf lange Auseinandersetzungen einzulassen. Da der Eindruck, den derartige Briefe auf mich machen, mir bei meiner schwachen Gesundheit Schlaf und Arbeitskraft raubt, muss ich es mir zur Regel machen, sie überhaupt nicht mehr selber zu lesen. Es ist also nutzlos, sie mir zu schreiben. Ich kann aber auch nicht versprechen, dass ich alle wohlgemeinten und wertvollen Briefe beantworten werde. Doch will ich einen jeden solchen aufmerksam prüfen, und wenn die darin aufgebrachten Fragen und Punkte der Wahrheit dienen, sie zur gegebenen Zeit in einem Artikel der Zeitschrift besprechen, sodass alle meine Leser den Nutzen davon haben werden. Es ist mein Wunsch, den vielen zu helfen, aber nicht, mich mit den wenigen herumzustreiten.

In der Regel hat es wenig Zweck, Kritiken kurz, bündig und bestimmt zu beantworten. Meist entspringen sie der Unwissenheit über Tatsachen oder Methoden, oft auch baut der Gegner seinen Einwand auf unbiblischen, überlieferten Voraussetzungen auf. Es ist deshalb viel besser, sich mit der Wurzel der Sache zu befassen, dann wird die Frucht von selber gedeihen. Wenn wir einmal einsehen, dass nicht was wir *tun*, sondern was wir *sind* den Tod zur Folge hat, werden viele Vernunftschlüsse unhaltbar und benötigen gar keine Antwort mehr. Von verschiedenen Seiten sind Angriffe auf die Konkordante Bibel gekommen, die nur der Unwissenheit über das Wesen idiomatischer Wiedergabe entspringen. Auf alle einzugehen würde meine Leser mit einigen Ausnahmen nur ermüden und abschrecken und unendlich viel wertvolle Zeit uns kosten. Deshalb möchte ich von nun an mich mit den Nöten und Fragen der Brüder in einer positiven und aufbauenden Weise befassen und ihre Kritiken nur als gelegentlichen Hintergrund gebrauchen, selbst aber viel weiter gehen. Dann werden diese Art Angriffe von selber immer seltener werden und mancher Stein des Anstoßes sich aus dem Pfad ehrlicher Wahrheitssucher wegräumen lassen.

Ein weiterer Vorzug dieser Methode ist, dass sie wenig Raum für Bitterkeit bietet, wie sie so leicht sich einschleicht, wo solche Auseinandersetzungen persönlich gehalten werden. Ich selber komme in Versuchung, auf diesem Punkt zu fehlen, wenn ich einen unwissenden, lieblosen, überheblichen und kränkenden Angriff lese. Da könnte ich leicht im gleichen Ton erwidern; denn ich wäre an sich wohl imstande dazu, meine Gegner in sarkastischer Gehässigkeit zu übertreffen. Hinge es von dieser Fähigkeit ab, könnte ich leichte Siege erringen. Aber ich will nicht unter solchen Einflüssen stehen. Sogar halb unbewusst könnte dies eine Wirkung auf meine Arbeit haben und etwas von diesem Geist auf meine Leser übergehen. Ich wünsche, alles Persönliche und alles Fleischliche zu vermeiden. Ich bin überzeugt, dass selbst wenn wir alles wüssten, aber keine Liebe haben, wir nichts sind. Ich habe in der Vergangenheit selber oft auf diesem Punkt gefehlt. Mangelhafte, bruchstückartige Erkenntnis ohne die Liebe, die Übel geduldig erträgt und freundlich und nachsichtig ist, wird viel mehr einreißen als sie aufbaut.

Es gilt, Feindschaft und Widerstand mit Liebe und Geduld zu überwinden und die ihr meist zugrunde liegende Unwissenheit in solcher Weise zu korrigieren, dass alle dadurch Hilfe erhalten und so der Herr Gnade gibt, die Angreifer selber überzeugt werden.

Meine Bitte und Abbitte geht also dahin, es mir nicht zu verargen, wenn ich alle zeit- und kraftraubende Privatkorrespondenz über Lehr- und Übersetzungsfragen ablehnen muss, und sich mit möglichst lehrreichen und allgemein nützlichen Aufsätzen im Blatt zu begnügen. Wir wollen mit Gottes Hilfe versuchen, darin die ehrlichen Fragen solcher zu lösen, denen es allein um die Wahrheit zu tun ist.

39/131 Der Tempel Gottes (1.Kor.6:19) (aus A.E.Knochs Bibelwerk)

Wo immer Gott wohnt, ist Sein Tempel. Er wird geheiligt durch Seine Gegenwart. Es waren nicht die herrlichen Gebäude, noch die Weihe der gottesdienstlichen Formen, ja nicht einmal die Opfer, die Gottes irdisches Haus zum Heiligtum machten, sondern die Herrlichkeit des Herrn, die im Allerheiligsten weilte. Ja, der Ort in der Wüste, an dem Gott dem Mose erschien, wurde dadurch »heiliges Land« (2.Mose 3:5). Und so ist auch unser Körper zu einem Tempel geworden, weil Sein Geist in uns wohnt. Wie niedrig und gebrechlich ersterer auch sein mag, das macht dabei gar nichts aus. Er ist nun nicht länger unser, sondern Sein, und wie beim Stiftszelt in der Wildnis und dem Tempel in Jerusalem sollte nichts Unreines oder Gemeines ihn entweihen. Heute wohnt Gott nicht länger in Tempeln mit Händen gemacht, sondern in uns, den Seinen. Heiliger Wandel und Werke der Liebe sollten der Gottesdienst sein.

39/132 »Es ist Mir auch nicht in den Sinn gekommen!« (Jer.32:35) (A.E.Knoch)

Man hat diese Stelle aus Jeremia 32:35 herangezogen, um zu beweisen, dass *nicht* alles aus Gott sei. Da dies ein typisches Beispiel dafür ist, wie unkonkordante Wiedergaben und verworrene Gemüter sich Gottes ausdrücklicher Behauptung direkt widersetzen, möchten wir hier noch auf einige Punkte verweisen. Denn leider gibt es ja Leute, die meinen, eine Stütze für ihren Unglauben in irgendeiner dunklen Ecke des Gotteswortes entdecken zu können. An unserer Stelle befasst Gott Sich mit Israel, ebenso gut wie in Römer 11:36. Aber das Letztere ist eine abschließende Übersicht und steht da als große, alles umfassende Wahrheit. Im ersteren Vers aber stellt Er das Volk zur Rede wegen all ihrer Gräueltaten, indem sie ihre Kinder dem Moloch durchs Feuer gehen ließen, was, wie Er sagt, Ihm niemals ins *Herz* (nicht in den *Sinn*) gekommen sei. Solche die nicht wissen, was das Herz ist, kommen nun sogleich zu dem falschen Schluss, dass Gott nichts tue, Er sei denn mit dem Herzen dabei. Ganz zu Anfang schon schmerzte es Sein Herz, dass Er den Menschen gemacht hatte (1.Mose 6:6). Beweist dies etwa, Er habe die Menschen nicht gemacht? Meint etwa jemand, Gott sei mit dem Herzen an all den Sünden und Übeln der Welt beteiligt? Möge jeder einmal den Gebrauch des Wortes »Herz« studieren, und er wird sehen, dass Gott sehr gut Dinge tun kann, ebenso wie wir es können, die Er durchaus nicht von Herzen tut.

Es ist ja kein Wunder, dass solchen, die sich an derartige Stellen halten, die Wahrheit von der Gottheit Gottes abstoßend ist. Aber man kann ihre Unwissenheit nicht zu sehr entschuldigen; denn es heißt ausdrücklich von vielen Dingen, dass Gott sie tut, und diese sind noch viel schlimmer, als was die Israeliten im Hinnomtal taten. Die Propheten sind voll von dergleichen. Könnten wir mit einem Blick alle die Leiden ermessen, die *eine* Belagerung Nebukadnezars über Jerusalem brachte, unsere Herzen würden erstarren. Und dennoch sagt Gott, dass alles durch Seine Hand so geschah. Dabei ist doch Sein Herz viel zartfühlender als das unsere. Was sollen wir nun sagen? Dass Gott diese Qualen nicht verursacht habe, weil Er sie nicht von Herzen gern tat? Gott lässt Sich herab, mit uns zu reden, als sei Er ein Mensch, damit wir ein wenig von dem verstehen lernen, was Er empfindet. Auch unsere Herzen sind häufig schwer durch das, was zu tun unsere Pflicht ist. Ebenso ist Gottes Herz nicht an dem Übel beteiligt, das Er über sündige Geschöpfe heraufführen muss. Es war nicht nach Seinem Herzen, dass Israel solche Gräueltaten beging. Dennoch sagt Er Hesekiel 20:26 von eben dieser Sünde: »Ich verunreinige sie in ihren Gaben, alles was die Mutter bricht (durchs Feuer) gehen lassend.« Gott bewahre uns vor jenem neuzeitlichen Gräueltat, unseren Unglauben auf eine Verzerrung Seines Wortes zu gründen. Das allerdings schmerzt Sein Herz!

39/132 Verlagsmitteilung

Schriften des früheren Überwinder-Verlages von J.Penn-Lewis, E.Roberts und C.Usher

Krieg den Heiligen (die dämonischen Nachahmungen des heiligen Geistes)	4,00 RM
Seele und Geist	1,00 RM
Satan als Engel des Lichts	0,20
RM	
Der Kreuzesweg	0,10 RM
<i>Wir empfehlen</i> unseren Freunden folgende Schriften, zu beziehen vom Verfasser	
H.Großmann , Berlin SW 29, Bergmannstraße 53:	
» Der Plan Gottes in den Äonen «	2,30
RM	
» Was sagt die Schrift über die Äonen? «	0,30
RM	
» Unsterblichkeit oder Auferstehung? «	0,60 RM
» Ist Gott der Retter aller Menschen? «	0,50 oder 0,60 RM
Vorzugspreise von 10 Stück an	

Wir hatten gehofft, dass alle bestellten Exemplare der Konkordanten Bibel schon im Monat März versandbereit sein würden, aber wir warten noch immer auf die genügende Anzahl aus der Binderei, die uns nur langsam beliefern kann. Wir waren nicht einmal in der Lage, die Bibeln in gerechter Weise zu verteilen, wie wir es anfänglich planten, nämlich dass alle, die voraus bezahlt hatten, auch zuerst bedient werden sollten. Ich musste im März eine Zeit lang in Berlin sein. Kurz vor meiner Abreise wurde mir ein Posten der teureren Ausgaben in mein dortiges Quartier geliefert, während Stepenitz erst etliche Tage später eine Anzahl derselben erhielt. Da ich in Berlin nicht mehr Zeit hatte, die Bibeln einzeln zu verschicken, brachte ich sie einer Versammlung, die eine große Bestellung gemacht hatte, und für die sie auch nicht einmal reichten. Jetzt senden wir denen zuerst, die zuerst bezahlten, einige besonders dringliche Fälle ausgenommen. Wir dürfen hoffen, dass bald alle befriedigt sein werden und ein genügender Vorrat hier fertig sein wird für weitere Bestellungen. Die lieben Freunde in der Schweiz, die wir von Neuem bitten, sich nur von Bruder Winteler bedienen zu lassen werden vielleicht noch ein wenig länger warten müssen. Es muss uns allen, die wir an diesem Werk stehen bewusst sein, dass die geistlichen Mächte ganz besonders auf dem Plan sind und dass sie auch Reibungen zwischen allen zu erregen suchen, die mit diesem Werk verbunden sind. Die Listen des Feindes sind unbeschreiblich schlau und

boshaft. Wir wissen wohl, was er im Sinn hat. Lasst uns ihm keine Gelegenheit bieten, uns zu übervorteilen. Niemandem liegt es so sehr am Herzen, dass die Bibel bald in eure Hände gelangen möchte als uns selber.

39/133 An unsere Leser (A.E.Knoch)

Es ist sehr demütigend für uns, dass wir die Schrift schon so lange erforschten, ohne klar zu erkennen (wie wir es sollten), in welcher Beziehung Gericht und Tod zueinander stehen. Die bloße Tatsache, dass alle sterben, auch die, die nicht gerichtet werden, und dass der Tod aller Teil ist, bevor sie vor dem großen weißen Thron erscheinen, sollte uns doch zeigen, dass sie gänzlich voneinander verschieden sind. Aber die Überlieferung hat ein zähes Leben. Und unsere Ausführungen über dieses Thema in der heutigen Nummer mögen vielen wohl befremdlich sein.

Trotzdem möchten wir unsere Freunde ermutigen, sich selber mit diesem Gegenstand weiter zu beschäftigen, auch etwaige hilfreiche Entdeckungen im Wort mit uns zu teilen, damit wir uns durch sie gemeinsam weiterführen lassen können. Aber in jedem Fall lasst uns suchen, nie Bibeltexte falsch anzuwenden, wie es die meisten von uns mit der Stelle getan: »Der Tod ist der Sünde Sold« (Röm.6:23). So schreibt uns ein Bruder: »Ich kann beinahe vierzig Jahre zurückblicken und mich an der Straßenecke stehen sehen, den Leuten predigend, der Tod sei der Sünde Sold. Was ich ihnen damit einprägen wollte, war die Lehre, sie würden ewige Pein in der Hölle erleiden. Dann später meinte ich, besser zu verstehen, was diese Stelle bedeute. Ja, die Gottlosen würden für immer im Tod bleiben.« Dieser liebe Bruder hatte nie erkannt, dass dieser Vers dem Heiligen gilt und nicht dem Sünder. Lasst uns also alle Stellen in ihrem Zusammenhang betrachten, sonst werden wir uns nicht vorwärts sondern rückwärts bewegen bei unserer Suche nach Wahrheit.

Und schließlich, lasst uns mit der äußersten Geduld und Sanftmut an dieses Thema herangehen. Wir können nicht von jedem erwarten, dass er das Licht bald erblicken werde. Die meisten von uns wissen aus Erfahrung, wie bitter demütigend es ist, zu entdecken, dass wir das heilige Gotteswort verdreht und sogar für etwas gelitten haben, was nicht die Wahrheit ist. Wir sollten Mitgefühl haben mit allen, die dies noch tun und sie in Liebe ertragen, selbst wenn sie uns das vorwerfen, was sie selber treiben, oder wenn sie in ihren Angriffen verletzend und ungerecht sind. Wie mancher, der keine sachlichen, stichhaltigen Einwände vorbringen kann, greift zu dem Mittel persönlicher Verleumdung, als ob der Charakter eines Menschen in Sachen einer göttlichen Wahrheit irgendetwas entscheiden könne. In letzter Zeit hat man mir verschiedentlich vorgeworfen, ich sei ja bloß ein *Mensch*, ein Verbrechen, das ich durchaus nicht ableugnen oder irgendwie mildern möchte. Einige gingen so weit, gegen mich geltend zu machen, ich sei nur *ein* Mensch, was ich ebenfalls bereitwillig zugebe; denn es gibt genug andere, denen es ebenso ergeht. Dann wieder wurde behauptet, ich wisse nicht alles. Hierzu sage ich freudig Amen, sehe nur nicht, welchen Wert dieser Vorwurf hat, da es sich um etwas Selbstverständliches handelt, über das niemand, ich selber am wenigsten, im Zweifel ist. Doch in einer Frage tappe ich völlig im Dunkeln herum, ich kann nämlich nicht sehen, wieso diese unmissverständlichen Tatsachen etwas über göttliche Wahrheit entscheiden können, es sei denn, dass mein dauerndes Forschen im Urtext, mein Abwägen alles dessen, was dort gesagt wird, mein Vergleichen, Sortieren und Ordnen einen Ballast bilden, mit dem andere sich nicht belastet haben.

39/134 Persönliche Mängel können nichts über göttliche Wahrheit entscheiden

Wer mit dergleichen Argumenten antritt, untergräbt ja nur seine eigene Stellung. Lasst uns nicht schwache, unwürdige, irrende Menschen miteinander vergleichen, während wir suchen, die Tiefen der Gnade und Weisheit Gottes zu ergründen. Hat sich nicht Gott durch *einen* Menschen offenbart? Und es war durch *einen* Menschen, nicht durch ein Komitee, dass Er uns die Wahrheit für heute gab. Ich verwerfe nicht Christus, weil Er als Mensch kam, ganz allein, ohne Begleiter aus der Himmelswelt. Sollen wir uns von Paulus abwenden, wie alle in Asien

(2.Tim.1:15), weil auch er nur *ein* Mensch gewesen? In der Schrift war es häufig ein einzelner Mensch, auf dessen Seite das Recht war. Warum nun vom Gegenteil ausgehen und dadurch zu beweisen suchen, ich müsse im Unrecht sein? Solche Argumente sind nicht notwendig, um die Wahrheit zu stützen. Man greift auf dergleichen zurück, wenn man nichts Triftigeres zur Verteidigung des Irrtums auffinden kann. Lasst uns alle solche Methoden vermeiden; denn sie führen zur Entzweiung und Trennung und können auch nicht das Geringste wirklich entscheiden. Ich möchte wissen, wie viele dieser lieben Brüder sich sagen, dass, wenn man sie und alle, die zum anderen Extrem gehen, in einen Topf stecken und zu einem einzigen Menschen zusammensieden könnte, dieser »Durchschnittsmensch« gerade das lehren würde, was ich, »der eine Mensch«, lehre. Denn die einen wollen viel mehr als nur die Paulusbriefe auf uns heute anwenden, die anderen dagegen wollen von diesen nur einen kleinen Teil. Ich stehe in der Mitte. Ich nehme alle Paulusbriefe für uns in Anspruch, aber keine der anderen. Und so wird es mit den meisten der anderen Fragen sein.

Ich möchte von Herzen gern jedes wirkliche Zeugnis aus Gottes Wort erwägen, das dem Unterschied, den ich zwischen Tod und Gericht machen möchte, auch nur zu widersprechen scheint. Dass es solche Stellen gibt, beweist die irrige Wiedergabe »der Sünde Sold«. Vielleicht lassen sich noch andere solche ungenauen Übersetzungen ausfindig machen. Mir scheint es, als stünden wir an der Schwelle vieler neuer Wahrheiten und sollten wir vorsichtig weitergehen. Ich finde es allerdings nicht gut möglich, persönlich mehr als *ein* Mensch zu sein, ich habe aber dennoch den Wunsch, aus den Forschungen anderer Gewinn und Nutzen zu ziehen. Trotzdem muss ich mir das Recht wahren, nicht zweien zugleich nachzugeben, die mich in entgegengesetzte Richtungen zerren möchten, sondern mein Gleichgewicht zu behalten. Wer es nicht über sich bringt, im rechten, versöhnlichen Geist anderer Meinung wie ich zu sein, der sollte sich lieber nicht mit solcher Pionierarbeit befassen.

Und nun möge unser weiser und gnädiger Gott uns den Geist der Enthüllung schenken, damit wir noch mehr von den Wundern Seiner Werke und Wege erkennen. Mögen sie uns tief vor Ihm beugen und wir Ihm anbetend und bewundernd zu Füßen fallen!

39/135 Unsere weitere Arbeit

Nun ist mit Gottes gnädiger Hilfe unsere langjährige Arbeit an der deutschen Konkordanten Wiedergabe des sogenannten Neuen Testaments beendet, und es mag vielleicht unsere Freunde interessieren, zu erfahren, was wir nun weiter tun. Nach Veröffentlichung der Konkordanten Wiedergabe in englischer Sprache wurde sehr bald der Wunsch laut, nun auch das sogenannte Alte Testament konkordant übersetzt zu erhalten. Ein gleiches Verlangen mag auch in Deutschland erwachen. So kann ich allen, die Gottes Wort lieben, gewiss eine Freude mit der Nachricht machen, dass ich mich schon seit mehr als dreißig Jahren mit der Erforschung und Restauration des hebräischen Urtextes befasse und die hauptsächliche Vorarbeit für die englische Ausgabe, die auch der deutschen zugute kommen wird, schon fertig ist. Was für besondere Schwierigkeiten gerade der Urtext des Alten Testaments uns bereitet, darüber werde ich vielleicht später Genaueres veröffentlichen.

Meine Hauptaufgabe ist jetzt, für jedes in demselben erscheinende Wort die genaueste deutsche Wiedergabe festzusetzen. Jahrelange Vorarbeit am englischen Wortschatz liegt hinter mir. Versuchsweise ist derselbe fertig. Versuchsweise sind nach ihm auch schon große Teile des Alten Testaments ins Englische übersetzt. Wohlgermerkt, nur versuchsweise. Ich bin dauernd dabei, zu verbessern, und tue dies jetzt gleichzeitig während der Bearbeitung des deutschen Wortschatzes. Denn es ist sehr hilfreich, von zwei Sprachen zugleich aus an eine solche Aufgabe heranzugehen. Über die Bedeutung der hebräischen Wörter herrscht noch viel mehr Unklarheit als über die der griechischen. Da gilt es, alle verfügbaren Hilfsmittel heranzuziehen. Solche sind zum Beispiel die ältesten Übersetzungen des Textes ins Griechische, Syrische usw. aus der Zeit vor oder bald nach Christus. Viel Licht kann uns auch der hebräische Parallelismus geben. Oft stehen zwei Zeilen untereinander, von denen die erste einen ähnlichen Gedanken ausdrückt wie die zweite. Man kann ziemlich sicher annehmen,

dass in solchen Zeilen die Wörter sinnverwandt sind. So ist es zum Beispiel wahrscheinlicher, dass Psalm 42:1 die Seele nach Gott *lechzt*, als dass sie *schreit*; denn im nächsten Vers *dürstet* sie nach Ihm. Es geht ihr wie dem Hirsch, der das in der unterirdischen Rinne fließende Wasser wittert, aber nicht heran kann. Joel 1:20, wo das Wort sonst noch vorkommt, bestätigt den Sinn des Wortes, als quälenden Durst bezeichnend. Für »schreien« hat das Hebräische andere Benennungen. Der wichtigste und mühsamste Teil unserer Arbeit ist, wie es beim Griechischen war, das genaue Studium des Zusammenhangs. Es ist unsere feste Überzeugung, dass Gott zu Seiner Offenbarung Wörter gewählt hat, deren Bedeutung dem Leser nicht verschwommen und unklar sein sollte, sondern ihm genau sagen, was Gott ihm enthüllen wollte. Wenn man aber nun sieht, wie die verschiedenen Übersetzer oft in wichtigen Fragen nicht übereinstimmen, wie sie mal dies, mal jenes Wort wählen, wie sie sich widersprechen oder im Dunkeln umhertappen, auch häufig ehrlich zugeben, es sei kaum möglich, die Bedeutung des einen oder anderen Ausdrucks zu ergründen, dann kann uns ein heißes Verlangen ergreifen, Mittel und Wege zu finden, um wenigstens etwas aus diesen Nöten herauszuhelfen. Und als das zuverlässigste Mittel muss mir immer wieder die seit mehr als dreißig Jahren von mir angewandte konkordante Methode erscheinen.

39/136 Unsere Hilfsmittel zur Erforschung des Textes

Wir sind also auch in Bezug auf den hebräischen Text so vorgegangen wie beim Griechischen, und tun es jetzt neu, so weit dies nötig ist, für die deutsche Wiedergabe. Die Frage, um die es sich immer wieder dreht, lautet kurz: Was musste der Leser des Urtextes unter den Wörtern verstehen, die Gott in gnädiger Herablassung aus der menschlichen Sprache erwählte, um ihn zu belehren? Nichts gibt da so sicheren Aufschluss als der Zusammenhang, in dem es erscheint. Wir müssen uns also von jedem Wort alle Vorkommen vor Augen führen, und nicht nur das, wir müssen alle Wortfamilien vergleichend zusammenstellen, weil wir dadurch sehr viel wertvolles Licht erhalten.

Wie erleuchtend ist es zum Beispiel zu erkennen, dass ein Wortstamm, dem wir das Normwort »perforieren« beilegen sollten (man erschrecke nicht, dies Wort kommt gewiss nicht in den Text), zur Bildung der Bezeichnung für Wunde, Tunnel, Geburtswehen, Fenster, Rost usw. gedient hat. Bei allen diesen Begriffen lässt sich die Gedankenverbindung zwischen dem Vorgang des Durchbohrens nachweisen, sie alle haben die gleichen Stammbuchstaben und gehören zusammen. Die Arbeit, den gesamten hebräischen Wortschatz in dieser Weise zu klassifizieren, ist längst beendet, jetzt sind wir dabei, möglichst anschauliche, charakteristische deutsche Normwörter für jede Gruppe zu wählen.

Unser Hauptwerkzeug ist augenblicklich Wigrams große hebräische Konkordanz, ein Werk von 1360 eng bedruckten Seiten, das sämtliche Zusammenhänge aller irgendwie wichtigen Wörter aufzeigt. Nach diesem suchen wir die deutschen Normwörter aus und ebenso die wichtigsten Bezeichnungen, die wir später beim Übersetzen wählen werden. Jedes Wort, das wir gebrauchen wollen, wird auf einen Zettel geschrieben, die Grundbedeutung (deutsch), das hebräische Wort und die englische Übersetzung desselben. Diese Zettel werden alphabetisch geordnet. Außerdem aber haben wir die besten und wichtigsten uns bekannten Bibel-Übersetzungen dauernd vor uns zum Vergleichen, vor allem Schmollers Parallelbibel und die Elberfelder, aber auch Luther, Kautzsch, Zunz, Buber und andere. Manche schwierige Stellen und Fragen werden vorläufig noch beiseitegelassen, wir hoffen, sie später besser lösen zu können. Vieles wird auch nur versuchsweise gemacht, um noch gründlicher durchgearbeitet zu werden. Weitere Hilfsmittel sind unter anderem noch die große Konkordanz der Septuaginta von Trommius, die besten erreichbaren Wörterbücher, ein Buch über deutsche Synonyme (sinnverwandte Wörter) und mühsam hergestellte Kartotheken aller grammatischen Formen der hebräischen Wörter mit Stellenangabe für jede Form. Wahre Ehrfurcht vor Gottes Wort wird in uns das Verlangen erwecken, keine Mühe zu scheuen und kein Mittel gering zu achten, das uns zu größerer Genauigkeit in der Wiedergabe verhelfen kann.

Man hat etwa ein Dutzend ganz verschiedener Wörter mit »Fürst« übersetzt. Sicher ist es eine kaum lösbare Aufgabe, heute noch genau festzustellen, was jedes derselben für einen Rang, ein Amt oder eine Würde bezeichnet hat. Aber aus der Anwendungsweise, dem Zusammenhang und der Verwandtschaft der Wörter mit anderen lässt sich auch hier noch manches aufklären. Einige, die wir wohl wählen werden, wenn auch noch nicht alles feststeht, sind zum Beispiel Häuptling, Scheich, Satrap, Regent, Edler, Oberster usw.

Wir finden es sehr hilfreich, ganze Gruppen von sinnverwandten Wörtern gleichzeitig zu bearbeiten. Wir wollen zum Beispiel feststellen, welche die genauesten deutschen Bezeichnungen für die so verschiedenen Ausdrücke sind, die der Urtext für Böses, Sünde und alle ähnlichen Begriffe enthält. Welches Wort durchweg mit »Sünde« übersetzt werden sollte, das ist uns zum Glück völlig klar. Es bedeutet wörtlich »Zielverfehlung«, genau wie das entsprechende griechische. Nicht Gottes Ziel erreichen, das ist es, was die Schrift im Grunde unter Sünde versteht. Nun gibt es aber noch viele ähnliche Begriffe. Solche die etwas noch Schlimmeres bezeichnen als bloße Zielverfehlung, wo man besser von einem »Frevel« reden würde. Dann ist da eines, das vor allem unseren verderbten, verworfenen Zustand bezeichnet, da ist die Gesetzlosigkeit und das allgemeinere, viel umfassendere Böse oder Übel. Haben wir die ganze Gruppe vor uns, dann wird von jedem dieser Wörter vor allem der Zusammenhang, alle Stellen wo es erscheint, in Betracht gezogen, die eigentliche Grundbedeutung und die Verwandtschaft mit anderen Wörtern wird beachtet und danach die beste deutsche Bezeichnung gewählt, um nachher bei der eigentlichen Übersetzung so einheitlich, wie es unser Sprachgebrauch zulässt, verwandt zu werden.

39/138 Nur peinliche Differenzierung kann zum Ziel führen

Nun mag vielleicht jemand fragen: »Wozu diese ›schablonenhafte‹ Einheitlichkeit? Macht es viel Unterschied aus, ob wir an irgendeiner Stelle von Sünde oder von Missetat lesen, von Unrecht oder von Übel?« Nun, manchem mag dies gleichgültig sein. Wollten wir aber ohne eine Methode, wie die unsrige, übersetzen, so würden wir, wie alle anderen vor uns, den Leser in Abhängigkeit von unserem eigenen Verständnis und unserer Auslegung erhalten und ihm das selbstständige Forschen und Urteilen unmöglich machen. Kann der Wahrheitssucher, der nicht selber die Ursprachen kennt, aus unseren Konkordanzen ersehen, was im Grundtext zusammengehört, so wird er unabhängiger, als er es auf andere Weise werden könnte. Diese Arbeit an ganzen Begriffsgruppen zugleich zwingt zu einer sehr großen Genauigkeit, zu einer Beachtung aller feinen Differenzen, zu sorgfältigstem Abwägen und Vergleichen. Es bringt manche verschüttete Kostbarkeit aus dem göttlichen Schatz zutage, die wir mit unseren Freunden zu teilen hoffen, es erschließt uns manchen wertvollen Ausblick. Darum achten wir auch die Mühe gering, die nun einmal mit der ganzen Methode verbunden ist. Wir dürfen durch sie viel klarere Linien ziehen und manches Gewölke lichten, das über vielen Schriftausdrücken liegt, weil man sie ohne jedes System durcheinander gemengt hat.

Eine weitere große, in England gemachte Arbeit kommt uns nun beim nächsten Schritt zugute. Freunde haben den ganzen hebräischen Text in lateinischen Buchstaben mit der Maschine in mehreren Durchschlägen abgeschrieben. Viel Zwischenraum wurde zwischen den Reihen gelassen. Er soll für die Wort-für-Wort-Unterzeilung dienen. Wir tragen dort sowohl die Grundbedeutung der Wörter ein als auch das hauptsächlichste Normwort, das wir beim Übersetzen gebrauchen wollen. Ein Satz dieser Bogen wird für die deutsche Ausgabe verwendet. Sind wir uns über die Wiedergabe für ein Wort völlig klar, so wird es unter die hebräischen Wörter gestempelt.

Diese Arbeit wäre unverhältnismäßig mühsam, müsste sie allein mit der Hand geschehen. Aber wir setzen uns ein Wort, welches feststeht, in metallenen Lettern in einem kleinen Handstempel zusammen, mit dem es dann unter das Urtextwort gedruckt wird. Nehmen wir zum Beispiel das so unendlich oft erscheinende Wort »Gott« (Grundbedeutung: Verfüger). Wir haben uns dahin geeinigt, dass es überall dort stehen soll, wo im Hebräischen *Alueim* (*Elohim*) erscheint. Unser Gehilfe setzt die Buchstaben für »Verfüger« und »Gott« in seinen

Stempel und geht nach der Konkordanz des Urtextes von Anfang an alle die tausende von Stellen durch, wo dieses Wort vorkommt und druckt das Deutsche darunter. Auf diese Weise hoffen wir, eine genaue Unterzeilung des gesamten Textes herzustellen, anhand derselben dann alles in lesbares und dem Sprachgebrauch gerecht werdendes Deutsch gebracht werden soll. Denn viele unserer Normwörter sind für den deutschen Text ganz unbrauchbar, sie zeigen nur die Grund- oder Stammbedeutung an, während wir zum Übersetzen viele andere wählen müssen. Aber in der Konkordanz, die wir als Anhang auch zum Alten Testament planen, werden dann auch diese Stammformen verzeichnet, wie wir es vielfach beim Griechischen gemacht haben, weil sie so lehrreich und das Verständnis fördernd sind.

Unsere Methode verlangt viel Geduld und eisernen Fleiß. Aber wenn wir es wagen, sie den Freunden des Gotteswortes zu empfehlen, ist es allein, weil es uns scheint, als sei sie sicherer als jede andere, vor allem als sei das Arbeiten nach ihr besser als das freie Übersetzen ohne jede Methode, nur nach persönlichem Verständnis und eigener Ansicht. Glänzende Gaben können wir nicht unser nennen. Schönheit der Sprache ist nicht unser Ziel. Aber in tiefer Beugung vor dem Gott der Wahrheit ist es unser Verlangen, so viel Wahrheit wie möglich zu entdecken und weiter zu geben. Und vielleicht dürfen wir doch damit rechnen, dass unbeirrte, zähe Ausdauer im Vergleichen, Sortieren und Ordnen, verbunden mit Bitten und Flehen zum Herrn um Seine Erleuchtung, eine Frucht tragen wird, die Ihn verherrlicht und den Gläubigen zum Segen wird.

Nichts in der Welt ist zu vergleichen mit der Kostbarkeit des inspirierten Gotteswortes. Aber wer, der die zahllosen Übertragungen desselben in unsere heutigen Sprachen studiert, wird nicht niedergedrückt durch alle die Unstimmigkeiten untereinander? Was soll er noch glauben, wenn er nicht selber urteilen kann? Wir möchten ihm das Werkzeug zum eigenen Prüfen in die Hand geben, indem wir ihm die Zusammenhänge, in denen jedes Wort im Urtext erscheint, vor Augen führen, nebst den Wortverwandtschaften untereinander und den verschiedenen grammatischen Formen, sodass er dies alles leicht überblicken und danach urteilen kann. Die mühsame Vorarbeit, die dies erfordert, ist nicht etwa eine persönliche Liebhaberei, sondern die Kraft dazu entspringt allein dem Verlangen, unseren Brüdern zu dienen und sie direkter an die Quellen der Wahrheit heranzuführen. Sie können uns darin unterstützen durch ihre Fürbitte, die wir so dringend gebrauchen. Was für Hindernisse und Nöte der Feind uns dauernd in den Weg legt, ist schwer zu schildern. Würde er dies tun, wenn unsere Arbeit ihm gleichgültig wäre? Wohl schwerlich!

39/140 Neuentdeckte Wahrheit (A.E.Knoch)*
Leiden im Gegensatz zu Tod (siehe UR 1997/155,213)*

39/153 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)
Heiliger Geist

Die Wahrheit über den heiligen Geist wurde uns in mancher volkstümlichen Bibelübersetzung noch mehr verdunkelt, als sie es an sich schon ist, durch unberechtigtes Großdrucken des Buchstabens »H« in heilig. Es sollte dies die »Gottheit« desselben besonders hervorheben und unterstreichen. Vielleicht wird man die Konkordante Wiedergabe tadeln, weil sie auf diesem Punkt nicht der Elberfelder Bibel oder Menge folgt. Und dies macht eine besondere Erklärung nötig. Es ist unser Wunsch, in dieser Wiedergabe jede persönliche Auslegung zu meiden. Wird »heilig« an anderen Stellen klein gedruckt, so muss dies auch sein, wenn es sich auf den Geist bezieht. Es könnte sonst der Eindruck entstehen, dass irgendetwas im Urtext diese Änderung fordere, was nicht der Fall ist. Zwar drucken wir die Fürwörter »Er« und »Sein« groß, wenn es sich um Gott oder Christus handelt, nichts aber nötigt uns dazu, es bei diesem einen Eigenschaftswort zu tun. Der heilige Geist ist nicht der Name einer »göttlichen Person«. Er ist Gottes Besitztum, aber nicht eine besondere Gottheit neben Ihm.

Geistlich gesinnte Übersetzer und Revisoren haben in dieser Beziehung manche Nöte gehabt. Selten konnten sie dieselben zu ihrer eigenen Befriedigung lösen. Noch schwieriger war die Sache in englisch sprechenden Ländern, wo man die Hauptwörter in der Regel klein schreibt, und das groß geschriebene »Geist« (*Spirit*) schon an sich eine göttliche Person bezeichnen würde. J.N.Darby äußert sich darüber in dem Vorwort seiner Bibelübersetzung. Da er mehr Licht hatte als damals durchschnittlich vorhanden war, möchte ich seine Worte zitieren: »Der Gebrauch eines großen oder kleinen ›S‹ ist eine außerordentlich schwierige Frage, wenn es sich um das Wort *Spirit* (Geist) handelt. Nicht wenn von dem Heiligen Geist persönlich die Rede ist. Dann ist alles einfach genug. Aber sein Innewohnen in uns, unser daraus entstehender Zustand und der Heilige Geist selber sind so miteinander vermengt, dass es dann ungemein schwierig wird; denn mit ›Geist‹ wird sowohl unser Zustand bezeichnet, als auch der Heilige Geist. Schreiben wir das Wort groß, so kommen wir um unseren Zustand, schreiben wir es klein, um den persönlichen Geist. Ich muss es bei dieser Warnung bewenden lassen, indem ich die Aufmerksamkeit des Lesers darauf lenke ...« Darby selbst nennt hier den Geist »es«, nicht »er«, wie es im Urtext steht und wie man es im Englischen, aber nicht im Deutschen, wiedergeben kann. Und er sieht auch, obgleich erst undeutlich, die Ursache der Verwirrung, die der Tatsache entspringt, dass die Heiligen teilhaben an Gottes Geist und *ein* Geist sind in dem Herrn.

39/154 Persönlicher und unpersönlicher Geist sind kaum zu unterscheiden

Es liegt ein Nebel über dem achten Kapitel des Römerbriefes infolge der Lehre von der »Person« des heiligen Geistes. Schon der erste Vers macht uns da Not. »Nicht dem Fleische gemäß wandeln sie, sondern dem Geiste gemäß« (Röm.8:1). Ist dies der heilige Geist oder der Geist des Gläubigen? Augenscheinlich doch der Letztere, da ja auch von seinem Fleisch die Rede ist. Und ebenso in dem zweiten Vers: »Das Gesetz des Geistes des Lebens«. Die bezieht sich vor allem auf unseren Geist, genau wie im zehnten Vers. Römer 8:4 redet von unserem Fleisch und unserem Geist. Sicherlich kann man bei den »Dingen des Geistes« und der »Gesinnung des Geistes« unseren Geist nicht ganz übergehen. Man beachte den merkwürdigen Widerspruch im neunten Vers: »Ihr aber seid ... im Geist, wenn nämlich Geist Gottes wohnt in euch.« Wir sind doch nicht in dem Geist, der wiederum in uns ist. Beide, Gottes und unser Geist müssen zusammen wirken, um die Handlungen des Körpers zum Tode zu bringen (Röm.8:13). Sicherlich entspricht auch der »Geist der Sklaverei« dem »Geist des Sohnesstandes« (Röm.8:15). Wollte man überall, wo nach Ansicht der Übersetzer die »Person des Heiligen Geistes« gemeint ist, dies besonders zum Ausdruck bringen, wie es durch die Schreibweise »Heiliger Geist« geschieht, so könnte niemand unbefangen und unbeeinflusst von menschlicher Überlieferung den Text studieren. Das einzige Mittel ist die größtmögliche Einheitlichkeit in der Wiedergabe des Griechischen, die keinen Raum für das Eindringen persönlicher Auslegung lässt.

Der Geist Gottes und der Geist des Menschen wirken oft so eng miteinander verbunden, dass man sie gar nicht auseinander halten sollte. Zum Beispiel sind wir Gottes Wohnstätte »im Geist« (Eph.2:22). In welchem Geist? Sicherlich muss der Geist Gottes mit gemeint sein; denn er ist die einzige Kraft, die uns in Seiner heiligen Gegenwart erhalten kann. Ebenso aber muss der Ausdruck auch unseren Geist umfassen; da wir nur in diesem, nicht in unserem Fleisch, uns Gott nahen. Niemals aber kann »im Geist« hier eine dritte göttliche Person bedeuten. Dann würde ja Gott (die erste göttliche Person) in uns wohnen, wir aber wiederum in der dritten! Welch seltsames Durcheinander! Oder Gott würde in dem Geist (der dritten Person) wohnen, und dieser wieder in uns, was ebenso weit hergeholt wäre. Die schlichte Wahrheit aber ist die, dass Gott in uns wohnt, aber niemals in unserem Fleisch, sondern allein in unserem Geist, und dies nicht in einem stofflichen Sinn, sondern durch Seinen Geist. Der Ausdruck »im Geist« umfasst sowohl Seinen wie unseren Geist. Ist der Geist hier aber eine besondere Person, so wird aus der einfachen, klaren Stelle ein unverständliches Rätsel.

Das Problem der »Persönlichkeit« ist ebenso verworren. Die beweiskräftigste Stelle zugunsten einer besonderen »Person« des heiligen Geistes (Joh.16:13-15) gibt ihm einen unpersönlichen Namen. Im Gegensatz zum Geist des Irrtums heißt er der Geist der Wahrheit. Wahrheit ist eine abstrakte Eigenschaft. Aber zum Unterschied von den falschen Geistern, die auf Abwege führen, ist er hier der, der in alle Wahrheit leitet. Diese bösen Geister sprachen aus sich selber, er aber spricht nur das, was er von Gott gehört hat. Dies scheint persönlich zu sein. Es bezieht sich auf den Paraklet, den Zusprecher (Luther: Tröster), den heiligen Geist. Als an die Stelle Christi tretend und als im Gegensatz zu bösen Geistern, werden ihm gewisse »persönliche« Eigenschaften beigelegt, aber wenn im Gegensatz zu dem unpersönlichen Geist des Irrtums geschaut, ist er der ebenfalls unpersönliche Geist der Wahrheit. Im Griechischen ist er überall unbestimmten Geschlechts, einfach »es«, niemals »er«, aber er spiegelt den Charakter dessen wider, mit dem ihn der Herr vergleicht. Als Ersatz für eine Person wird er personifiziert.

Wahrscheinlich hat diese Stelle die Lehre von der besonderen Persönlichkeit des heiligen Geistes begründet. Unseres Herrn bildliche Rede wurde von den Jüngern sehr häufig missverstanden. Wenn Er zu ihnen vom Sauerteig sprach, dann sorgten sie sich um irdisches Brot. »Dies ist Mein Leib« (besser Körper) wurde buchstäblich aufgefasst, und noch heute wird es von manchen Kirchen leidenschaftlich verteidigt. Und so wurde auch die Verpersönlichung des Geistes der Wahrheit, weil er die Stelle einer Person einnehmen sollte und im Gegensatz zu Irrgeistern stand, buchstäblich genommen und hat zur Erschaffung eines neuen Gottes in der kirchlichen Göttersammlung geführt. Einer Sache können wir sicher sein, nämlich dass die Jünger Jesu dies nicht so aufgefasst haben. Nie hätte ein Jude mehr als *einen* Gott gelten lassen. Zu Pfingsten erwarteten sie keine Person. Sie erwarteten Kraft. Sie erhielten einen Geist, Gottes Geist, der in und mit ihnen bleiben sollte, in einer Weise, wie es einer Person niemals möglich ist.

Im Urtext haben wir einige auffallende Unterschiede bei der Vereinigung der zwei Wörter »heilig« und »Geist«. Da finden wir »heiliger Geist«, »Geist heiliger«, »*der* heilige Geist« und »*der* heilige, *der* Geist«. Man hat anerkennenswerte Versuche gemacht, zu beweisen, dass diese unterschiedlichen Formeln auch eine verschiedene Bedeutung hätten. So meinen manche, die längste Formel, »der heilige, der Geist«, beziehe sich nur auf den Geber, und die kürzeste »Geist heiliger« nur auf Seine Gaben. Die Schwierigkeit hier ist, dass wir in keiner anderen Sprache etwas Dementsprechendes haben. Der Artikel (der, die, das) vor einem Wort verändert nicht dessen Bedeutung. Er kann nicht eine Kraft in eine Person verwandeln. So ist die Formel »Geist Gottes« (Röm.8:9) zwar etwas anderes als »der Geist des Gottes« (1.Kor.2:11), was den Nachdruck, aber schwerlich was den Sinn anbetrifft. »Der Gott« ist eine im Urtext häufig zu findende Bezeichnung für Gott. Und der Letztere ist nicht nur eine Kraft.

39/156 Die verschiedenen Formeln für denselben Geist

Um zu zeigen, dass »Geist« sich ebenso gut auf Gottes Geist beziehen kann, als »der Geist«, wollen wir die Stellen anführen, wo dieser Ausdruck in direkter Verbindung mit dem Gottesnamen erscheint. Und diese werden uns zur selben Zeit weiteres Licht darüber geben, dass Gottes Geist nicht eine besondere göttliche Person neben Ihm ist. Wir haben uns in der Konkordanten Wiedergabe befleißigt, auch alle diese kleinen Unterschiede erkennbar zu machen.

Der Geist des Gottes

- | | |
|------------------|--|
| 1.Korinther 2:11 | »niemand hat die Dinge Gottes erkannt, wenn nicht der Geist `Gottes« |
| 1.Korinther 2:14 | »der seelische Mensch aber nimmt nicht an die Dinge des Geistes `Gottes« |
| 1.Korinther 3:16 | »dass der Geist `Gottes in euch wohnt?« |

1.Korinther 6:11 »ihr wurdet gerechtfertigt ... durch den Geist unseres `Gottes«
 1.Johannes 4:2 »in diesem erkennet ihr den Geist `Gottes«

Geist Gottes

Matthäus 3:16 »Er gewährte (den) Geist Gottes herabsteigen«
 Matthäus 12:28 »wenn Ich aber durch (den) Geist Gottes die Dämonen«
 Römer 8:9 »wenn nämlich Geist Gottes wohnt in euch«
 Römer 8:14 »denn so viele als (vom) Geiste Gottes geführt werden«
 Römer 15:19 »in der Kraft (des) Geistes Gottes«
 1.Korinther 7:40 »mir deucht aber, auch ich habe Geist Gottes«
 1.Korinther 12:3 »niemand (im) Geiste Gottes sprechend«
 2.Korinther 3:3 »sondern (durch den) Geist (des) lebendigen Gottes«

Wer dürfte Unterschiede machen zwischen »dem Geist Gottes« (1.Kor.3:16) und »Gottes Geist« (Röm.8:9), der in uns wohnt? Es ist »Gottes Geist«, der uns führt, nicht »der Geist Gottes«. In jedem Fall liegt der Unterschied ausschließlich in dem Zusammenhang, auf den sich die Formel bezieht, nicht in ihrer Bedeutung selber.

Wenn das Fehlen des Artikels anzeigen würde, dass »Geist« ein Ding sei, »*der* Geist« dagegen eine Person, dann müssten alle Stellen, an denen Geist als eine Eigenschaft erscheint, artikellos sein. Dennoch lesen wir von *dem* Geist der Wahrheit (1.Joh.4:6), *dem* Geist der Gnade (Heb.10:29), *dem* Geist des Irrtums (1.Joh.4:6), *dem* Geist eures Denksinns (Eph.4:23), wenn auch der Artikel in anderen ähnlichen Fällen fehlt. Ebenso sollten wir erwarten, dass dann alle persönlichen Geister den Artikel hätten. Trotzdem heißt es: »noch Geist« (Ap.23:8), (ein) Geist (Ap.23:9; 24:37), unreine Geister (Luk.6:18), unreiner Geist (Mark.1:23; 5:2; 7:25) usw. Dem Artikel kommt keine derartige Bedeutung zu.

Außerdem wird oft ein und derselbe Geist mit »Geist« und mit »*der* Geist« bezeichnet. Unser Herr sprach von *dem* Geist, den die Jünger erhalten sollten, und nennt ihn dann wieder nur »heiliger Geist« (Joh.7:39). Dann wieder heißt er »*der* heilige Geist« (Ap.1:8). Später wird er genannt »der Geist, der heilige« (Ap.1:16; 5:32; 10:44; 15:8). So werden diese verschiedenen Formeln in vielen Fällen demselben Geist beigelegt, der zur gleichen Gelegenheit wirkte. Wir bringen jetzt die verschiedenen Sätze, in denen »heilig« und »Geist« verbunden werden, mit allen ihren Variationen, sowohl der Grammatik, als den durch den Artikel hervorgerufenen. Eine solche Darstellung ist deshalb nützlich, damit alle, die die Tatsachen des Urtextes studieren möchten, dies leicht und nutzbringend tun können. Man sollte beachten, dass im Griechischen das Eigenschaftswort meist hinter dem Hauptwort erscheint, sodass *pneuma hagion*, Geist heiliger, dasselbe ist wie unser »heiliger Geist«.

to hagion pneuma, **der heilige Geist**

Lukas 12:10 »der gegen den heiligen Geist lästert«
 Lukas 12:12 »denn der heilige Geist wird euch lehren«

In diesen beiden Stellen wird »heilig« durch seine Stellung vor dem Hauptwort besonders hervorgehoben. Beide Male ist die Rede sowohl von Gottes Geist als auch von seiner Wirksamkeit, sodass keines ausschließbar ist. In der Tat wird das umfassende Adjektiv »heilig« an allen diesen Stellen eher gebraucht, als das begrenzendere »Gottes«, um alles mit einzuschließen, was in dem Bereich des Zusammenhangs liegt. Alles hat es mit seiner Wirksamkeit zu tun, wie sie durch den Kontakt des Geistes Gottes mit dem menschlichen Geist entsteht.

pneuma hagion, **Geist heiliger** (*Nominativ oder Akkusativ*)

Lukas 1:35 »heiliger Geist wird auf dich kommen«
 Lukas 2:25 »heiliger Geist war auf ihm«
 Lukas 11:13 »heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten«

Johannes 7:39 »noch war heiliger Geist nicht gegeben«
 Johannes 20:22 »nehmet heiligen Geist«
 Apostelgeschichte 8:15 »für sie beteten, damit sie heiligen Geist erhalten möchten«
 Apostelgeschichte 8:17 »legten sie die Hände auf sie und sie erhielten heiligen Geist«
 Apostelgeschichte 8:19 »wem ich auch die Hände auflege, er heiligen Geist erhalte«
 Apostelgeschichte 19:2 »ob ihr wohl heiligen Geist erhieltet, da ihr glaubtet«
 Apostelgeschichte 19:2 »wir haben nicht einmal gehört, ob heiliger Geist sei«

pneumatōs hagiou, Geistes heiligen (Genitiv)

Matthäus 1:18 »Maria ... ward schwanger erfunden von heiligem Geist«
 Matthäus 1:20 »das in ihr Gezeugte ist aus (dem) heiligen Geist«
 Lukas 1:15 »er wird heiligen Geistes erfüllt werden«
 Lukas 1:41 »Elisabeth ward heiligen Geistes erfüllt«
 Lukas 1:67 »Zacharias, sein Vater, ward heiligen Geistes erfüllt«
 Lukas 4:1 »Jesus aber, voll heiligen Geistes«
 Apostelgeschichte 1:2 »den Aposteln ... durch heiligen Geist geboten«
 Apostelgeschichte 2:4 »sie wurden alle heiligen Geistes erfüllt«
 Apostelgeschichte 4:8 »Petrus, erfüllet (mit) heiligem Geiste«
 Apostelgeschichte 4:25 »der Du durch heiligen Geist ... sagst«
 Apostelgeschichte 4:31 »sie wurden allesamt (mit) heiligem Geiste erfüllt«
 Apostelgeschichte 6:5 »Stephanus, ein Mann voll Glaubens und heiligen Geistes«
 Apostelgeschichte 7:55 »er aber, voll Glaubens und heiligen Geistes«
 Apostelgeschichte 9:17 »damit du ... heiligen Geistes erfüllt werdest«
 Apostelgeschichte 11:24 »ein guter Mann, voll heiligen Geistes«
 Apostelgeschichte 13:9 »Paulus ... erfüllt (mit) heiligem Geiste«
 Apostelgeschichte 13:52 »die Jünger wurden erfüllt (mit) Freude und heiligem Geist«
 Römer 5:5 »da die Liebe Gottes ausgegossen ist ... durch heiligen Geist«
 Römer 15:13 »in der Kraft heiligen Geistes«
 1.Thessalonicher 1:6 »mit der Freude heiligen Geistes«
 2.Timotheus 1:14 »das ... Anvertraute bewahre durch heiligen Geist«
 Hebräer 2:4 »Austeilungen heiligen Geistes«
 Hebräer 6:4 »Mitteilhaber wurden (des) heiligen Geistes«
 2.Petrus 1:21 »von heiligem Geiste einhergetragen«

pneumati hagiō, heiligem Geiste (Dativ)

Matthäus 3:11 »derselbe wird euch taufen in heiligem Geiste«
 Markus 1:8 »Er aber wird euch taufen in heiligem Geist«
 Lukas 3:16 »Er wird euch taufen in heiligem Geiste und Feuer«
 Johannes 1:33 »dieser ist es, der da tauft in heiligem Geist«
 Apostelgeschichte 1:5 »ihr aber sollt getauft werden in heiligem Geist«
 Apostelgeschichte 10:38 »wie Gott Ihn gesalbt (mit) heiligem Geiste«
 Apostelgeschichte 11:16 »ihr aber werdet in heiligem Geiste getauft werden«
 Römer 9:1 »indem mein Gewissen mir mitbezeugt in heiligem Geist«
 Römer 14:17 »Gerechtigkeit und Friede und Freude in heiligem Geist«
 Römer 15:16 »geheiligt in heiligem Geist«
 1.Korinther 12:3 »sagen ›Herr ist Jesus‹, wenn nicht in heiligem Geist«
 2.Korinther 6:6 »in heiligem Geist«
 1.Thessalonicher 1:5 »(in) heiligem Geist«
 1.Petrus 1:12 »Evangelium verkündigen (durch) heiligen Geist«
 Judas 20 »betend in heiligem Geist«

39/158 Gottes Geist ist die Kraft des Höchsten

Es wird manchen überraschen, zu erfahren, dass in den meisten Fällen, wo es sonst in der Bibel heißt »der heilige Geist«, im Urtext bloß einfach »heiliger Geist« steht, also der bestimmte Artikel fehlt. Der Zusammenhang zeigt außerdem, dass es sich für gewöhnlich nur um die Betätigung des Geistes Gottes in den Menschen handelt. Dennoch wird die Formel auch in der »persönlichsten« Weise gebraucht; denn unser Herr wurde gezeugt von »heiligem Geist« (Mat.1:18,20; Luk.1:35). An der letzteren Stelle haben wir eine Kombination, die jeden davon überzeugen sollte, dass heiliger Geist Gottes persönliche Kraft sei. Wir wiederholen sie:

»Heiliger Geist wird auf dich kommen
und Kraft des Höchsten wird dich beschatten.«

Hier wird der Geist tatsächlich mit der Kraft vergleichend zusammengestellt, und die Natur des Falles fordert es, dass er Lebensenergie sei; und dennoch so persönlich, dass seine Betätigung zur Zeugung einer Person geführt hat.

tou hagiou pneumatos, des heiligen Geistes

Matthäus 28:19	»sie taufend in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes«
Apostelgeschichte 1:8	»ihr werdet Kraft erhalten beim Kommen des heiligen Geistes«
Apostelgeschichte 9:31	»einhergehend ... in dem Zuspruch des heiligen Geistes«
Apostelgeschichte 10:45	»dass auf die Nationen das Geschenk des heiligen Geistes«
Apostelgeschichte 13:4	»ausgesandt vom heiligen Geist«
Apostelgeschichte 16:6	»da ihnen vom heiligen Geist verwehrt ward«
1.Korinther 6:19	»euer Körper ist ein Tempel des heiligen Geistes«
2.Korinther 13:13	»die Gemeinschaft des heiligen Geistes«

Es gibt kaum eine andere Stelle, die man so andauernd heranholt, um die »Dreieinigkeit« zu beweisen, als Matthäus 28:19 »sie taufend in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes«. Aber wirklich stichhaltige Gründe hierfür sind in dieser Stelle nicht zu finden.

Es wurde durchaus nicht nur in dem Namen oder auf den Namen göttlicher »Personen« getauft. Außerdem lesen wir auch nicht von einem einzigen Fall, wo die Apostel sich beim Taufen dieser Formel bedient hätten. Sie haben immer mit Verständnis die verschiedenen Namen und Titel unseres Herrn gebraucht, wie es dem Zustand entsprach in dem sich die Täuflinge befanden oder in den sie durch ihre Taufe eintreten sollten. Erst wenn Christus Sein Reich auf der Erde aufrichtet, wird man diese dreifache Formel gebrauchen. Zu jener Zeit wird der heilige Geist ausdrücklich hinzugefügt werden; denn es ist der Tag, an dem der Geist Gottes erstaunliche Wunder an allem Fleisch wirken wird. Durch ihre Taufe erhalten dann die Leute ein Anrecht auf allen diesen Segen. Wir haben hier eine ganz besondere Formel für eine ganz besondere Zeit, nicht aber etwa eine Zergliederung der »Dreieinigkeit«. Man darf nicht eine so tief einschneidende Lehre allein auf einen gelegentlichen Ausspruch gründen, der von etwas gänzlich anderem handelt und die der gesamten sonstigen Schrift offenbarung fremd oder gar entgegen ist. Alle Stellen, die das Wesen Gottes behandeln, lehren bestimmt und unmissverständlich die Einheit Gottes und verwerfen eine jegliche Vielheit.

to pneuma to hagion, der Geist, der heilige

Markus 3:29	»wer aber lästern sollte gegen den Geist, den heiligen«
Markus 12:36	»denn er, David, sagte in dem Geist, dem heiligen«
Lukas 3:22	»herabstieg der Geist, der heilige«
Johannes 14:26	»der Zusprecher aber, der Geist, der heilige«
Apostelgeschichte 1:16	»die Schrift, die der Geist, der heilige, vorhergesagt«
Apostelgeschichte 2:33	»die Verheißung des Geistes, des heiligen, vom Vater erhält«

Apostelgeschichte 5:3	»dass du den Geist, den heiligen, belügst«
Apostelgeschichte 5:32	»der Geist, der heilige, den Gott gibt«
Apostelgeschichte 10:44	»fiel der Geist, der heilige, auf alle«
Apostelgeschichte 10:47	»die den Geist, den heiligen, erhielten, wie auch wir«
Apostelgeschichte 11:15	»fiel der Geist, der heilige, auf sie ebenso wie auf uns«
Apostelgeschichte 13:2	»(es) sagte der Geist, der heilige«
Apostelgeschichte 15:8	»ihnen den Geist, den heiligen, gebend«
Apostelgeschichte 19:6	»kam der Geist, der heilige, auf sie«
Apostelgeschichte 20:23	»der Geist, der heilige, von Stadt zu Stadt mir bezeugt«
Apostelgeschichte 20:28	»das Herdlein, unter das euch der Geist, der heilige, zu Aufsehern gesetzt hat«
Apostelgeschichte 21:11	»das aber sagt der Geist, der heilige«
Apostelgeschichte 28:25	»trefflich spricht der Geist, der heilige«
Epheser 4:30	»betrübet nicht den Geist Gottes, den heiligen«
1.Thessalonicher 4:8	»Gott, der auch Seinen Geist, den heiligen, gibt«
Hebräer 3:7	»so wie der Geist, der heilige, sagt«
Hebräer 10:15	»es bezeugt aber auch der Geist, der heilige«

*tou pneumatos tou hagiou, **des Geistes, des heiligen***

Matthäus 12:32	»wer aber etwas sollte sagen wider den Geist, den heiligen«
Lukas 2:26	»es war ihm von dem Geist, dem heiligen, Weisung gegeben«
Apostelgeschichte 2:23	»auch die Verheißung des Geistes, des heiligen, vom Vater erhält«
Hebräer 9:8	»wodurch der Geist, der heilige, offenkundig macht«

*tō pneumati tō hagiō, **dem Geist, dem heiligen***

Lukas 10:21	»Er frohlockte im Geist, im heiligen«
Apostelgeschichte 7:51	»stets prallt ihr zusammen mit dem Geist, dem heiligen«
Apostelgeschichte 15:28	»es scheint dem Geist, dem heiligen, und uns gut«
Epheser 1:13	»versiegelt mit dem Geist der Verheißung, dem heiligen«

39/160 Gott wirkt durch Seinen Geist

An vielen dieser Stellen wird der heilige Geist als handelnde Persönlichkeit dargestellt. Wir haben ihn als den Zuspreeher, er redet, setzt ein, bezeugt, sendet aus. Andererseits aber auch wird er mitgeteilt, fällt auf Menschen, ist eine Versieglung – lauter Dinge, die einer Person nicht möglich sind. Nur wenn wir diese beiden Gedanken vereinen und in ihm den Geist einer Person sehen, können wir alle diese Stellen einheitlich verstehen.

Gottes Geist ist nicht ein selbstständiges, unabhängiges Wesen. Er ist Gott am Werk, Gott, der Sich an einer besonderen Stelle kundtut, das Mittel, durch das Er Sich betätigt. Er tut alles vermittelt Seines Geistes durch Seinen Christus. Dieser Geist ist ebenso persönlich wie ein menschlicher Geist. Er ist so eins mit Gott, dass er Sein Sprachrohr darstellt. Die heilige Schrift ist Gottes Wort, aber inspiriert von Seinem Geist. Und der Geist redet nie etwas anderes als Gottes Wort, denkt nur die Gedanken Gottes, ist nichts als Gottes Kundgebung in Seinen Geschöpfen.

Das Problem ist nun: Wie kann der heilige Geist alle Attribute der Persönlichkeit haben und zugleich die unpersönlichen Eigenschaften einer Kraft oder Macht? Die Antwort ist so einfach: Er ist die Kraft einer Persönlichkeit. Geisteskraft ist nicht bloße stoffliche Energie, wie der Wind, der sie versinnbildlicht. Sie ist eine lebendige, bewusste, persönliche Kraft, wie sie der Odem im Menschen erzeugt.

Da auch wir einen Geist haben, sollten wir im Stande dazu sein, die »Persönlichkeit« des Geistes Gottes durch unseren eigenen zu erklären. Da sind Zeiten, wenn unser Geist freudig ist und dann wieder betrübt. Nur eine Person kann sich freuen und trauern. Schließen wir

daraus, unser Geist sei eine besondere Persönlichkeit neben uns? Keineswegs! Mein Geist und ich selber sind in so inniger Weise eins, dass ich, ebenso wie von meinem Körper und meiner Seele, von ihm reden kann als von mir selber. Und Gott spricht in eben der Weise, um Sich uns verständlich zu machen. Wenn Er zu Geisteswesen spricht, mag Er Sich vielleicht anders ausdrücken. Aber mit uns, geistbegabten menschlichen Wesen redet Er so, als sei Er Selber ein Mensch und Sein Geist dem unsrigen gleich.

Sobald wir es einmal erkennen, dass der heilige Geist nicht ein von Gott Selber zu unterscheidendes Wesen sei, schwinden alle Schwierigkeiten, die dieses Thema umgeben. Dann können wir die Stellen, an denen er scheinbar als eine Person auftritt, mit denen versöhnen, die ihn als unpersönliche Kraft darstellen. Beides ist wahr von Gottes Geist; denn es ist die Aufgabe dieses Geistes, als eine Kraft zu wirken, sowohl in Gottes Schöpfung als auch in Seinen Heiligen. Wollen wir durchaus unterscheiden zwischen Geber und Gabe, so werden wir entdecken, dass Gott Selber der Geber ist, die Gabe aber Sein Geist. Er gibt uns den Geist, den heiligen.

39/160 Verlagsmitteilung

Wessen Adresse von uns fehlerhaft geschrieben wird, wolle es bitte berichtigen!

Infolge besonderer notwendiger Maßnahmen müssen auch wir den Umfang unseres Blattes herabsetzen. Der beste Ausweg scheint uns zu sein, jede zweite Ausgabe um 16 Seiten zu kürzen. Dann wird das Blatt dreimal im Jahr 48 Seiten umfassen, wie bisher, und dreimal nur 32 Seiten.

Wir haben nach unseren Listen jetzt alle vorbestellten Bibeln versandt. Sollten wir jemanden versehentlich übergangen haben, so bitten wir ihn, sich noch einmal zu melden. Wer im Ausland wohnt, wende sich an Bruder J.Winteler, Zollikerberg bei Zürich, Sonnengartenstraße 44. Wer in England, Amerika und Australien nach dem Concordant Publishing Concern, 2823 East 6th Street, Los Angeles, California und in Kanada an das Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str. Winnipeg, Man.

39/161 An unsere Leser (A.E.Knoch)

Folgern oder Schlüsse ziehen, wo es sich um göttliche Aussprüche handelt, die wir *glauben* sollten, richtet heute unter den Heiligen viel Unheil an. Es verursacht einen großen Teil der falschen Lehren und Spaltungen unter Gottes Kindern. Uneinheitliche Bibelübersetzungen haben es uns verborgen, dass die Schrift selbst solches Folgern verurteilt. Der Artikel in der heutigen Nummer soll darüber Aufklärung bringen. Wird doch diese Art Betätigung unserer Denk- und Verstandeskkräfte meist so hoch eingeschätzt, dass manche sie für die Krone menschlicher Fähigkeiten halten, die höchste Blüte, zu der sich unser Denksinn entfalten kann. In aller Liebe und Demut möchten wir solche unserer Leser, die diese Meinung teilen, hiermit bitten, doch das Zeugnis zu erwägen, das wir heute dagegen bringen.

Wenige wissen überhaupt, was Folgern eigentlich bedeutet. Man versteht darunter das Gelangen zu einem Schluss, von zwei Prämissen oder Voraussetzungen ausgehend. Zum Beispiel Hauptvoraussetzung (Obersatz) würde sein: Schwere Sachen fallen schneller als leichte. Zweite Prämisse (Untersatz) wäre: Eine große Kugel ist schwerer als eine kleine. Schluss zu dem man gelangt: Eine große Kugel wird schneller fallen als eine kleine. Während des ganzen Mittelalters galt dieser letzte Satz als feststehende, unerschütterliche Wahrheit, ebenso wie viele theologische Dogmen heute. Es erschien fast wie ein Frevel, ihn anzuzweifeln. Niemand kam darauf, etwas so selbstverständlich Erscheinendes zu prüfen. Einige wenige Beispiele hätten ja erwiesen, dass die zweite Voraussetzung falsch war. Und ein Schluss, zu dem man von einem verkehrten Ausgangspunkt her gelangt, muss ja irrig sein.

In einem völlig luftleeren Raum fällt alles gleichmäßig schnell. Und in der Luft senkt sich eine Feder überhaupt nicht rasch zu Boden, während ein Steinchen oder Sandkorn mit zunehmender Geschwindigkeit fällt. Ein großer Gegenstand ist nicht notwendigerweise schwerer als ein kleiner. Ein Luftschiff, tausendmal größer als eine Kanonenkugel, kann so

leicht sein, dass es emporsteigt. Und eine Aluminiumkugel kann umfangreicher sein als eine solche von Blei und doch weniger wiegen. Die Voraussetzung, von der aus man über die Fallgeschwindigkeit folgerte, war völlig falsch und galt doch Jahrhunderte lang für unwiderleglich. Galileo Galilei hat ihre Unhaltbarkeit durch ein paar wirkliche Experimente offensichtlich erwiesen.

Wie kommt es, dass die Wissenschaft und besonders die Technik in den letzten Jahrhunderten so ungeheuerere Fortschritte gemacht haben? Das mittelalterliche Jahrtausend, die Zeit zu der man folgerte, statt Erfahrungen zu sammeln, hat die Bändigung der Naturkräfte nur aufgehalten. Erst als man nicht länger nur Schlüsse zog, sondern praktisch untersuchte, wurden wirkliche Fortschritte gemacht. Heute werden Millionen und Abermillionen in den Laboratorien unserer Industrieanlagen nur für Versuchszwecke ausgegeben. Ich hörte, man habe allein über zwanzigtausend Experimente gemacht, um bessere Fäden für elektrische Birnen zu erfinden.

Aber die Theologie hat ihre Methode seit dem Mittelalter nur wenig geändert, obgleich man sich längst hätte sagen sollen, dass wir ja nicht einmal in den einfachsten und alltäglichsten Dingen recht folgern könnten, die wir mit den Sinnen wahrnehmen. Wie viel vermessener muss es dann sein, dies auf einem Gebiet zu versuchen, das sich unseren irdischen Augen und Ohren entzieht und in das wir nur durch den Glauben eindringen können! Aus diesem Grund besteht solch ein Gegensatz zwischen der Offenbarung und der sogenannten menschlichen Vernunft, wenn auch nur in ihrem von der Sünde verdunkelten Zustand. Ein erlöster und von Gott erleuchteter Sinn wird in der Offenbarung die höchste Weisheit sehen.

39/162 Verständnis ist etwas anderes als Folgerung

Wir wollen nicht Verständnis mit Folgerung verwechseln. Verständnis ist die Hand des Glaubens, die die Dinge Gottes ergreift und sich aneignet. Geistliches Verständnis ist sehr zu begehren (Kol.1:9). Der Mangel daran ist verhängnisvoll (Mat.13:13,14,15; Mark.4:12; Luk.8:10; Ap.28:26,27). Weil Israel hörte, aber nicht verstand, ging es fehl und brachte sich um den Segen. Hätte das Volk seinen eigenen Verheißungen geglaubt und sie verstanden, es hätte seinen Messias angenommen. Aber sie gingen so weit, aus diesen selben Schriftworten zu folgern, Jesus könne nicht der Verheißene sein. Ihr Argument lautete: Er kommt aus Nazareth. Die Schrift sagt nicht, dass der Messias von dort komme. Folglich muss er ein falscher Christus sein. Sie hätten nur genauer forschen brauchen, um zu erfahren, dass Er in Bethlehem geboren war, und ihre ganze Folgerung auf einer falschen Voraussetzung beruhte. Aber ist es nicht heute immer wieder so? In unserer Unwissenheit verknüpfen wir die Schriftworte mit unseren eigenen Ideen und folgern uns in Phantasiegebilde hinein.

Nach meiner Erfahrung ist eines der fruchtbarsten Felder für falsche Folgerungen das ganze Gebiet des Problems des Bösen. Wer nicht Gottes unmissverständliche Aussagen über diese Sache annehmen kann, kommt aus dem Wirrarr nicht heraus. Die falsche Voraussetzung, von der der Mensch meist ausgeht, ist die, dass wir Gott denselben Maßstab anlegen müssten, wie uns selber. Alles, was mir immer wieder über diese Sache gesagt wird, könnte man in einem kurzen Satz zusammenfassen: »Ist Gott verantwortlich für das Böse in der Welt und wird dadurch Seine Absicht (nicht Sein Wille) erfüllt, so kann Er doch nicht die richten, die das tun, was Er vorher beschlossen hat«. Wahre Folgerichtigkeit würde gerade zum gegenteiligen Schluss kommen. Wenn Gott als der Allschöpfer und Allverfüger Seinen Geschöpfen die Erfahrung des Bösen gibt, um sie zu demütigen (Pred.1:13), dann muss Er auch alles wieder zurechtbringen (richten oder rechten), sodass Gerechtigkeit triumphiert und Sein Zweck erreicht wird, nämlich der Segen für Seine Geschöpfe durch Unterwerfung unter Ihn. Verwerfen wir aber die Gottheit Gottes und haben wir falsche Vorstellungen vom Gericht, als ob es nichts sei als rachsüchtige Vergeltung für Sünden, die die Täter nicht umgehen konnten, so wird die Verwirrung umso schlimmer, je mehr wir das Problem mit dem Verstand zu meistern versuchen. Da wir die Gottheit Gottes niemals mit ihm erfassen oder

begreifen könnten, ist es Torheit, mittelst desselben in Gebiete eindringen zu wollen, denen er nicht gewachsen ist.

Mir ist, als dürfte ich jedem ehrlichen Wahrheitssucher einen großen Dienst erweisen, wenn ich ihn vor der verführerischen Kunst des Folgerns warne. Ich bitte jeden, sich am schlichten Glauben an Sein Wort genügen zu lassen. Und jetzt, wo wir ihm viele vielleicht bisher verdunkelte Tatsachen in diesem Wort erreichbar gemacht haben, kann ich ihn nur anflehen, dieses Zeugnis genau zu erwägen, um welche Frage es sich auch handeln mag. Keine Übersetzung ist entscheidend, sondern die Konkordanz der Urtextwörter. Man schlage solche Ausdrücke wie »Folgern« und »Folgerung« in der Stichwortkonkordanz auf, gehe die Stellen durch, wo sie erscheinen, und überzeuge sich selber von der Unfähigkeit des Menschen, auf diese Weise zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen. Wir haben alle diese Stellen auch in dem folgenden Aufsatz besprochen. Man beachte auch, wie sehr verschieden die anderen Übersetzer den Begriff verstanden haben. Kann uns dies nicht zeigen, dass sie seine eigentliche Bedeutung nicht ganz ergriffen?

Wer Gott auch in dieser Sache gefallen möchte, wird es anfänglich vielleicht schwierig finden, nur zu glauben. Wir sind so daran gewöhnt, alles in der Schrift unserem eigenen verfinsterten Verständnis anzupassen, dass wir folgern, ohne es zu merken. Eine neue Wahrheit wird uns in Gottes eigenen Worten gebracht. Dennoch können wir sie nicht annehmen, weil sie dem widerspricht, was einige »die Wahrheit« nennen, andere »das Bekenntnis«, wieder andere »die rechte Lehre« oder »die Überzeugung der Väter« usw. Auch wohl weil sie gegen eine »Erfahrung« ist, die wir selber machten. Lasst uns dem Glauben die erste Stelle einräumen und geduldig warten, bis wachsender Glaube alles hinweggeräumt hat, was dem Verstand unüberwindliche Schwierigkeit schien.

39/163 Fatalismus ist nicht göttlich

Noch auf einen anderen Abweg kann uns das Folgern bringen, und zwar ist die Gefahr gerade für solche am größten, die die absolute Gottheit Gottes anerkennen und in Ihm die letzte Ursache für alles sehen. Wer diese Wahrheit einseitig hervorhebt, und nicht überein mit der Lehre der Schrift als Ganzes, kann in Passivität und Fatalismus versinken. Wozu noch beten, wenn doch alles kommt wie Gott will? Wozu sich bemühen, den Willen Gottes zu tun, wenn Er ja doch irgendwie zu Seinem Ziel mit uns kommt? Aber so folgern nur Unerfahrene. Gott wünscht, in und durch uns zu wirken und alles in uns zu werden durch unsere Erfahrung. Obgleich wir nicht »verantwortlich« sind, müssen wir Rechenschaft ablegen vor Ihm und werden für unser Zukurzkommen Schaden erleiden. Wir sind wohl bildlich Ton in Seiner Hand, aber dies ist ein Gleichnis, das wir nicht über den Zusammenhang hinaus anwenden dürfen. Wir gleichen nicht dem Ton in jedem Punkt. Wir sind nicht ohne Gefühle und ohne Herz wie er. Wir dürfen uns nicht mit gefalteten Händen hinsetzen und darauf warten, dass Gott Wunder tut. Gerade Paulus ermahnt uns, unsere Errettung auszuwirken mit Furcht und Zittern, *weil* es Gott ist, der in uns und durch uns Seine großen und herrlichen Ziele verfolgt.

Welch ein Vorbild kann er uns gerade in dieser, für manche so verwirrenden Sache sein! Er, der so klar und deutlich es ausspricht, dass es Gott ist, der da verhärtet, wen Er will, der die Gefäße zur Unehre formt, um an ihnen Seine Macht zu erweisen, redet so oft davon, wie er selber arbeitet, ringt und sich müht, um auch ja das zu ergreifen, wovon er von Christus ergriffen ward (Phil.3:12). Und für die müßigen Folgerer, die schon zu seiner Zeit fragten, gerade wie heute: »Was tadelt Gott denn noch? Hat jemand Seiner Absicht widerstanden?«, hat er keine lange Erklärung, sondern die fast drohende Antwort: »Wer bist du, o Mensch, der du Gott eine Gegenantwort gibst?« (Röm.9:20). Dieses Wort wollen wir uns doch recht gesagt sein lassen, wenn die Versuchung über uns kommt, solche, unsere Denkkraft übersteigenden Probleme mit ihr lösen zu wollen. Sie schwinden von selber für den, der Sein Wort glaubt, auch das, was es uns über Gott als die letzte Ursache von allem sagt; der aber auch gleichzeitig keine Seiner Forderungen missachtet. Nie behandelt uns Gott als

Automaten, sondern will unsere willige, verständnisvolle Mitarbeit in allem, was Er in und durch uns tut.

Lasst uns von Herzen auf Seine Mahnungen und Warnungen hören, stets voller Eifer, Ihm zu gefallen. Wenn wir auch wissen, dass wir dies in eigener Kraft nicht können, erkennen wir, dass schon das Verlangen danach von Ihm stammt, und dass Er uns die Kraft geben kann, die uns mangelt. Wir treiben nicht hilf- und rettungslos auf dem Meer eines unabwendlichen Schicksals, sondern wandeln vor den Augen eines lebendigen und liebenden Vaters.

39/165 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*
*Das Angeld des Geistes (Eph.1:13,14) (siehe UR 1972/196; UR 1983/220)**

39/171 Anmerkungen zu Nestlé

Für solche, die den griechischen Text gebrauchen, besonders die volkstümliche Ausgabe von Nestlé, mag hier noch ein erklärendes Wort angebracht sein. Denn dort heißt es *hos* (männlich) »*der da* ist das Angeld« und würde sich auf Christus beziehen, während, wenn der Geist gemeint sei, es *ho* (unbestimmt) lauten müsste. Aber es ist wenig bekannt, dass der gelehrte Nestlé selber nicht mit allem, was in seinem Text erscheint, einverstanden war. Doch war ihm der Auftrag geworden, sich nach Tischendorf und Westcott & Hort zu richten, da diese damals das größte Ansehen genossen. Und wo sie untereinander unstimmig waren, sollte Weiß entscheiden. Die Lesarten von Weymouth erscheinen am Rande. Dr. Nestlé selber hat diese Methode nicht gebilligt, und unsere Stelle erweist ihre schwachen Seiten. Tischendorf war natürlicherweise immer auf Seiten der Sinai-Handschriften. Westcott und Hort konnten nicht alle seine Lesarten als die besten anerkennen, so verwiesen sie manches in die Randbemerkungen.

Es ist uns nun ganz unmöglich, alle unsere Abweichungen von volkstümlichen griechischen Texten zu erörtern, und erscheint uns dies auch gar nicht wünschenswert. Wir können unsere Leser nur bitten, die wirklichen Beweise in Betracht zu ziehen, wie es die Fotografien der alten Handschriften sind, bevor sie über den Wert unserer Arbeit ein Urteil fällen. Wenn diese Fotografien beweisen, dass wir im Irrtum sind, so werden wir mit Freuden die notwendigen Korrekturen vornehmen. Aber wir lassen keinen gedruckten Text als letzte Instanz gelten. Die Möglichkeit, dass da Anlässe zu Missverständnissen gegeben sind, ist zu groß. Wir wissen, dass Nestlé nicht auf alle Einzelheiten der alten Handschriften eingegangen ist, das heißt auf jeden Buchstaben, wie wir es getan. Es war dies auch gar nicht seine Aufgabe. Wir bedauern, dass er die Verbesserungen im Sinai-Text so wenig geschätzt hat. Er hat einfach einen Auszug aus den verschiedenen Texten zusammengestellt und zwar nach Regeln, die ihm vorgeschrieben waren, nicht nach seinem eigenen Wunsch. Wir können deshalb seinen Text auch nicht für die beste Grundlage einer Übersetzung halten. Wir ziehen es vor, dazu nur die alten Handschriften selber zu verwenden. Für uns wäre es natürlich viel angenehmer, könnten wir immer mit so allgemein anerkannten Arbeiten wie der seinen einig gehen. Aber wir bitten unsere Freunde, es uns nicht zu verargen, wenn wir seinen Text nicht als ausschlaggebend ansehen.

39/172 Äonische Vernichtung (A.E.Knoch)

Viele ehrliche Gläubige finden es schwer, die Aussagen von Paulus von der Errettung aller zu glauben, weil andere Bibelstellen diesen Worten scheinbar widersprechen. Manche meinen deshalb, die Bibel lehre beide Seiten, und es sei nicht Gottes Absicht, dass wir über diese Dinge etwas Gewisses wüssten. Dergleichen Fragen gehörten in das Gebiet, über das Gott Sich die letzte Antwort vorbehalten habe, in das wir deshalb auch nicht vorwitzig eindringen dürften. Aber liegt die Unklarheit vielleicht an uns selber, an der Unvollkommenheit unserer Wiedergaben? Können wir, wenn wir hier größere Genauigkeit anstreben, zu einem klareren Licht kommen?

Fast alle Bibelstellen, die von der Vernichtung oder dem Verderben der Sünder reden, handeln nur von ihrem Geschick im Verlauf der Äonen. Keine einzige derselben bezieht sich auf das große Endziel Gottes. Keines der angekündigten Gerichte vernichtet den Gottlosen völliger, als zum Beispiel der Tod auf dem Scheiterhaufen die Märtyrer vernichtet hat. In keinem Fall finden wir mehr als den Tod. Und dieser wird beim Abschluss der Äonen aufgehoben (2.Tim.1:10).

Die Stellen, die angeblich endgültige Vernichtung der Sünder lehren, wenn auch nicht ewige Qual, sind in erster Linie: Maleachi 4:1. Aber diese Stelle handelt nur von den Gerichten am Tag des Herrn. An jenem Tag haben die Gottlosen überhaupt kein Teil. Kein Ausdruck, außer Vernichtung, ist stark genug, um ihr Geschick zu schildern. Dennoch werden auch sie zum Gericht vor dem großen weißen Thron erwachen und werden bei der Vollendung Leben erhalten. Denn Gott hat dies *allen* verheißen. Es kommt noch vieles, wenn der »Tag« des Maleachi vergangen ist.

Obadja 1:16 befasst sich mit derselben Zeitspanne. Aber wird hier nicht klar Vernichtung gelehrt? »Sie sollen sein, als wären sie nie gewesen.« Diese Wiedergabe hat viele irregeleitet. Aber man hat allgemein die hebräischen Verben sehr frei übersetzt. Hier ist es wichtig zu wissen, dass im ersten und zweiten Teil des Satzes das Verb völlig die gleiche Form hat. Sagen wir zuerst: »Sie sollen sein«, so müssen wir fortfahren, »als wenn sie niemals sein sollten«. Der Sinn ist also das Gegenteil von Vernichtung.

Ähnlich ist es mit Psalm 104:35: »Die Gottlosen sollen nicht mehr sein.« Hier sollte es heißen: »Und Gottlose fürder nicht sind-von-ihnen.« Das heißt es wird dann keine mehr geben.

In keinem Fall widerspricht die frühere Offenbarung der späteren in den Paulusbriefen. Sie handelt vom Weg zum Ziel, nicht vom Ziel selber.

39/173 Konkordante Studien (A.E.Knoch)

Eitle Folgerungen

Schon mindestens dreißig Jahre lang beobachte ich mit Bewusstsein den Schaden, der durch menschliches Folgern aus Schriftworten entsteht. Dennoch haben die uneinheitlichen Bibelübersetzungen es mir lange verborgen, dass die Schrift selber ihre Stimme gegen diese Gewohnheit erhebt. Wie bewunderte ich die klaren, genauen Aussagen des Gotteswortes! Ich konnte gar nicht umhin, sie mit den Phantasiegebilden der Menschen, besonders der Gläubigen, zu vergleichen. Ihre Art und Weise, Schlüsse aus Schriftstellen zu ziehen, erweckte in mir das Gefühl, dies müsse wertlos und nichtig sein. Dann erst begann ich, das Thema selber im Urtext zu studieren, was mir die Richtigkeit meiner Meinung vollauf bestätigte. Seitdem halte ich die Augen und Ohren offen, um zu sehen, ob Folgerungen jemals notwendig oder nützlich bei der Schriftforschung sind, und um ein Gegenmittel gegen dieses Übel zu finden.

Dies Gegenmittel ist so außerordentlich einfach. Es heißt schlicht »Glaube«. Wer alles annimmt, was Gott sagt, braucht sich nichts aus Seinen Worten zurechtzufolgern. Die Schrift ist keine Sammlung von Prämissen (Ausgangspunkten eines Vernunftschlusses), die wir zusammenfügen müssen, um die Wahrheit zu entdecken. Wie genau entsinne ich mich doch, in meiner Jugend gelesen zu haben, des Menschen höchste Verstandesleistung sei es gewesen, aus der Bibel ein theologisches System herauszuziehen, die verstreuten Stücklein Wahrheit, die sie enthalte, zu nehmen, und daraus ein Gebäude zu errichten, das man dann die Wissenschaft Gottes nannte. Welch eine Täuschung! Der Mensch ist so töricht, dass die grotesken Auswüchse dieser Systeme, ihre unversöhnlichen Widersprüche und der ungöttliche Geist, den sie erzeugen, ihn noch nicht in seinen jämmerlichen Bemühungen entmutigt haben. Das Folgern aus der Bibel hat der Gottesoffenbarung mehr geschadet, als die Ungläubigen zusammengenommen.

Diese Erkenntnis sollte eines der besten Hilfsmittel sein, wenn es gilt, zwischen zwei sich widersprechenden Lehren zu wählen. Stehe ich vor einer solchen Entscheidung, so frage ich

stets zuerst: »Ist es Glaube oder ist es Folgerung? Lehrt es die Schrift direkt oder muss man es aus ihren Worten ableiten?« Handelt es sich nun um solche Folgerungen, so lautet die nächste Frage: »Gibt es klare Stellen, die sie bestätigen, oder solche, die sie verneinen?« Bis heute sind mir sehr wenige Folgerungen begegnet, die nicht im Widerspruch mit den bestimmtesten Schriftworten stehen.

39/174 Folgerungen können zu lästerlichen Lehren treiben

Mit was für einer unglaublichen Begierde können doch manche geliebte Kinder Gottes die seltsamsten Spekulationen schlucken, sogar im Angesichte der feierlichsten Gegenbehauptungen Gottes! So hat man mich kürzlich gedrängt, eine Lehre zu prüfen, die etliche Anhänger in einigen Teilen Europas gefunden hat, nämlich die Behauptung Jehova sei Satan. Meinen Artikeln: »Wer ist Jehova?« (UR 1932/163) veröffentlichte ich, um ihnen zu helfen. Als Erwiderung wurde mir eine Liste von Schriftstellen gesandt, die angeblich die Berechtigung dieser Lehre bewiese. Diese waren u.a.: »Die Erhöhung des Haman im Buch Esther und sein Handeln im Namen des Königs, als Typus des Handelns Satans im Namen Gottes bei der Gesetzgebung auf dem Sinai«. Dann Johannes 10:8: »Alle, die vor Mir gekommen, sind Diebe und Mörder gewesen.« Hebräer 2:5: »Denn Er hat nicht den Engeln untertan die zukünftige Welt.« Apostelgeschichte 7:53 und Galater 3:19, wo es bei Luther heißt, das Gesetz sei durch »Engel« gekommen (anstatt durch »Boten«, nämlich die Menschen, die dem Volk das Gesetz vorzulegen hatten). Dies sollten »gefallene Engel« gewesen sein. Und Hebräer 13:16: »Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.« Dies sollte beweisen, dass der strenge Sinai-Jehova nichts mit dem sanften Jesus gemein haben könne, usw. Nicht eine dieser Stellen aber handelt überhaupt von Jehova, es sei denn, dass wir die herausnehmen, die den Namen »Jesus« enthalten; denn dieser Name bedeutet ja »Jehova-Retter« und ist in sich selbst ein Beweis dafür, dass Jesus Jehova ist. Dies ist ein sehr extremes Beispiel dafür, was für Lehren entstehen können, wenn man also aus Schriftstellen folgert. Das Schlimmste ist, dass man dann von einem Schlusse zum anderen getrieben wird. Hat der Satan das Gesetz gegeben, dann hat auch er allein im alten Bund geredet, alle Segnungen verheißen, alle Bündnisse geschlossen, ja auch diese Welt und den Menschen erschaffen. Tatsächlich sind die Anhänger jener Lehre zu einem solchen Schlusse genötigt worden.

Es ist deshalb gut, weil wir alle zum eitlen Folgern neigen, einmal in der Schrift die Stellen zu betrachten, an denen die Wörter »*dialogizomai*« und »*dialogismos*« erscheinen, die wir einheitlich mit »folgern« und »Folgerung« übersetzt haben. Leider hat Luther dafür die verschiedensten Bezeichnungen gebraucht: bekümmern, gedenken, handeln, Dichten, Gedanke, Gewissen und Zweifel. Natürlich kann man sich bei solcher Mannigfaltigkeit kein klares Bild von dem Wesen der Sache machen. Es ist dieser Fall ein gutes Beispiel dafür, welch ernste Nachteile das so gerühmte sinngemäße Übersetzen nach eigener Erkenntnis und Auslegung haben kann. Man mag unsere Einheitlichkeit schablonenhaft nennen, aber sie wird doch wenigstens dem schlichten Leser eine gewisse Unabhängigkeit von menschlicher Meinung sichern.

Wir wollen jetzt alle Stellen anführen, an denen die genannten Wörter in den griechischen Schriften erscheinen. Wir werden sehen, dass Folgern fast immer im Gegensatz zum Glauben steht. In den Jüngern offenbarte es nicht nur ihr mangelndes Vertrauen zu Jesus, sondern auch ihren eigenen Stolz. Wenn die Leute folgerten, verwechselten sie den Täufer mit dem Messias. Die Haupt-Folgerer waren die Schriftgelehrten und Pharisäer. Hätte der Mensch die Fähigkeit, normal und vernünftig zu folgern, hätten sie leicht erkannt, Jesus müsse der Christus sein. Aber selten wird überein mit der Wahrheit gefolgert. Fast stets ist man dabei auf Holzwege geraten. Bei Israels Obersten wurde es ihre Hauptwaffe gegen Ihn, der die Wahrheit ist.

Viele Leute meinten wohl, richtig folgern zu können. Aber sie vergessen dabei, dass wir zu vieles nicht wissen und darum für uns immer die Möglichkeit besteht, zu einem falschen

Schluss zu gelangen. Ganz sicher folgern könnte nur einer, der alle Begleitumstände der betreffenden Sache weiß. Und was wissen wir armen Sterblichen über göttliche Dinge? Nur das, was Gott uns offenbart. Seien wir also sehr demütig und tief von dem Bewusstsein unserer eigenen Unzulänglichkeit durchdrungen. Es ist eine gefährliche Sache, mit unserer sogenannten Logik, unserer Phantasie und unserem Verstande an die Lösung religiöser Fragen heranzugehen. Gott hat uns alles gesagt, was wir zu wissen brauchen. *Glauben* wir Ihm!

Aber gehen wir nun an das Zeugnis der Schrift gegen das Folgern heran.

39/175 Das Folgern der Jünger

Matthäus 16:7,8 und Markus 8:16,17 lesen wir von den Folgerungen der Jünger, weil sie kein Brot hatten, und wie Jesus zu ihnen sagt, sie begriffen und verstünden nicht und seien kleingläubig. (Luther übersetzt hier »denken« und »bekümmern«, Menge »erwägen« und »sich Gedanken machen«, Elberfeld »überlegen« und Schmoller viermal »sich Gedanken machen«).

Die Jünger hatten vergessen, Brot mitzunehmen. Also der erste Ausgangspunkt ihrer Erwägung war ein leerer Magen, der oft eine so wichtige Rolle im menschlichen Denken spielt. Wie einfach war doch ihre Logik! Kein Brot! Hunger! Wer könnte etwas dagegen sagen? Aber richtiger wäre es gewesen, zu bedenken, dass Der, der Fünftausend gespeist hatte mit nur fünf Broten und zwei Fischen und zwölf Körbe übrig behielt, weniger als nichts benötigte, um sie zu sättigen. Dies wäre allerdings keine »Folgerung« gewesen; denn noch verkanteten sie den Hauptfaktor bei der ganzen Sache und erwiesen nur ihren Unglauben. Darum warnte der Herr sie absichtlich vor dem Sauerteig der Pharisäer. Was war derselbe? Hatten sie auch davon in sich? Ja, sie hatten es. Sie bekundeten sowohl Heuchelei wie Unglauben, sobald Er ihnen gebot, sich vor diesen Üblen zu hüten.

Markus 9:33-37 und Lukas 9:46-48 lesen wir weiter, wie die Jünger unter sich folgerten, wer von ihnen der Größte sei. (Luther hat bei Markus »handeln«, bei Lukas »Gedanke«, Elberfeld hat »verhandeln«, »besprechen« und »Überlegung«, Menge und Schmoller »sprechen« und »Gedanke«).

Wer ist wohl der größte Apostel gewesen? Hätten sie nur etwas von Paulus gewusst! Geringer als der Geringste der Heiligen (Eph.3:8), nicht wert, ein Apostel zu heißen (1.Kor.15:9), Das gab ihm sein Anrecht auf Größe. Nicht einer der Zwölfe reichte da heran. Sicherlich hätten sie ihn überhaupt für unmöglich gehalten. Sie hatten gerade versagt, als es galt, den Knaben mit dem unreinen Geiste zu heilen. Petrus, Johannes und Jakobus zwar konnten sich damit entschuldigen, dass sie nicht dabei gewesen, sondern erwählt wurden, ihren Meister auf den heiligen Berg zu geleiten. Außerdem hatte der Herr sie feierlich ermahnt, Seine Erniedrigung zu bedenken. Zu solch einer Zeit, wo Er Sich anschickt, herabzusteigen in die tiefste Tiefe, da »folgern« sie (ich könnte das Wort beinahe hassen), und jeder versucht, sich vorzudrängen nach oben. Wie töricht ist doch solches Verhalten!

39/176 Die Priesterfürsten und Schriftgelehrten

Diese hatten Jesus gefragt, in welcher Vollmacht Er handle und lehre. Worauf Jesus ihnen die Gegenfrage stellt, woher die Taufe des Johannes gewesen. Nun folgern sie, weil sie um eine Antwort in Verlegenheit sind. Sagen sie »vom Himmel«, so müssen sie den Vorwurf des Unglaubens fürchten; sagen sie »von den Menschen«, so droht ihnen Gefahr durch das Volk. (Mat.21:23-27, Luther hat hier »sie gedachten«, Elberfeld, Menge und Schmoller »sie überlegten«.)

Hier haben wir die Blüte Israels vor uns, die am besten ausgerüsteten Männer, um logisch zu folgern, zur einschneidendsten Krisis ihrer Laufbahn. Es war ihre höchste Pflicht, die heiligen Schriften zu *glauben*, die sie hüten mussten. Glaube hätte sie davor bewahrt, zu solchen Folgerungen Zuflucht zu nehmen. Christus hatte die Blinden und Lahmen in der Weihestätte vor ihren Augen geheilt. Und nicht nur das. Als die Knaben dort riefen:

»Hosianna dem Sohne Davids«, hatte Er sie daran erinnert, wie David dies selber von Ihm geweißt habe, in den ihnen anvertrauten geweihten Rollen. Aber – und dies war der wunde Punkt – der Herr hatte auch alle Händler und Krämer aus dem Heiligtum getrieben. Und nichts ist ein so guter Ausgangspunkt für eine falsche Folgerung als ein geleerter Beutel. Er hatte ihre Einkünfte geschmälert und Seine Vollmacht, dies zu tun, aus der Schrift bewiesen. Er anerkannte die hohe Stellung dieser Beamten und zitierte die Stelle, auf die Er Sich berief.

Er hatte ihnen Gottes eigene Worte als Freibrief für Seine Taten genannt. Dennoch kommen sie wieder und fragen: »Durch welche Vollmacht?« »Wer gibt dir diese Vollmacht?« Als ob sie sagen wollten: »Gottes Wort ist uns keine Autorität. Wir sind verantwortlich für dieses Heiligtum. Uns hast du nicht befragt. Wir tun hier, was uns beliebt, und brauchen keine Bevormundung«. So stellt der Herr ihnen eine Frage, die es grell beleuchten musste, wie sie nur Marionetten des Volkes waren, anstatt Repräsentanten Gottes, dessen heiligen Namen sie schmähhlich schändeten. Die Frage war einfach, aber tief forschend. Hätten sie auf Johannes den Täufer gehört, wie sie es vor allem tun mussten, dann hätten sie auch den willkommen geheißen, dessen Vorläufer er war. Aber da hatte schon ihr Unglaube eingesetzt. Jetzt hatten sie eine zweite Gelegenheit.

Vernünftiges Folgern hätte auch hier rasche Arbeit getan. Des Johannes Auftreten war überein mit den Worten der alten Propheten. Aber menschliches Folgern wird oft viel nachhaltiger von dem Schlusse als von dem Ausgangspunkte beeinflusst, so seltsam dies auch klingt. Nun saßen sie in der Klemme. Und ihre ganze viel gerühmte Vernunft muss sich zu dem demütigenden Bekenntnis bequemen: »Wir wissen es nicht!« Eine höchst heikle und ruhmlose Lage. Wahrlich, sie haben den Herrn nicht gerade dafür geliebt, dass er sie dazu getrieben.

39/177 Des Volkes Folgerungen

Lukas 3:15 heißt es: »Da aber das Volk hoffte, und alle in ihren Herzen folgerten in Betreff des Johannes, ob nicht er sei der Christus, antwortete Johannes ...« usw. (Luther »denken«, Elberfeld »überlegen«, Menge und Schmoller »sich Gedanken machen«.)

Wie anders waren die Folgerungen des schlichten Volkes! Sie hofften und warteten auf das Kommen des Herrn, darum hatte ihr Folgern genug Wahrheit in sich, um anerkannt und berichtigt zu werden. Vielleicht sind viele dieser Leute später Jünger des Herrn geworden. Hier setzt Johannes die Offenbarung an die Stelle des Folgerns. Sie werden Nachfolger Christi nicht durch einen Vernunftschluss, sondern durch Glauben an klare, unmissverständliche Worte.

39/177 Die Schriftgelehrten und Pharisäer

Markus 2:6-12 und Lukas 5:21-26 lesen wir von der Heilung des Gelähmten, dem Jesus die Sünden vergibt. Wieder müssen die Obersten des Volkes folgern und sagen: »Was spricht dieser also? Er lästert! Wer kann Sünden erlassen außer dem Einen – Gott?« (Luther und Menge haben »denken«, Elberfeld »überlegen«, Schmoller »sich Gedanken machen«.)

Folgerer sind sich meist ihrer Sache sehr sicher. Sie zögern nicht, den Sohn Gottes selber der Lästerung zu zeihen, wenn Er ihre Vernunftschlüsse durchkreuzt. Aber wie verkehrt können ihre Ausgangspunkte sein! In unserem Falle erblickten die Zweifler in dem Wundertäter einen bloßen Menschen. Weil sie von dem ausgingen, was ihr leibliches Auge sah, irrten sie sich. Jesus war der Mittler Gottes und der Menschen. Deshalb waren Seine Worte und Werke nicht Seine eigenen. Wahre Logik hätte gefolgert, da Gott Sünden vergeben könne und durch Jesus wirke, könne Dieser es auch. Der Herr versucht, ihnen zu diesem Schlusse zu verhelfen, indem Er ihnen zeigt, wie nur Gott die Dinge tun könnte, die Er tat. Es war höchst unvernünftig, einem Menschen Lästerung vorzuwerfen, durch den Gott so sichtlich segnete. Ein solcher musste Israels Hirte sein und darum auch Vollmacht haben, Sünden zu vergeben.

39/178 Die Schriftgelehrten und der Sabbat

Jesus hatte am Sabbat den Mann mit der verdorrten Hand vor Sich. Nun passten Ihm die Schriftgelehrten auf, um eine Anklage gegen Ihn zu finden. Er aber wusste ihre Folgerungen. (Luther, Menge und Schmoller »Gedanken«, Elberfeld »Überlegungen«, Luk.6:6-11). Und dann heilte Er den Mann.

Der wöchentliche Sabbat war ein Typus der Sabbatzeit (Luther »Ruhe«), die dem Volke Gottes aufbewahrt ist. Im Millennium wird sie Wirklichkeit werden. An jenem Tage werden alle Krankheiten geheilt. Aus diesem Grunde tat der Herr viele Seiner Heilungswunder am Sabbat, als Hinweis auf jene gesegnete Zeit. Ein guter Logiker unter den Schriftgelehrten hätte also gefolgert: Wenn Messias kommt, wird Er tun, was die Propheten geweissagt. Zu jener großen Sabbatzeit, die Gott uns verheißt, wird Er auch unsere Gebrechen heilen. Darum sollte der Messias am Sabbat solche Wunder tun. Aber anstatt auf die Schrift, bauten sie ihre Vernunftgebäude auf die Tradition, und scheuten sich deshalb nicht, den anzuklagen, der allein ihnen den wahren Sabbat hätte bringen können. Wie unverständig wird doch menschlicher Verstand, ohne Erleuchtung von oben!

39/178 Folgerungen in Betreff der Auferstehung

Der Herr war nach Seiner Auferweckung unter die bestürzten Jünger getreten. Sie gerieten in Furcht, weshalb Er zu ihnen sagte: »Was seid ihr erregt? Und warum steigen solche Folgerungen auf in euren Herzen (Luther, Elberfeld und Schmoller »Gedanken«, Menge »Zweifel«). Gewahret Meine Hände und Füße. Ich bin es Selber« (Luk.24:36-39).

Folgerungssucht wird nicht so leicht sterben. Nicht nur Jesu Feinde oder die Jünger vor Seinem Tode, nein, auch nach demselben müssen letztere folgern. Die Vernunft kann nicht annehmen, was über das Erfahrungsgemäße hinausgeht. Sie muss Gott auslassen. Die Auferstehung lässt sich eben nicht aus der Tatsache des Todes folgern.

Der Herr war gestorben. Sie hatten Seinen Leichnam bestattet. Deshalb musste diese Gestalt, die sie erblickten, ein Geist sein. Unser Herr neigt Sich zu ihrem Unglauben herab. Werden sie vielleicht aus Tatsachen folgern? Nun, dann sollten sie es. Er zeigt ihnen solche. Geister haben nicht Fleisch und Bein. Darum muss Ich ein Mensch sein. Ihr habt Mich am Kreuz gesehen. Meine Hände und Füße sind durchbohrt. Deshalb bin Ich euer auferstandener Herr. Denkt ihr noch immer, Ich sei ein Geist? Habt ihr etwas Essbares hier? Geister können doch nicht Fisch essen, wie Ich es tue. So bereitete Er sie vor auf die Offenbarung Seiner Auferstehung. Er widerlegte ihre Folgerungen durch Beweise der Verkehrtheit ihrer Schlüsse. Sie harmonierten nicht mit den Tatsachen.

39/179 Für die gegenwärtige Verwaltung

Es ist für uns von besonderem Interesse, zu erfahren, was Paulus uns über das Folgern zu sagen hat. Denn er schreibt ja ausdrücklich für uns zur Zeit der jetzt gültigen Gnade. Jetzt, wo wir eine volle Offenbarung haben, werden wir etwa dadurch befähigt, nur mit unserer Vernunft die Wahrheit zu fassen? Ganz im Gegenteil. Das Wort »Folgerung« erscheint bei Paulus fünfmal, und immer wird die Sache verdammt. Die Menschen wurden eitel in ihren Folgerungen (Röm.1:21); wir sollen die Schwachen im Glauben aufnehmen, doch nicht zur Unterscheidung von Folgerungen (Röm.14:1), die Folgerungen der Weisen sind eitel (1.Kor.3:20), wir sollen alles tun ohne Murren und Folgerungen (Phil.2:14), und die Männer sollen beten ohne Zorn und Folgerungen (1.Tim.2:8).

39/179 Die Unfolgerichtigkeit des Folgerns

»Dieweil sie, Gott kennend, Ihn nicht als Gott verherrlichen, wurden sie eitel in ihren Folgerungen« (Röm.1:21). Luther hat hier »Dichten«, Elberfeld »Überlegungen«, Menge und Schmoller »Gedanken«.

Wenn wir im Glauben Gottes Aussage annehmen, dass der Mensch in seinen Vernunftschlüssen eitel wurde, so ist es klar, dass diese Methode, Gott zu suchen, höchst

unvernünftig ist. Die Theologie ist aus diesem Grunde zum großen Teile gelehrte Torheit geworden. Wie kann dieser entartete Zustand anders werden? Nur dadurch, dass wir Gott *als Gott* verherrlichen und Ihm danken, also die erhobene Anklage in ihr Gegenteil kehren. Es ist erstaunlich, was für einen Unterschied es für unsere ganze Gedankenarbeit macht, wenn wir die Gottheit Gottes entdecken, dass Er El ist, die Gottheit, Elyon, der Allerhöchste, Elohim, der Verfüger, Jehova, der Gott der Zeit – kurz, dass das ganze All seine Quelle in Ihm hat, von Ihm gelenkt wird, und seinen Daseinszweck in Ihm findet. Nur von diesem Ausgangspunkte aus können wir folgern, ohne töricht und abwegig zu werden.

Als ich zuerst diese große Wahrheit entdeckte, wünschte ich, meine Vernunft nun auch in rechter Weise zu gebrauchen. Wie unendlich viel klarer und fruchtbarer konnte doch nun alle Gedankenarbeit sein! Aber ich habe nicht nötig gehabt, irgendeine Lehre aus der Gottesoffenbarung herauszufolgern. Wenn ich es versuchte, entdeckte ich stets, dass das Ergebnis schon ein Teil der Offenbarung war und all mein Schlüsseziehen nutzlose Mühe. Aber die Denkrichtung, die das Ergebnis der Anerkennung der Gottheit Gottes ist, muss schon unendlich bereichern. Unsere Ansichten über die Dinge werden zum großen Teile von ihrem Hintergrunde geformt. Ein verkehrter theologischer Hintergrund gibt so vielen Gläubigen verzerrte Eindrücke in Bezug auf die einfachen Aussagen der Heiligen Schrift. Sehen wir einen großen und herrlichen Gott hinter allem, so werden nicht nur unsere Folgerungen berichtigt, auch alle unsere Vorstellungen werden klarer und erhalten den rechten Mittelpunkt. Man versuche nicht eher, über Göttliches zu folgern, als bis man Gott als Gott verherrlicht. Und dann ist es nicht mehr notwendig. Der Mensch hat normalerweise ein feines und umfassendes Erkennungsvermögen. Nur in seinem, durch die Sünde herbeigeführten sterblichen Zustand ist er ein elender Folgerer.

39/180 Die Folgerungen der Weisen

1.Korinther 3:20 heißt es: »Der Herr kennet die Folgerungen der Weisen, dass sie eitel sind« (Luther, Menge und Schmoller »Gedanken«, Elberfeld »Überlegungen«).

Es fällt uns schwer zu erfassen, dass dieser Vers nicht von den Unwissenden und Törichten handelt, sondern den Weisen, den Leuten, welche ihre Vernunft gebrauchen, die »logisch« sind und darum auch einen Gedankengang bis zu seinem richtigen Schlusse verfolgen können. Hier wird uns nicht gesagt, ihre Folgerungen seien falsch, sondern *eitel*. Sie bringen sie nirgends hin. Zweck und Ziel derselben werden nicht erreicht. Wie der Weise der alten Zeit es so anschaulich sagt, ist es ein »Weiden auf Wind«. Alle Vernunftschlüsse aller Philologen zusammengenommen haben noch nie die großen Rätsel des Daseins gelöst: Woher? Wozu? Wohin? Man hat zugegeben, dass der menschliche Verstand dies ohne Hilfe nicht könne. Nein, und auch mit allerhand Hilfsmitteln kann er es nicht. Dazu gehört eine Offenbarung – und dann wird alles Folgern zur Torheit.

39/180 Ohne Murren und Folgerungen

Philipper 2:14 sagt Paulus: »Alles tut ohne Murren und Folgerungen« (Luther und Schmoller: »Zweifel«, Elberfeld: »zweifelnde Überlegungen«, Menge: »Bedenken«).

Im Philipperbrief wird uns die höchste Stufe des Wandels vor Augen geführt. Zwei Dinge scheinen dem untadeligen, arglosen und makellosen Wesen (Phil.2:15) besonders hinderlich zu sein. Sie sind unzertrennlich – Murren und Folgern. Der Glaube bringt Zufriedenheit, Freude, Frohlocken. Er braucht keine Vernunftschlüsse, um zu bestehen. Aber wer sich stattdessen auf menschliches Folgern einlässt, wird unzufrieden. Und dies macht sich durch Murren Luft. Es ist der geschworene Feind des Glaubens im täglichen Leben. Nicht nur führen unsere Schlüsse uns zu ungesunden Lehren, auch der Glaubenswandel wird dadurch gelähmt. Und was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde (Röm.14:23). Folgerungen fordern keinen Glauben. Sie gebrauchen die gebrechlichen Krücken des Schauens. Wir folgern aufgrund unserer Wahrnehmungen, nach dem äußeren Schein, und wissen wenig von dem,

was dahinter liegt. Nur die Röntgenstrahlen des Glaubens dringen durch die sichere Hülle hindurch. Auf diesem Gebiet wirkt alles Folgern verheerend.

Möge aber nun niemand hieraus schließen, dass wir uns von Impulsen treiben lassen sollten, von unseren Gefühlen oder gar von einer vermeintlichen Stimme. Wir können unseren Wandel nicht von innen regeln. Er muss von außen regiert werden, und zwar durch das Wort Gottes. Nur soweit als dies Wort in uns wohnt, sind wir uns klar über seine Botschaft in jeder Sache. Und ich bin sicher, dass wir in ihm genügsame Weisungen finden für jede Krise und jede Tat. Wir brauchen nie im Zweifel über irgendeinen Schritt zu sein. Sind wir es dennoch, so liegt die Schuld an uns selbst, nicht am Worte Gottes. Ein wenig einsichtsvolles Suchen in der Schrift ist unsäglich viel besser als alles nichtige Folgern, das mit ziemlicher Sicherheit vom Willen des Fleisches kontrolliert wird. Außer dem Instinkt und dem Gewissen haben wir keinen inneren Führer. Ein »Lauschen auf die Stimme des Geistes« in uns kann bösen Geistern willkommene Gelegenheit geben, auf uns zu wirken. Man vermeide alle »willenlose Hingabe« und Passivität. Gehorcht nur Gottes geschriebenem Wort.

39/181 Zorn und Folgerungen

»Ich beschließe nun, dass die Männer beten an jedem Ort, aufhebend huldreiche Hände ohne Zorn und Folgerungen« (Luther: »Zweifel«, Elberfeld: »zweifelnde Überlegung«, Menge: »Streitsucht«, Schmoller: »Streitunterredung« 1.Tim.2:8).

Welch innige Gedankenverbindung besteht hier doch zwischen Zorn und Folgerungen, so innig, dass die anderen Übersetzer den Folgerungen schon den Sinn von Streitfragen beilegen, was ganz verständlich ist. Denn wo das Folgern aus der Schrift üblich ist, wird selten Eintracht sein. Es wird unweigerlich zu trennenden Meinungsverschiedenheiten führen. Und leider haben die Menschen nur zu oft gefolgert, statt zu beten. Hätten sie gebetet, statt zu folgern, sähe es anders unter den Gläubigen aus.

39/182 Unterscheidung von Folgerungen

»Den aber, der schwach ist im Glauben, nehmet auf, doch nicht zur Unterscheidung von Folgerungen« (Luther: »verwirret die Gewissen nicht«, Elberfeld: »zur Entscheidung zweifelhafter Fragen«, Menge: »ohne über Gewissensbedenken zu streiten«, Schmoller: »nicht um Gericht zu halten über die Gedanken«) (Röm.14:1).

Diese Stelle, die auf die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander anzuwenden ist, hat in unseren Tagen eine wichtige Bedeutung. Was haben die Menschen nicht alles zusammengefolgert über Kirchenordnungen und Taufe, Sabbatheiligung und andere Dinge, um dann die Gemeinschaft mit denen abzubrechen, die zu anderen Schlüssen kamen! Heute sind es oft gerade die Schwachen im Glauben, die sich auf eine ausgeklügelte Sache festlegen, und nun von denen nichts wissen wollen, die im Grunde die Stärkeren sind. Gemeinschaft sollte nie auf zweifelhafte Lehrfragen aufgebaut werden. Wollte man dies beachten, so würden sich die meisten Risse heilen lassen. Stattdessen wird bei allen Bemühungen, Einigkeit herbeizuführen, Zustimmung zu gleichen Ansichten angestrebt, zu denen man durch Schlüsseziehen gelangen kann, auch ohne Herzenerneuerung. Hieraus kann nur eine formelle Einigkeit entstehen, nie eine lebendige Einheit.

Vieles, was man auf den ersten Blick nicht »Folgern« nennen würde, weil es so unfolgerichtig ist, muss dennoch hier mit einbegriffen werden; denn es ist das Ergebnis derselben Betätigung des Verstandes. Die sogenannte »Vergeistigung« der Schriftaussagen ist nichts anderes als eine Gedankenkette, durch die man das Gotteswort an vorgefasste Meinungen anzupassen sucht. Die »Anwendung« mancher Stellen ist vielfach ein Sich-Verwickeln in diese bedenkliche Sache. Die »symbolische« Auslegung ist häufig nur die ungezügelter Einbildungskraft des Menschen, die der Schrift jede beliebige Bedeutung aufnötigt. Weil dies so »geistlich« aussieht (was für viele Leute dasselbe ist wie verschwommen und unklar) und zu solch überraschenden Ergebnissen führt, findet man es oft verlockend. Und es ist sehr schwer, aus diesen Schlingen zu befreien. Denn wer in dieser

Kunst geübt ist, hält sich für geistig weit erhaben über jeden, der nur den verachteten »Buchstaben« der Schrift gelten lässt. Trotzdem gibt es zweifellos Symbole, die wir nüchtern und vernünftig deuten dürfen.

Der falsch angewandte Satz: »der Buchstabe tötet« (2.Kor.3:6), hat schon unermesslichen Schaden angerichtet. Indem man übersah, dass dies Wort sich auf das Gesetz bezieht und nicht auf die Schrift als Ganzes, wurde es zu einem Freibrief hemmungsloser Ablehnung der klarsten Aussagen Gottes, um des Menschen wild wuchernde Phantasiegebilde an ihre Stelle zu setzen. Die inspirierten Buchrollen sind nicht nur lebendig, sondern Leben verleihend. Und sie sind aus Buchstaben zusammengesetzt. Diese Buchstaben, und die Worte, die sie formen, und die Gedanken, die sie vermitteln, pulsieren von Leben und teilen dies jedem mit, der sie glaubt. Nichts kann weiter von der Wahrheit entfernt sein, als die Behauptung, buchstäbliche Schriftauslegung töte. Im Gegenteil, sie allein erweckt aus dem Tode. Aber wer die Lebensworte »vergeistigt«, kann mit ihnen tödlichen Schaden anrichten. Lasset uns darauf bestehen, dass alle Schrift (also der geschriebene Buchstabe) inspiriert ist, nicht aber die verschwommenen Ideen, die Menschen aus ihr entnehmen.

39/183 Folgern verursacht Furcht

Gabriel hatte der Maria wunderbare Worte gesagt. Nun erschrak sie darüber und *folgerte*, was für ein Gruß dies wohl sei (Luk.1:29). Luther: »sie gedachte«, Elberfeld: »sie überlegte sich«, Menge: »sie konnte sich nicht erklären«, Schmoller: »sie dachte«.

Es liegt uns nicht daran, zu beweisen, dass Maria, die Mutter des Herrn, auch nur ein sündiger Mensch war, obgleich dies mehrfach zutage tritt. Auch hier ist es, wenn auch nur in ganz geringem Maße, zu ersehen. Niemand würde etwas dabei finden, wenn nicht Furcht die Frucht ihrer Gedanken gewesen wäre. Kein anderes Weib ist je so gesegnet worden. Keine vernahm solch wunderbare Kunde. Der Bote sprach zu ihr: »Freue dich!« Aber sie wurde bestürzt. Vollkommener Glaube fehlte im ersten Augenblick. Furcht trat an seine Stelle. Wahres und rechtes Folgern stimmt stets mit dem Glauben überein. Aber in göttlichen Dingen ist es fast unbekannt. Der Bote versuchte nicht, sie eines Besseren zu belehren. Er wirkte ihrer Folgerung einfach entgegen, indem er ihr eine Handhabe für den Glauben bot, die sie nun auch ergriff und die eigenen Bedenken drangab. Haben wir uns einmal in die Furcht hineingefolgert, kommen wir schwer wieder heraus. Dann gilt es, auf Sein Wort zu lauschen. Nun werden wir nicht nur glauben, sondern auch uns *freuen*.

39/183 Die Folgerungen des reichen Mannes

Der Herr hatte den Jüngern ein Gleichnis erzählt. Der reiche Mann mit seiner großen Ernte folgerte also: »Was soll ich tun, da ich nicht habe, wo ich meine Früchte hinsammle?« (Luk.12:17). Aber alles, was er sich vornimmt, macht Gott zunichte (Luther hat hier: »er gedachte«, Elberfeld und Menge: »er überlegte«, Schmoller: »er dachte«).

Dies ist ein ausgezeichnetes Beispiel von der Nutzlosigkeit menschlicher Berechnungen. Ja, wenn man Gott und den Tod ausschalten könnte, dann wäre an dem ganzen Programm nichts auszusetzen gewesen. Der Mensch muss Ruhe haben, essen und trinken, und es ist der Seele gut, fröhlich zu sein. Ist es unrecht, für die Zukunft zu sorgen? Alle diese Dinge sind gut in sich selber. Das Übel liegt an der Unabhängigkeit von Gott, die sie zu oft bewirken. Dadurch wird der großen Grundbedingung wahren Segens: alles für Gott direkt entgegengearbeitet. Der reiche Mann wollte seine Güter selber genießen, um seine Seele zu sättigen. Nun stirbt er in derselben Nacht. Dies legt die Vermutung nahe, dass er den seelischen Genüssen reichlicher zugesprochen hatte, als ihm zuträglich war. Also lässt Gott nicht zu, dass er sich weiter schädige und fordert seine Seele von ihm. Die Lektion, die der Herr aus diesem Gleichnis lehren wollte, ist klar. Er zeigt, wie man recht folgern sollte. Dazu muss Gott der erste Ausgangspunkt sein. Wären unsere Denkkräfte vollkommen, würden wir auch aus der Erkenntnis Gottes wahre Schlüsse ziehen können. Aber sie sind es nicht. Darum

gibt uns Gott Offenbarungen solcher Art, dass wir die eigenen Schlüsse zu ihrer Annahme nicht gebrauchen können, sondern sie glauben müssen.

39/184 Folgerungen führten zum größten aller Verbrechen

Lukas 20:14 heißt es, dass die bösen Weingärtner folgerten, wie durch den Mord an dem Sohne des Weinbergsherrn sie selber reich werden würden (Luther: »sie dachten«, Elberfeld, Menge und Schmoller: »sie überlegten«).

Dass dies Gleichnis nicht auf die Pläne einiger verbrecherischer Winzer bezog, war den Schriftgelehrten und Priesterfürsten ohne Weiteres klar; denn sie waren die Hüter des göttlichen Weinberges, und ihr Hass gegen Jesus rief eben diese Folgerung in ihren Herzen hervor. Lasset uns die Bedeutung für unser Thema wohl beachten. Jener Höhepunkt menschlicher Verworfenheit, die Ermordung des Gottessohnes, war nicht der irgeleitete Impuls des Pöbels, sondern ein wohlüberlegter Plan, auf bestimmten Voraussetzungen aufgebaut. Israel gehörte Gott. Weil sie sich weigerten, Ihm zu gehorchen, töteten sie Seinen Sohn. Lasset uns nie vergessen, dass diese Männer den Mord an Gottes Gesalbtem für »folgerichtig« hielten. Hört die hochmütigen Worte des Priesterfürsten: »Ihr wisst überhaupt nichts, noch rechnet ihr damit, dass es vorteilhaft für uns ist, dass ein Mensch sterbe für das Volk, und nicht die ganze Nation untergehe« (Joh.10:49,50).

Also ist das Kreuz Christi das Schlussergebnis menschlichen Folgerns. Es ist die vereinigte Frucht göttlicher Weisheit und kreatürlicher Torheit. Aber die Torheit war die logische Folge der reifsten Vernunfts-Überlegung. Wahre Vernünftigkeit hätte die Macht und Gegenwart Gottes an die erste Stelle gesetzt. Doch die wenigen, die mit Seiner Gottheit rechnen und deshalb zu wirklich folgerechten Schlüssen kommen, ziehen es vor, durch einen Glauben zu leben, der die eigenen Erwägungen weit überragt.

39/185 Parteiisches Folgern

Auch Jakobus hat uns ein Wort über das Folgern zu sagen. Jakobus 2:4 nennt er die »Richter mit bösen Folgerungen«, die in der Synagoge den Reichen die besten Plätze anweisen, die armen aber stehen lassen oder sich zu Füßen der anderen setzen heißen (Luther schreibt hier: »Unterschied machen«, Menge: »Hintergedanken«, Schmoller und Elberfeld: »Gedanken«, letztere in der Fußnote: »eigentlich Überlegungen«).

Richten sollte immer ein Zurechtbringen sein. Gott hat die Armen erwählt. Der Mensch zieht die Reichen vor. Wie unverantwortlich, diese Unterschiede auch in der Synagoge zu machen, die dem Dienste Gottes geweiht war! Menschen mögen folgern, dass es ihnen Vorteil einbringen wird, wenn sie solche ehren, deren Gunst sie um selbstsüchtiger Zwecke willen begehren. Aber dabei gehen sie in die Irre, denn es sind die Reichen, die sie bedrücken. Sie mögen folgern, dass es gewinnbringend sei, die Armen zu verachten. Aber gegenwärtiger Nutzen ist eine sehr unsichere Sache. Wie viel logischer würde es doch sein, die Armen zu ehren, die im Millennium die Reichen sind. Bei derartigen Schlüssen werden stets Gott und Sein Königreich übergangen, darum sind sie böse und eitel.

39/185 Die Quelle der Folgerungen

»Aus dem Herzen kommen die bösen (oder üblen) Folgerungen« (Mat.15:19; Mark.7:21). Hier haben alle die vier genannten Übersetzer »Gedanken«.

Die Vorstellung, dass die Folgerungen unserer fleischlichen Vernunft, welcher Art sie auch seien, uns beflecken werden, wird uns wohl befremden. Aber hier wird böses oder übles Folgern als die erste einer ganzen Kette von Sünden genannt, die ungeheuer schwerwiegend sind. Zuerst kommt Mord und zum Schluss Lästerung. Es ist ganz erstaunlich, was alles aus bösem Folgern entstehen kann. Es will mir scheinen, als ob beinahe alle Verleumdung, die mir begegnet ist, daher kommt, dass man nicht glaubt, sondern folgert. Aus dem Herzen des sterblichen Menschen, abgeschnitten von der Lebensverbindung mit seinem Schöpfer, kommen die bösen und üblen Gedankengänge, die da suchen, die Offenbarung, die zu

verdunkeln und beiseitezuschieben. Der Mensch rühmt sich, durch seine Vernunft über dem Tiere zu stehen. Aber was diese Vernunft ersinnt, ist oft seine Schande geworden. Die »vernunftlose« Schöpfung wird durch Instinkt und Naturtrieb oft richtig geleitet, wo der Mensch sich erniedrigt, weil sein irgeleitetes und verfehltes Denken ihn herabzieht, unter das Natürliche und darum Göttlich-Wahre. Instinkt und Natur weisen stets in die rechte Richtung. Aber sogar das Gewissen kann fehlgehen, wenn es von Folgerungen geformt wird.

39/186 Folgerungen werden enthüllt

»Aber auch deine eigene Seele wird die Klinge durchdringen, damit enthüllt würden die Folgerungen vieler Herzen« (Luk.2:35; Luther, Menge, Schmoller: »Gedanken«, Elberfeld: »Überlegungen«).

Unser Herr konnte die Folgerungen, die in den Herzen seiner Zuhörer sich erhoben, erkennen. Der Tag kommt, wenn sie alle enthüllt sollen werden. Seit Eva zu dem Schluss kam, dass Gottes Wort nicht die Wahrheit sei, hat die Menschheit auf die Einflüsterungen Satans gehört und sich aus dem Glauben herausgefolgert. Selbst die Gläubigen halten sich für berechtigt dazu, Gottes Wort so zu behandeln. Nehmt einmal einen Artikel wie diesen! Ist er nicht unvernünftig, wenn er die menschlichen Erwägungen so gering einschätzt?

Folgern ist eben nicht Glaube. Es reicht nicht aus zum erfassen dessen, was wir nur durch Offenbarung erhalten können. Und darauf kommt es an. Was den Weisen und Klugen als Torheit erscheint, ist oft dem Einfältigen oder dem Kindlein beglückende Gewissheit. Sie haben geglaubt und durften erkennen und erfahren, wo der Folgerer ratlos daneben steht. Möge Gott uns zu einer Erkenntnis Seiner Selbst verhelfen, zu der uns kein Folgern zu bringen vermag, zu der aber der Glaube genügt.

39/186 Was zum Folgern gehört

Zum Folgern gehören immer zwei Voraussetzungen, von denen aus man zu einem Schlusse, dem dritten Glied in der Kette, gelangt. Diese Voraussetzungen werden selten klar definiert, sondern meist nur angenommen. Würden wir uns die Mühe geben, stets unsere Ausgangspunkte klar zu stellen, würden wir meistens entdecken, dass auch sie höchst unsicher oder nur teilweise wahr sind. Es gibt eben zu wenig, was wir mit unumstößlicher Sicherheit wissen. Und in zahllosen Fällen und auf verschiedenste Weise wird uns unser Schluss in die Irre leiten. Es handelt sich um ein Gebiet, auf dem nur wenige reife Erfahrung haben und auch nur die Anfangsgründe dieser Kunst recht beherrschen. Dennoch scheut der Mensch sich nicht, gerade über göttliche Dinge zu folgern, die doch vor allem die Fähigkeit seines Denksinns weit übersteigen. Ich bitte alle, die diesen Artikel lesen, ihn zu Herzen zu nehmen, die genannten Beispiele zu bedenken und den Gebrauch dieses Wortes in der Schrift zu erwägen, um an die Stelle des Folgerns den Glauben zu setzen.

39/187 Die Sprachfiguren der Heiligen Schrift (A.E.Knoch)

Die Bündnisse, buchstäblich und bildlich

Gott hat im Verlauf Seiner Wege mit der Menschheit Bündnisse mancherlei Art geschlossen. Zuerst machte er Kontrakte mit Seinen Geschöpfen, als wenn die Seinesgleichen wären und jeder Bund auf der Erfüllung gegenseitiger Verpflichtung beruhe. Aber am Schlusse bringt Er die Sterblichen zur Erkenntnis ihrer eigenen Unfähigkeit, irgendwie ihr Teil zu tun, wenn Er ihnen nicht die Kraft dazu gibt. Diese beachtliche Entwicklung in der Menschheitsgeschichte, die hin zu dem großen Gottesziel führt, Alles in allen zu werden, wird uns in den Bündnissen anschaulich vor Augen geführt; diesen Merksteinen in der Geschichte des Menschengeschlechts, die jede Krisis derselben charakterisieren. Wir beobachten da eine allmähliche – wenn auch nicht unabänderliche – Neigung, von buchstäblichen zu bildlichen Bündnissen überzugehen. Die Bezeichnung bleibt, selbst wenn das Wesen schwand.

Vielleicht gibt es keinen anderen Gegenstand, der so sehr die allgemeinen Merkmale der Sprachfiguren an sich trägt, wie die Bündnisse es tun. Deshalb wollen wir einmal genau zu

ergründen suchen, welcher Natur die Abmachungen zwischen Gott und den Menschen im Verlauf ihrer Geschichte gewesen sind, wie sie uns in der Bibel dargestellt werden. Und wir wollen unsere besondere Aufmerksamkeit auf die Frage richten, was jede der zwei Parteien dabei zu tun verpflichtet war. Natürlich wissen wir von vornherein, dass alles von Gott war. Und wenn wir von Noah oder anderen behaupten, sie hätten ihr Teil getan, so können wir dies nur in einem dunkeldeutigen Sinnensagen; denn es war ja immer Gott, der durch sie wirkte. Trotzdem wollen wir annehmen, es seien die Menschen gewesen; denn nur auf diese Weise können wir lernen, was das ganze Thema uns lehren soll. Gott ist auch heute schon Alles, aber es benötigt die Erfahrungen und Leiden der Äonen, bis Er es in den Herzen Seiner Geschöpfe wird.

Wir würden es nicht einmal erwägen, von uns aus einen Bund mit Gott schließen zu können; denn wir haben erkannt, wie nutzlos das wäre. Wer würde sich verpflichten, einen heiß begehrten Schatz zu kaufen, wenn er kein Geld hat und keine Möglichkeit, es zu erwerben? Und wer würde dafür zahlen, wenn er weiß, dass ein geliebter Freund ihm das Kleinod als Geschenk geben will? In dem Augenblick, in welchem wir unsere Stellung als Geschöpfe einnehmen und Gott die Seine als Schöpfer einräumen, oder vielmehr, sowie wir uns Gott als unserem Alles unterwerfen (1.Kor.15:28), werden wir den Gedanken scheuen, uns auf irgendeinen »Handel« mit Ihm einzulassen. Was haben wir, das wir nicht von Ihm erhalten hätten? Es würde uns übel stehen, Ihm anzubieten, was Sein ist, um mehr von Ihm zu bekommen. Die große Lektion der Bündnisse ist die von des Menschen Versagen, sobald er von Gott gelöst ist, sowie von Gottes Allmacht und Güte, ohne allen kreatürlichen Beistand. Mögen wir diese Lektion einmal recht gründlich lernen, wenn wir die Bündnisse studieren. Mögen wir unsere eigene Unterschrift verweigern, aber auf der Seinen bestehen, wenn wir irgendwelche Sicherheit zukünftiger Seligkeit suchen.

39/188 Bündnisse anstelle von Versprechen

Es ist beachtlich, dass die hebräischen Schriften kein besonders Wort für Versprechen haben. Der Begriff scheint jener frühen Offenbarung fremd zu sein, oder vielmehr, er wird daselbst verdunkelt durch die Gegenwart der Bündnisse. Der Gedanke an ein Versprechen scheint sich allmählich aus dem eines Bundes entwickelt zu haben; denn bei einem solchen wird von beiden Teilen etwas versprochen. Man brauchte ihn nur zu einem einseitigen Bund zu machen, und man hatte eine Verheißung.

Ogleich es im Hebräischen nicht so genannt wird, hat Abraham göttliche Versprechen oder Verheißungen erhalten (Ap.7:17; Röm.4:13,16,20; 9:9; Gal.3:16,29; Heb.6:15; 7:6; 11:17). Einige derselben waren tatsächlich nichts anderes, und Abraham hatte seinerseits nichts dazu zu tun, zum Beispiel als Gott ihm den Samen verhieß (1.Mose 15:1-6; 18:10-14), und als Er ihm die Sterne zeigte (1.Mose 15:5; 22:17; 26:4); aber für gewöhnlich war mehr nötig als einfache Annahme. Fast immer hatten beide Teile zu handeln. Zu Anfang musste Abraham Heimat und Verwandtschaft verlassen und in das Land ziehen, das Gott ihm zeigen wollte. Erst dann verhieß Jehova ihm, ihn zu einem großen Volke zu machen, seinen Namen groß zu machen, ihn zu segnen und zum Segen zu setzen (1.Mose 12:1-3). Deshalb spricht das alte Hebräisch in solchen Fällen von Bündnissen. Abrahams Gehorsam war die Grundlage aller weiteren Verheißungen, sogar der Bund von dem Samen, der an keine Bündnisse geknüpft war, entspringt seinem ersten, gläubigen Gehorsamsschritt. Ein Bund braucht nicht immer auf künftigen Verpflichtungen zu beruhen, er kann auch vor allem ein Ausgleich für eine schon begangene Tat sein. Nur wenn wir bloß eine Seite eines Bundes betrachten, brauchen wir den Ausdruck »Verheißung«.

39/188 Das »Schneiden« eines Bundes

Der Abschluss eines Bündnisses benötigte in früheren Zeiten vor allem verschiedene Tieropfer. Ihre Körper wurden in zwei Teile zerlegt, und die beiden Parteien schritten zwischen ihnen hindurch, wie wir in Jeremia lesen (Jer.34:18):

»Und dahingeben werde Ich die Sterblichen, die Meinen Bund übertreten.
 Das Kalb war es, das sie zerschnitten
 und schritten zwischen seinen Hälften hindurch.
 Die Fürsten Judas und die Fürsten Jerusalems,
 die Verschnittenen und die Priester,
 und alle das Volk des Landes,
 die hindurchgingen zwischen den Hälften des Kalbes –.
 Und Ich gebe sie in ihrer Feinde Hand,
 und in die Hand derer, die ihre Seele suchen,
 und ihre Leichen sollen Fraß werden den Flügeln der Himmel,
 und den Tieren der Erde.«

Hier sollte uns der Parallelismus die Bedeutung dieser feierlichen Handlung zeigen. Denn ebenso wie die, die den Bund schlossen, das Kalb zerteilten, so wird Jehova sie dahingeben, aus dass ihre Feinde das Gleiche an ihnen tun. Wenn ein Kontrakt also bestätigt ward, sagte ein jeder Teil gleichsam unter diesem Bilde: »Möge ich werden wie dieses Opfertier, wenn ich meinen Teil des Bundes nicht halte!«

Diese Sitte erklärt den hebräischen Ausdruck »einen Bund schneiden«. Mehr als 80-mal erscheint derselbe, wo unsere Übersetzer vom »Machen oder Schließen« eines Bundes geschrieben haben. Das Wort *orth* in Wirklichkeit »schneiden« bedeutet, geht klar aus allen Stellen hervor, wo es sonst erscheint. Man »schnitt« einen Hain herunter (Richt.6:30), David schnitt den Zipfel von Sauls Rock (1.Sam.24:5) ab, ebenso den Kopf des Goliath (1.Sam.17:51). In einer anderen Sprachfigur heißt es häufig, eine Seele sei abgeschnitten von ihrem Volke (1.Mose 17:14). Wir sehen also, dass ein Bund buchstäblich durch das Zerschneiden eines Opfers geschlossen wurde, um dann zwischen den Teilen hindurch zu gehen. Wir sagen im Deutschen »einen Bund schließen«. Dies Wort enthält vor allem den Gedanken an etwas Festes, Unabänderliches; denn was man beschließt, das soll unberührt bleiben. Hier haben wir den menschlichen Begriff vom Wesen eines Bundes. Und der Mensch meint nur zu leicht, er werde die festen, unwiderruflichen Bedingungen auch halten können.

39/189 Der Regenbogenbund

Der erste Bund, von dem wir lesen, wurde zwischen Noah und Gott geschlossen. Ungleich allen späteren Bündnissen scheint Noah der tätigste Teil dabei gewesen zu sein; denn er musste die Arche nach der ihm erteilten Vorschriften bauen, außerdem die Tiere in derselben unterbringen und Speise für ein Jahr ansammeln. In diesem Fall hat Noah seine Verpflichtung buchstäblich genau erfüllt (1.Mose 6:18). Nach der Flut erweiterte Gott diesen Bund, sodass er auch alle Tiere einschloss, und dehnte ihn aus, über die Äonen hinaus, wobei Er Sich vertraglich verpflichtete, nie wieder eine Sintflut zu senden. Zeichen und Siegel dieses Bundes ist der Regenbogen, der mit uns ist bis zum heutigen Tag.

Für gewöhnlich spricht man von diesem Bund als von einem bedingungslosen. Aber genaueres Studium wird zeigen, dass er das Gegenteil war, denn alles hing, menschlich gesprochen, von *eines* Mannes Gehorsam ab. Werder er selber, noch die Seinen, noch ein einziges Tier wären gerettet worden, hätte er nicht die göttliche Weisung so genau befolgt. Etwa hundert Jahre lang arbeitete er für die Errettung des Menschengeschlechtes und der Tierwelt. Dürfen wir in ihm nicht ein wunderbares Vorbild auf Christus erblicken, durch dessen Werk die gesamte Schöpfung errettet werden soll vom Verderben? Beim Regenbogenbund gab es also, wie bei allen buchstäblichen Bündnissen, zwei den Kontrakt abschließende Teile.

Aber Noah stand auch ein für seine gesamte Nachkommenschaft und für die Geschöpfe und ihre Jungen, die er durch die Flut hindurch gebracht. Die eine Seite des Kontraktes wurde von Noah im Verlaufe eines Jahrhunderts erfüllt. Die andere Seite wird Gott im Verlauf der Äonen hinausführen. Gleich der Errettung des Gläubigen durch Christus, ist die Welt der

lebendigen Wesen vom Zorn und Gericht gesichert durch das Werk des Noah. Dies ist die Botschaft des Regenbogenbundes.

Sicher sind alle darüber einig, dass die wirklichen Bündnisse, die Abraham mit seinen Nachbarn abschloss, zweiseitig waren. Aner, Eschkol und Mamre gingen mit ihm, um Lot zu befreien (1.Mose 14:13-22). Wie hätten diese Männer dem Abraham ein einseitiges Versprechen geben können, ihm in seiner Not beizustehen? So selbstlos ist der Mensch für gewöhnlich nicht. Ähnlich später mit Abimelech. Beide haben sie geschworen (1.Mose 21:29). Im Falle von Jakob und Laban werden die gegenseitigen Verpflichtungen genannt. Keiner sollte den von ihnen errichteten Steinhügel überschreiten, um dem anderen Übles anzutun (1.Mose 31:43-52).

39/190 Die »abrahamitischen« Bündnisse

Die Bündnisse, die Gott oder Jehova mit Abraham schloss, sind besonders anschauliche Darstellungen der Bedeutung des Begriffes »Bund«. Denn sie bewegen sich zwischen dem buchstäblichen oder stofflichen Sinn und dem rein bildlichen und geistlichen, was zu Zeiten sogar durch die Art und Weise der Abmachung angedeutet wird. Selbst die buchstäblichen Bündnisse mit Abraham verlangen im Gegensatz zum Gesetz so wenig vom Menschen und versprechen so viel von Gott, dass sie beinahe reine Verheißungen sind, wie sie ja auch in anderen Schriftteilen genannt werden. Abrahams Teil bei dem ersten Bund war, sein Vaterland und seine Verwandtschaft zu verlassen und nach Kanaan zu gehen. Dazu soll er zu einem großen Volke werden, gesegnet werden, einen großen Namen erhalten, und es sollen durch ihn gesegnet werden alle Familien der Erde (1.Mose 12:1-3). Weil er sich von Lot schied, wurden ihm das Land und so zahlreicher Same wie der Sand verheißen. Als er sich weigerte, irgendetwas von der Beute Sodoms zu nehmen, gibt sich ihm Jehova selber anstelle irdischer Güter. Und als das Ergebnis, ohne zu weiteren Leistungen verpflichtet zu sein, erhält er das Versprechen eines Samens wie die Sterne des Himmels. Und weil Abraham Gott dies alles glaubte, wird er als gerechtfertigt gerechnet (1.Mose 14:21-15:6).

39/191 Das Bündnis des Landes wird erweitert und bestätigt

Dieser Glaube Abrahams trug sofortige Frucht. Denn nun offenbart ihm Jehova die wahre Grundlage des Bundes, der das Land betraf und etwas von seiner Geschichte. Es schien so, als hinge der Besitz des Landes ab von Abrahams Gehorsam, der doch sehr unvollkommen war. Zuerst blieb er in Haran hängen, bis sein Vater Thara starb. Dann wurde er von Lot getrennt durch den Streit ihrer Hirten. Im Grunde hat auch Abraham gar nicht selber weder seinen Vater noch Lot verlassen, sondern diese verließen ihn. Deshalb ist auch die eigentliche Grundlage des Bundes von dem Lande die buchstäbliche Behauptung Gottes: »*Ich bin Jehova, der dich herausgebracht hat* von Ur in Chaldäa, um dir dieses Land zu geben, es einzunehmen« (1.Mose 15:7). Und so müssen in Wahrheit alle Bündnisse mit Gott sein; denn der Mensch ist von sich aus unfähig. Selbst den Sinaibund hätte das Volk halten können, wenn Gott ihm schon damals das fleischerne Herz gegeben hätte, durch das es den neuen Bund halten wird. Aber, von außen gesehen, wird das Land dem Samen Abrahams durch ein buchstäbliches Bündnis gesichert, und zwar als Gegenleistung für Abrahams Gehorsam.

Nun wissen wir aber, dass das Land dem Samen Abrahams erst vierhundert Jahre später gegeben wurde. Als Abraham deshalb frug: »Woran soll ich erkennen, dass ich es einnehmen werde« (1.Mose 15:8), hatte er ein wunderbares Erlebnis. Dasselbe wird uns sehr ausführlich geschildert, um die Entwicklung des Bündnisses in den kommenden Jahren zu erläutern. Um Abraham von der Glaubwürdigkeit Seiner Worte zu überzeugen, lehrt ihn Gott, eine fünffache Bestätigung vorzubereiten. Er soll eine Kuh, eine Ziege, einen Widder, eine Turteltaube und eine Jungtaube opfern. Die ersten drei sind Landtiere, die beiden letzteren gehören in den Himmelsraum. Hier wird uns der Grund für ein Bündnis klar vor Augen geführt. Da soll unzweifelhafte Gewissheit sein. Der beachtliche Punkt ist, dass Abraham, was den Sternensamen anbetrifft, gar keine Bestätigung forderte. Das hat er einfach geglaubt. Aber in

Bezug auf das Land scheint er nicht den Glauben aufgebracht zu haben. Er lebte inmitten seiner Bewohner, und dies mag ihn daran verhindert haben, jenen kindlichen Glauben zu bekunden, der kein Bündnis und keine Abmachung begehrt.

39/192 Gesetz- und Beschneidungs-Bund sind gegeneinander

Abraham war ganz bereit dazu, sein Teil zu tun, als Jehova ihm gebot, fünf Tiere für die feierliche Handlung zu schlachten, Aber er zerteilte nur die Landtiere, nicht die der Himmel. Ist dies nicht ein leichter Wink, dass wir bei der Behandlung der Bündnisse die beiden Gebiete auseinander halten sollten? Und außerdem ging Abraham nicht den Todesweg zwischen den Hälften der Tiere hindurch. Stattdessen verfiel er in Betäubung und Finsternis. Während dieses seines Zustandes wird die Verheißung vom Lande eingeschränkt und für vierhundert Jahre unwirksam gemacht. Anstatt Jehova und Abraham gehen ein rauchender Ofen und eine Feuerfackel zwischen den Tieren hindurch. Ist nicht das eine ein Hinweis auf ägyptische Knechtschaft, das andere auf Gott? Abraham wird hier gezeigt, dass er unfähig dazu ist, bei diesem irdischen Bund mitzuwirken. Ägypten würde wohl sein Teil tun, und Jehova ebenfalls Seinen Verpflichtungen nachkommen. Aber Abraham war selber tot, als das Bündnis ausgeführt ward. Und niemand schritt durch die Himmelstiere hindurch, weil sie nicht zerlegt worden waren. Sterbliche können in den höheren Regionen des Geistes keine Verpflichtungen auf sich nehmen. Aber dieser Teil der Verheißung wurde dadurch nicht betroffen; denn Jehova stand zu Seinem Wort.

Später wurde der Bund erweitert, sodass er auch Abrahams Same umfasste (1.Mose 17:2). So wie bei dem Bericht von dem Bund mit Noah wird er erst in allgemeiner Weise erwähnt und später durch Einzelheiten ergänzt. Auch dies ist ein buchstäbliches Bündnis, bei dem jeder Teil gewisse Verpflichtungen übernimmt. Aber was der Mensch jetzt zu tun hat, ist unbedeutend, verglichen mit Noahs hundertjähriger Arbeit. Gott band Sich Selber durch ein Versprechen, Abraham und seinem Samen Kanaan zu geben und ihr Gott zu sein. Auf der menschlichen Seite hatte Abraham seine Verwandtschaft verlassen und sich von seinem eigenen Fleisch und Blut getrennt. Und ist es nicht gerade dies, was sein Same symbolisch tun sollte, durch den Ritus der Beschneidung? Ebenso wie Abraham seine Familie verlassen musste, so soll sein Same dem Fleischlichen entsagen, wenn es das Land einzunehmen begehrt. Diese Bedingung ist zu erfüllen. Wer sich dem nicht unterzieht, wird abgeschnitten von seinem Volke und von dem Bund (1.Mose 17:14). Abraham konnte das Land nur erhalten, wenn er das Fleisch zurückließ. Und ebenso kann es sein Same nur, wenn er sich beschneidet. Das eine ist ein Typus des anderen.

Es scheint, dass die Söhne Israels diese ihre Verpflichtung im Lande Ägypten erfüllten; denn nicht nur hörte Gott ihr Ächzen, sondern Er gedachte auch Seines Bundes (2.Mose 2:24). Sodann sagte Er dem Mose, dass sie das Land Kanaan erhalten sollten und Er sie herausbringen werde (2.Mose 6:4,5). Aber auf dem Wege dorthin kam das Gesetz nebenbei herein (Röm.5:20), und mit ihm ein Bund, den das Volk zu halten versprach, aber der gar nicht zu diesem Zwecke gegeben war, wie etwa der Bund der Beschneidung. Infolgedessen hielt Israel den einen Bund und erhielt das Land, aber es brach den anderen und verscherzte sich den Segen, der damit verknüpft war. Das Tragische daran ist, dass, wenn sie das Gesetz nicht befolgen, der Bund von dem Lande auch hinfällig wird. Diesen Zustand haben wir noch heute (3.Mose 26:14,15).

Diese beiden Bündnisse sind in Wirklichkeit gegeneinander. Der eine beseitigt symbolisch das Fleisch in einem Kindlein, ehe es Gutes oder Böses tun kann. Und der andere gründet sich auf die Werke des Fleisches. Der erstere war leicht zu halten. Was konnte auch ein acht Tage alter Säugling dazu tun? Alles wurde ja an ihm getan. Das machte diesen Zustand so leicht. Der einzige, der bei diesem viel zu tun hatte, war Gott. Bei dem Gesetzesbund aber ist es das Gegenteil. Er verlangt Gehorsam und führt Zorngerichte herbei, auf dass die, unter ihm standen, die Lektion der Beschneidung durch Erfahrung lernen möchten. Wir können nicht sagen, dass Abrahams Bund bedingungslos war, aber er kam diesem Zustand sehr nahe, weil

es so leicht war, die Bedingungen zu erfüllen. Es handelt sich ja nur um ein symbolisches Ablegen des Fleisches, während Jehova alles andere verblieb.

Um noch mehr die Tatsache hervorzuheben, dass Abraham unfähig dazu war, sein Teil bei dem Bund zu tun, schob sich der erste Schritt zur Erfüllung hinaus, bis sein Körper abgestorben war. Wir sollten die Verheißung von dem Samen stets von der Verheißung vom Lande trennen. Vor allem, weil der erste Bund fast gänzlich einseitig war und sich der Gnade nähert, die unser ist in Christus Jesus.

Wir haben keinen Anteil am Lande, denn dies ist verknüpft mit einem Bund, den wir nicht halten. Wir haben aber Teil an dem verheißenen Samen, bei dem es kein Zeichen am Fleische gab. Abraham erhielt einfach die Verheißung, aufzublicken, ob er die Sterne zählen könne. Es war dies ein unmögliches Unterfangen (wir werden es vielleicht einmal tun), aber sein Unvermögen war kein Hindernis. Dann ward ihm einfach gesagt: »**Also soll dein Same sein!**« Wir sind in diesem Bund mit inbegriffen. Wir tun auch nicht mehr als Abraham. Wir haben nichts weiter zu tun als zu glauben (1.Mose 15:5). Darum wurde in diesem Falle dem Abraham nicht nur das Land zugest, sondern die Welt (Röm.4:13).

39/194 Gott gibt das Herz zum Halten des Bundes

Nach diesem war es, dass Abraham Jehova glaubte und es ward ihm angerechnet zur Gerechtigkeit. Hierauf gründet Paulus seine Beweisführung, dass Rechtfertigung nicht aus Werken sei (Röm.4). Aber dies alles ist begrenzt auf Abrahams Glaube vor seiner Beschneidung (Röm.4:12). Diese Verheißung war älter und höher als das Gesetz. Dies ist der besondere »Bund der Verheißung«, an dem die Gläubigen aus den Nationen als Gäste Teil hatten (Eph.2:12), ehe unsere heutige Verwaltung offenbart war, denn um ihres Glaubens willen konnten sie in Abraham gleichfalls ihren Vater sehen (Röm.4:11,12; Gal.3:7,8). Aber es sollte allen klar sein, dass ein solcher Bund es nur dem Namen nach ist und sich in gesegneter Weise von anderen Bündnissen unterscheidet, deren Wesen es ist, dass sie sich auf Werke gründen. Deshalb ist dieser auch kein buchstäblicher, sondern ein bildlicher Bund. Der Glaube war die einzige »Leistung«, die Abraham und seine Söhne darzubringen hatten. Aber Glaube ist weder ein Werk, eine Anstrengung, noch eine Wertzahlung. Deshalb ist er kein gesetzliches Zahlungsmittel in einem buchstäblichen Kontrakt.

Wie in den abrahamitischen Bündnissen ihrer Natur nach Glaube und Werke ineinander fließen, ergibt sich aus der anscheinend entgegengesetzten Stellung von Paulus zu Jakobus. Der Glaube, indem er ausreift, muss Werke hervorbringen. So war es auch später bei Abraham, als Gott sein Glaube prüfte durch die Forderung des Opfers Isaaks, der doch der Träger der Samesverheißung war. Bloßer Glaube, ohne Werke, hatte ihm die Gabe der Rechtfertigung verliehen (1.Mose 15:6). Aber war dieser Glaube auch echt? Gott war Sich wohl darüber völlig im Klaren. Aber wie sollte es den Menschen offenbar werden? Ein echter Glaube musste sich als solcher erweisen, wenn die Probe kam, sodass alle es sehen konnten. Dies ist der Schlüssel zu Gottes Gebot an Abraham, den Isaak betreffend. Hätte Abraham damals versagt, so wäre sein Glaube tot und wirkungslos gewesen, und seine Rechtfertigung ein leerer Schein. Zu jener Zeit wurde Abraham auch vor den Menschen gerechtfertigt, als sein Glaube für sie greifbare Formen annahm. Für Jehova war dies zwar nur eine Bestätigung Seines eigenen Wirkens in Abraham. Deshalb verheißt Er in diesem Falle nicht nur, Seine früheren Verpflichtungen einzuhalten, sondern Er *schwört* es dem Abraham, sowohl das Versprechen vom Samen wie Sand einzulösen, wie das vom Samen wie Sterne.

Vielleicht kann die Opferung des Isaak die Beziehung des Glaubens zu den Werken erläutern. Was hat Abraham tatsächlich zuwege gebracht? Gar nichts. Er begab sich auf eine lange Wanderung. Er besorgte und trug Messer und Feuer, während Isaak das Holz nahm, und er baute sogar den Altar. Aber er hat nicht seinen Sohn geschlachtet. Jehova, nicht er, besorgte das Opfer. So ist es auch mit unseren besten Werken, im Glauben getan. Es ist Gott, der in uns bewirkt das Wollen als auch das Wirken (Phil.2:13). Wo Er Glauben schenkt, fügt Er die Werke hinzu. Alles, was wirklich zustande kommt, ist Sein Tun. Ach, dass wir doch

die große Wahrheit zu Herzen nehmen wollten, dass Gott von Seinen Geschöpfen nur soviel erwartet, als Er ihnen Selber gibt. Alle sonstigen Forderungen werden uns nur gestellt, um unsere völlige Unfähigkeit zu erweisen und sie uns selber bewusst zu machen. Der alte Bund der Werke, von Menschen getan, muss einem neuen Bund weichen, bei dem Gott Selber das Herz schenkt, das ihn halten kann. Die abrahamitischen Bündnisse werden erfüllt, weil sie in Wirklichkeit Verheißungen Gottes sind, nur in dem äußeren Gewande eines buchstäblichen Kontrakts. Wohl gibt es dabei etwas für den Menschen zu tun, aber Jehova sorgt dafür, dass es geschieht.

39/195 Menschliche Bündnisse

Dass ein Bund auf den beiderseitigen Verpflichtungen von zwei Parteien beruht, geht noch klarer aus den, zwischen Menschen geschlossenen hervor, als aus denen, die Gott mit Seinen Geschöpfen schließt. Bei den letzteren, selbst wenn äußerlich eine Übereinkunft stattfand, handelt es sich im Grunde doch nur um eine Sprachfigur, entweder die der Dunkeldeutung (1.Kor.13:12), oder um den sogenannten Beibehalt. Denn die Bezeichnung bleibt und wird auf das übertragen, was an die Stelle des Bundes tritt. Wir müssen die Schriftstellen befragen, die von buchstäblichen Bündnissen zwischen Menschen handeln, wenn wir eine klare Grenzlinie zwischen dem Buchstäblichen und dem Bildlichen ziehen möchten. Selbst wo keine besonderen Bedingungen genannt sind, ist die Gegenseitigkeit der Verpflichtungen stets selbstverständlich. Es besteht noch mancherlei Verwirrung über dies Gebiet, weil Schriftforscher das Wesen eines Bundes aus Gottes Handlungsweise mit Seinen Geschöpfen erklären wollten, anstatt diese Fälle als bildlich beiseitezulassen. Unser neuzeitlicheres Wort »Pakt«, wie ihn heute die Völker unter sich schließen, kann uns sehr genau erklären, was ein Bund buchstäblich ist. Aus diesem Grund kann es überhaupt kein wirkliches Bündnis zwischen Schöpfer und Geschöpf geben, weil Er ja Selber alles in allen bewirkt.

39/195 Die Sprachfigur Beibehalt

Einige Ausleger meinen, dass in der Schrift ein Bündnis nur der einen Partei Verpflichtungen aufzulegen brauche. In solchem Falle wäre aber die Bezeichnung »Bund« kein gesundes Wort, um den Gedanken auszudrücken; denn in gutem Deutsch muss ein Bund, Pakt oder Kontrakt gegenseitig sein, anderenfalls wäre er nur ein Versprechen. Dennoch wird uns genauere Schriftforschung zeigen, dass dergleichen sich tatsächlich im Worte Gottes findet. Dann lässt Gott Sich herab auf unseren Standpunkt und tritt auf, als sei Er selber ein Mensch und ließe den Menschen sein Teil selber tun. Aber dies geschieht, um dem Geschöpf durch sein Versagen zu zeigen, wie machtlos es ist. Indem er dies allmählich offenbart, wird die Bezeichnung »Bund« beibehalten, wenn auch nicht mehr in ihrem buchstäblichen Sinn. Dies ist schon vielen aufgefallen, und haben Theologen deshalb die Bezeichnung »bedingungsloser Bund« für dergleichen eingeführt. Wir haben sie früher selber gebraucht, obgleich sie der Schrift fremd ist. Später entdeckten wir, dass sie die Wahrheit verdunkelte und seine Unterschiede verwische, außerdem verleite sie zu der Annahme, andere Bündnisse Gottes seien buchstäblicher gewesen, wenn sie doch im Grunde alle allein von Gott gehalten wurden, und, da dies mehr verborgen blieb, unter die Sprachfigur »Dunkeldeutung« fallen. »Bedingungslose Bündnisse« heißen ebenfalls nur einfach »Bündnisse« in der Schrift, und stellen dann die Sprachfigur »Beibehalt« dar. Die Worte »bedingungslos«, ebenso wie »geistlich«, die man oft anstelle von »bildlich« gebraucht, kommen in diesem Falle wohl einem fühlbaren Mangel entgegen, doch ist letzterer überhaupt nur dadurch entstanden, dass man bildliche Rede nicht zu deuten vermag. Sie fügen dem Schriftwort etwas hinzu und tragen dadurch nur zur Vergrößerung der allgemeinen Verwirrung über dieses Thema bei.

39/196 Bedingungsloser Bund ist kein Schriftausdruck

Da die Sprachfigur »Beibehalt« sich in wissenschaftlichen Werken nicht findet, möchten wir sie hier näher erklären und einige Beispiele anführen. Sie ist der Name einer überholten

oder überlebten Sache für das, was an ihre Stelle tritt. So lesen wir Matthäus 11:5, dass Blinde erblicken, Taubstumme hören, und Tote erwachen. Das ist unmöglich. Buchstäblich müsste es heißen: »Taubstumm Gewesene, tot Gewesene«, usw. Epheser 2:8 lesen wir von Gottes »Nahegabe«, ein Ausdruck, der bis dahin nur von den Widmungsoffern Seiner Anbeter gebraucht wird, durch die sie sich Ihm nähern durften. Jetzt wo sie nicht länger um ihre Darbringungen willen nahe kommen, sondern durch Seine Gnade, wird Gottes Geschenk Seine »Nahegabe« genannt. 1.Korinther 15:24 übergibt Christus das Königreich Gott dem Vater. Aber alle Oberherrschaft und Obrigkeit und Macht (die doch zum Wesen eines Königreichs gehören) sind dann bereits abgetan. Deshalb übergibt Er das, was einstmal Sein Königreich war. Die Schrift legt diesem Reiche nicht einen neuen Namen bei, ebenso wenig wie sie die Bündnisse in »bedingte« und »bedingungslose« zerlegt. Wir Abendländer haben diese Bezeichnungen erfunden, weil wir so schwerfällig sind, die Bildersprache des Orients zu verstehen. Wir wollen alles säuberlich zerlegt und etikettiert vor uns haben, wie Museumspräparate, und geraten in Verlegenheit durch die anschauliche und bewegliche Lebendigkeit des Gottesworts. Die bildliche Bedeutung des Wortes »Bund« enthält durch seine Beziehungen viele geistliche Werte, die uns verloren gehen würden, wollten wir eine neue und buchstäbliche Bezeichnung als Ersatz für dasselbe suchen.

39/197 Der »alte« Bund

Mose nahm die Buchrolle des Bundes und las sie dem versammelten Volke vor. Und sie sprachen: »Alles, was Jehova sagt, werden wir tun und darauf hören« (2.Mose 24:7). Welch verblendetes Selbstvertrauen! Welch unerträglicher Dünkel! Welche verhängnisvolle Vermessenheit! Alle die Lektionen, die sie von Abraham hätten lernen können, scheinen ihnen keinen Eindruck gemacht zu haben. Sie nehmen es kühn auf sich, Verpflichtungen zu erfüllen, die nicht allein ihre Kräfte weit übersteigen, sie ignorieren auch völlig die größte aller Wahrheiten, dass Gott allein die Macht hat, etwas zu tun, und dass all ihr Gehorsam Sein Werk sein würde, nicht ihr eigenes. Was aber konnte sie so gründlich über ihre Unfähigkeit aufklären, als bittere Erfahrung? Die Tragödie von Israels Versagen ist unser Anschauungsunterricht über das Nichts-Sein des Menschen und das Alles-Sein Gottes.

39/197 Die Zehn Gebote

Dieser Bund trägt die Bezeichnung: »Die Zehn Gebote« (2.Mose 34:28). Bis auf den heutigen Tag hat sich die Auffassung erhalten, sogar innerhalb der christlichen Kirchen, dass Gott von uns fordere, die zehn Gebote zu halten. Und bis heute offenbaren sie noch jedem, der es wirklich ehrlich versucht, die angeborene Unfähigkeit des sterblichen Fleisches. Aber es besteht ja nicht einmal ein Bund dieser Art zwischen Gott und der Christenheit, wie er zwischen Jehova und Israel bestand. Darum kommen auch diese Vorschriften nicht in der Form eines Bundes zu den Kirchen der Jetztzeit. Sie stellen sogar Gott in ein noch schlimmeres Licht, als verlange Er Gehorsam gegen unerreichbare Forderungen, ohne eigentlichen Lohn dafür zu verheißen, aber stattdessen allen furchtbar zu drohen, die übertreten. Dennoch ist das Gesetz gut, wenn man es gesetzmäßig gebraucht. Gläubige Kinder werden auch von Paulus ermahnt, die Eltern zu ehren; denn dieses Gebot war mit einer Verheißung verknüpft, die sogar außerhalb des Bundesvolkes wirksam ist (Eph.6:13).

39/197 Salz bei den Bündnissen

Salz war geboten, der Gebrauch von Honig und Sauerteig aber untersagt, beim Schließen eines Bundes. Denn Salz war damals das alleinige Mittel zur Konservierung und daher ein Sinnbild der Beständigkeit und Unverderblichkeit (3.Mose 2:11-13; 4.Mose 18:19; 2.Chron.13:5). Wir reden sogar heute noch vom Salze in Sprachfiguren, die wir nur selten verstehen. Man sagt zum Beispiel in Englisch, ein Mensch verdiene kaum sein Salz, wenn er sehr wenig einnimmt, was heute, wo Salz sehr billig ist, nicht zutrifft. Früher war es ziemlich teuer und stellte einen wertvollen Handelsartikel dar. Man verwandte es zum Würzen fast

aller Speisen, sodass man das Wort im Hebräischen bildlich statt Nahrung im Allgemeinen gebrauchte, wie im Griechischen und Deutschen das Wort Brot. Vergleiche Esra 4:14: »die wir das Salz des Königshauses essen«.

39/198 Die Lade des Bundes

Eine der bedeutungsvollsten Taten in Verbindung mit dem alten Bund war das Zerschlagen der Gesetzestafeln, sogar bevor sie den Söhnen Israels übergeben wurden. Denn diese selbst hatten bereits das erste und vornehmste Gebot gebrochen, ehe sie es überhaupt empfangen. Mose handelte weislich, als er die Tafeln zerbrach, nachdem er das Volk bei der Anbetung des goldenen Kalbes angetroffen hatte (2.Mose 32:19). Sie wären sonst vielleicht ein Anlass zur völligen Vernichtung des abgöttischen Volkes geworden. Als er die zwei Tafeln machte, war die Gefahr noch ebenso groß, denn das Volk war stets halsstarrig und unwillig dazu, in der bloßen Gegenwart Gottes zu leben. So tat denn Mose die Tafeln in die Lade, die er für das »Heilige der Heiligen« gemacht hatte. Dies war ein Vorbild auf Christus, der Gottes Wort in Seinem Herzen verborgen trug (Ps.119:11). Dort waren sie sicher, und die Leute nicht ihren Schrecken ausgesetzt. Aus diesem Grunde wurde dieser Kasten die Bundeslade genannt (4.Mose 10:33; 14:44; 5.Mose 31:9; 2.Chron.6:11). Israel konnte dieses Bündnis und dieses Gesetz nicht halten, aber Christus hielt und erfüllte es.

39/198 Der Bund des Priestertums

Bündnisse nahmen, wie wir schon sahen, manchmal die Form von Entlohnungen für schon vollbrachte Leistung an. Dies wird besonders klar in dem Fall des Pinehas, des Enkels Aarons, der der Plage Einhalt tat durch seinen Eifer für Gottes Ehre. Mit ihm schloss Gott einen Bund des Friedens und eines äonischen Priestertums. Esra war einer seiner bedeutendsten Nachkommen (Esra 7:1-5). Ein Kontrakt kann abgeschlossen werden als Entgelt für etwas, das bereits getan ist. Er unterscheidet sich von einem Versprechen durch seine gesetzliche Form und größere Sicherheit, denn ein bloßes Versprechen steht nicht allzu hoch im Wert unter den Menschen. Bei Noah sprach Gott von einem Bund, ehe dieser irgendetwas getan hatte. Hier aber hatte der Mensch sein Teil vorher getan.

39/199 Der Bund vom Lande Moab

Außer dem Bund vom Berg Horeb schloss Gott noch einen Bund mit dem Volk in den Gefilden Moabs, bevor es über den Jordan ging (5.Mose 29 und 30). Paulus nimmt (Röm.10:7) darauf Bezug. Seine Hauptforderung ist das Gebot, Gott zu lieben und in Seinen Wegen zu wandeln. Dann würde Er Seinerseits sie vermehren und segnen in dem Land, das sie nun einnehmen sollten. Für unseren gegenwärtigen Zweck unterscheidet sich dieser Bund nicht wesentlich von dem vom Sinai.

Es war den Söhnen Israels nicht gestattet, Bündnisse mit den Bewohnern des Landes und ihren Göttern zu schließen (2.Mose 23:32; 34:12,15; 5.Mose 7:2). Josua übertrug diese Vorschrift, als er einen Bund mit den Leuten von Gibeon schloss (Jos.9:3-16). Auch hat er sie nicht vertrieben, sondern sie sich tributpflichtig gemacht. Ein Bund ist nicht denkbar ohne gegenseitige Verpflichtungen. Tatsächlich wird, wenn der eine Teil die Abmachungen bricht, auch der andere der Notwendigkeit enthoben, sich an sie zu halten. Sein Versprechen ist nicht länger bindend.

Dass die persönlichen Bündnisse gegenseitig waren, scheint außer Frage. Einige derselben sind: Jonathan mit David (1.Sam.18:3), David mit Abner (2.Sam.3:12,13), David mit den Ältesten Israels (2.Sam.5:3; 1.Chr.11:3), Hiram mit Salomo (1.Kön.5:12), Ben-Hadad mit Asa (1.Kön.15:19; 2.Chr.16:3), Ahab mit Ben-Hadad (1.Kön.20:34), Jojada mit den Obersten und Hauptleuten (2.Kön.11:4; 2.Chr.23:1), mit dem Volk (2.Kön.11:17), Josia mit dem Volk (2.Kön.23:3; 2.Chr.34:31), Zedekia mit dem Volk, die Sklaven frei zu lassen (Jer.34:8), Zedekia mit Nebukadnezar (Hes.17:13) und der zukünftige Fürst mit vielen (Dan.9:27).

39/199 Der davidische Bund

Der Name David bedeutet »Zärtlichkeit«, und der Bund, den Gott mit ihm schloss, gründet sich auf Seine Liebe zu ihm, mehr als auf gegenseitige Verpflichtungen oder eine schon vollbrachte Leistung. Tatsächlich wird dieser Bund erwähnt als die »Gnadengüter Davids, die gewissen« (Jes.55:3) oder die »huldreichen« (Ap.13:34). Er begann, als David zu Nathan sprach: »Siehe! Ich wohne in einem Zedernhause, aber die Lade Gottes wohnt inmitten von Tüchern« (2.Sam.7:2). David wollte keine bessere Unterkunft als das Symbol der Gegenwart Gottes. Es lag ihm am Herzen, Ihm ein Haus zu bauen, würdig Seines großen Namens, viel herrlicher als sein eigenes. Der Bund, den er darauf empfing, war die Antwort auf seine Willigkeit, nicht auf sein Tun. Es wurde ihm nicht erlaubt, das Haus zu bauen; dennoch wurde er mit Segen überhäuft als der Geliebte und der Typus des großen Königs, der noch einmal aus einem jeden Geschöpf Gottes einen lebendigen Tempel machen wird, in welchem Er mit Freuden wohnt.

39/200 Der neue Bund

Der neue Bund wird ausführlich im Propheten Jeremia beschrieben (Jer.31:31-34), ebenso Hebräer 8:8-12. Wenn wir einmal erfasst haben, dass Gott das Gesetz gab, um dem Volke seine eigene Unzulänglichkeit zu zeigen – brachen sie es doch bereits, bevor es sie erreichte – wird es uns klar, warum der neue Bund ein so ganz anderer ist, was die Kraft seiner Beweggründe anbetrifft. Der erste war in Stein gemeißelt. Der zweite wird in die Herzen geschrieben. Und das bedeutet nichts anderes, als dass Gott beide Seiten auf Sich Selber nimmt und Seine eigenen Gebote erfüllt. Wie es mit uns heute ist, wird auch dann das Wollen und das Vollbringen Sein Werk sein (Phil.2:13). Aber warum dies einen Bund nennen, wenn es doch nichts weiter ist, als Gottes Ausführung Seines eigenen Verlangens durch Menschen? Sie nehmen keine Verpflichtungen auf sich. Es ist einfach Gottes Verheißung, durch Seine Allmacht erfüllt. Deshalb ist auch die Bezeichnung »Bund« hier offensichtlich bildlich und wird nur deshalb gebraucht, weil das Neue an die Stelle des Alten tritt. Wir haben für solche Bilder den Namen »Beibehalt« gewählt, weil der Name bleibt, nachdem die Sache selber überholt ist.

Wenn Jehovas zukünftiger neuer Bund bildlich ist, wie viel mehr sind es alle sogenannten Bündnisse Gottes mit uns? Diese weise und wirkungsvolle Methode, uns die geistlichen Schätze zu bewahren, die wir aus dem früheren Verhalten Gottes schöpfen können, nämlich die lehrreichsten und anschaulichsten Bezeichnungen beizubehalten, kann uns sehr bereichern. Wir können dabei die allmähliche Entwicklung vom Fleischlichen zum Geistlichen verfolgen, von der menschlichen Mitwirkung bis dahin, wo nur noch Gott alles tut, alles wirkt, alles auf Sich nimmt, in seinen und durch Seine Geschöpfe, um sie zur Selbsterkenntnis zu führen durch ihr eigenes Versagen und Seinen Erfolg. Bevor wir nicht diese demütigenden Lektionen lernten, werden wir immer das Wort »Bund« buchstäblich nehmen und suchen, unser teil zu tun, zwar wohl »mit Gottes Hilfe« aber immer noch reichlich rechnend mit der eigenen Kraft. Blicken wir aber tiefer, werden wir sehen, dass vom Wollen bis zum Vollbringen, vom Anfang bis zum Ende, alles von Ihm ist. Und dann wird es uns klar, dass dies Gottes Ziel ist, zu dem er sucht, uns zu führen. Er möchte schon jetzt *alles* in uns sein, wie Er es in allen Seinen Geschöpfen sein wird in der Vollendung. Möge dies gesegnete Bewusstsein das Teil aller Herzen werden, die es lernten, Ihn zu lieben und Ihm zu vertrauen!

39/201 Des Glaubens Größe (W.Mealand)

Des Glaubens Größe, vielleicht sollten wir gar sagen seine Großartigkeit, besteht in seiner einzigartigen Einfachheit. Er trägt ein Gewand gänzlich anderer Art als das, was man für gewöhnlich »Christentum« nennt. Denn dieser Ausdruck umfasst so viel, woran niemand beim einfachen Glauben denkt. In der Tat sind der Christenheit Ziele und Kämpfe häufig genug das Verderben der Völker gewesen. Religion diente oft nur zum Deckmantel weltlicher

Herrschergelüste oder den Zwecken besonderer Priesterkasten und Klicken. Selbst in ihren reineren Formen hat sie mit dem Höhenflug des Glaubens wenig gemein.

Es ist also weder das sogenannte Christentum noch die Religion, denen wir hier das Wort reden wollen, sondern dem erhabenen, kühnen Glauben der Schrift. Und dieser ist ein innerliches Ding, der lebendige Pulsschlag, die verborgene Harmonie eines Herzens, das mit Gott im Reinen ist. Er ist ein ganz ausgesprochener Einzelbesitz und braucht, um das Unsichtbare zu ergreifen, weder Formen noch Riten. Wo man Letztere wichtig nimmt, wird es am wahren Glauben sicherlich fehlen. Glaube sucht keine Zeichen, duldet keinen Zweifel, hat nichts gemein mit dem Mut des gewöhnlichen Menschen. Aber er spricht, wie Hiob vor alters: »Und ob Er mich erwürge, so will ich Ihm dennoch vertrauen.«

Solcher Art ist der Glaube, und alle, die seine Kühnheit und Einsicht kennen, wissen nichts von Unsicherheit in göttlichen Dingen. Alles gründet sich auf Gottes Wort, und mit ihm werfen sie jedem Feind den Fehdehandschuh hin. Aber wo und in wem wohnt dieser Glaube, so einfach und doch so groß? Diese königliche Ruhe des Geistes in dem unsichtbaren Gott ist kein Monopol der Weisen und Edlen, obgleich auch sie zu den Glücklichen gehören können. In gleicher Weise erlebt und erfahren von den Sprossen fürstlicher Häuser als den Arbeitern aus der Masse, frohlockt der Glaube in Gott und seinen Gnadenwundern. Er schwingt sich empor über Sekten und Systeme; denn ihm geht es nur um den *einen* Namen. Mit Paulus, seinem großen Pionier, kann er sich der unsichtbaren Einheit des Volkes Gottes erfreuen und alle trennenden Schranken kühn übersehen. Außerdem hat dieser köstliche Glaube sein eigenes Motto: »Der Herr kennet die Sein sind. Und es stehe ab von der Ungerechtigkeit jeder, der da nennt den Namen des Herrn« (2.Tim.2:19). In diesem Wort haben wir das göttliche Siegel mit seiner unauslöschlichen Inschrift, der erste Teil das Verhältnis zu Gott beschreibend, der zweite Teil das Verhältnis zu den Menschen.

Wie hehr ist doch der Bereich, in dem Glaube, Liebe und Hoffnung herrschen! Hier ist wahrlich der Weg, den Paulus den Gläubigen vor alters gewiesen, der allein den uns gewordenen höchsten Offenbarungen entspricht. Und wer wollte es wagen, zu meinen, es gäbe Heuchelei, Aberglauben und kindische Leichtgläubigkeit beim wahren Glauben an Gott? Sollten wir die festen Aussagen Gottes mit menschlichen Meinungen vertauschen? Wenn sich die Lebensprobleme nicht aus dem göttlichen Wort lösen lassen, dann werden sie es sicherlich nicht auf andere Weise tun. »Lasst ab vom Menschen«, schreibt ein alter Seher, und aus der Feder des Paulus haben wir das Wort: »Euer Glaube sei nicht in der Weisheit der Menschen, sondern in der Kraft Gottes!« (1.Kor.2:5).

Die ganze Schöpfung windet sich in Wehen in Erwartung des Anbruchs der Erlösung, des Tages der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm.8:19-22). Und hierin liegen die Ausdauer und der Triumph des Glaubens. Wo der Mensch versagt, wird es Gott gelingen. Und bis zu jener glücklichen Zeit bleibt der Glaube still in allen Stürmen, ruht zufrieden im Licht des göttlichen Zieles, ist sich des endlichen Sieges gewiss.

Mitten im Chaos der Glaubensbekenntnisse kann der Gläubige fest und sicher bleiben. Wissen um göttliche Wahrheit wird ihm zuteil. Also gegürtet kann er allein stehen. Einsam vielleicht, aber gestählt durch die Gemeinschaft mit Gott, mit Seinem Wort als Stärkung und Trost. Religiöser Abfall wurde schon von Paulus geweissagt und hat sich seitdem auf allen Seiten entwickelt. Und er muss dies weiterhin tun bis zu seinem Gipfelpunkt äußerlichen Scheins.

39/202 Glaube gibt Stille in jedem Sturm

Still und verborgen blüht inzwischen an mancherlei Orten die seltene Blume des Glaubens. Wir erblicken ihre Schönheit oft in wüster Umgebung, an Stätten, wo ihrem Gedeihen alles hinderlich scheint. Und was sollen wir von dem Zeugnis des Glaubens sagen im Bereich der Schmerzen und Pein? Die Märtyrer der Vergangenheit, wenn wir ihre langen Reihen an unserem geistlichen Auge vorbeiziehen lassen, sprechen eine beredte Sprache von dem Adel des Glaubens. Von ihnen und allen anderen aus diesem hehren Bereich steht es geschrieben:

»Angenommen in dem Geliebten« (Eph.1:6). Was für eine Inschrift für das Portal des »Glaubens-Haushalts«.

»Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen« (Heb.11:6). Was für eine Wahrheit für den, der sich in äußeren Formen abmüht, liegt doch in diesem Ausspruch! Und in den Worten eines anderen: »Er, der auf Golgatha starb, sucht weder unser Mitleid noch unsere Gönnerschaft. Er verlangt unseren Glauben!«

Unter einem schweigenden Himmel werden wir zu diesem Leben herrlichen Vertrauens berufen. Aber Gottes Schweigen bezeugt nicht seine Gleichgültigkeit gegenüber den Leiden der Welt. Sein Mitleid trägt den göttlichen Stempel und bricht hervor in dem Sohn Seiner Liebe. »Denn obgleich Er Sohn ist, lernte Er den Gehorsam durch das, was Er litt« (Heb.5:8). Er wusste, gleichwie Gott. Er lernte es, zu fühlen wie ein Mensch. Der Erhabene wurde arm und lernte Gehorsam auf den dunkelsten Pfaden der Erde. Und es geziemte Ihm so – der ganze Weg von Nazareth bis Golgatha.

Der Pfad des Glaubens ist unendlich einfach. Er bringt Frucht hervor ohne Mühe und Zwang. Die treibende Kraft ist Liebe, nicht Befehl. Wie köstlich drückt dies doch Paulus aus: »Ich spreche euch nun zu, Brüder, durch das Mitleid Gottes, darzustellen eure Körper zu einem Opfer, lebendig, heilig, Gott wohlgefällig, als euren folgerechten Gottesdienst« (Röm.12:1). Ein solcher Appell dringt bis zu den Quellen des geistlichen Lebens und bereitet das Herz für die beglückende Herrschaft der Gnade. Die Gebote, die dann folgen, bilden den wahren Grund eines Glaubenswandels. Und der Glaube frohlockt, wo göttliche Freiheit regiert.

Es tut so bitter Not, dass die Einfachheit des Glaubens an Christus mehr und besser erkannt werden möge. Aber für viele sind die kirchlichen Formen zu wichtig, die gewohnten Bahnen zu lieb, um sie fahren zu lassen für jenen nackten Glauben, der Gott dadurch ehrt, dass er Christus erhöht. Wie viel Glaubenslosigkeit verbirgt sich doch hinter äußerem religiösem Schein! Wir können nichts tun, als die Fackel der Wahrheit erheben, hinweisen auf Ihn, der die Wahrheit ist. Und selber die stillen Früchte des wahren, lebendigen Glaubens tragen bis zu jenem Tag, wenn auf den Glauben das Schauen folgt, jede Erwartung ihre Erfüllung findet und die Liebe unbeschränkt herrscht.

39/203 Verwaltung und Dienst

Es herrscht viel Unklarheit darüber, was eigentlich eine »Verwaltung« oder »Haushaltung« sei, und was man an manchen Stellen, wo das Wort »Dienst« erscheint, darunter verstehen soll, denn viele denken bei dem »Dienst des Todes« und »des Geistes« (2.Kor.3:7,8) eher an eine Zeitperiode, in der zum Beispiel »Tod« oder »Geist« verabreicht, durch Dienst vermittelt wird. Wir übersetzen ja auch das Verb »dienen«, *diakoneō*, gelegentlich mit »durch Dienst vermitteln«. Nun wissen wir, dass die längsten uns bekannten Zeitperioden, die Äonen, in verschiedene Unterabteilungen, Haushaltungen oder Verwaltungen zerfallen, die jede ihr besonderes, charakteristisches Merkmal hat, wie zum Beispiel Gesetz, Pfingsten, Gericht usw. Das griechische Wort *oikonomia* bedeutet buchstäblich »Hausgesetz« und bezeichnet die Verwaltung eines Haushaltes. Diese aus dem Leben entlehnte Bezeichnung wird nun auch in Gottes Wort auf bestimmte Perioden oder Epochen angewandt, während welcher gleichsam eine besondere Verfassung gültig ist, Gott sich in einer anderen Weise mit den Menschen befasst, als während früherer oder späterer Zeiten. So leben wir jetzt in der Verwaltung oder Haushaltung des dem Paulus anvertrauten Geheimnisses (Eph.3:9). Was in diesem gilt, war früher verborgen, ja, es steht in direktem Gegensatz zu vielem, was Paulus in der Anfangszeit durch seinen Dienst vermittelt hat. Dies wird ausführlich erläutert durch den Wechsel von »Fernen« zu »Nahen«, durch Ausdrücke wie »beide eins«, »eine neue Menschheit«, »ein Geist«, »Mitbürger« und ähnliche Bezeichnungen, die auf eine Veränderung hinweisen.

Was ist nun aber der »Dienst des Todes« unter dem Gesetz, der »Dienst des Geistes« heute, der »Dienst der Gerechtigkeit« und der »Verurteilung« (2.Kor.3:9), der »Versöhnung« (2.Kor.5:18) usw.? Es wird damit die Vermittlung dieser Dinge durch Dienst bezeichnet, wie

sie einzelnen Gottesmännern in besonderer Weise übertragen war, wie Mose oder Paulus. Aber diese »Dienste« sind nicht zeitlich abgegrenzt, wie die Verwaltungen. So wurden »Geist« und »Gerechtigkeit« schon vermittelt, ehe die Verwaltung des Geheimnisses anbrach. Sie sind nicht beschränkt auf diese. Auch zur Endzeit wird es den »Dienst des Geistes«, die Vermittlung von Geist, geben (Ap.2:17,18), wenn auch die geheime Verwaltung schon abgelaufen ist.

Was uns heute in dieser Weise zugeteilt wird, können auch andere erhalten, wie zum Beispiel den heiligen Geist. Aber die »Haushaltung« oder »Verwaltung«, deren wir uns erfreuen, ist niemals den Gläubigen anderer Verwaltungen mitgeteilt worden. Sie umfasst einen einzigartigen Segen, wird charakterisiert durch Gottes Gnade (Eph.3:2) und war ein Geheimnis (Eph.3:9). Diese beiden Merkmale können keine andere Verwaltung so kennzeichnen, wie die unsrige durch sie gekennzeichnet wird. »Geheime Gnade« ist eine Benennung, die man allein ihr zulegen kann. Sie ist einzigartig, einmalig, alles andere übertreffend.

Das Wort »Dienst« ist wohl der buchstäbliche Sinn des Griechischen, aber an manchen Stellen ist es eine Sprachfigur, die kurz das bezeichnet, was man unter der umständlicheren Benennung »durch Dienst zu vermitteln« verstehen würde.

39/205 Körperlich fern, im Geist nah (A.E.Knoch)

Der Geist herrscht in dieser Verwaltung der Gnade so absolut vor, dass die leibliche Gegenwart bedeutungslos wird. Es ist zum Teil deshalb, dass ich mich so wenig bemüht habe, meinen Freunden von Angesicht zu Angesicht zu begegnen. Tatsächlich kenne ich nur einen Bruchteil meiner treuen Gesinnungsgenossen persönlich. Außerdem liegt es in der Natur unseres Werkes, dass mir wenig Zeit für anderes als meine Arbeit bleibt, die tägliche unausgesetzte Aufmerksamkeit von mir fordert. Dies ist jedoch alles zu unserem Besten in der gegenwärtigen Krisis. Von der Regierung der Vereinigten Staaten aufgefordert, Deutschland zu verlassen, reisen wir nach Kalifornien. Doch hoffen wir, dass die Arbeit trotzdem weiter fortgeführt wird. Liegt dies im Willen Gottes, so wird es auch möglich bleiben. Unsere treuen und eifrigen Gehilfen, vor allem Freiin Wally von Bissing und Bruder W. Wolf in Stepenitz werden in unserer Abwesenheit alles verwalten. Das Blatt wird hoffentlich weiter erscheinen, und wenn es auch vielleicht unregelmäßiger sein wird, so werden unsere Freunde dies verstehen.

Wir haben eine englische Zeitschrift von Deutschland aus redigiert während der letzten acht Jahre. Jetzt wird es einfach umgekehrt sein. Es ist reichlich Material vorhanden, manches davon von größter Wichtigkeit für die Gläubigen heute. Wenn es etwas gibt, das ich so besonders gern mit den deutschen Geschwistern teilen möchte, so sind dies meine Entdeckungen im Epheserbrief, sowie auch die in der Philipper- und Kolosser-Epistel. Denn diese bringen uns die Wahrheit für heute, die geheime Offenbarung, die die Christenheit fast zweitausend Jahre lang nicht mehr gekannt und verstanden hat, die erst kürzlich gleichsam neu entdeckt werden durfte, und die so vielen Herzen noch unklar ist, obgleich sie sich danach sehnen. Es ist diese Wahrheit, von der unsere Zeitschrift ihren Namen hat; denn sie handelt ja vor allem von dem unausforschlichen Reichtum des Christus, der Sein ist, als vereinigt mit uns in den himmlischen Regionen. Es ist unser besonderer Auftrag, diesen Reichtum bekannt zu machen. Und deshalb hoffen wir auch, dass die Zeitschrift in Zukunft wird das Werkzeug sein dürfen, noch reicheren Segen zu vermitteln.

Die Schrift macht es sehr klar, dass wir der Obrigkeit zu gehorchen haben, deshalb bleibt auch uns kein anderer Ausweg übrig. Wir erkennen die Stimme Gottes in dieser Sache. So wie ich mich bemüht habe, jeden Buchstaben der Gesetze des Landes zu befolgen, in dem ich ein Gast war, so muss ich mich jetzt der Regierung fügen, unter die mich Gott durch meine Geburt gestellt hat. Und tatsächlich kann ich vielleicht auf diese Weise am besten ein wenig von dem zurückerstatten, was mir an Freundlichkeit stets in Deutschland entgegen gebracht wurde. Ich habe mich nie in Politik gemischt und werde es auch nicht tun, dennoch mag es

mir vergönnt werden, etwas dazu beizutragen, die unseligen Missverständnisse aufzuklären, die die Gemüter der Leute im Ausland so vielfach erfüllen. Die bloße Tatsache, dass ich ein christlich-religiöses Blatt in Deutschland herausgebe und es seit Jahren getan habe, wird die Behauptung Lügen strafen, Religion werde in Deutschland unterdrückt. Wenn die Menschen sehen, dass sie auf diesem Punkt belogen wurden, werden sie auch vielleicht weniger bereitwillig die übrigen Verleumdungen glauben, die sie täglich hören. Durch meine englische Zeitschrift kann ich vieles verbreiten und so ein klein wenig von der Dankesschuld abtragen, die ich Deutschland gegenüber habe, für alle die Freiheit und die Vorrechte, deren ich mich hier stets erfreuen durfte.

39/206 Verbreitet die Wahrheit

Die großen Wahrheiten, die wir vertreten, die Gottheit Gottes, die Aussöhnung aller durch das Blut des Kreuzes, die unbegrenzte Gnade, die Er heute über die Nationen ausgießt – alle diese sind höchst zeitgemäß. Nichts kann damit verglichen werden in Zeiten der Not und des Kammers. Tatsächlich sind solche Zeiten notwendig und werden uns geschickt, damit wir es lernen, die Liebe Gottes recht zu schätzen, die in diesen Wahrheiten zum Ausdruck kommt. Unsere Herzen werden weich und empfänglich durch Trübsal. Im Leiden werfen wir uns auf Gott, unseren Retter, der alles leitet nach Seinem Liebesratschluss.

Unsere Freunde können uns wie gewöhnlich nach Stepenitz schreiben. Dort wird man tun, was notwendig ist, um die Briefe an mich gelangen zu lassen. Alles rein Geschäftliche sollte an den Konkordanten Verlag gerichtet werden. Von dort aus wird man es so schnell und gut wie möglich erledigen. Geld bitte *nur* auf das Konto 4551 einzahlen, sowohl für das Blatt wie für die Bibel.

Wir hoffen, dass unsere Freunde während unserer kurzen leiblichen Abwesenheit ihre Bemühungen verdoppeln werden, die Wahrheit zu verbreiten und mehr denn je die Konkordante Wiedergabe in den Kreisen der Gläubigen bekannt zu machen. Wir hoffen zur gegebenen Zeit sie anzuzeigen und zur Kenntnis der Buchhändler zu bringen, auch religiöse Zeitschriften um Besprechung zu bitten. Bis jetzt wurden wir daran verhindert, dies zu tun, und es mag weise sein, damit zu warten, bis nicht mehr so viel um uns her die allgemeine Aufmerksamkeit fesselt. Dann hoffen wir, unser Äußerstes zu tun, um das Bibelwerk auf den Markt zu bringen. Bis dahin bitten wir unsere Freunde, diese Sache besonders aufs Herz zu nehmen.

39/207 Unsere weitere Arbeit

Da die Zeitschrift der Papierersparnis wegen zukünftig noch leichter ist, möchten wir öfters Werbematerial beifügen. Wir hoffen, nicht nur Prospekte zu senden, sondern noch anderes, wodurch die Übersetzung erklärt und empfohlen wird, zum Beispiel Besprechungen von Zeitschriften. Legt solche in eure Briefe ein. Zeigt sie Leuten, die Gottes Wort erforschen und lieben. Schickt sie an andere Zeitschriften. Möge ein jeder sich als ein Glied des Konkordanten Verlages betrachten, vereint durch ein gemeinsames Bestreben, die herrliche Offenbarung aus der Schrift neu hervorzuholen und auf den Leuchter zu setzen. Ist sie doch Gottes beglückendste Gabe an uns.

Ich wusste seit Langem, dass ich einmal, wenn auch nur für kurze Zeit, in meiner Heimat anwesend sein muss, dachte aber nicht daran, so schnell und so plötzlich aufzubrechen. Wenn aber schon der Schmerz der Trennung sein musste, war es besser, es kurz und rasch zu machen. Weit mehr als ich es je erwartet hätte, durfte ich mich der Freundlichkeit, Hilfe und Liebe der deutschen Gläubigen erfreuen. Nie werde ich die vielen Beweise davon in Worten und Werken vergessen. Ich habe mich um so mehr an ihnen erquickt, weil diese letzten Jahre mir die schwersten Angriffe und heftigsten Widerstände aus allen Teilen der Welt gebracht haben. Es war als ob die Mächte der Finsternis entschlossen waren, mich unfähig für die Vollendung meiner Arbeit hier zu machen. Doch wurde unsere Hauptaufgabe, die Übersetzung der griechischen Heiligen Schrift ins Deutsche, trotzdem glücklich zu Ende

geführt, wenn auch angesichts so schwerer Widerstände, dass sie fast unsere Kraft überstiegen. Doch war die Feindschaft in Deutschland gering, verglichen mit in der in anderen Ländern.

Dies ist uns aber letzten Endes nur eine Ermutigung. Der Feind würde nicht so gegen uns wüten, wenn wir nicht seine Sache schädigten. Umso mehr aber fühlen wir die Notwendigkeit der Gebete der Heiligen für uns, wie es auch Paulus tat, als er die schwere Aufgabe übernahm, die Geheimnisse Gottes bekannt zu machen (Eph.6:19). Wir haben nur erst begonnen, sie in Deutschland zu verkünden. Wir haben noch viele Artikel bereit, außer der laufenden Serie über die gegenwärtige geheime Verwaltung. Eine andere Serie behandelt das Geheimnis des Evangeliums und hat die Wahrheiten zum Gegenstand, die wir der Welt verkündigen sollten. Auch für diese liegt ein dringendes Bedürfnis in Deutschland vor. Niemand scheint es auch nur zu ahnen, dass das eigentliche Evangelium, die Versöhnung Gottes, so gut wie unbekannt ist, und dass fast niemand es von der Rechtfertigung und anderen Frohbotschaften zu unterscheiden versteht.

Auf Wiedersehen, meine geliebten Geschwister! Unsere Freundschaft in Schwachheit und Niedrigkeit hat nur eben begonnen. Selbst wenn wir einander nicht wieder begegnen sollten, werden wir es in der Herrlichkeit tun, wenn Er uns ruft, um für immer bei Ihm zu sein.

39/208 Sprachfiguren (A.E.Knoch)

Gott war das Wort (Joh.4:24)

»**Geist** (ist) **Gott**« (Joh.4:24). Dies ist, was Sein Wesen ausmacht. Im Griechischen lautet es wörtlich einfach: »Geist der Gott« (*pneuma ho Theos*). Wenn wir dies wiedergeben wie oben, dann könnte man vielleicht irrtümlich meinen, die Gesamtsumme aller Geisteskräfte machte die Gottheit aus. Wenn wir aber die Reihenfolge der Wörter umdrehen und sagen: »Gott ist Geist«, so wird dieses Missverständnis vermieden. Nur der Nachdruck, der auf dem Worte »Geist« liegt, geht uns dann verloren, es sei denn, dass er besonders bezeichnet wird. Unser Herr wollte nicht lehren, *Gott* sei ein Geist, ebenso wie andere Geister, sondern Er sei *Geist* (nicht ein räumlich beschränktes oder gebundenes stoffliches Wesen). Wollten wir die Ordnung der Wörter des Urtextes beibehalten, so müssten wir schon schreiben: »Ein **Geist** ist **Gott**«. Die Zusätze sind durch Schwachdruck gekennzeichnet. Diese Ordnung ist aber nicht notwendig, wenn wir die Betonung angeben können.

Gibt es sonst irgendetwas im Weltall, was tatsächlich die Gottheit ausmacht? Alle anderen Bezeichnungen Gottes sind doch nur Vergleiche mit Erscheinungen, die das Geschöpf durch seine Sinne wahrnehmen kann. Gott ist nicht buchstäbliches Licht oder buchstäbliche Liebe. Aber diese gehören so wesentlich zu Seinem Charakter, dass Er in der bildlichen Sprache starken Gefühles so benannt wird, als sei Er beides. In Wirklichkeit ist Er dem Licht und der Liebe zu vergleichen. Kommen wir mit diesen in Berührung, dann sehen wir etwas, was Ihm entspricht. Ist es nicht verständlich, dass Er Sich uns offenbart, indem Er Sich Bezeichnungen beilegt, die wir fassen und begreifen können? Die uns erläutern sollen, welches Seine unsichtbaren Züge sind?

Ist es nicht in völliger Harmonie mit diesen Vergleichen, dass wir die wunderbare und beachtliche Erklärung geschrieben finden: »*Gott war das Wort*« (Joh.1:1). Das Auffallendste ist vielleicht die Zeitform, Er *war*, nicht Er *ist*. Wir dürfen diese Stelle nicht mit demselben Vergleich verwechseln, der anderswo gebraucht wird, in welchem *Christus* das Wort Gottes *ist*. Diese Verwechslung hat unserer Stelle Gedanken aufgenötigt, die anderswohin gehören und uns ihre wahre Bedeutung verdunkeln. Hier ist die Rede von etwas Vergangenenem. *Später* ward das Wort Fleisch und zeltete unter uns. Im ersten Teil des Verses haben wir das Wort in der Vorzeit, nicht nach dem Kommen Christi. Damals war Er nicht als das Wort bekannt. In der hebräischen Offenbarung, die Johannes in diesem Abschnitt zusammenfasst, war es *Gott*, der Sich durch *Worte* kundtat, nicht durch persönliche Erscheinung.

39/209 Verschiedene Gestalten Christi

Die meisten von uns lesen diese Stelle, als laute sie folgendermaßen: »Im Anfang war Christus, und Christus war bei Gott, und Christus war Gott.« Wir fühlen die Notwendigkeit einer weiteren Stelle, um die sogenannte »Gottheit Christi« zu erweisen, obgleich andere Teile der Schrift diesen Gegenstand völlig und befriedigend erläutern. So entgeht uns hier tatsächlich die wunderbare Bedeutung des Bildes, in unserem Bemühen, nur ja die »Person« Christi genug zu erhöhen. Aber Er wird uns hier nicht als eine »Person« oder als der Gesalbte gezeichnet. Der Gegenstand der Stelle ist die Offenbarung Gottes in der Vorzeit durch ein Wort oder einen Ausdruck und steht im Gegensatz zu dem »persönlichen« Wort, das später Fleisch ward, um dieselbe Wirksamkeit in einer anderen Weise auszuüben. In der Vergangenheit war Christus in der Gestalt Gottes, herrlich und erhaben, nicht in der Gestalt eines Sklaven (Phil.2:6,7). Damals konnte auch Er sagen: »So spricht Jehova.«

Wir haben aufrichtiges Verständnis für alle, die da suchen, Christus »persönlich« überall in der Schrift zu finden. Auch wir meinten einst, Ihm dadurch die Ehre zu geben, die Ihm gebührt. Aber jetzt erkennen wir, dass wir dadurch die Wahrheit aufgehoben und die Schrift missdeutet haben. Wo Christus als ein Mensch auftritt, lässt uns Ihn so annehmen. Wo Er von Amts wegen erscheint, wollen wir es nicht als »persönlich« auffassen. Und wo Ausdrücke erscheinen, wie in den Eingangszeilen des Johannesevangeliums, die streng unpersönlich sind, ist es da nicht eine Vergewaltigung des Textes, eine Persönlichkeit einzuführen?

Buchstäblich ausgelegt widersprechen sich zwei der hier gefundenen Behauptungen, ganz gleich wie wir sie auch übersetzen. Das Wort war (hingewandt) zu Gott (oder bei Gott) und Gott war das Wort. Im ersten Satz sind Gott und das Wort zweierlei. Im zweiten sind sie dasselbe. Es macht dies nichts aus, ob wir übersetzen, »hingewandt zu Gott« oder »bei Gott«. Wir ziehen das Erstere vor, weil es die eigentliche Bedeutung des griechischen *pros* ist, das man fast nie mit »bei« wiedergeben muss. Nicht nur wäre, wenn ein Bei-Gott-Sein des Wortes gemeint wäre, ein anderer Ausdruck gewählt worden. Auch der Sinn ist viel befriedigender, wenn wir bei dem buchstäblichen »zu« bleiben. Ein Wort, eine Offenbarung muss sich auf irgendeinen Gegenstand richten. Wir alle werden uns wohl darüber einig sein, dass die heilige Schrift zu Gott weist.

Auch der große Gelehrte Menge schreibt in der Fußnote zu seiner Übersetzung von Johannes 1:1 »genauer: hingewandt zu Gott«. Wer also beanstanden sollte, dass wir das übliche »bei Gott« durch die richtigere Wiedergabe ersetzen, könnte es nicht unter Hinweis auf die Autorität der Gelehrten-Meinung. Viel mehr können wir darauf verweisen, dass ein Gelehrter von besonderem Ruf, wenn er sich auch selber davor scheute, das Altgewohnte zu ändern, dennoch ehrlich genug war zuzugeben, dass »hingewandt zu« die richtigere Wiedergabe ist.

39/210 Gottes Kraft in Seinem Wort

Aber das Wort kann nicht gleichzeitig *hingewandt zu Gott* sein und *Gott* Selbst sein. Das Letztere ist zweifellos eine Sprachfigur. Sie erklärt uns, dass das Wort, die Offenbarung, die vor alters in den hebräischen Schriften gegeben ward, nicht nur auf Gott hinwies, sondern ein Ausdruck Gottes war und darum selber göttlichen Wesens. Auch wir gebrauchen fortwährend dieselbe Sprachfigur. Wir hören eine Stimme und sagen nicht: »Wessen Stimme ist das?«, sondern »Wer ist das?«. Auf den Seiten unserer Bibel finden wir das Wort, das uns hinweist zu Gott, aber wir finden auch, in der Sprache des Gefühls ausgedrückt, Gott Selber dort. Im allerhöchsten Sinn ist Christus Gott; denn Er ist das sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes. Das Wort, sowohl das lebendige wie das geschriebene, ist Gott, denn in ihm sehen wir Gott.

Johannes beginnt seinen Bericht vom Dienst unseres Herrn durch einen Hinweis auf die Mittel, die Gott in der Vergangenheit benutzte, um Sich zu enthüllen, um alles ins Dasein zu rufen, Licht und Leben zu schaffen. Alles dies geschah durch den Ausdruck Seines Willens im Wort. *Iei aur!* (Es wird Licht, 1.Mose 1:3). Und unmittelbar darauf folgt dasselbe Wort. Und ebenso war es mit dem Leben. Gott sprach und es geschah. Wir können nicht behaupten,

dass die Worte selber diese Kraft besaßen. Denn wir können sie wiederholen, und nichts erfolgt darauf. Aber aus Gottes Mund hervorgehend, waren sie wie Er Selber, voll Seiner eigenen Schöpferkraft. Also *war* das Wort. Das war in der Urzeit. Als Christus kam, wurde Er dies Wort, deshalb weil Er Gottes Worte sprach.

Ich haben vollstes Verständnis für die, die unseren Herrn auf jede Weise zu ehren suchen. Jahrelang habe ich es selber in Bahnen getan, die ich heute für irrig halte. Dennoch sieht Gott auch den aufrichtigen Wunsch an, Ihn zu verherrlichen, selbst wenn es dabei an verständnisvoller Unterscheidung mangelt. Aber sicherlich erfreut es Ihn noch mehr, wenn wir Sein Wort annehmen, wie es dasteht, ohne zu versuchen, Seine Glorie mit dem Flitter unserer eigenen, wohlgemeinten Erklärungen zu vergolden. Und ebenso gewiss wird es uns tiefer befriedigen und fördern, wenn wir das Schriftwort verständnisvoll so in uns aufnehmen, wie es ist. Das können wir aber öfters nur dann, wenn wir die in ihm enthaltenen Sprachfiguren als solche erkennen. Dadurch wird auch mancher anscheinende Widerspruch beseitigt und zur selben Zeit die tiefere Bedeutung enthüllt. Möge unser herrlicher Herr es uns geben, dass wir mit dem gleichen Verständnis uns der köstlichen Sprachfiguren, wie der herrlichen Tatsachen Seines Wortes erfreuen können.

39/211 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*
Die Versiegelung des Geistes (siehe UR 1972/242)*